



Cornelia Eden

*Rausch der  
Unterwerfung*



Erotischer Roman

**Cornelia Eden**

**RAUSCH DER UNTERWERFUNG**

**Erotischer Roman**

© 2012 Plaisir d'Amour Verlag, Lautertal

Plaisir d'Amour Verlag

Postfach 11 68

D-64684 Lautertal

[www.plaisirdamourbooks.com](http://www.plaisirdamourbooks.com)

[info@plaisirdamourbooks.com](mailto:info@plaisirdamourbooks.com)

© Coverfoto: Sabine Schönberger ([www.sabine-schoenberger.de](http://www.sabine-schoenberger.de))

ISBN eBook: 978-3-86495-038-4

Sämtliche Personen in diesem Roman sind frei erfunden.

# Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

## Kapitel 1

Anne schlug die Beine übereinander und zog am Saum ihres Rocks. Es gab wohl kaum eine unbequemere Sitzhaltung, wenn man in der Enge der Touristenklasse saß, vor allem, wenn man so groß war wie sie, eifelturmhohe Absätze trug und das übergeschlagene Bein vom vorderen Sitz eingequetscht wurde. Doch er hatte es befohlen, er hatte ihr präzise Anweisungen gegeben.

„Schlaf dich am Morgen aus, nimm ein ausgiebiges Bad und iss zum Frühstück so viel, wie du magst“, hatte in der E-Mail gestanden. „Dann ziehst du einen kurzen Rock, halterlose Strümpfe und ein schulterfreies Top an, alles in Weiß, kein Schmuck, keine Unterwäsche, dazu Sandalen mit hohen Absätzen. Sei um zwölf Uhr fünfundvierzig am Flughafen Tegel. Lass dir nicht einfallen, einen Koffer mitzubringen, nur Handgepäck. Du wirst alles haben, was du brauchst. Am Schalter der Air Berlin liegt ein Ticket für dich bereit. Nimm einen Fensterplatz, schlag deine Beine übereinander und genieß den Flug, und wage es nicht, die Beine auseinanderzunehmen, bis du gelandet bist. Du bleibst so sitzen und rührst dich nicht, auch nicht, um auf die Toilette zu gehen oder etwas aus dem Fach für das Handgepäck zu holen. Trink reichlich, die Luft da oben ist trocken, aber du wirst nichts von dem eingepackten Zeug essen, das sie im Flugzeug servieren. Wir werden essen gehen, wenn du angekommen bist. Ich hol dich ab.“

Himmel! Auf was hatte sie sich da eingelassen? War sie überhaupt noch bei Verstand?

Seit sie Miguels E-Mail gelesen hatte, schwamm Anne durch heißkalte Wechselbäder aus Nervosität, Angst und kribbelnder Erregung. Aus ihrem Vorhaben, sich mit kleinen, vorsichtigen Schritten ihren Neigungen zu nähern, die sie so lange vehement ignoriert hatte, war plötzlich ein Kopfsprung ins Ungewisse geworden.

Sie hatte eingewilligt, sich dreieinhalb Tage in die Hände eines fremden Mannes zu begeben, der nicht weniger erwartete, als dass sie sich ihm unterwarf.

Nein, mit Vernunft hatte das nichts zu tun, sondern mit heimlichen Wünschen und einer Veranlagung, die Anne sich selbst kaum eingestehen mochte – und wenn sie es tat, stieß sie ihre Zweifel doch nie ganz beiseite, als wären sie ihre letzte Fluchtmöglichkeit.

Zwar hatte es immer Hinweise gegeben, dass in der emanzipierten Frau, für die sie sich hielt, eine unterwürfige Ader pulsierte, doch hatte sie es als erotische Fantasie abgetan. In der Wirklichkeit hatte das nichts zu suchen, sie war keine von denen, dachte sie. Aber sie war auch keine Frau, die es lange in einer Beziehung aushielt, selbst wenn sie harmonisch war, dann sogar ganz besonders. Schnell hatte sie immer wieder einen Punkt erreicht, an dem sie sich von Liebe erdrückt oder von Langeweile ernüchtert fühlte. Und sie war jedes Mal an denselben Typ Mann geraten, bodenständig, erfolgreich, zum Perfektionismus neigend, Hochzeit, Familie und Eigenheim als klar definierte Ziele schnell vor Augen, und diese Ziele wurden mit viel Zuneigung und verständnisvoller Nachgiebigkeit verfolgt.

„Natürlich, mein Schatz!“, war der Satz, den Anne irgendwann nicht mehr hören konnte, dicht gefolgt von „Wie du möchtest.“

Endgültig aus der Bahn geworfen wurde sie aber erst, als Julian, ihr bisher letzter Versuch einer festen Beziehung, ihr vor versammeltem Freundeskreis aus heiterem Himmel einen romantischen Heiratsantrag machte.

Noch heute ballte sich ihr Magen zu einem Knoten zusammen, wenn sie daran dachte, wie er mit einer roten Rose in der einen Hand und einem Ring in der anderen vor ihr gekniet hatte, während um sie herum kollektiv Luft geholt und gelächelt wurde, zumindest, bis ihr leises „Tut mir leid“ zu hören war.

„Was darf ich Ihnen anbieten?“

Anne schreckte aus ihren Gedanken hoch, als die Stewardess sie freundlich ansprach.

„Ein Wasser bitte“, verlangte sie, löste die Halterung des Klapptischchens im Vordersitz und drückte ihn nach unten, was ihr jedoch nicht vollständig gelang, weil ihr Knie vor ihr aufragte wie das Matterhorn.

Sie nahm den Plastikbecher entgegen, trank einen Schluck und stellte ihn auf der leicht schrägen Fläche ab. Dann schaute sie aus dem Fenster auf die winzige Landschaft in der Tiefe, die zum Teil von aufgeplusterten

Wolken verdeckt war.

Nach der Trennung von Julian war sie durch die Spießruten ihrer Selbstzweifel gegangen, hatte sich gefragt, was mit ihr nicht stimmte. Jede andere Frau wäre Julian vor Glück in die Arme gefallen, sie aber war regelrecht in Panik geraten. Sie hatte einen lebenswerten Mann, der sie auf Händen tragen wollte, ohne Grund vor den Kopf gestoßen. Die meisten ihrer Freunde hatten mit Unverständnis und Ablehnung reagiert, worauf Anne sich im Stich gelassen gefühlt und endgültig den Boden unter ihren Füßen verloren hatte.

Einige Wochen war sie von einer Party zur nächsten gezogen und hatte sich von allem vögeln lassen, was sich bot. Diese Phase endete abrupt, als sie eines Morgens verkatert neben einem Kerl aufgewacht war, der im Schlaf ins Laken furzte, dass die Falten seines Doppelkinns erschüttert bebten.

Sie schlug ins andere Extrem und begann, Männerbekanntschaften zu meiden. Eine Zeit lang hatte sie ihre neue Freiheit sogar genossen und sich ein Leben als unabhängige Singlefrau eingerichtet, doch das Gefühl, nicht ganz richtig zu sein, blieb.

Ein Buch hatte ihr schließlich den letzten notwendigen Schubs verpasst, ein Taschenroman, den sie vor Ewigkeiten mal gekauft, aber nie gelesen hatte. Beim Frustputzen war er ihr plötzlich in die Hände gefallen, und nur, um eine Weile vor ihren ewig kreisenden Gedanken zu flüchten, hatte sie am selben Abend angefangen, darin zu lesen. In der Geschichte ging es um eine junge Witwe im frühen Mittelalter, die sich allein in einer von Männern dominierten Welt durchzuschlagen versuchte, indem sie ihren Lebensunterhalt damit bestritt, männliche Opfer zu umgarnen und schließlich bis auf die blanke Haut auszunehmen. Anne ließ sich nur wenig mitreißen; starke Frauen, schwache Männer, das kannte sie zur Genüge. Erst als die Heldin in die Fänge ihres brutalen Widersachers geriet, baute sich Spannung in Anne auf, und dann folgte eine Szene, die ihr glühende Hitzeschauer in den Unterleib trieb. Sie las die Szene mehrere Male, langsam, Wort für Wort, ließ die Bilder, die sie illustrierten, durch ihre Gedanken rieseln und hielt immer wieder unbewusst den Atem an.

Als sie später in ihrem Bett lag, konnte sie nur noch an diese Szene denken, in der der Mann den nackten Frauenkörper gefesselt und ausgepeitscht hatte, um sich anschließend an dem geschundenen Leib zu vergehen. Es war eine brutale Szene gewesen, die beim Leser Entsetzen erzeugen sollte, doch Anne hatte nur das Pulsieren in ihrem Schoß gespürt und das Schlagen ihres erregt klopfenden Herzens. Sie hatte sich in die Frau hineinversetzt, mit ihr gelitten, ihre Hilflosigkeit geteilt und ihre Angst. Mit geschlossenen Augen hatte sie ihre Hand zwischen ihre Beine geschoben und sich stimuliert, bis ein schneller und heftiger Höhepunkt sie fast zerriss. Danach war die Scham gekommen, doch sie hatte sie endgültig satt.

In den folgenden Wochen verbrachte sie jeden Abend vor ihrem Computer und durchforstete das Internet. Ganz langsam, neugierig und erschrocken zugleich, tauchte sie in eine Welt ein, die sie bisher nur vom Hörensagen kannte, und die sie erregte wie nichts zuvor. Hier ging es nicht um Romantik und Zärtlichkeiten, sondern um Dominanz und Unterwerfung.

Sie war eine selbstbewusste Frau und hatte in ihren Beziehungen immer die Hosen angehabt. Doch allein die Vorstellung, sich einem Mann zu unterwerfen, demütig Anordnungen zu befolgen und für Ungehorsam bestraft zu werden, machte sie schier verrückt und sandte elektrisierende Wellen ihr Rückgrat hinab, die sich in ihrem Schoß zentrierten.

Schon bald begann sie, erste Kontakte in einem Forum zu knüpfen.

„Unerfahrene Sub sucht einfühlsamen, dominanten Mann mit Vorlieben für Online-Erziehung, Bondage, Spanking und mehr“, stand in ihrem Profil zu lesen. „Ich bin 32 Jahre alt, Single, Speditionskauffrau und für alles offen.“

Der Austausch mit den ersten Interessenten, die sich bei ihr meldeten, war jedoch ernüchternd, keiner schien ihr Profil wirklich gelesen zu haben.

„Du wirst meine Latexschlampe sein, und wenn ich dich ordentlich verpackt habe, machen wir beide einen Spaziergang durch die Innenstadt.“ „Stehst du auf NS? Klinik? Ich habe ein komplett eingerichtetes Studio

in meinem Keller.“ „Ich würde dich im Käfig halten und ein paar Mal am Tag benutzen. Wenn ich dann mit dir fertig bin, überlass ich dich ein paar Freunden von mir und sehe dabei zu, kleine Hure.“

Die meisten drängten auf baldige Treffen, weshalb sie die Kontakte schnell wieder abbrach. Sosehr sie sich auch nach einer realen Erfahrung sehnte, sie zweifelte an ihrer Courage und daran, dass sie das, was ihr als erste Session in Aussicht gestellt wurde, überhaupt wollte.

Als schon erste Anzeichen von Frustration in ihr aufstiegen, traf sie in einem Chatroom auf Miguel.

„Eine SM-Jungfrau, die Erfahrungen machen möchte, sich aber nicht wirklich traut“, sprach er sie an.

„Ich traue mich durchaus, sonst wäre ich nicht hier. Ich bin nur vorsichtig.“

„Das solltest du auch sein. Aber was soll der Unsinn mit der Online-Erziehung?“

„Ich dachte, es wäre ein guter Einstieg, weil ich vor vielem noch Angst habe. Dazu stehe ich.“

„Aber die Angst erregt dich auch.“

„Ja“, gab sie nach kurzer Überlegung zu.

„Du möchtest dich wehrlos fühlen, Schmerz spüren und Erniedrigung ertragen. Warum?“

Sie überlegte erneut. Miguel war ihr erster Chatpartner, der ihr komplizierte Fragen stellte.

„Ich weiß es nicht“, tippte sie schließlich in die Tastatur. „Ich begreife nicht einmal selbst, warum ich das will. Vielleicht will ich es auch gar nicht, vielleicht finde ich bald heraus, dass das alles nur Fantasien sind.“

„Dann erzähl mir von deinen Fantasien.“

Sie tat es. Auf freundliche, aber bestimmte Art brachte er sie dazu, ihm alles zu erzählen, angefangen bei der Heldin in ihrem Buch bis hin zu ihren heimlichen Sehnsüchten. Später stellte er ihr unzählige, oft sehr persönliche Fragen, die sie beantwortete, während ihre Hände auf der Tastatur zitterten. Das Gespräch endete tief in der Nacht und hinterließ ein spannungsvolles Prickeln in ihrem Bauch, das sie bis in ihre Träume verfolgte.

Von da an trafen sie sich regelmäßig im Chat oder schickten sich E-Mails. Miguel gebot ihr, ihn mit „Herr“ anzureden und keine Fragen zu stellen, wenn er es nicht erlaubte. Mit jedem Tag, der verstrich, drang er ein Stück tiefer in ihr Leben ein, und sie fühlte sich immer weniger imstande, sich dem Reiz seiner zunehmenden Kontrolle zu entziehen.

Schon in der ersten Woche begann er, ihren Tagesrhythmus zu beeinflussen.

„Morgen stehst du um fünf Uhr auf, isst einen Toast mit Butter, kein Belag, dann schreibst du mir um fünf Uhr dreißig eine E-Mail. Ich will wissen, wie du die Nacht geschlafen hast, was vor dem Einschlafen deine letzten Gedanken waren und wie du dich fühlst.“

Jeden Abend verfasste sie eine Art Protokoll über den hinter ihr liegenden Tag und erhielt von Miguel Anweisungen für den nächsten. Er begann zu bestimmen, was sie aß, wie sie sich kleidete und sogar, wann sie sich befriedigen durfte und wann nicht. Anfangs hielt sie sich nur bedingt an seine Vorgaben, wie wollte er das auch kontrollieren? Doch je mehr Zeit verstrich, desto mehr spürte sie, dass es sie erregte, wenn sie tat, was er wollte, selbst oder gerade dann, wenn es unangenehm war. Sie tat es, weil er es verlangte. Sie tat es, weil er ihr Herr war und sie Sklavin nannte, und schon der Klang dieses Wortes, Sklavin, ließ sie schneller atmen.

„Nein, danke, ich möchte nichts essen“, wies Anne das Tablett mit den kleinen Schälchen und Schächtelchen zurück, das die Stewardess ihr reichte. „Aber ich hätte gern einen Kaffee.“

Erschrocken fragte sie sich im selben Moment, ob Kaffee überhaupt erlaubt war. Landläufig galt dieses Getränk als Genussmittel, aber explizit verboten hatte er es ihr nicht, deshalb nippte sie wenig später genüsslich daran und lehnte sich entspannt zurück.

Der virtuelle Kontakt mit Miguel intensivierte sich mehr und mehr. Doch obwohl sie Stunden mit ihm im Chatroom zubrachte und seitenlange E-Mails verfasste, erfuhr sie kaum etwas über ihn, nur dass er mit Kunst zu tun hatte und dass Miguel sein Künstlername war, unter dem er arbeitete. Wie er wirklich hieß und worin genau seine Kunst bestand, darüber schwieg er sich aus.

Sie selbst fühlte sich ihm gegenüber nach drei Wochen vollkommen entblößt. Er wusste nahezu alles über

sie, hatte es ihr mit sanften oder strengen Worten nach und nach entlockt, und sie war immer weniger imstande, ihm auszuweichen oder gar ihn anzuflunkern.

Als nächstes verlangte er Fotos von allen möglichen Dingen, von ihrem Bett, ihren Schuhen, ihrer Unterwäsche und auch von ihr selbst, Detailaufnahmen von ihren Brüsten, ihrem Hintern, ihrem Geschlecht, doch niemals von ihrem Gesicht. Er verbot ihr regelrecht, es ihm zu zeigen.

„So etwas Abartiges habe ich lange nicht gesehen ...“, war seine Antwort auf das erste intime Foto gewesen, das sie ihm schickte. Schockiert und ungläubig hatte sie auf diese E-Mail gestarrt. Was hatte sie falsch gemacht? Sie hatte sich extra für dieses Foto Strapse und schwarze Netzstrümpfe gekauft und sich darin mit weit gespreizten Beinen vor der Kamera gereckelt, bis der Selbstauslöser blitzte. Sie empfand die Aufnahmen als sehr gelungen und hatte ihm voller Stolz die beste geschickt.

„... wage es nie wieder, mir so ein Gestrüpp zu präsentieren! Auch wenn du eine Anfängerin bist, solltest du mittlerweile wissen, was sich für eine Sklavin wie dich gehört. Du wirst mir noch heute Abend ein neues Foto schicken, und ich will kein einziges Haar darauf sehen.“

Anne lächelte unwillkürlich, während sie aus dem ovalen Flugzeugfenster blickte. Die harschen Worte rotierten noch immer in ihrem Bauch, sobald sie nur daran dachte. Vielleicht hätte sie ihm nicht sagen sollen, dass sie auf verbale Grobheiten abfuhr. Doch sie hatte es getan, nun bekam sie die Quittung.

Nie zuvor hatte sie sich einer totalen Rasur unterzogen, nur die Bikinizone enthaart und den wuchernden Rest etwas getrimmt. Miguels Forderung war eine ganz neue Erfahrung gewesen. Der weiche Rasierschaum hatte sich gut angefühlt, als sie ihn am Abend zwischen ihren Beinen verteilt hatte. Mit der Klinge war sie anfangs noch zaghaft umgegangen, war dann aber mutiger geworden und hatte festgestellt, dass es leichter war als gedacht, vor allem, als ihre äußeren Schamlippen anschwellen und sich dem Rasierer geradezu willig entgegenwölbten. Als Anne schließlich fertig war und den Rest des Schaums abspülte, rieb sie fasziniert über die glatte, weiche Haut. Es war ein völlig neues Lebensgefühl, als hätte sie das Gewand ihres alten Lebens abgestreift und wäre nun jungfräulich in ein neues getreten.

Die Fotos, die sie wenig später machte, fand sie jedoch weniger schön. Mit hässlichen roten Punkten hatte ihre Haut dort reagiert, wo sich kurz zuvor dunkle Locken gekringelt hatten. Doch Miguel wollte das Foto noch an diesem Abend, also schickte sie es nach einigem Zögern ab.

Seine Antwort fiel höchst zufrieden aus. „Gut! Du wirst das von jetzt an täglich machen. Creme dich anschließend ein, dann geht die Reizung bald weg. Du gewöhnst dich dran.“

In der vierten Woche verlangte er ihre Festnetznummer. Es war der Schlusssatz der üblichen morgendlichen E-Mail, in welcher er ihr Anweisungen für den Tag gab, und damit brachte er sie erstmals in Bedrängnis.

Den ganzen Tag über hatte sie sich kaum auf ihre Arbeit im Büro konzentrieren können, was sie schuldbewusst mit einer Überstunde wettzumachen versuchte.

Nicht ihre Handynummer hatte er verlangt, sondern ausdrücklich auf ihr Festnetz bestanden.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Anne sich in der Anonymität des Internets sicher gefühlt, nur deshalb hatte sie ihm alles über sich erzählt und selbst intimste Geheimnisse offenbart, von denen außer ihm niemand wusste. Nun verlangte er, dass sie diesen Schutzmantel aufgab. Sie stand im Telefonbuch, ihr Name, ihre Adresse. Eine kleine Recherche würde ihn sogar auf die Homepage der Firma führen, in der sie arbeitete.

Am Abend war sie unruhig in ihrer Wohnung umhergelaufen, hatte sich ein halbes Dutzend Mal an ihren Computer gesetzt und genauso oft wieder erhoben.

Ja, vielleicht war sie tief in ihrem Inneren eine Masochistin, die davon träumte, dass ein Mann ihr befahl, sie erniedrigte und sogar schlug. Doch nun begann der Traum reale Formen anzunehmen, das machte ihr plötzlich Angst.

Allein die Vorstellung, Miguels Stimme am Telefon zu hören, brachte ihren Puls auf Touren, und das war nur der Anfang. Er würde sich nicht länger mit E-Mails und Chats zufriedengeben. Er wollte ein Treffen. Zwar hatte er es noch nicht ausgesprochen, doch es lag in der Luft.

Das leise Pling, das ihr eine neue E-Mail ankündigte, ließ sie erstarren.

„Widersetzt du dich mir?“

Sie schluckte schwer und klickte auf den Antwortbutton.

„Ich habe einfach Angst.“

Während sie auf seine nächste Mail wartete, goss sie sich ein Glas Rotwein ein. Sie brauchte jetzt etwas, was ihre Nerven beruhigte. Sie hatte ihm die Wahrheit gesagt, sie hatte wirklich Angst, vor allem aber davor, ihn zu verlieren. Was, wenn er den Kontakt abbrach, weil sie nicht bereit war, den nächsten Schritt zu gehen?

Pling!

„Genau das magst du doch! Die Angst macht dich feucht, oder etwa nicht? Darüber haben wir jetzt so oft gesprochen. Das Unbekannte, in das du so naiv eingedrungen bist, erregt dich. Du bist eine SM-Jungfrau, und dieses Gefühl hast du bis jetzt genossen. Aber deine Uhr tickt, Frau. Du wirst mir jetzt deine Festnetznummer schicken ... oder ich will nie wieder etwas von dir hören.“

Anne keuchte und stellte das Weinglas zur Seite, dann tippte sie mit bebenden Fingern ihre Nummer in die Antwort und schickte die E-Mail ab.

„Ich bin verrückt, ich werde es bereuen.“

Bis tief in die Nacht wartete sie auf den melodischen Klingelton ihres Telefons und trank dabei die ganze Weinflasche leer, doch nichts geschah.

Zwei weitere Tage vergingen, ohne dass sie etwas von ihm hörte, weder per E-Mail noch per Telefon. Sie fürchtete schon, er hätte ihre Mail nicht erhalten und sie längst abgeschrieben, da erhielt sie eine Einladung zum Chat.

„Kannst du dich nächste Woche von der Arbeit freimachen?“

„Ja, ich denke schon.“

„Hast du immer noch Angst?“

„Ein bisschen.“

„Gut. Das ist nicht schlimm. Im Gegenteil.“

„Warum habt Ihr nicht angerufen, Herr?“

Es kam ihr immer noch seltsam vor, in dieser Form mit ihm zu reden, doch er hatte von Anfang an darauf bestanden. Ihre Frage ignorierte er.

„Du bist so weit, Frau. Die Zeit der Fantasien ist vorbei. Was du jetzt brauchst, sind Erfahrungen, die du nicht machen kannst, solange du dich hinter einem Bildschirm verkriechst. Das ist dir bewusst, nicht wahr?“

„Ja, Herr.“

„Gut. Dann möchte ich, dass du zu mir kommst, drei Tage. Du wirst von mir eine erste Ausbildung erhalten und die Erfahrungen machen, von denen du jetzt noch so niedlich träumst. Ich werde dir geben, was du brauchst, und du wirst mir geben, was ich von dir erwarte. Bist du bereit, mir deine Jungfräulichkeit zu schenken?“

Anne holte tief Luft. Ja, sie wollte es. Sie war nun schon so weit gegangen, jetzt wollte sie den Mann auch kennenlernen, der ihr Leben und ihre Fantasien seit Wochen bestimmte.

„Ich bin bereit.“

„Dann nimm dir nächste Woche frei und gib mir Bescheid.“

Kurz darauf hatte er den Chatroom grußlos verlassen.

Nicht im Traum hätte sie gedacht, dass sie wenige Tage später in einem Flieger sitzen würde, schon gar nicht ins Ausland.

Als sie die E-Mail mit Miguels Anweisungen las, hatte sie fest mit einem Inlandsflug gerechnet, München, Stuttgart, irgendetwas, was weit genug weg war von Berlin, dass er ihr die lange Reise nicht per Auto oder Zug zumuten wollte. Sie hatte sich geschmeichelt gefühlt, dass er so viel Aufhebens um sie machte und sie buchstäblich einfliegen ließ, das hatte Niveau.

Jedoch war das prickelnde Gefühl, mit dem sie den Flughafen betreten hatte, schnell wieder den dumpf

pochenden Bedenken gewichen, als sie am Schalter der Air Berlin erfuhr, dass ihr ein Flug nach Spanien bevorstand, Alicante, um genau zu sein.

Eine ganze Weile hatte sie in der Halle des Flughafens gestanden und mit sich gehadert, schließlich hatte sie eingecheckt.

Aus dem Augenwinkel nahm sie plötzlich wahr, dass ihr Sitznachbar ungeniert auf ihre Beine starrte. Unwillig zog sie ihren Rock nach unten, der sich, obwohl sie ganz still saß, wie von Zauberhand immer wieder in die Höhe schob, bis das breite Spitzenband ihrer halterlosen Strümpfe hervorblitzte.

Missbilligend schaute sie den Mann an, der sich sofort wieder in die Börsenberichte der Frankfurter Allgemeinen vertiefte, in denen er seit Beginn des Fluges las, als wäre es die Bibel. Er trug einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd, jedoch keine Krawatte, und Anne identifizierte in ihm sofort genau den Typ Mann, den sie nur zu gut kannte. Lässig zur Schau gestellter Erfolg war so oft der Deckmantel eines kümmerlichen Egos, das zu Hause unter Frauchens Pantoffel stand.

„Würden Sie bitte etwas Rücksicht nehmen?“ zischte sie immer noch verärgert und schlug mit dem Handrücken gegen seine Zeitung, die er in voller Größe ausgebreitet hatte und so gezwungenermaßen weit in ihren Sitzbereich hielt.

Er blickte sie an und runzelte die Stirn. „Wenn Sie es unbequem haben, liegt das wohl eher an Ihrer unpassenden Kleidung und Ihrer Sitzhaltung. Ziehen Sie Ihre Schuhe aus, setzen Sie sich bequemer hin, und Sie werden feststellen, dass meine Zeitung Sie überhaupt nicht stört.“

Verdutzt schaute Anne ihn an. Na gut, vielleicht doch nicht ganz der Pantoffelheld, den sie vermutet hatte, aber auch nicht viel besser. Er schlug die Zeitung zusammen und widmete sich dem Feuilleton.

Anne lehnte sich gegen die Bordwand des Flugzeugs und schaute wieder aus dem Fenster. Zum wohl hundertsten Mal versuchte sie sich vorzustellen, wie ihr erstes Treffen mit Miguel ablaufen würde.

Er hatte versprochen, sie am Flughafen abzuholen. Und Anne war nur zu bewusst, dass er sie sofort erkennen würde, sie ihn aber nicht. Zwar hatte sie ihm nie ein Foto von ihrem Gesicht geschickt, aber sie war ganz sicher die einzige Frau, die im Hochsommer lange, weiße Strümpfe trug und in hohen Riemchensandalen in ein Flugzeug gestiegen war. Vielleicht würde er sie eine Weile beobachten, ganz bestimmt sogar. Was, wenn ihm nicht gefiel, was er sah?

Sie beugte sich nach unten und versuchte, an ihre Handtasche zu gelangen. Sie hatte sie unter den Sitz geschoben, um nicht aufstehen zu müssen, wenn sie etwas daraus brauchte. Miguel hatte es ihr explizit untersagt. Und sie musste auch niemanden bitten, ihr die Tasche aus der oberen Ablage zu reichen. Zum Glück, wie sie mit einem Seitenblick auf ihren Nachbarn feststellte, der seine Zeitung etwas eingeknickt hatte und sie über den Rand hinweg stirnrunzelnd musterte. Anne wurde wütend, sie war sich bewusst, wie es aussehen musste, wenn sie trotz ihrer übergeschlagenen Beine versuchte, unter dem Sitz herumzutasten.

„Brauchen Sie Hilfe?“ fragte er unerwartet freundlich, aber seine Augenbrauen hoben sich in einer Weise, die seinem Gesicht einen anzüglichen Ausdruck verlieh.

„Nein, danke!“, schnappte sie zurück.

Das würde dem Kerl so gefallen, sich runterzubeugen und ihr vielleicht noch wie ein Schuljunge unter den Rock zu gucken.

Es half nichts. Zwar konnte sie ihre Tasche mit den Fingerspitzen ertasten, aber mehr auch nicht. Als sie ihr übergeschlagenes Bein etwas anhob und neben das andere stellte, konnte sie ein leises Seufzen kaum unterdrücken. Ein stechender Schmerz fuhr in ihren Oberschenkel und breitete sich in Richtung Fußspitze aus. Sie hatte nicht einmal bemerkt, dass ihr Bein eingeschlafen war. Doch sie wollte auch nicht, dass ihr Nachbar etwas von ihrer Pein bemerkte, deshalb verzog sie keine Miene, beugte sich nur noch einmal hinunter und zog ihre Tasche unter dem Sitz hervor. Dann kramte sie ihre Make-up-Dose heraus, deren Innendeckel mit einem Spiegel versehen war. Anne hatte weitestgehend auf Schminke verzichtet, weil Miguel einmal angedeutet hatte, dass er nichts davon hielt, und sich deshalb mit Kajal und Wimperntusche begnügt. Sie fuhr kurz mit dem Finger ihre Unterlider entlang, wo der Kajal ein wenig verwischt war, warf einer

schnellen Blick auf ihre langen, dunkelblonden Haare, die eine Spange in ihrem Nacken zusammenhielt, klappte die Dose zu und steckte sie weg. Anschließend schlug sie ihre Beine wieder übereinander, wie Miguel es angeordnet hatte, nur diesmal anders herum, was ihre schmerzenden Glieder dankbar begrüßten.

Neben sich hörte sie ihren Nachbarn leise lachen und nahm auch wahr, wie er den Kopf schüttelte. Vermutlich hielt er sie nun endgültig für eine Tussi. Wenn der Typ wüsste, warum sie in diesem Flugzeug saß.

Als sie in ihrem Magen spürte, dass es allmählich abwärts ging und der Pilot die baldige Landung in Alicante ankündigte, war Anne nur noch erleichtert. Zwar war der Flug von knapp drei Stunden nicht wirklich lang gewesen, aber die Schmerzen in ihren Beinen waren kaum noch zu ertragen, außerdem musste sie dringend zur Toilette.

Nach der Landung stand sie auf recht wackligen Beinen im Gang und wartete wie alle anderen Passagiere darauf, das Flugzeug verlassen zu können. Ihr Sitznachbar stand vor ihr und holte gerade eine schwarze Sporttasche aus dem Ablagefach, die so gar nicht zu seiner sonstigen Aufmachung passte. Auch bemerkte sie erst jetzt, wie groß er war. Sie selbst war mit ihren ein Meter einundachtzig ziemlich hochgewachsen und war es gewohnt, selbst vielen Männern auf den Scheitel gucken zu können. Der Typ vor ihr überragte sie aber noch um einen halben Kopf. Eins neunzig schätzte sie, mindestens.

Als sie endlich aus dem Flugzeug heraus war, steuerte sie, so schnell es ihre hohen Absätze erlaubten, auf das nächste Damen-WC zu. Im Waschraum warf sie noch einen letzten Blick in den Spiegel und lächelte sich ein wenig Mut zu.

Ganz sicher war das das Verrückteste, was sie je gemacht hatte, aber es fühlte sich gerade deshalb gut an. Vielleicht lag es auch an der fremdländischen Atmosphäre, die schon hier spürbar war, obwohl sie den Flughafen noch nicht einmal verlassen hatte. Sie war in Abenteuerlaune, und ihre Bedenken hatten sich nahezu in Luft aufgelöst.

Auch wenn sie nur wenig über Miguel wusste, hatte er ihr doch immer den Eindruck vermittelt, erfahren und verantwortungsbewusst zu sein, was ihre Veranlagung betraf. Er war der richtige Mann, sie endgültig in diese erregende verbotene Welt einzuführen. Sie wusste, dass er sich darauf freute, und sie freute sich auch.

Erwartungsvoll und mit vor Aufregung feuchten Händen verließ sie den Ankunftsbereich und betrat die Flughafenhalle. Hinter einer kleinen Absperrung standen unzählige Menschen, die auf Freunde und Verwandte warteten.

Anne hakte die Finger der rechten Hand in die Schlaufen ihrer Handtasche und tauchte langsam in die Menge ein. Sie musterte die Gesichter, suchte vor allem nach einem Mann ohne Begleitung, doch die Ankunftshalle schien voller Familien und Pärchen. Nach einer ganzen Weile, in der nichts geschah und niemand sie ansprach, wurde sie unruhig.

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Miguel sie, von ihrem Anblick ernüchert, einfach hier am Flughafen stehen ließ. Zwar war sie nicht die große klassische Schönheit, nach der Männer sich umguckten, aber sie war auch nicht unattraktiv, und auf ihre Figur war sie immer schon stolz gewesen. Abgesehen davon hatte Miguel ihr mehr als einmal versichert, dass ihr Aussehen für ihn nachrangig sei.

Doch es gab noch eine andere Möglichkeit, warum sie nach weiteren zehn Minuten immer noch allein zwischen all den Menschen stand, die offenbar alle zu jemandem gehörten, nur nicht zu ihr. Diese zweite Möglichkeit gefiel ihr noch weniger als die erste. Unmutig zog sie die Stirn in Falten.

Er könnte von sich aus einen Rückzieher gemacht haben. Von so was hörte man doch ständig. Im Chat noch selbstsicher und dominant, aber in der Realität doch nur ein Reinform, der im letzten Moment den Schwanz einzog.

Anne schniefte verdrossen. Ausgerechnet Miguel, der sie über Wochen so beeindruckt hatte. Enttäuscht schaute sie sich noch einmal um. Die Frist, die eine längere Suche im Menschengewühl erklärt hätte, war längst überschritten. Sie konnte nicht fassen, dass sie nun hier festsass.

Plötzlich sah sie zumindest ein bekanntes Gesicht, was sie innerlich fast aufatmen ließ. Sie hatte schon angefangen, sich im fremden Land, zwischen all den fremden Menschen, ganz verloren zu fühlen.

Die Sporttasche zwischen den Beinen abgestellt, eine Hand lässig in der Hosentasche seines Anzugs, lehnte ihr Flugnachbar an einer Säule und nippte heißen Kaffee aus einem Pappbecher. Als ihre Blicke sich trafen, lächelte er dünn und nickte ihr kurz zu.

Sie setzte sich in Bewegung, wenigstens brauchte sie nicht mehr ganz allein und dumm in der Halle herumzustehen.

„Was machen Sie denn noch hier?“, fragte sie salopp, als sie ihn erreicht hatte.

„Ich warte auf jemanden. Und Sie?“

„Ich auch.“

Er lachte leise. „Dieser Mistkerl.“

„Bitte?“

Wieder lächelte er und nippte an seinem Kaffee. „Der Mann, auf den Sie warten.“

„Ich warte auf meine Mutter.“

„Ja genau, deshalb haben Sie sich auch so in Schale geschmissen und konnten im Flugzeug kaum das Gesicht vom Spiegel losreißen.“

„Na hör'n Sie mal!“ Entrüstet stemmte sie eine Hand in die Hüfte und funkelte ihn böse an. Da grinste er plötzlich, aber es war ein charmantes Grinsen, ohne diesen arroganten Blick, mit dem er sie bisher bedacht hatte.

„Na gut“, gab sie besänftigt zu. „Sie haben recht, ich warte auf einen Mann.“

„Ja, und das ist ganz offensichtlich ein ziemlicher Mistkerl, wenn er Sie hier herumstehen lässt wie bestellt und nicht abgeholt. Das muss frustrierend sein.“

„Also ...“ Sie schnappte erneut nach Luft. „Da fassen Sie sich mal schön an die eigene Nase. Sie sind keinen Deut besser. Erst glotzen Sie auf meine Beine, dann machen Sie sich über mich lustig, und jetzt reden Sie auch noch unverschämt über meine Bekanntschaft, über die Sie nicht das Geringste wissen.“

Sie war in Rage, aber der Mann war auch ein gutes Ventil für ihren angestauten Frust.

„Jetzt sei nicht gleich wieder sauer“, sagte er daraufhin leise. „Im Übrigen bin ich derjenige, der einen Grund hat ... sehr böse zu sein.“

„Was?“

„Ich hatte dir gesagt, du sollst die Beine übereinandergeschlagen lassen, und zwar den ganzen Flug über. Hast du gedacht, ich würde das nicht kontrollieren?“

„Wie bitte?“ Sie hatte sich verhört, ganz sicher.

„Abgesehen davon sollte es für dich selbstverständlich sein, dass du auf dieser Reise nicht mit irgendeinem Kerl zu quatschen anfängst, den du nicht einmal kennst.“

„Ich ...“ Unwillkommene Hitze stieg ihr ins Gesicht.

„Ich werde deine Entschuldigung annehmen, wenn du sie angemessen vorbringst“, schloss er gleichgültig, dann widmete er sich wieder seinem Kaffee und ließ den Blick durch die Ankunftshalle schweifen, als gäbe es dort Interessanteres zu sehen als Anne, die mit halb offenem Mund vor ihm stand.

„Er saß die ganze Zeit neben mir, verdammt noch mal“, durchfuhr es sie, und sie wusste nicht einmal, wie sie die Gefühle einordnen sollte, die sie dabei befielen.

Einerseits war sie wütend. Schon im Flieger hatte sie sich über ihn geärgert und musste nun feststellen, dass er nur mit ihr gespielt hatte. Wie eine Idiotin kam sie sich vor, ein denkbar ungünstiger Start.

Andererseits war sie aber auch erleichtert. Ihre Enttäuschung verflüchtigte sich. Ein Reinfeld sah wirklich anders aus.

Nachdem Miguel in ihren Chat- und E-Mail-Gesprächen so oft betont hatte, wie wenig Äußerlichkeiten für ihn zählten, hatte sie ihre Erwartungen, was ihn selbst betraf, sehr flach gehalten. Das hier war kein Date im eigentlichen Sinn, nicht der Versuch, die Liebe ihres Lebens zu finden, es ging hier nicht einmal wirklich um

Sex, zumindest hatte Miguel das immer als Nebensache abgetan.

Aber jetzt, als er vor ihr stand, wurden ihr bei dem Gedanken, wie nahe sie sich in den nächsten Tagen kommen würden, die Knie ganz weich. Noch im Flugzeug hätte sie es nicht zugegeben, zumal ihr sein Verhalten übel aufgestoßen war, aber er war attraktiv, sehr sogar. Sein Haar war dunkel, fast schwarz, und er trug es relativ lang, an der Grenze dessen, was man gerade noch als Kurzhaarschnitt durchgehen lassen konnte. An seinem linken Ohr entdeckte sie einen kleinen Silberring, und an seinem Hals eine Kette aus demselben Material. Er mochte Ende dreißig sein, aber seine Figur war athletisch und ließ feste Muskeln erahnen, das konnte sie trotz des Anzugs sehen.

Dass er braune Augen hatte, bemerkte sie erst jetzt, als er sie plötzlich ansah und seine Brauen sich auf die gleiche arrogant anmutende Art hoben, wie sie es schon im Flugzeug gesehen hatte.

„Was?“, fragte sie verwirrt, während sie immer noch versuchte, ihre Überraschung zu verdauen.

„Ich warte!“

Die Entschuldigung! Ja, jetzt erinnerte sie sich.

„Es tut mir leid“, sagte sie schnell und senkte ein wenig den Kopf, um unterwürfig zu erscheinen. So ganz Anfängerin war sie ja nicht mehr, und die Gänsehaut, die ihr unwillkürlich den Rücken hinaufkroch, prickelte angenehm.

Als sie nach einiger Zeit wieder aufblickte, weil er nichts sagte, wusste sie sofort, dass er keineswegs zufrieden war.

„Ist dir das Wörtchen ‚angemessen‘ etwa entgangen?“, fragte er.

„Es tut mir sehr leid ... Herr.“

Sie schluckte. Ihn mit diesem Titel im Chatroom anzureden, das war eine Sache, aber es fühlte sich ganz anders an, wenn er direkt vor ihr stand.

„Schon besser“, hörte sie ihn sagen. „Aber ich finde, du gibst dir noch nicht wirklich Mühe. Lass deine Fantasie spielen und vergiss mal die ganzen Leute um uns herum. Entschuldige dich so, wie es sich gehört, Sklavin.“

„Oh mein Gott, er will, dass ich mich vor ihm hinknie“, dachte sie entsetzt. „Das geht ja gut los.“

„Nun?“, fragte er, offenbar langsam ungeduldig. „Wollen wir die nächsten Tage hier auf dem Flughafen verbringen oder lieber erst mal was essen gehen?“

Anne schloss einen kurzen Moment lang die Augen, nur gut, dass niemand hier sie kannte, dann ging sie auf dem harten Bodenbelag der Halle auf ihre Knie und holte tief Luft.

„Ich bitte um Vergebung, dass ich Eure Anweisung missachtet habe, Herr.“

Aus dem Augenwinkel sah sie einige Leute, die stehen blieben. Anne hörte sie tuscheln und leise lachen. Sie konnte nicht verhindern, dass ihr Gesicht rot anlief. Noch nie hatte sie sich in einer so unmöglichen Situation befunden, doch irgendwo in ihrem Inneren blitzte auch ein Fünkchen Stolz auf. Das sollte ihr erst mal jemand nachmachen. Auch wenn sie von Miguel geradezu genötigt worden war, gehörte doch eine gehörige Portion Mumm dazu, so über den eigenen Schatten zu springen.

Sie blickte zu ihm auf und sah, dass er wohlwollend lächelte, dann reichte er ihr seine Hand und half ihr auf die Beine.

„Na komm“, raunte er ihr zu. „Was soll'n denn die Leute denken, wenn du hier auf dem Boden herumrutschst?“

Er warf den Kaffeebecher in einen Abfalleimer und zog sie hinter sich her zum Ausgang.

Sie kicherte, während sie ihm folgte. „Egal, ich schätze, wir geben ohnehin ein seltsames Paar ab.“

Da blieb er stehen, musterte sie von Kopf bis Fuß und warf dann einen Blick auf seinen dunklen Anzug.

„Ja. Satan und seine Braut.“

„Seine jungfräuliche Braut“, bemerkte sie spitzbübisch.

Darauf antwortete er nichts, sah sie aber mit einem seltsamen Blick an, den sie kaum zu deuten wusste. Als würde er sich wortlos bei ihr bedanken. Offenbar bedeutete es ihm tatsächlich sehr viel, dass sie seiner

Einladung gefolgt war.

## Kapitel 2

Auf einem der Parkdecks vor dem Flughafengebäude öffnete Miguel die Beifahrertür eines alten, dunkelblauen Nissan Patrol und ließ Anne einsteigen.

„An Höflichkeit mangelt es ihm nicht“, dachte sie bei sich, während sie sich auf den ungewohnt hohen Sitz des Jeeps schwang und wartete, dass Miguel die Tür zuschlug. Erst als er zögerte, wurde ihr bewusst, dass sie selbst umso weniger ein Musterbeispiel des Anstands abgab. Sie öffnete den Mund, im selben Moment landete die Tür krachend vor ihrer Nase.

„Danke, Herr!“, holte sie das Versäumte trotzdem nach, als Miguel neben ihr eingestiegen war. Er reagierte jedoch nicht, als hätte er es gehört.

Während der Fahrt schwiegen sie. Anne schaute aus dem Fenster und unterließ es, ihm Fragen zu stellen, die mit „Wohin ...“ oder „Was ...“ begannen. Er hatte ihr im Laufe der fünf Wochen, die sie ihn nun kannte, oft genug zu verstehen gegeben, dass er es ganz und gar nicht schätzte, wenn sie Fragen stellte. Außerdem würde sie früh genug erfahren, wohin ihre Reise ging und was als nächstes geschah.

Nach einer guten halben Stunde verließen sie die Autobahn und fuhren in Richtung Meer, das in der Ferne im Schein der Abendsonne glitzerte. Wenig später erreichten sie einen kleinen, idyllischen Ort; weiße Häuser, die sich um eine tiefblaue Meeresbucht kuschelten, davor ein Jachthafen und ein sichelförmiger Strand. Auf den umliegenden Hügeln machte Anne etliche Villen aus, von denen einige sogar nach stattlichen Anwesen aussahen.

Miguel parkte in der Nähe des Bootshafens und stieg aus.

„Stopp!“, sagte er barsch, als Anne nach dem Türhebel griff, dann warf er die Fahrertür zu, ging um der Wagen herum zur Beifahrerseite und öffnete sie.

„Wir mögen ein seltsames Paar sein, aber wenigstens eins mit Stil“, sagte er und reichte ihr die Hand. Sie lächelte. Noch nie zuvor war ihr von einem Mann aus dem Auto geholfen worden. Und eigentlich mochte sie es nicht einmal, wenn man ihr im Restaurant die Tür aufhielt oder den Mantel reichte. Doch bei Miguel fühlte es sich anders an. Er tat es nicht, um sie zu beeindrucken. Er machte eine Forderung daraus.

Als sie vor ihm stand, hob er die Hand, die die ihre noch immer umfasste, und streckte seinen Zeigefinger aus, der auf Annes Nase zielte.

„Ab sofort keine Eigenmächtigkeiten mehr“, sagte er und drückte ihre Hand fest zusammen. „Du bist mein Gast, und ich werde für dich sorgen. Im Gegenzug wirst du nur das tun, was ich dir sage ... oder mich um Erlaubnis bitten. Ist das angekommen?“

Anne nickte schnell. Etwas Ähnliches hatte er schon in einem ihrer letzten Chatgespräche gesagt, als sie über die Einzelheiten des Treffens gesprochen hatten, über Tabus von ihrer Seite und Erwartungen seinerseits, und sie hatte eifrig zugestimmt.

„Ich hör nichts!“

„Ja, Herr!“

Anne keuchte auf, als ein stechender Schmerz durch ihre Fingerglieder fuhr. So einfach, wie sie es sich vorgestellt hatte, war es wohl doch nicht, ihre Versprechen zu halten. Doch er selbst hatte auch etwas versprochen. Hatte er nicht immer wieder gesagt, dass er auf ihre Unerfahrenheit Rücksicht nehmen würde?

Sein Griff lockerte sich, und sein Daumen fuhr plötzlich sanft über ihre schmerzenden Fingerglieder.

„Du wirst schnell feststellen, dass ich dir nichts durchgehen lasse. Ich will, dass du dich konzentrierst. Im Moment verlange ich nur ganz einfache, realisierbare Dinge von dir, nichts, was dich überfordern dürfte.“

„Ja, Herr!“ Diesmal senkte Anne ihren Kopf ganz automatisch, doch auch das schien nicht richtig zu sein, denn zwei energische Finger unter ihrem Kinn zwangen ihn augenblicklich wieder in die Höhe, bis sie in Miguelns forschende Augen sah, in denen ein schwer zu deutendes Glitzern funkelte.

„Lektion Nummer zwei“, fuhr er ruhig fort. „Eine achtbare Sklavin präsentiert sich an der Seite ihres Herrn mit gesenktem Blick, aber erhobenem Kopf, denn sie ist stolz auf das, was sie ist. Das kannst du jetzt

auf dem Weg zum Restaurant ein wenig üben.“

Sie liefen die belebte Promenade entlang bis zu einem Restaurant, wo sie an einem Tisch an der Front der offenen Terrasse Platz nahmen. Nur mühsam unterdrückte Anne einen erleichterten Seufzer, als sie sich setzte. Der kurze Weg hatte ihr mehr Konzentration abverlangt, als sie erwartet hatte. Kopf hoch, Blick gesenkt, das war eine ungewohnte Kombination. Doch Miguels Arm hatte ihr Halt gegeben, und der stete Blick auf die Gehwegsteine half ihr, nicht zu stolpern. Trotzdem war sie mehr als dankbar gewesen, dass er die gesamte Zeit über kein Wort sagte.

Als der Kellner kam, bestellte Miguel in offenbar fließendem Spanisch und lehnte sich dann schweigend auf seinem Stuhl zurück. Etwas missmutig schaute Anne in den kleinen Hafen hinunter. So viel also zum Thema Stil. Er hätte sie wenigstens fragen können, was sie trinken wollte. Als der Kellner jedoch mit einem Krug Sangria und einer großen Wasserflasche zurückkehrte, war sie besänftigt. Wenn Miguel mit dem Essen genauso richtig lag, wie mit den Getränken, dann wollte sie sich nicht beschweren.

Er füllte ihre Gläser zur Hälfte mit der Sangria und streckte sie zur anderen Hälfte mit Wasser.

„Das Zeug, das die hier machen, ist ziemlich stark“, erklärte er dabei. „Ich will nicht, dass du an unserem ersten Abend beschwipst bist.“

„Ich auch nicht“, antwortete sie und nahm ihr Glas dankbar lächelnd entgegen.

Während sie an ihrer Sangria nippte, legte Miguel seine Hände vor sich auf den Tisch und blickte sie ernst an.

„Lass uns eins von Anfang an klarstellen. Auch wenn es dir vielleicht so vorkommen mag, als wäre ich ständig unzufrieden mit dir, solltest du wissen, dass ich mich wirklich freue, dass du hier bist, und dass ich möchte, dass du die Tage hier genießt und etwas mitnimmst, was dich noch lange Zeit begleiten wird.“

Sie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte, also nickte sie nur.

„Du weißt, worauf du dich eingelassen hast, wir haben ja ausführlich darüber gesprochen.“

Sie nickte erneut und hoffte, nicht wieder rot zu werden, was natürlich den genau gegenteiligen Effekt hatte.

„Ich hasse das ...“, sagte sie unwillig, als er amüsiert die Lippen verzog. „Ich werde ständig rot, bei allen möglichen Kleinigkeiten, manchmal sogar, wenn es gar keinen Anlass gibt. Das bedeutet nichts ... wirklich. Ich bin nicht prude oder so was.“

„Nein“, antwortete er. „Aber es gefällt mir, wenn du so aussiehst, als wärest du verlegen. Das gehört sich auch so für eine jungfräuliche Braut.“

Er griff plötzlich in seine Hosentasche, und noch ehe sie erkennen konnte, dass er ihr eine kleine Digicam entgegenstreckte, hatte er bereits ein Foto von ihren glühenden Wangen geschossen.

„Oh nein!“, quietschte sie und schlug die Hände vors Gesicht. „Ich sehe bestimmt scheußlich aus.“

„Wenn du es sagst, dann wird es wohl so sein. Ich kann das nicht beurteilen.“

Etwas verwirrt schaute sie ihn an. Meinte er das ernst oder spielte er schon wieder mit ihr? Er winkte jedoch ab und kehrte zum Anfang ihres Gesprächs zurück.

„Wir hatten auch über dein Safeword gesprochen. Hast du dir mittlerweile eins überlegt?“

Sie nickte und war froh, dass er ihr diese Frage stellte. Das Safeword war ihre Reißleine, ihr Stoppschild. Das Wort konnte das Spiel, auf das sie sich eingelassen hatte, sofort zu beenden. Es gab ihr Sicherheit.

„Pandoras Büchse.“

„Das sind zwei Wörter“, kommentierte er und schmunzelte leicht. „Aber gut, meinerwegen. Pandoras Büchse also ... Neugier und Hybris. Genauso fühlst du dich gerade, nicht wahr?“

Sie nickte erneut.

„Beschreib es mir! Und sei möglichst genau. Wie fühlst du dich jetzt in diesem Augenblick?“

Eine Weile überlegte sie und biss dabei unbewusst auf ihrer Unterlippe herum. „Ein bisschen wie nach drei Kannen schwarzem Kaffee“, antwortete sie schließlich und schloss einen kurzen Moment lang die Augen. „Ich kann meinen Herzschlag spüren, und in meinem Bauch spielt auch irgendwas verrückt. Ehrlich gesagt,

ich bin ganz schön aufgereggt und nervös. Und diese Strümpfe bringen mich fast um.“

„Du bist sie bald los“, versprach er und zwinkerte ihr zu, dann zog er einen kleinen Notizblock hervor und schrieb etwas hinein.

Währenddessen kam der Kellner mit einer bunten Platte voller appetitlich angerichteter Tapas zurück.

„Greif zu“, sagte Miguel. „Du darfst alles essen, was du möchtest ... nur die Scampi rührst du nicht an.“

„Aber ... die sind doch das Beste von allem“, meinte sie enttäuscht.

„Eben.“ Er grinste. „Du hast mir erzählt, wie sehr du sie magst. Aber noch hast du sie dir nicht verdient. Vielleicht lass ich dir welche übrig, wenn du dich anständig benimmst.“

Sie zog einen Schmollmund und begann zu essen. Doch auch, wenn sie sich mit den Gemüse- und Käsehäppchen begnügen musste, es schmeckte köstlich, dazu die Sangria und die warme spanische Abendluft. Sie fühlte sich plötzlich wie im siebten Himmel und vergaß eine ganze Weile ihre Nervosität.

„Und? Wie siehts aus? Möchtest du immer noch von den Scampi kosten?“

„Klar!“

Sehnsüchtig schaute sie auf seinen Teller, auf dem die letzten drei der Garnelenschwänze lagen.

„In Ordnung“, sagte er. „Dann darfst du jetzt aufstehen, dich über den Tisch beugen und sie von meinem Teller essen ... mit dem Mund“, fügte er hinzu, als sie bereits ihre Hand ausstreckte. „Am besten, du verschränkst die Arme hinter dem Rücken, damit du gar nicht erst in Versuchung kommst.“

Mit großen Augen starrte Anne ihn an, dann blickte sie sich vorsichtig um. Die Restaurantterrasse war bis auf den letzten Platz besetzt, die Tische hinter ihr voller Menschen, die aßen, tranken, sich entspannt unterhielten und ihr keinerlei Beachtung schenkten. Aber sie war sicher, dass sich das sehr schnell ändern würde, wenn sie Miguels Aufforderung nachkam, zumal er mit seiner letzten Anweisung offenbar auch verhindern wollte, dass sie ihren Rock am Saum festhielt, der mit Sicherheit in die Höhe rutschen würde. Und sie hatte zu allem Übel auch kein Höschen an, so wie er es in seiner E-Mail verlangt hatte. Unwillkürlich beschleunigte sich ihr Atem. Wie würde er reagieren, wenn sie sich weigerte? Legte er es vielleicht darauf an? Wollte er sie testen?

Als sie Miguels Einladung gefolgt war, hatte sie es wohl wissend getan, dass er sie vor Herausforderungen stellen würde. Sie hatte sich vor allem Sorgen darum gemacht, dass ihr Vertrauen missbraucht würde und sie an einen Mann geriet, der sie ausnutzte und ihr wer weiß was antat. Demütigungen erdulden zu müssen, hatte sie weniger gekümmert, ganz im Gegenteil ... aber doch nicht in aller Öffentlichkeit! Wenn es hart auf hart kam, würde man sie noch verhaften.

„Ich bin kein sehr geduldiger Mensch“, sagte Miguel plötzlich leise. „Und du möchtest ganz bestimmt nicht heute schon erleben, was passiert, wenn ich ungeduldig werde. Also tu jetzt, was ich gesagt habe. Sofort!“

Augenblicklich stand Anne auf und verschränkte die Hände hinter ihrem Rücken. Der Mann verstand es wirklich, sie unter Druck zu setzen. Auch wenn sie nicht einmal wusste, womit er ihr drohte, sie wollte es tatsächlich nicht gleich an ihrem ersten Abend erfahren.

Während sie sich langsam über den Tisch beugte und versuchte, ihr Gleichgewicht nicht zu verlieren, spürte sie, wie ihr der Schweiß aus allen Poren trat. Hinter sich hörte sie mehrstimmiges, herzhaftes Gelächter. Galt das ihr?

Hilfe suchend schaute sie in Miguels Gesicht und schüttelte kaum merklich den Kopf. Doch aus seiner Miene war jede Regung gewichen, seine Augen waren kühle Warnung, seine schön geschwungenen Lippen gemeißelter Granit.

„Wirds bald?“

Wie unter einem Schlag duckte Anne sich tiefer und fragte sich plötzlich, was sie da überhaupt tat und warum sie schon jetzt, allein vom Klang seiner gefährlich leisen, unnachgiebigen Stimme, so erregt wurde. In ihrem Schoß pochte es rhythmisch, sie fühlte sich benommen, konnte sich kaum auf ihre Aufgabe konzentrieren.

Mit ihren Händen im Rücken gelang es ihr zumindest, ihren Rock einigermaßen in Position zu halten. Zwar rutschte er deutlich über die Spitzenbänder ihrer vermaledeiten Strümpfe hinauf, aber zumindest ihr Hintern blieb bedeckt. Mit den Lippen angelte sie nach der ersten Garnele und begann zu kauen. Dabei wollte sie sich ein wenig aufrichten, im gleichen Moment stieß sie ein unterdrücktes, schmerzvolles Quieken aus, das selbst in ihren eigenen Ohren seltsam klang.

Miguels Hände, die links und rechts neben dem Teller lagen, hatten ihre Nippel gepackt und hielten sie unbarmherzig fest.

„Du bist noch nicht fertig, Frau, schön aufessen“, raunte er in ihr Ohr.

Sie keuchte, als sie einen warmen Luftzug an ihren Schamlippen spürte, die offenbar unter dem entblößten Ansatz ihres Hinterns hervorlugten. Ein kurzer Moment der Unachtsamkeit, und schon war der Rock ihrer Kontrolle entglitten. Jetzt war Eile angesagt. Schnell schnappte sie sich die nächste Garnele und kaute hastig.

„Pass auf, dass du dich nicht verschluckst, sonst tuts wirklich weh“, kommentierte er ihre Bemühungen und kniff, wie um die Worte zu unterstreichen, noch fester in ihre Brustwarzen. Annes Knie knickten ein, die Luft vor ihren Augen begann zu flimmern. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen weiteren Schmerzenslaut und nahm stattdessen die dritte Garnele vom Teller auf.

Miguel ließ sie jedoch noch immer nicht los, sondern wartete seelenruhig, bis sie nicht mehr kaute.

„Fertig?“, fragte er sie schließlich.

Sie nickte.

„Mach den Mund auf!“

Schnell pulte sie mit der Zunge auch noch die letzten Krümelchen zwischen ihren Zähnen hervor und schluckte sie runter. Dann hielt sie ihm ihren offenen Mund entgegen. Ihr war mittlerweile alles egal. Sie wollte nur noch, dass er sie losließ, und am liebsten wäre sie dann sofort unter den Tisch gekrochen, um für immer dort zu bleiben.

„Gut. Du darfst dich jetzt wieder hinsetzen.“

Der Schmerz in ihren Nippeln ließ augenblicklich nach, als er sie freigab, auch wenn es noch eine ganze Weile weiter in den harten Knospen pochte.

Anne sank auf ihren Stuhl. In ihrem Inneren bebte es, ihr Herz hämmerte wie wild gegen ihre Rippen. Sie starrte auf ihre Hände, die sich auf ihren Knien zu einem merkwürdigen Knoten verschlungen hatten während ihr Schoß wie unter Reizstrom zuckte.

„Dem Erfinder der Unterwäsche gehört ein Denkmal gebaut“, dachte sie, als sie spürte, wie ein kleines Rinnsal sich seinen Weg bahnte und in ihren Rock sickerte, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Dass dies zu einem gut sichtbaren Fleck und damit gleich zur nächsten Peinlichkeit führen würde, darüber mochte sie noch gar nicht nachdenken. Sie schloss die Augen und versuchte, sich zu fassen. Es war nicht nur Erregung, die sie fühlte, sondern auch Scham. Es war das gleiche unwillkommene Gefühl, das sie manchmal überkam, wenn sie sich ihren Fantasien hingab, doch diesmal war die Situation real und der Mann, der ihr seinen Willen aufzwang, echt.

Als sie die Augen wieder aufschlug, sah sie direkt in Miguels lächelndes Gesicht. Seine Hand hielt ihr eine frische Serviette entgegen.

„Wisch dich ab!“, forderte er sie auf, und ihr war sofort klar, dass er damit nicht ihren Mund gemeint hatte.

Angesichts ihrer Situation war sie ihm jedoch geradezu dankbar. Sie nahm die Serviette, rutschte näher an den Tisch heran und versuchte unauffällig, den Fleck auf ihrem Rock zu trocknen und so viel Feuchtigkeit wie möglich aufzunehmen, damit er nicht noch größer wurde.

Als sie fertig war, hatte sie ein neues Problem. Wohin mit der Serviette? Sie hatte ihre Handtasche auf Miguels Anordnung hin im Auto zurückgelassen, ihr Rock hatte keine Taschen, und auch sonst hatte sie keine Idee für eine unauffällige Entsorgung.

„Gib sie mir“, hörte sie Miguel sagen. „Ich kümmer mich drum.“

Seine Hand langte bereits unter den Tisch und tippte auffordernd gegen ihr Knie.

Anne seufzte und schob ihm das klatschnasse Ding zwischen die Finger. Sie hatte diesem Mann bereits ihre intimsten Gedanken verraten, er besaß Fotos von ihren Brüsten, ihrer rasierten Möse und ihrem Hinterteil, und er würde all das schon bald auch live zu Gesicht bekommen. Es gab also überhaupt keinen Grund, sein Hilfsangebot abzulehnen, zumal er sich ohnehin durchsetzen würde.

Er lächelte, lehnte sich zurück und warf die Serviette auf seinen Teller. Dann legte er sein Besteck ordentlich daneben und hob die Hand, um sich dem Kellner bemerkbar zu machen. Hatte dieser Mann eigentlich vor irgendetwas Respekt?

Anne wagte nun endlich einen kurzen Rundblick. Zu ihrem Erstaunen stellte sie fest, dass nicht ein einziger Restaurantbesucher in ihre Richtung schaute. Während sie eine gefühlte Ewigkeit lang fast gestorben war, weil sie die Blicke von Dutzenden fremden Menschen auf ihrem halb entblößten Hintern zu spüren glaubte, schien niemand überhaupt bemerkt zu haben, was vorging.

„Die sind alle viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt“, sagte Miguel, der offenbar ihre Überraschung bemerkt hatte. „Du würdest dich wundern, wie weit du gehen musst, wenn du Aufmerksamkeit willst.“

Der Kellner räumte die Teller vom Tisch und schien sich nach weiteren Wünschen zu erkundigen. Miguel bestellte wieder etwas, was Anne nicht verstand, dann zog der Kellner mit seiner Fracht, einschließlich der Serviette mit Annes trocknendem Mösensaft, davon.

„Ich möchte eigentlich keinen Nachtisch mehr“, sagte sie leise und fühlte sich plötzlich müde und ziemlich erschöpft. Der ganze Tag, der Flug, die Aufregung und vor allem die letzten beiden Stunden, die seit ihrer Landung vergangen waren, hatten sie geschafft.

„Du bekommst auch keinen Nachtisch, und heißer Kaffee ist jetzt auch nicht das Richtige. Ich habe dir einen kleinen Absacker bestellt, damit du dein Essen besser ... verdauen kannst.“

Er grinste ein wenig schadenfroh, und Anne musste plötzlich lachen.

„Du ... Ihr wollt wohl doch noch, dass ich einen Schwips bekomme?“

„Du solltest etwas mehr auf die Adjektive achten, die ich benutze. Ich sagte: ‚klein‘.“

„Adjektive“, murmelte sie verdutzt. „Klingt fast nach einem Schriftsteller oder so was.“

Sein Grinsen verflüchtigte sich. „Wir hatten uns darauf geeinigt, dass dich nicht zu interessieren hat, was ich beruflich mache. Richtig?“

„Richtig.“ Sie senkte den Kopf.

„Du wirst es ohnehin bald erfahren.“

An seine Sprunghaftigkeit musste sie sich noch gewöhnen.

Der Kellner erschien wieder am Tisch und servierte Anne ein bauchiges Glas mit einer schwarzen Flüssigkeit und Miguel einen Espresso, dazu stellte er ein winziges Tablett auf den Tisch, auf dem, von einer Klammer gehalten, die Rechnung lag.

Neugierig roch Anne an ihrem Glas, jedoch ohne es zu berühren. Sie wollte lieber auf Miguels Erlaubnis warten, bevor sie das schwarze Zeug trank, das süß und nach Kaffee roch.

„Tía Maria“, sagte Miguel und hob seinen Espresso. „Das ist ein spanischer Mokkalikör, was Süßes, er wird dir schmecken. Trink!“

Anne lächelte und kostete vorsichtig. Der Likör war in der Tat recht süß, aber wohlschmeckend, und er brannte angenehm in ihrer Kehle.

Nachdem sie ausgetrunken hatten, stand Miguel auf, schob einen Geldschein unter die Rechnung und reichte ihr galant seinen Arm. Anne erhob sich ebenfalls, dabei fuhr sie kurz mit der Hand über den hinteren Teil ihres Rocks, aber sie ertastete nichts, was ihr zu größerer Sorge Anlass gab. Nun konnte sie es auch genießen, neben dem ungewohnt großen Mann an ihrer Seite die Promenade zurück Richtung Auto zu schlendern, zumal es ihr diesmal schon viel leichter fiel, ihren Kopf gerade zu halten und den Blick gesenkt. Und plötzlich merkte sie, dass sie lächelte. Die ersten Herausforderungen hatte sie gemeistert, sie fühlte sich wohl. Die Luft war warm und roch nach dem Meer, das nur wenige Meter entfernt über feinen Strandsand leckte, doch das nahm sie nur am Rande wahr. Miguels gleichmäßige Schritte, die Wärme seines Arms und

auch das vage Gefühl, dass er sie von der Seite beobachtete, fesselten ihre ganze Aufmerksamkeit.

*Ich will, dass du dich konzentrierst.*

Nichts leichter als das.

Als sie wieder im Auto saßen, umfasste Miguel das Lenkrad und blickte durch die Windschutzscheibe, ohne jedoch den Motor zu starten.

„Du hast dein Rückflugticket, dein Flieger geht am Donnerstagmorgen um halb neun.“

Obwohl es wie eine schlichte Feststellung und nicht wie eine Frage klang, nickte Anne und schlug kurz gegen ihre Handtasche, die das Ticket barg.

„Das sind von jetzt an ziemlich genau vierundachtzig Stunden“, fuhr Miguel fort und wandte sich ihr zu. „Wenn du dir unsicher bist oder es dir nicht ernst genug ist, dann sag es besser gleich. Ich fahre dich in ein Hotel, werde es auch für dich bezahlen ... und wir vergessen das Ganze.“

Entgeistert schaute sie ihn an. Gerade jetzt, wo sie sich endlich etwas entspannt hatte, kam er mit diesem Angebot, das sie keineswegs, wie vielleicht beabsichtigt, beruhigte, sondern ihr wieder ein mulmiges Gefühl bescherte.

Hatte er nicht erst vor knapp einer Stunde erklärt, wie wichtig es ihm war, dass sie ihren Aufenthalt bei ihm genoss? Davon abgesehen hatte sie auch noch ihr Safeword, das ihr jederzeit Grund unter den Füßen geben sollte, wenn für sie irgendetwas schiefging.

Es schien ihm Spaß zu machen, mit ihren Gefühlen zu spielen, Aufregung, Anspannung, Entspannung, Angst ...

„Ich bin mir sicher“, antwortete sie. „Und ich meine es ernst.“

Da lächelte er zufrieden. „Gut! Das wollte ich nur noch einmal hören.“ Seine Hand wanderte zum Zündschlüssel. „Jetzt gehörst du die nächsten drei Tage mir.“

Er startete den Motor, parkte aus und fuhr mit quietschenden Reifen los. Anne klammerte sich erschrocken an ihren Sitz, aber schon wenig später verlangsamte er das Tempo und fuhr gesittet über die schmale Straße, die am Meer entlangführte.

Die Fahrt dauerte nur wenige Minuten und endete an einem schmiedeeisernen Tor, das er mit Hilfe einer Fernbedienung öffnete.

„Das Tor zur Hölle, kleine Jungfrau“, sagte er, während das schwere Eisengitter langsam zur Seite glitt, und bedachte sie wieder mit diesem ernsten, fast drohenden Blick, der Annes Herz erneut ins Rutschen brachte, zumindest, bis er anfang zu grinsen und sich über ihren Gesichtsausdruck offenbar köstlich amüsierte.

„Ha“, meinte sie gespielt vergnügt und verschränkte ihre Arme vor der Brust. „So leicht ist Satans Braut nun auch nicht einzuschüchtern.“

„Sieh mal einer an!“, antwortete er daraufhin wie erstaunt. „War da etwa ein aufmüpfiger Unterton in deiner Stimme?“

Alarmiert schaute sie auf und schüttelte den Kopf.

„Nun, das hoffe ich.“ Er lachte leise. „Es sei denn, du legst es darauf an, gleich am ersten Abend gezüchtigt zu werden. Ich hatte eigentlich etwas anderes mit dir vor.“

Während Anne noch überlegte, ob Miguels Worte sie erschreckten oder vor kurz aufflammender Lust so erbeben ließen, hörte sie neben sich ein leises Summen. Offenbar hatte er schon wieder ein Foto von ihr gemacht. Er schob die Kamera in seine Hosentasche zurück und lachte erneut, als er ihren angespannten Gesichtsausdruck sah, dann legte er den Gang ein und fuhr an.

Während der Jeep langsam über die Auffahrt zum Haus rollte, schaute Anne sich fasziniert um. Der Garten, oder das, was man vielleicht darunter verstehen sollte, war mit nichts zu vergleichen, was sie je an Landschaftskultur gesehen hatte. Es war ein wilder Stilmix, der sich jeglicher Ordnung oder gar Planung entzog. Es gab Flächen aus kreisförmig geharktem Kies, wie Anne sie einmal in einem japanischen Garten

gesehen hatte, doch in der Mitte der meisten Kieskreise ragten bizarre Gebilde auf, die sie im ersten Moment als willkürlich verschweißten Schrott bezeichnet hätte. An anderer Stelle sah Anne meterhoch wucherndes Unkraut, umgeben von kleinen Bänken, als hätte jemand Interesse daran, vor diesem ungepflegten Wildwuchs in stille Andacht zu verfallen. Es gab einen kleinen Pool, doch anstatt mit Wasser war er bis zur Hälfte mit Erde gefüllt und mit Büschen, Kakteen und Küchenkräutern bepflanzt. Wie willkürlich verstreut wuchsen hier und da einige Zitrusbäume und Koniferen, ein paar Skulpturen witterten vor sich hin, und im Zentrum der Parkschleife am Ende der Auffahrt stand ein kleiner, runder Springbrunnen, aus dem jedoch kein Wasser floss. Anne entdeckte einen Baum, der fast vollständig von einem dicken Seil umwickelt war, ein dünneres Seil spannte sich zwischen den Astspitzen und bog die Zweige in unnatürliche Richtungen. Ein Bondage-Baum, dachte sie und versuchte, sich ein Lächeln zu verkneifen. Miguel sollte nicht denken, dass sie lustig fand, was auch immer er hier trieb. Sie war im Gegenteil begeistert, weil der Garten seinen mutmaßlichen Gestalter recht gut widerspiegelte, seine Selbstsicherheit, sein unkonventionelles Verständnis für Normen, seine Sprunghaftigkeit, seinen Witz, aber auch dieses beunruhigende, nicht greifbare, das er ausstrahlte.

Als der Jeep zum Halten kam, wandte Anne ihren Blick zum Haus. Offenbar war es sehr alt, vielleicht eine restaurierte Finca, obwohl man den Eindruck hatte, es wäre passend zum Garten gebaut worden und nicht umgekehrt.

Miguel stieg aus, und Anne wartete diesmal, bis er die Beifahrertür öffnete und ihr aus dem Wagen half. „Willkommen in meinem bescheidenen Heim“, sagte er und setzte seiner Galanterie auch noch die Krone auf, indem er ihr einen flüchtigen Kuss auf den Handrücken gab. Anne stöhnte innerlich auf. Wenn er so weitermachte, würde sie ihn noch anflehen, sie wieder in die Nippel zu kneifen oder zu etwas zu nötigen, was sie gar nicht wollte. Als er sie daraufhin belustigt musterte, fragte sie sich jedoch, ob er Letzteres nicht gerade eben getan hatte. Hatte sie ihm nicht davon erzählt, dass sie dieses altromantische Getue nicht mochte?

Er öffnete die Haustür und ließ ihr den Vortritt, und im selben Moment, als Anne das Haus betrat, schnappte sie nach Luft.

Nein, das hatte sie nicht erwartet, nicht, nachdem sie den Garten und das Haus von außen gesehen hatte. Das Innere präsentierte sich modern und auffallend übersichtlich. Die Wände waren weiß getüncht, und der Fußboden bestand aus tiefschwarzen Fliesen, die im indirekten Licht, das plötzlich aufflammte, matt glänzten. Die Möblierung des Raums, der offenbar das gesamte Erdgeschoss ausmachte, war geradezu minimalistisch. Im Zentrum lag ein großer, weißer Teppich, auf dem ein flacher, schwarz lackierter Holztisch stand. Nach Sitzmöbeln hielt Anne vergeblich Ausschau. In einer Ecke gab es eine kleine, von einem Tresen abgetrennte offene Küche, in einer anderen stand ein massiver Holzschrank, schwarz lackiert, genau wie der Tisch. Das war alles, was das Auge des Betrachters von den eigentlichen Attraktionen ablenken konnte – und die hingen an den Wänden, lebensgroße Fotografien, die Anne augenblicklich in ihren Bann zogen.

Sie atmete tief ein. Himmel! Miguel hatte sich ihr als Künstler vorgestellt, und nichts anderes war er, verdammt noch mal!

Auch wenn er vielleicht nicht den Geschmack von jedem Menschen traf, den von Anne traf er auf der Punkt. Sie spürte, wie ihr Puls sich beschleunigte. Das war Schönheit, vollkommene Ästhetik, Erotik pur.

Die Fotos zeigten Frauen, allesamt von hinten, der Seite, sogar von oben, nicht eine zeigte ihr Gesicht. Ihre Glieder waren in kunstvollen Fesselungen gebannt, ihre nackten Körper verkrümmt und verbogen wie die gedrahteten Äste eines Bonsaibaums, und ihre Haut zeigte frische Spuren von erduldetem Schmerz.

Miguel hatte seine Neigungen zur Kunst gemacht. Warum hatte er ihr nie etwas davon gesagt?

„Wundervoll“, glitt es leise über Annes Lippen.

„Meine private Sammlung“, vernahm sie die ebenso leise Antwort direkt neben ihrem Ohr. Miguel war hinter sie getreten und umfasste ihre Oberarme mit festem Griff. „Du bist eine der sehr wenigen, die sie je

zu Gesicht bekommen. Und du bist die Nächste, mein nächstes Werk.“

Anne erschauerte, aber nicht aus Furcht, sondern weil die Vorstellung, von ihm wie diese Frauen gefesselt und geformt zu werden und ihm anschließend Model zu stehen, ihr vor Erregung eine Gänsehaut machte.

„Es ist mir eine Ehre, Herr“, flüsterte sie, und es waren genau die Worte, die sie in diesem Moment sagen wollte.

„Gut“, antwortete er und ließ ihre Arme los. „Zieh dich aus und mach es dir bequem, ich bin gleich wieder bei dir.“

Kurz darauf war er über eine Treppe an der Seitenwand des Raums ins Obergeschoss verschwunden.

Eine Weile stand Anne unschlüssig da und wusste nicht recht, was sie machen sollte, also stellte sie erst einmal ihre Handtasche auf den Boden und ging anschließend auf den Tisch zu.

Er hatte nicht gesagt: „Leg den Mantel ab.“ Sie hatte ja auch gar keinen an, aber zumindest hätte sein Tonfall dieser Forderung entsprochen. Er hatte gesagt: „Zieh dich aus.“ Ja, aber wie viel? Alles? Warum war er dann weggegangen?

Schon während der Fahrt auf der Autobahn hatte sie sich ausgemalt, wie er sie genau dazu auffordern würde, und die Vorstellung allein hatte sie ganz schwindlig gemacht. Sie hatte sich sogar überlegt, wie sie die wenigen Kleidungsstücke, die sie trug, möglichst verführerisch von sich abstreifen und fallen lassen würde, während er ihr dabei zusah. Und jetzt war er weg.

Er konnte nicht „alles“ gemeint haben. Vermutlich wäre er sogar verärgert, wenn ihm das Schauspiel ihrer ersten Entblätterung entging und sie ihn nur mit dem Ergebnis konfrontierte.

Sie konnte ja erst mal mit ihren Sandalen anfangen, die ohnehin an ihren Füßen hingen, als hätten sie sich mit Reißzähnen festgebissen, nachdem sie den ganzen Tag darauf herumgestöckelt war.

Anne stöhnte selig auf, als sie mit ihren bestrumpften Füßen auf den Teppich trat. Als nächstes griff sie nach einem der Spitzenbänder an ihren Oberschenkeln. Und als hätte sie es geahnt, erreichte sie im selben Moment ein Ruf aus dem Obergeschoss.

„Die Strümpfe behältst du noch an!“

Sie unterdrückte den Unmutslaut, der ihr in die Kehle stieg, und zog ihre Daumen aus dem Strumpfband heraus. Aber wenigstens hatte er ihr nun einen Hinweis gegeben, was genau er von ihr erwartete. Alles, abgesehen von den Strümpfen. Na schön, das war ohnehin nicht viel.

Sie zog das Top über ihren Kopf, öffnete den Reißverschluss ihres Rocks und ließ ihn zu Boden fallen. Fertig.

Mit dem Fuß schob sie die beiden Kleidungsstücke und die Schuhe unter den Tisch, weil sie in der abgezielten Ordnung irgendwie störend wirkten, dann verschränkte sie ihre Hände vor sich und schaute sich um.

„... und mach es dir bequem.“

So gastfreundlich das klingen mochte, in einem Raum, der keinerlei Sitzmobiliar enthielt, nutzte ihr das herzlich wenig. Zwar entdeckte sie unter dem Küchentresen zwei hohe Hocker mit Sitzflächen aus Leder, doch es erschien ihr unangemessen, in diesem hinteren Winkel des Raums auf Miguels Rückkehr zu warten. Also blieb sie auf dem weißen Teppich stehen und richtete ihren Blick zur Treppe.

Von oben kamen allerlei Geräusche, manche konnte sie einordnen, wie aufgezugene Schubladen etwa oder Miguels Schritte, andere nicht. Nach einer ganzen Weile hörte sie Wasser rauschen.

Das durfte doch nicht wahr sein! Duschte er etwa in aller Seelenruhe, während sie hier unten fast nackt auf ihn wartete und sich plötzlich nur allzu bewusst wurde, wie verdreht sie selber war? Am Morgen hatte sie zwar, wie von ihm gefordert, eine lange Zeit in der Badewanne verbracht, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt des Tages lieber geduscht hätte, aber im Laufe der letzten Stunden war sie mehrmals aus ganz unterschiedlichen Gründen arg ins Schwitzen geraten. Anne schaute an sich herab. Die Fußteile ihrer Strümpfe verdienten die Bezeichnung weiß schon lange nicht mehr. Sie hatten sich deutlich sichtbar mit

dem Staub der Straße angefreundet, und nur der Schattenriss ihrer Riemchensandalen zeichnete sich hell auf dem schmutzigen Grau ab.

Das Rauschen der Dusche verstummte. Die Gelegenheit, sich wenigstens schnell in der kleinen Küche frisch zu machen, war ungenutzt verstrichen. Sie ärgerte sich.

Es dauerte jedoch noch eine ganze Weile, bis Miguel endlich auf der Treppe erschien. Beinahe hätte Anne vor Erleichterung geseufzt, hatte sie doch schon befürchtet, bis ans Ende ihrer Tage hier stehen zu müssen. Allein sein Anblick hielt sie davon ab.

Sie beobachtete ihn, wie er langsam auf sie zukam. War dieser Auftritt etwa inszeniert?

Wie ein Gott ... oder Satan höchstpersönlich erschien er ihr plötzlich. Er trug eine lange, weite Hose aus schwarzer Baumwolle, die am Bund von einer weißen Kordel zusammengehalten wurde, sonst nichts. Seine bloßen Füße hinterließen auf den schwarzen Fliesen Spuren, die sich jedoch schnell verflüchtigten. Winzige Wasserperlen glänzten auf der gebräunten Haut seines Oberkörpers, und sein von der Dusche noch feuchtes Haar hatte er am Hinterkopf zusammengebunden, obwohl das winzige Büschel, das aus dem Haarband hervorragte, kaum die Bezeichnung Zopf verdiente. Die Frisur ließ sein Gesicht strenger erscheinen, auch wenn er leicht lächelte, als er schließlich vor ihr stand.

„Ich hoffe, dir war nicht langweilig“, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Gut!“

Er wandte sich ab und ging erneut weg. Anne seufzte unterdrückt. Er hatte nicht einen einzigen Blick auf ihren Körper geworfen, schon gar keinen begehrliehen. Obwohl sie zugeben musste, dass sie einen solchen im Moment kaum verdiente. Mit seinem Erscheinungsbild hielt er alle Trümpfe in der Hand, und Anne fühlte ihr Ego auf Mausgröße zusammenschrumpfen.

Mit der schwarzen Sporttasche, die er in der Zwischenzeit aus dem Auto geholt hatte, kehrte er zurück und ließ sie neben Anne auf den Boden fallen. Dann hockte er sich davor nieder, öffnete sie und schüttelte den gesamten Inhalt auf den Teppich.

Annes Augen wurden kugelrund. Damit war er durch die Handgepäckkontrolle gegangen?

Ein buntes Sammelsurium verschiedenfarbiger Seile, Ketten, Ledermanschetten, Handschellen, Fußfesseln, Karabiner und andere Metallteile, deren Sinn sie nicht sofort erkennen konnte, breitete sich zu Annes Füßen aus.

Miguel lachte, als er ihren Gesichtsausdruck sah und ihre ungestellte Frage sofort richtig deutete.

„Es ist immer wieder ein Genuss, den Damen und Herren am Flughafen zu erklären, wozu ich all das hier brauche. Aber sie können nichts machen, es ist nicht verboten.“

Sie lachte leise und versuchte, sich die Szene vorzustellen.

Als er das wilde Durcheinander ein wenig sortiert hatte, stand er auf und schaute sie zum ersten Mal richtig an.

„Wie fühlst du dich?“

„Ehrlich gesagt“, begann Anne vorsichtig. „Ich würde auch ganz gern ...“

„Ich weiß“, unterbrach er sie schroff. „Aber heute möchte ich dich so und nicht anders.“

„Ich stinke bestimmt zum Himmel“, wand sie noch einmal ein.

„Nur ein bisschen“, sagte er daraufhin und nahm ihre Handgelenke. Er hob ihre Arme ein Stück in die Höhe und näherte seinen Kopf ihren Achseln. „Du riechst genau, wie Jungfrauen riechen müssen ... kurz vor dem Fall.“

Anne konnte nicht verhindern, dass ihr erneut unwillkommene Röte in die Wangen schoss.

Er ließ sie los, trat zwei Schritte zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Also. Du hast mir erzählt, dass du früher Tanzunterricht genommen hast und dass du sehr gelenkig bist. Dann zeig mal!“

„Na ja, das war in der Schule und ist schon ewig her. Das hab ich auch erzählt. So ganz in Form bin ich

nicht mehr.“

„Zeig einfach, was du kannst. Wie wärs mit einem Spagat?“

„Den schaff ich nicht mehr“, gab sie zu. „Aber fast.“

Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich plötzlich und ließ keine Zweifel offen, dass ihm an Konversation nicht länger gelegen war.

Anne beeilte sich augenblicklich, in die gewünschte Position zu kommen. Sie stützte sich mit den Händen auf dem weichen Teppich ab, während sie ihre Beine in einen Spagat zwang, bis sie kurz vor seiner Vollendung aufgeben musste und ihre Knie einknickte.

„Gut“, sagte er wieder. „Wie siehst du mit deinem Rücken aus? Mach eine Brücke.“

Anne stöhnte innerlich auf. Diese Turnübung hatte sie schon ewig nicht mehr gemacht, schon gar nicht nackt. Sie legte sich auf den Rücken, stemmte sich mit allen vieren auf dem Boden ab und zwang ihr Becken so weit sie konnte in die Höhe. Plötzlich spürte sie seinen Arm unter ihrer Taille, der sie zwar stützte, aber auch noch weiter nach oben drückte, bis es zu schmerzen begann.

„Versuch, deine Arme und Beine noch etwas enger zusammenzubringen.“

Sie keuchte vor Anstrengung, während sie sich bemühte, zu tun, was Miguel von ihr verlangte.

„Das reicht“, sagte er endlich und ließ sie auf den Boden zurück. „Steh auf!“

Er griff erneut nach ihren Handgelenken und schüttelte ihre Arme, als wolle er sie lockern.

„Also noch mal, wie fühlst du dich?“

Ständig wollte er wissen, wie sie sich fühlte, schon in ihren E-Mails hatte sie es ihm ausführlich beschreiben müssen, und gut, schlecht oder so lala ließ er nicht gelten.

„Ich fühle mich ... nackt, etwas unsicher ... verrückt ...“ Sie lächelte leicht. „... und schmutzig.“

„Perfekt“, kommentierte er und nickte zufrieden. „Müde?“

„Nein.“

Er legte den Kopf schief und schaute sie missbilligend an.

„Nein, Herr“, verbesserte sie sich schnell.

„Nach fünf Wochen solltest du das wirklich langsam draufhaben.“

Er schien tatsächlich verärgert.

„Ja, Herr. Es kommt nicht wieder vor. Ich werde mir mehr Mühe geben, mich nicht mehr zu versprechen. Verzeiht.“

„Hm“, machte er, offenbar belustigt von ihrer kleinen Rede, dann ließ er sie stehen und ging auf den schwarzen Schrank zu, den er öffnete und kurz darauf wieder schloss, ohne dass Anne einen Blick ins Innere erhaschen konnte. Mit einer breiten Manschette aus dunkelbraunem Leder und einem in der Mitte eingearbeiteten D-Ring, kehrte er zu ihr zurück.

„Ein besonderes Geschenk für eine besondere Frau“, erklärte er, während seine Brauen sich vielsagend hoben, dann legte er ihr das mit glänzenden Nieten verzierte Band um den Hals. „Nimm die Haare nach vorn!“

Widerspruchslos griff sie nach ihrem Zopf und zog ihn über ihre Schulter, damit er die Manschette in Nacken verschließen konnte. Sie hörte ein metallisches Schnappen und spürte plötzlich ein kleines Gewicht im Nacken.

Als Miguel wieder vor sie trat, hob er seine rechte Hand, um ihr einen silbernen Schlüssel zu präsentieren. Dann nahm er die Kette von seinem Hals ab, fädelt sie in den Ring des Schlüssels ein und legte sie wieder um. Dabei schaute er sie an, als würde er auf etwas warten. Anne begriff.

„Danke, Herr“, sagte sie leise, und er schien zufrieden, denn er nickte langsam und musterte sie eine Weile, als würde er sie zum allerersten Mal wirklich sehen. Schließlich bückte er sich und nahm eines der Seile vom Boden auf. Es war rot.

„Das ist deine Farbe“, sagte er, während er das Bündel nachdenklich musterte. „Ich dachte erst ... weiß, aber nein ... rot.“

Er zog an einer Schlaufe, worauf die Windungen, die das Seil zusammenhielten, sich öffneten, anschließend schlug er es mit einem Ruck auseinander und ging auf Anne zu.

„Wir machen heute nur was Kleines, nichts Besonderes, ein kleines Betthupferl vor dem Schlafengehen.“

Er zwinkerte ihr zu, dann hob er auffordernd seine Hand, und Anne legte ihre Rechte hinein.

„Steig auf den Tisch!“

Sie tat es und stellte sich in die Mitte des flachen Mobiliars. Miguel zog eine eiserne Stange unter dem Tisch hervor, für die es dort offenbar eine Halterung gab, denn Anne hatte sie nicht bemerkt, als sie ihre Schuhe und Kleidung daruntergeschoben hatte. Am Ende der Stange war ein s-förmiger Haken angeschweißt, in den Miguel die Mittelschlaufe des Seils legte, dann hob er die Stange in die Höhe. Erst jetzt sah Anne den schweren Metallring, der an der hohen Decke befestigt war. Geschickt fädelt er die Schlaufe durch den Ring. Es war offensichtlich, dass er das nicht zum ersten Mal machte. Als er die Schlaufe wieder in den Händen hielt, warf er die Stange auf den Teppich und zog so lange am Seil, bis er die beiden Enden exakt zur Schlaufe ausgerichtet hatte, dann nahm er Annes linke Hand und knüpfte das Seil an ihrem Handgelenk fest.

„Wenn du irgendwann, egal zu welchem Zeitpunkt, ein Taubheitsgefühl spürst, wirst du es mir sofort sagen“, befahl er leise und zog an den Enden des Seils, bis Annes Arm ausgestreckt in die Höhe ragte. Er gab wieder etwas nach und machte es dann mit einem Slipknoten fest.

Sie nickte.

„Solltest du jemals merken, dass du in Panik gerätst, wirst du dein Safeword benutzen“, fuhr er fort und begann, das nächste Seil um Annes erhobenen Arm zu schlingen, der Stück für Stück in einem knotigen Geflecht verschwand. „Ich weiß, dass das alles hier Neuland für dich ist. Du musst niemandem etwas beweisen. Also, halt dich dran.“

Das Mittelteil des dritten Seils legte er um ihren Nacken und machte in der Höhe ihrer Achseln einen Knoten, etwas weiter einen zweiten, einen dritten, bis eine ganze Knotenreihe fertig war.

„Ja, Herr“, flüsterte sie und beobachtete fasziniert seine gleichmäßigen, routinierten Bewegungen, die hin und wieder von einem festen Ruck unterbrochen wurden.

Er ging um sie herum, zog das Ende der Knotenkette durch ihre Beine und zurrte das Seil an der Schlaufe in ihrem Nacken fest. Ein Seilbündel später war Annes Körper von einem Rautenmuster überzogen. Die beiden Seile, die zwischen ihren Beinen hindurchführten, hatten sich gespannt und drückten unangenehm gegen ihre Klitoris, jedoch nicht lange. Nachdem Miguel die Enden verknotet hatte, kniete er sich vor Anne auf den Tisch und schob die Seile auseinander, sodass sie an ihren äußeren Schamlippen vorbeiführten und nur noch in ihrer Poritze ein wenig drückten. Es war offensichtlich, dass er sie bei ihrer ersten Session schonen wollte, und Anne war ihm dankbar dafür. Es fiel ihr ohnehin schon schwer, die vielen Eindrücke zu verarbeiten, die die erste Bondage ihres Lebens ihr bescherte, auch wenn die Selbstverständlichkeit, mit der er sie berührte, sie nervös mit den Augen blinzeln ließ.

Mit dem nächsten Seil umwickelte er ihren rechten Arm und schnürte ihn auf ihrem Rücken fest. Anschließend machte er sich an ihren Beinen zu schaffen, wand ein neues Seil um ihr linkes noch immer bestumpftes Fußgelenk und fixierte es mit zwei gegenläufigen Knoten. Die Enden fädelt er mit Hilfe des Hakens durch den Deckenring und begann langsam daran zu ziehen. Dabei beobachtete er sie, kniff die Lider leicht zusammen, während ihr Fuß hinter ihr höher und höher stieg und sie sich automatisch nach vorn beugte, bis sie leise keuchte. Er hörte augenblicklich auf, an dem Seil zu ziehen, und verknotete es mit der Schlaufe an ihrem Knöchel.

Das letzte Seil, das er um ihren rechten Fuß schlang, hatte offenbar nur dekorativen Charakter, denn er überzog das Bein bis zum Oberschenkel mit demselben Knotenmuster wie ihren aufrecht gestreckten Arm und machte die Enden in ihrem Rücken fest.

Dann trat er zwei Schritte zurück, um sein Werk zu begutachten.

„Kommen wir mal zu den Feinheiten“, sagte er und trat wieder an Anne heran. Sein erster kritischer Blick

fiel auf ihre Brüste, die keck zwischen zwei Rauten hervorragten. Anne folgte seinem Blick. Eigentlich war sie mit ihren B-Körbchen immer recht zufrieden gewesen, nicht zu klein, nicht zu groß, sondern irgendwie genau richtig. Miguel sah in diesem Moment jedoch alles andere als begeistert aus. Er griff mit beiden Händen nach ihren Nippeln und zerrte sie hin und her, als wüsste er nichts rechtes damit anzufangen, dann erhellte sich sein Gesichtsausdruck. Er wandte sich ab und ging wieder zu dem großen Schrank, der wuchtig in der Ecke des Raums stand. Nachdem er ihn geöffnet hatte, kramte er eine ganze Weile darin herum und kehrte schließlich zurück.

Anne zog die Luft ein, als sie sah, was er in den Händen hielt. Das hatte sie fast geahnt, eine Nippelkette.

Schon in ihrer Anfangszeit, als sie die ersten zaghaften Gehversuche in die SM-Welt machte, hatte sie sich ein Set silberner Nippelklemmen zugelegt, die anscheinend als Nonplusultra der verfügbaren Spielzeuge galten, doch sie hatte wenig Gefallen daran gefunden. Es hatte einfach nur wie die Hölle gezwickt und sie kein bisschen erregt. So hatte sie die Teile nach einmaligem Gebrauch in die untere Schublade ihres Nachtschränkchens verbannt und nie wieder angerührt.

Jetzt, als Miguel langsam auf sie zukam, seine Brauen vielversprechend hob und die beiden Klemmen an den Enden des Kettchens ein paarmal auf und zu schnappen ließ, ging ein erregtes Beben durch ihre Glieder. Das war etwas völlig anderes.

Miguels dunkle Augen funkelten mit dem Metall in seinen Händen um die Wette. Er würde sie damit schmücken, weil es ihm so gefiel, und er verlangte, dass sie es gehorsam ertrug. Annes Nippel wurden so hart, dass es schmerzte, noch bevor sie mit irgendetwas in Berührung kamen. Miguel schien nichts zu entgehen, seine Lippen kräuselten sich, doch er sagte nichts.

Wieder musterte er sie intensiv, während er die Klemmen an ihren Brustwarzen befestigte. Anne zischte leise und verzog das Gesicht, signalisierte ihm aber gleichzeitig, dass es okay für sie war.

„Tapferes Mädchen“, lobte er sie. „Du hältst dich bisher recht gut. Denkst du, du hast eine kleine Anerkennung verdient?“

Was er damit meinte, wurde Anne klar, als sie seine Hand zwischen ihren Beinen spürte und ein Finger mit sanftem Druck über ihre Klitoris rieb. Sie zuckte zusammen. Mit einer so intimen Berührung hatte sie so schnell nicht gerechnet. Die ganze Zeit über war sie damit beschäftigt gewesen, ihre zunehmende Erregung unter Kontrolle zu halten. Sie wollte auskosten, was Miguel mit ihr tat, das reizvoll bedrohliche Gefühl ihrer Wehrlosigkeit genüsslich ergründen. Er aber tauchte sie unvermittelt vollends hinein.

Sie schloss die Augen und fühlte sich außerstande, ihm irgendetwas zu antworten, was sie jedoch schon im nächsten Moment bereute.

„Nicht? Na gut, vielleicht später.“

Seine Hand verschwand und er ebenso, zumindest aus ihrem Blickfeld. Sie fluchte leise und schrie im nächsten Augenblick erschrocken auf, als ein schmerzhaftes Brennen ihre linke Pobacke traf.

„So etwas will ich nie wieder hören, Frau“, hörte sie ihn erbost hinter sich sagen. Ein zweiter Schlag klatschte auf sie nieder, diesmal auf die rechte Seite. „Haben wir uns da verstanden?“

„Ja, Herr“, japste sie.

„Gut!“

Falls sie noch Zweifel gehabt hatte, ob er imstande war, sie zu schlagen, lösten sich diese in Wohlgefallen auf. Natürlich war er es. Er war nicht nur imstande dazu, er genoss es auch, daraus hatte er nie einen Hehl gemacht, so wenig, wie sie selbst geleugnet hatte, dass der Schmerz sie erregte.

Anne drehte ihren Kopf und versuchte, sich nach ihm umzusehen. Er stand neben ihr und schien auf diese Reaktion gewartet zu haben. Sein Blick reflektierte ein sublimes Echo, doch sein Mund war hart.

„Können wir jetzt weitermachen?“, fragte er ruhig.

Sie nickte und schaute wieder nach vorn.

Mit einem Ruck öffnete er den Slipknoten ihres Armseils, das noch einiges an ungenutzter Länge zu bieten hatte. Sie war doch schon verschnürt bis zum Gehnichtmehr, was hatte er jetzt noch vor?

Anne spürte Zug an den Seilen, die ihren linken Arm und ihr linkes Bein in die Höhe hielten, offenbar hatte er beide Teile miteinander verbunden. Der Zug verstärkte sich weiter, unwillkürlich stellte Anne den rechten Fuß, mit dem sie bisher noch bequem auf der Tischplatte gestanden hatte, auf die Spitzen.

„Ballett“, dachte sie. „Ich tanze. Er macht eine Ballerina aus mir, mit eingeknicktem Flügel.“

Doch es war ein schmerzhafter Tanz. Anne wusste nicht, wie lange sie diese Position durchhalten würde, zumal in ihrem Fußballen noch die Stöckeltortur des Tages pochte, aber sich wieder auf den ganzen Fuß abzusenken, war keine Alternative. Die Seile saßen fest und spannten sich weiter, als Miguel die Verbindung zwischen Hand- und Fußseilen mit verschiedenen Wicklungen und Knoten verstärkte.

„So langsam nimmt die Sache Form an“, kommentierte er halblaut, als er fertig war. Dann tauchte er wieder vor Anne auf. „Nimm den Kopf nach unten, lass ihn einfach fallen.“

Sie tat es und starrte plötzlich auf die Silberkette, die zwischen ihren Nippeln baumelte. Er entfernte die Haarspange in ihrem Nacken und kämmte ihr Haar mit den Fingern nach vorn, bis sie von einem dunkelblonden Schleier umgeben war und außer ihren Brüsten nichts mehr sah.

Dann hörte sie, wie er um sie herumging, und spürte, wie er hin und wieder prüfend an ihren Verschnürungen zog, aber er schien immer noch nicht zufrieden. Schließlich blieb er hinter ihr stehen und strich mit beiden Händen über die Rundungen ihres Hinterns.

„Hier wäre noch was, falsche Farbe. Das krieg ich auch mit der besten Beleuchtung nicht hin. Aber ich glaube, du hast nichts dagegen, wenn wir das etwas aufpolieren.“

Als sie das hörte, lächelte Anne unwillkürlich. Die beiden Schläge auf ihr Hinterteil waren ein Test gewesen, und ihre Reaktion darauf hatte offenbar ein Signal gesetzt. War ihr das wirklich anzusehen? Und was verstand Miguel eigentlich unter einem Betthupferl? Offenbar hatte er vor, das ganze Programm gleich am ersten Abend durchzuziehen.

Anne lauschte in sich hinein, doch sie fand nur ihre Neugier, ihren Durst nach dem Unbekannten, ihren Hunger nach einer Demonstration der Macht, die er nun über sie hatte, keine Zweifel, keine Furcht, auch wenn ihre Muskeln sich spannten und ihr Puls zu klopfen begann.

Die Schmerzen in ihren Nippeln hatten sich mittlerweile in ein dumpfes Pochen verwandelt, und ihr aufwärts gestrecktes Bein schien immer schwerer zu werden. Den schlimmsten Schmerz hatte sie im Fußballen, der zwar nur einen Teil ihres Gewichts zu tragen hatte, aber trotzdem heftig protestierte. Doch Miguel hatte ihr auch eine Belohnung in Aussicht gestellt, und selbst wenn Anne darauf hätte verzichten können, ihre Möse konnte es nicht. Wie ferngesteuert vibrierte das zarte Fleisch im Bann der beiden Seile und ließ sich von nichts beeindrucken, schon gar nicht von Miguels nächsten Absichten.

„Wie siehts aus, hm?“, fragte er gerade und begann, ihre Pobacken zu kneten. „Wir bringen dieses weiße Fleisch noch zum Leuchten, dann ist es perfekt.“

Es beruhigte Anne in einer Hinsicht, dass er offenbar so etwas wie ihr Einverständnis hören wollte, andererseits wollte sie nur noch, dass er endlich anfing. Sie schloss die Augen. Sie war bereit.

„Ja, Herr!“

Als die Worte heraus waren, hätte sie am liebsten schon wieder geflucht, denn ganz entgegen ihrer gefühlten Entschlossenheit klang ihre Stimme zaghaft und dünn. Er sollte nicht denken, dass sie Angst hatte. Sie war lediglich ... nervös.

„Na gut!“, gab er zurück, und es klang fast, als würde er einem quengelnden Kind nachgeben und nun die Süßigkeit kaufen, nach der es verlangte.

Eine Weile schlug er mit den Händen leicht auf ihrem Hintern herum und machte „Hm, hm, hm“, als würde er schwer grübeln. Schließlich kamen seine Hände ganz zum Stillstand. „Ich habs!“

Sie hörte ihn langsam zum Schrank laufen, und während er sich durch dessen klappernden und knarrenden Inhalt wühlte, summte er vergnügt vor sich hin.

Endlich kehrte er zurück, und Anne spürte etwas Großflächiges, Flaches über ihren Hintern streichen, was sie – die sie die einschlägigen Shops ausgiebig studiert hatte – als Paddel identifizierte. Unwillkürlich

spannte sie sich an.

„Bleib locker, so schlimm wird es nicht“, hörte sie ihn belustigt sagen, im nächsten Moment schrie sie auf. Verdammt! Von wegen nicht schlimm. Er hatte sie in Sicherheit gewiegt, ihr das Gefühl vermittelt, sie an ihrem ersten Abend noch zu schonen.

*Betthupferl, dass ich nicht lache!*

Der zweite Schlag traf dieselbe Pobacke wie der erste. Sie quiekte laut und biss dann die Zähne zusammen, während weitere Schläge ihr den Schweiß auf die Stirn trieben. Doch das feurige Glühen, das ihnen folgte, schürte auch ihre Lust, brachte ihre Erregung fast auf den Siedepunkt, und das Stöhnen in ihrer Kehle war kaum zu unterdrücken.

Miguel lachte. „Das sind seltsame Töne, die du da von dir gibst. Ich frage mich, wie das erst klingt, wenn ich richtig zuschlage.“

Richtig? Es fühlte sich jetzt schon an, als würde er rohes Fleisch bearbeiten. Die Luft flimmerte vor Annes Augen. Ihre Bauchdecke vibrierte wie das Fell einer angeschlagenen Pauke.

Beim nächsten Schlag unterdrückte sie nur noch mit Mühe einen Aufschrei, doch kurz darauf spürte sie etwas Öliges auf ihre malträtierte Haut tropfen, das eine plötzlich sanfte Hand sorgsam verstrich.

„Wunderschön“, hörte sie ihn leise raunen. „Du solltest es sehen, Frau, wie eine rote Christbaumkugel ... und das im Sommer.“ Er lachte wieder und versetzte der Pobacke einen abschließenden Klaps. „Halbzeit.“

Nachdem er ihre andere Pobacke auf die gleiche Weise bearbeitet hatte, überließ er Anne eine Weile sich selbst, und machte sich an einem Schalterkasten in der Nähe der Küche zu schaffen.

Keuchend sank sie in ihrer Fesselung zusammen. Ihr Hintern schien in Flammen zu stehen, und ihre Kraftreserven waren allmählich erschöpft. Doch der schleierige Schwebezustand, in den sie glitt, fühlte sich nicht unangenehm an, im Gegenteil. Ihre Wahrnehmung fokussierte ihre Körper und eine kleine Hülle um ihn herum, blendete den Rest der Welt aus, zumal sie ohnehin kaum etwas sehen konnte. Was kam als nächstes?

Der große Raum verfügte offenbar über mehr als nur indirektes Licht, denn durch den Haarschleier, der ihr Sichtfeld begrenzte, nahm sie sich verändernde Schatten wahr, die nur von Scheinwerfern und Reflektoren herrühren konnten. Wenig später hörte sie das Summen einer Kamera, nicht das feine Fiepen der Digicam, die Miguel in der Hosentasche mit sich herumtrug, sondern das energische, schwere Zirpen einer Profiausrüstung.

Anne erschauerte, als sie das Geräusch vernahm. Das war er! Ihr großer Moment, vielleicht der Moment ihres Lebens, zumindest fühlte es sich so an. Als wäre sie auf den Laufsteg ihrer eigenen kleinen Welt getreten, als wäre sie plötzlich vollkommen. Nie zuvor hatte sie sich so gefühlt, so klein und verletzlich und gleichzeitig so groß und stolz, so gefangen und ausgeliefert, und gleichzeitig so schön und voller Würde, so zerrissen und doch eins mit sich selbst wie noch nie. Sie war ein Kunstwerk, sein Kunstwerk, vielleicht seine neueste Trophäe, egal. Das Summen der Kamera hallte in ihrem Inneren wieder. Sie versuchte sich vorzustellen, wie er die Positionen wechselte und sie durch dieses allsehende Auge betrachtete, wie er sie in ihrer ganzen Schönheit festzuhalten versuchte. Der Moment ihres Lebens, das ihr plötzlich wie ein trostloses Dahinfristen vorkam, er hatte ihn ihr schon an ihrem ersten Abend geschenkt.

Das Zirpen der Kamera verstummte, die Schatten verschwanden, und das indirekte Licht dimmte zu einem Halbdunkel ein.

Anne hörte sich selbst atmen, während es an ihrem Fußseil ruckelte, bis es nachgab. Sie seufzte unterdrückt, als ihr Stützfuß sich absenkte und ihr erhobenes Bein an Höhe verlor, doch die Tischplatte erreichte es nicht. Gerade als Anne sich etwas aufrichten wollte, verzurrte Miguel das Seil erneut und kam um sie herum. Vorsichtig entfernte er die Klemmen von ihren Nippeln und rieb sanft über die Knospen, die auf die wiederhergestellte Blutzufuhr mit heftigem Stechen reagierten. Anne biss die Zähne zusammen, ein leises Stöhnen konnte sie dennoch nicht unterdrücken.

Miguel strich die Haarschleier aus ihrem Gesicht, hob ihren Kopf und küsste sie flüchtig auf den Mund.

„Danke, meine Schöne“, flüsterte er. „Dann will ich dich mal erlösen.“

Dass er damit nicht die Fesseln meinte, wurde ihr klar, als sie erneut seine intime Berührung spürte.

„Ja, Herr, bitte“, beeilte sie sich schnell zu sagen.

„Keine Sorge“, beruhigte er sie. „Diesmal bring ich es zu Ende. Du hast es dir verdient.“

Seine Finger glitten ihre geschwollene Scham entlang, die noch immer von den Seilen zusammengedrückt wurde, doch nicht genug, um seinem zielgerichteten Vordringen Widerstand zu leisten.

Anne schloss die Augen und drehte ihren Kopf zur Seite, als die Spitzen seiner Finger begannen, mit sanftem Druck auf ihr zu kreisen.

„Nein! Schau mich an“, befahl er leise. „Ich will es sehen.“

Sie errötete einmal mehr, doch sie tat, was er verlangte, während er den Druck seiner Finger erhöhte und ein Spiel begann, das sie aufkeuchen ließ.

„So gefällt mir das, meine Schöne. Und jetzt lass dich fallen. Ich pass auf dich auf.“

Anne seufzte und gab sich dem Rausch hin, der sie erfasste.

„Meine Schöne“ hatte er gesagt, und das schon zum zweiten Mal. War sie das wirklich für ihn? Zumindest sein Blick, der unablässig auf ihrem Gesicht ruhte, bestätigte es.

Seine Berührungen waren sanft, die Kuppen seiner Finger weich und warm. Anne hatte erlebt, dass diese großen Hände zuschlagen konnten, nun erlebte sie eine Zärtlichkeit, die ihr bis ins Mark drang. Es waren die Hände eines Künstlers, der noch nicht mit ihr fertig war, sondern sein Werk nun genussvoll und langsam vollendete.

Sie begann zu zittern, als die ersten Vorläufer ihres Höhepunkts sie erfassten.

„Noch nicht“, hörte sie Miguel leise sagen, während seine Fingerkuppen von ihr abließen und seine Hand ihr Geschlecht bedeckte, als wolle er ihr Einhalt gebieten. „Ich entscheide, was mit dir passiert, wie es passiert ... und auch wann.“

Anne nickte schwach und widerstand dem Drang, sich an der warmen Handfläche zu reiben, bis Miguels Finger erneut in ihre Furche drangen und über ihre pralle Klitoris rieben, die sofort mit ekstatischem Zucken reagierte.

Anne stöhnte leise auf. Ihre Lippen versuchten, eine Bitte zu formulieren, doch sie bewegten sich lautlos, flatterten rhythmisch im Takt, den Miguel vorgab.

„Na gut!“, raunte er ihr zu. „Jetzt.“

Sein Flüstern klang verheißungsvoll und entschieden, wie ein Versprechen, als wäre alles, was geschah, nicht länger ihre Angelegenheit, sondern seine; es löste die Woge aus, die nicht mehr aufzuhalten war. Anne spürte, wie ihr Schoß sich zusammenzog, und wenige Augenblicke später kam sie so heftig, dass ihr Stützfuß einknickte und das Seil, das ihren linken Arm in die Höhe hielt, schmerzhaft in ihr Handgelenk schnitt. Doch Miguel hatte es vorausgesehen, sein Arm umschlang ihren Rücken und drückte sie fest an seine Brust, während seine andere Hand Annes Höhepunkt hinauszog wie ein Dirigent den allmählichen Ausklang eines melancholischen Stücks. Er hielt sie, bis das Zittern ihres Körpers nachließ und ihr Fuß wieder Halt auf der Tischplatte fand.

Während er sie aus der Bondage befreite, sagte er kein Wort. Auch nicht, als er sie schließlich auf seine Arme hob und die Treppe hoch ins Obergeschoss trug, wo er sie im Bad in eine große Wanne legte und warmes Wasser einlaufen ließ.

Anne schaute an sich herab. Die Seile hatten ihre Spuren hinterlassen, und sie fand es schön.

„Wie fühlst du dich?“

Schon wieder diese Frage, aber diesmal war die Antwort leicht.

„Ich bin fix und fertig“, gab Anne zu und seufzte leise.

„Dann beeil dich mit deinem Bad“, antwortete er und ging zur Tür, die er kurz darauf hinter sich schloss.

Als Anne in ein Badetuch gewickelt das kleine Schlafzimmer betrat, lag er, ein Bein angewinkelt, auf dem

Bett und schrieb in seinem Notizbuch. Er legte es jedoch sofort beiseite, als er sie erblickte, und schlug einladend auf die Bettseite neben sich.

„Na komm!“

„Ich hab nichts anzuziehen“, sagte sie fast schüchtern.

„Was willst du, ein Ballkleid?“, knurrte er zurück. „Da draußen sind immer noch fast dreißig Grad, hier drin noch mehr. Und die Klimaanlage bleibt aus, davon wird man nur krank.“

Sie seufzte und ließ das Handtuch auf den Boden fallen, dann krabbelte sie zu ihm auf das Bett, das den kleinen Raum nahezu ausfüllte. Er ließ ihr kaum die Zeit, sich hinzulegen, sondern griff nach ihrer Handgelenken, zog sie über ihren Kopf und hielt sie dort fest. Dann beugte er sich über sie, und sein Gesicht nahm einen strengen Ausdruck an.

„Falls ich es noch nicht deutlich gemacht habe, jetzt noch mal zum Mitschreiben. Es gehört ab sofort zu deinen Aufgaben, mir zu gefallen, mich zu inspirieren und mir jederzeit zur Verfügung zu stehen. So wie du jetzt bist, bleibst du Tag und Nacht, zumindest solange du dich in diesem Haus oder im Garten aufhältst. Ich will nie wieder sehen, dass du dich mit einem Handtuch, Bettlaken oder sonst was bedeckst. Klar?“

„Ja, Herr!“, sagte Anne hastig.

Miguel nickte und ließ sie los, dann wandte er sich kurz zur anderen Seite und hielt plötzlich wieder ein Seil in der Hand.

„Oh“, machte sie überrascht.

„Deine Hände“, forderte er sie auf.

Sie streckte sie ihm entgegen und sah zu, wie er sie locker zusammenband und schließlich den Steg zwischen ihren Gelenken mit einer mehrfachen Wicklung versah.

„Ich passe auf die Dinge auf, die mir gehören“, erklärte er ruhig, als er ihren Blick bemerkte. „Und ich schlafe wesentlich ruhiger, wenn ich mir sicher bin, dass am Morgen noch alles da ist.“

„Aber ich würde doch nie ...“

„Keine Widerrede“, brachte er sie zum Schweigen, dann zog er das Seil erst durch einen Metallring am Kopfende des Bettes und machte es schließlich weit außerhalb ihrer Reichweite fest. Anschließend streckte er sich in voller Länge neben ihr aus und betätigte den Lichtschalter der kleinen Schirmlampe, die auf seinem Nachttisch stand.

Anne starrte ins Dunkel. Sie war hundemüde, aber an Schlaf konnte sie trotzdem noch nicht denken. Dazu war sie viel zu aufgedreht.

„Herr?“, flüsterte sie.

„Hm?“

„Darf ich etwas fragen?“

„Nur wenn es wichtig ist.“

„Was ist mit Euch?“

Er lachte leise. „Das ist nicht wichtig.“

„Mir schon.“

„Dann ist es erst recht nicht wichtig.“

Sie wandte sich ihm zu und versuchte, ihn in der Dunkelheit auszumachen. War er wirklich so abgebrüht, dass er nach einem solchen Abend auf sein eigenes Vergnügen verzichten konnte? Es schien so, denn er machte nicht den Eindruck, noch irgendetwas anderes zu wollen, als zu schlafen.

„War das wirklich nur ein Betthupferl?“, fragte sie einige Zeit später.

Er gähnte demonstrativ. „Ja.“

Sie kicherte. „Dann frage ich mich ernsthaft, wie bei Euch ein Hauptgericht aussieht.“

„Das wirst du auf dieser Reise nicht erfahren“, knurrte er zurück.

„Warum nicht?“, fragte sie keck.

„Weil mir daran gelegen ist, dass du in einem Stück nach Hause zurückfliegst. Und wenn du jetzt nicht

sofort aufhörst, mir unsinnige Fragen zu stellen, verpass ich dir einen Knebel.“

Daraufhin drehte sich Anne auf die andere Seite und verkniff sich eine Antwort à la „Du nimmst mich einfach nicht ernst.“

Sie fand ja selbst, dass das der kläglichste Satz war, den Frauen je erfunden hatten. Aber dass er die Drohung mit dem Knebel wahr machen würde, daran zweifelte sie keinen Augenblick.

Sie schloss die Augen, um den ganzen Tag noch einmal genüsslich Revue passieren zu lassen, im selben Moment war sie eingeschlafen.

## Kapitel 3

Anne erwachte vom Gesang einer tiefen Frauenstimme, verwundert richtete sie sich auf. Sie wusste nicht, wie lange sie geschlafen hatte, aber draußen war es taghell, und Miguel war fort. Nur das Ende des Seils, mit dem er ihre Handgelenke gefesselt hatte, lag zusammengerollt auf seiner Seite des Bettes. Anne griff nach dem Bündel und ging ins angrenzende Bad.

Während sie auf dem WC saß, entdeckte sie neben dem Wasserglas mit ihrer Zahnbürste, die am Abend zuvor noch verpackt für sie bereitgelegt hatte, zwei gefaltete Handtücher, Duschgel, Shampoo, einen Ladyshaver samt Rasierschaum, eine Haarbürste und einen Kamm. Es war offensichtlich, dass all das für sie bestimmt war.

Eine gute halbe Stunde später war sie um einige Erfahrungen reicher. Eine komplette Morgentoilette inklusive unfallfreier Intimrasur war trotz Handfesselung möglich, auch wenn sie dabei nicht immer eine elegante Figur gemacht hatte.

Nachdem das erledigt war, setzte sie sich wieder auf das Bett und wartete. Sie wusste nicht, was sie jetzt machen sollte, und ihr Magen begann, Ansprüche zu erheben.

Von unten drang noch immer der Gesang zu ihr herauf. Die Stimme klang nach einem älteren Semester, vielleicht die Haushälterin.

Schließlich wurde es Anne zu langweilig. Sie wickelte sich in das große Badetuch und hielt es so vor sich zusammen, dass auch die Fesselung an ihren Händen verdeckt wurde. Dann öffnete sie die Schlafzimmertür und fand sich in einem kleinen Flur wieder, von dem noch zwei weitere Türen abgingen, die jedoch beide geschlossen waren. Seitlich führte die Treppe nach unten.

Anne schlich ein paar Stufen abwärts und beugte sich hinunter, um unter der Zimmerdecke hervor ins Erdgeschoss zu spähen.

Die Gesangsstimme gehörte einer rundlichen Spanierin, die im Takt ihres Liedes einen breiten Wischmopp hin und her schwang. Sie entdeckte Anne fast im selben Augenblick. Ihr Singen brach ab.

„Hola, buenos días, Señorita“, grüßte sie laut und winkte Anne freundlich zu. „Has dormido bien?“

Anne verstand kein Wort, sie nahm jedoch noch ein paar Stufen abwärts und fragte dann: „Miguel?“

„Oh, no te preocupas. Está hechando compras en el pueblo. Vendra pronto, vás a ver.“

Das half Anne nicht viel weiter. „Kompass?“

„Compras“, erscholl es von der Tür.

Erleichtert sah Anne, wie Miguel hereinkam und zwei bunte Plastiktüten schwang. „Das sind Einkäufe.“

Er lud die beiden Tüten auf dem Küchentresen ab und ging auf die Spanierin zu.

„Hola, Josepha, mi amor.“

Das feiste Gesicht der Haushälterin knautschte sich zwischen seinen Händen, als er ihr einen herzhaften Kuss auf die vollen Lippen drückte. Anschließend wandte er sich Anne zu, während die Spanierin kicherte und sich wieder ihrem Wischmopp widmete.

„Was soll das?“, war das Erste, was Miguel sagte, als er vor Anne stand. „Ich hatte mich doch wohl klar und deutlich ausgedrückt!“

Ohne auf ihr bestürztes Japsen zu achten, nahm er ihr das Handtuch weg und warf es auf die Treppenstufen, dann griff er nach dem Seilende in ihrer Hand und zog sie hinter sich her Richtung Küche.

Anne folgte ihm. Was blieb ihr anderes übrig? Die füllige Spanierin moppte jedoch seelenruhig weiter. Es war offensichtlich, dass der Anblick einer nackten Frau mit Lederhalsband und gefesselten Händen, die an ihrer Leine hinter dem Hausherrn herlief, nichts Neues war. Angesichts der Ignoranz, mit der sie auch die erotischen Fotos an den Wänden bedachte, war dies allerdings kaum verwunderlich. Josepha hatte vermutlich schon mehr gesehen, als Anne sich vorstellen konnte.

„Frühstück?“, wurde sie von Miguel aus ihren Gedanken gerissen.

Sie nickte.

Daraufhin zog er ein Baguette aus einer der Einkaufstüten, teilte es mit einem großen Messer einmal längs und einmal quer und schob eine der aufgeschnittenen Hälften in einen kleinen Grillofen. Ein Teller, eine Schale mit gehackten Tomaten, eine Flasche Olivenöl und ein hoher Becher, den er mit Kaffee aus der Maschine füllte, komplettierten seine Frühstücksvorbereitungen. Er selbst hatte wohl schon etwas gegessen. Anne fragte sich, wann er an diesem Morgen aufgestanden war.

Er kam um den Tresen herum und begann, die Verschnürung an Annes Handgelenken zu lösen. Dann goss er etwas Olivenöl auf seine Hände, rieb sie kurz aneinander und fuhr massierend über die leichten Rötungen, die die Fesselung hinterlassen hatte.

„Gut geschlafen?“

Anne nickte erneut. Doch wenn sie gedacht hatte, jetzt von dem Seil erlöst zu sein, hatte sie sich geirrt. Er zog die Mittelschlaufe durch den Ring an ihrem Halsband, knüpfte einen Knoten und zurrte ihn fest. Dann ging er hinter den Tresen zurück und öffnete den Grill.

Während er die getoastete Baguettehälfte mit Olivenöl beträufelte und einen Teelöffel des Tomatenmix darauf verteilte, unterhielt er sich mit Josepha, wovon Anne kein Wort verstand. Die Spanierin nickte schließlich, schnappte sich ihren Wischmopp und den Wassereimer und ging die Treppe hoch ins Obergeschoss.

„Iss!“ Er schob Anne den Teller mit dem Baguette zu, dann widmete er sich wieder seinen Einkaufstaschen.

Sie sah ihm beim Auspacken zu, während sie in das warme Weißbrot biss, das für ein Frühstück ungewohnt herzhaft schmeckte, aber auch unerwartet gut.

Miguel verstaute ein paar Lebensmittel im Kühlschrank und auf den Küchenregalen, dann nahm er die Tüten auf und machte sich an dem großen Schrank in der Ecke zu schaffen. Wenig später ging er ins Obergeschoss und kehrte schließlich mit leeren Händen zu Anne zurück.

„Das reicht, du bist fertig“, sagte er und schob ihren Teller ein Stück zur Seite.

Ein wenig unschlüssig schaute sie auf den letzten Rest ihres Baguettes und fragte sich, ob sie diesen noch schnell in ihren Mund schieben sollte. Sie empfand es als unhöflich, den letzten Bissen liegen zu lassen. Schließlich legte sie den Brotrest auf den Teller und rieb ein paar Krümel von ihren Händen.

„Steh auf!“

Anne glitt von dem hohen Hocker und wandte sich Miguel zu.

Er griff nach dem Seil an ihrem Halsband und rollte es langsam wie ein Lasso auf, während er sie schweigend von Kopf bis Fuß musterte. Dann drückte er ihr das Seil in die Hand und bedeutete ihr mit einer Geste, sich im Kreis zu drehen, was Anne widerspruchslos tat.

„Heb deine Arme! ... Halt, nimm sie wieder etwas runter! ... Gut!“

Als Anne ihre Drehung beendet hatte, blieb sie stehen, er bedeutete ihr jedoch sofort, weiterzumachen, also tat sie es.

„Wer bist du, Frau?“, hörte sie ihn hinter sich murmeln.

„Ich ...“

„Halt den Mund.“

Anne presste die Lippen zusammen, war aber recht froh, dass sie die Frage nicht beantworten musste. Sie hätte sich mit einer Antwort schwergetan. Miguel wusste trotz ihrer erst kurzen Bekanntschaft schon jetzt mehr über sie, als Julian nach einjähriger Beziehung. Was wollte er noch?

Nach der dritten Drehung seufzte er unzufrieden und brachte sie mit einer Geste zum Stoppen, dann ging er zu seiner Sporttasche, der er eine große Tube Sonnencreme entnahm.

Er ließ sich Zeit, während er die Creme auf ihrer Haut verteilte und bis in den letzten Winkel verstrich. Sein Gesichtsausdruck war konzentriert, als würde er mathematische Formeln lösen, und seine Hände fuhren langsam an ihr entlang, als wolle er kleinste Unebenheiten ertasten.

„Was ist hier passiert?“, fragte er, als er die halbmondförmige Narbe entdeckte, die sich unterhalb ihrer

rechten Pobacke befand.

„Da hab ich mir als Kind mal eine Glasscherbe reingerammt“, erklärte Anne.

„An dieser Stelle?“

„Ich hab mich draufgesetzt.“

„Hm.“ Er lachte leise. „Würdest du sagen, dass du ungeschickt bist?“

„Nein, Herr, eigentlich nicht.“

Er setzte sich auf den Boden und widmete sich ihren Beinen.

„Was hast du sonst noch angestellt als Kind?“, fragte er.

Sie zuckte mit den Schultern. „Nicht viel und auch nichts Besonderes, nur das, was alle Kinder eben machen, an Haustüren klingeln und dann weglaufen, mit Streichhölzern zündeln ... einmal hab ich ...“

„Mit Streichhölzern zündeln?“, unterbrach er sie.

„Na ja ...“ Sie hob ihre Schultern, als müsse sie sich plötzlich dafür rechtfertigen.

Er richtete sich auf und klickte die Tube mit der Sonnencreme zu, dann warf er sie in die Sporttasche zurück, die er anschließend bei den Henkeln griff. Mit der anderen Hand nahm er das Seilbündel, das Anne bisher gehalten hatte, und wandte sich der Haustür zu.

Anne folgte ihm durch den Garten, der für sie und vor allem für ihre nackten Füße einige Herausforderungen barg.

Miguel ignorierte ihre kleinen Schmerzenslaute, die sie nicht unterdrücken konnte, wenn sie unverhofft auf etwas Spitzes trat, und als sie das Tempo zu verlangsamen versuchte, weil sie bei der Überquerung einer der Kieskreise fast in die Knie gegangen wäre, zerrte er sie unbarmherzig weiter.

„Du bist doch nicht zimperlich, Frau, oder?“, fragte er nur, ohne sich nach ihr umzusehen.

„Nein, Herr“, quetschte Anne gequält hervor.

„Das will ich hoffen.“

Vor einer hüfthohen, etwas verwitterten griechischen Säule blieb er stehen und ließ die Sporttasche fallen.

Ehe Anne sich versah, hatte er das Seil an ihrem Halsband mehrmals um ihren Oberkörper und den Bauch geschlungen und mit Stegen und Knoten verbunden, dann griff er nach einem zweiten Seil, drückte sie in eine hockende Stellung und band ihre Arme mit ihren Beinen zusammen.

Er arbeitete konzentriert, aber sehr zügig, als wäre er in Eile, und schon nach wenigen Minuten waren Annes ein Meter einundachtzig zu einem kauernenden Bündel zusammengeschnürt, das er glatt zum Versand hätte aufgeben können.

Als er fertig war, hob er sie mühelos hoch und setzte sie wie eine Statue auf der griechischen Säule ab. Annes Arme umschlangen ihre angezogenen Beine, ihr Kopf lag seitlich auf ihren Knien. Aber abgesehen davon, dass der harte Stein der Säule unangenehm gegen ihr Steißbein drückte, war es gar nicht so unbequem. Der Zwang der Fesselung weckte ein erregtes Flattern in ihrem Bauch, und unter Miguels prüfendem Blick wurde ihr ohnehin heiß und kalt, sodass sie alles um sich herum vergaß, auch wenn er keineswegs zufrieden aussah.

Nach einer Weile verschwand er aus ihrem Blickfeld, sie hörte Blätter rascheln, dann kehrte er mit einer roten Hibiskusblüte zu ihr zurück. Er musterte sie erneut und drehte dabei den Hibiskus zwischen seinen Fingern. Anne lächelte und fragte sich, warum er zögerte, ihr die Blüte ins Haar zu stecken. Was sonst hatte er damit vor?

Tatsächlich kam er kurz darauf langsam auf sie zu und hob die Hand bis zu ihrem Ohr, doch dann schüttelte er plötzlich den Kopf und warf die Blüte weg.

„Nein!“, sagte er laut und begann augenblicklich, Anne aus ihrer Fesselung zu befreien.

Sie war enttäuscht. Er hatte nicht mal ein Foto von ihr gemacht, obwohl sie sich auf der Säule einen kurzen Moment lang wirklich wie eine griechische Göttin vorgekommen war, wenn auch in etwas unorthodoxer Haltung.

„Knie dich hin, Hände auf den Rücken!“

Anne gehorchte und hob ihre Arme sogar ein wenig an, damit er sie leichter erreichen konnte. Als jedoch einige Zeit verstrich, ohne dass Miguel sich rührte, ließ sie die Arme wieder sinken und beschloss, einfach abzuwarten.

Am vergangenen Abend war er mit lässiger Zielstrebigkeit vorgegangen und hatte Annes Nervosität mit einigem Witz überspielt. Jetzt wirkte er angespannt, wie ein Maler in der Schaffenskrise, und sie wusste nicht, wie sie ihm helfen konnte, dabei hätte sie es so gerne getan.

Endlich setzte er sich in Bewegung und band ihr als Erstes die Hände zusammen, wie sie vermutet hatte.

Diesmal ließ er sich Zeit. Das Gebilde, das Anne nach und nach wie ein Kokon umspann und in eine gebeugte Haltung zwang, wirkte filigran und doch stabil, dank einer Vielzahl aufwendiger Verknotungen.

Miguels Anspannung schien sich gelegt zu haben. Er arbeitete mit ruhiger Hand, sagte aber kein Wort, bis er den letzten Knoten festgezogen hatte und das Seilende im Geflecht verbarg.

Anne konnte nur vermuten, dass er lediglich mit ihr experimentierte, vielleicht eine Art kreative Vorarbeit leistete, aber sicher war sie sich nicht. Die zweite Bondage war kunstvoll, viel zu schön für ein Experiment, das nur einem Übungszweck diente.

Doch er machte keine Anstalten, die Kamera aus dem Haus zu holen, sondern musterte sie schweigend wie schon zuvor, bis er erneut den Kopf schüttelte.

„Nein!“

Die Art, wie er heftig an den Seilen riss und die Knoten löste, hatte etwas Zerstörerisches, und ließ Anne trotz der herrschenden Hitze erschauern. Sie hätte ihm gern gesagt, wie schön sie die Arbeit gefunden hatte, doch sie war nicht sicher, ob er solche Kommentare von ihr hören wollte.

Als sie schließlich wieder aufrecht vor ihm stand, legte er das Seil an ihrem Halsband erneut zu einem Schlingenbündel zusammen und zog sie näher zu sich heran, dann rieb er über die Abdrücke, die die Bondage auf ihrer Haut hinterlassen hatte.

„Bist du noch in Stimmung für einen dritten Versuch?“

„Ja, Herr.“

Er musterte ihre leuchtenden Augen und zog ein wenig die Stirn in Falten.

„Hast Feuer gefangen, hm?“

„Es macht mir Spaß“, gab sie unumwunden zu, senkte dann jedoch schnell den Blick, als sein Gesichtsausdruck sich weiter verdüsterte.

„Spaß“, wiederholte er und klang dabei wenig erfreut.

„Ich ...“, begann sie zaghaft, wurde jedoch barsch von ihm unterbrochen.

„Mitkommen!“

Wieder zerrte er sie hinter sich her, bis sie einen kleinen offenen Schuppen erreichten, in dem ein gewaltiger Stapel sorgsam aufgeschichteter Holzscheite lagerte.

Miguel schlang Annes Leine um einen der hölzernen Pfähle, die das Schuppendach trugen, und zurrte sie fest, dann stützte er die Hände in die Hüften und sah sich um. Ein Sägebock, der zusammengeklappt an der Seitenwand lehnte, erregte seine Aufmerksamkeit. Vor dem Holzstapel baute er ihn auf und legte den Stiel einer großen Axt zwischen die x-förmigen Halterungen, dann kehrte er zu Anne zurück, löste die Verknotung ihres Seils und führte sie zu dem Bock.

Misstrauisch beäugte Anne den Axtstiel, der ihr nicht gerade nach einem einladenden Sitzplatz aussah.

Miguel griff nach einem neuen Seil und schlang es um ihr linkes Handgelenk. Nach zwei Windungen machte er es fest und zog es durch einen der niedrigen Dachbalken. Er verknotete es erneut mit ihrem Handgelenk und fuhr fort, bis Anne an einem ganzen Bündel roter Seilstränge hing. Mit dem letzten Meter umwickelte er das Bündel und schob die Enden zwischen die Stränge.

Wenig später war auch Annes rechtes Handgelenk an der Schuppendecke fixiert. Ihre weit ausgestreckten Arme bildeten zusammen mit ihrem Körper ein Ypsilon.

Miguel schob den Sägebock an sie heran und kurbelte ihn ein Stück in die Höhe.

„Setz dich!“

Der Axtstiel erwies sich als weniger unbequem, als sie zunächst befürchtet hatte, weil ihr Körpergewicht zu einem Großteil von den Armseilen gehalten wurde, aber von einem gemütlichen Sitzplatz konnte auch keine Rede sein, vor allem nicht, als Miguel nach ihren Beinen griff und sie rechts und links in die X-Halterung schob.

Anne schimpfte lautlos in sich hinein, als sie merkte, dass ihre Wangen sich röteten. Miguel besaß seit Wochen Fotos von ihr, auf denen ihre weit gespreizten Beine auch nicht weniger offenbarten als in diesem Augenblick.

Er schaute kurz in ihr Gesicht, und zum ersten Mal an diesem Morgen sah sie ihn lächeln, wenn auch etwas verschlagen. Ganz offensichtlich hatte er vor, ihren „Spaß“ auf die Probe zu stellen.

Mit dem Seil an ihrem Halsband, das bis jetzt unbeachtet geblieben war, legte er ihr ein enges Korsett an, zog die beiden Enden durch ihre Beine und machte sie im Rücken fest. Anne keuchte leise, diesmal zeigte er weniger Nachsicht als am Abend zuvor. Er zog die Seile fest an, bevor er sie verknotete, und Anne hob ganz automatisch ihr Becken.

Das nächste Seil schnürte er um einen ihrer Schenkel und begann, ihre Beine am Axtstiel und dem Sägebock zu fixieren. Schließlich brachte er noch einige Verstrebungen an, bis Anne sich wie ein gefangener Fisch im Netz fühlte, nur dass von Zappeln keine Rede mehr sein konnte, allenfalls von Zucken, und das fand ganz ohne ihr Zutun zwischen ihren Beinen statt. Ihr Körper reagierte zuverlässig wie ein Schweizer Uhrwerk. Verräter!

Miguel trat einen Schritt von ihr zurück und verschränkte die Arme vor der Brust, dann nickte er und wandte sich ab.

Anne sah zu, wie er in seiner Sporttasche kramte. Mit zwei Armmanschetten und einem Ledergurt, an dem zwei stabile Edelstahlketten vernietet waren, kehrte er zu ihr zurück.

Zuerst schnallte er die Manschetten um ihre Oberarme. Die breiten Lederbänder waren gepolstert, doch er zog sie so fest, dass ihr fast das Blut ins Stocken geriet. Dann wand er den ledernen Gurt um ihren Kopf und zog den Verschlussriemen an. Leises Rasseln feiner Edelstahlglieder, die durch den D-Ring einer der Armmanschetten gezogen wurden, dann das Schnappen eines Karabiners, erneutes Rasseln, ein zweites Schnappen, und Annes Kopf saß fest. Ihre Augen begannen, unruhig umherzuwandern. Sie hörte, wie Miguel um sie herumging und schließlich neben ihr stehen blieb. Doch sie nahm nur einen Schatten wahr. Sie musste die Augen schmerzhaft verdrehen, um sein Gesicht sehen zu können, das sich langsam ihrem Ohr näherte. Plötzlich spürte sie einen Ruck am Hinterkopf, der sie erschreckt aufkeuchen ließ. Mit einer Hand hatte er sie beim Schopf gepackt, mit der anderen fuhr er über ihre linke Brust und kniff in den harten Nippel.

„Spaß?“, fragte er leise an ihrem Ohr und rollte die Brustwarze zwischen Zeigefinger und Daumen, als wolle er deutlich machen, dass Anne es gar nicht erst zu leugnen brauchte.

Sie schwieg und atmete heftig, auch als der Zug an ihrem Haar sich verstärkte und Miguels Hand ihrem Geschlecht entgegenwanderte, das im Würgegriff zweier unbarmherzig drückender Seile gequält pochte.

„Hm“, machte er, als würde er einen Moment lang angestrengt überlegen, dann stieß er mit zwei Fingern zwischen den Seilen hindurch in ihre feuchtwarme Spalte hinein.

Anne kniff die Augen zusammen und presste die Zähne aufeinander.

„Tut das weh?“, hörte sie ihn fragen, und Anne japste, als er mit dem Daumen auf die Seile drückte.

„Ja, Herr!“

„Und bist du dir auch darüber im Klaren, dass das ...“, plötzlich drückte er so fest zu, dass Anne aufschrie, „... noch gar nichts ist?“

„Herr!“, jammerte sie unterdrückt, als der Schmerz endlich nachließ. „Ich bin mir darüber im Klaren.“

Der Daumen verschwand, und Miguels Finger begannen, sich langsam in ihr zu bewegen. Anne stöhnte

auf. Seine Stimme klang kühl, die Hand an ihrem Hinterkopf zog brutal an ihren Haaren, und die Fesselung schnitt immer tiefer in ihr Fleisch, je mehr sie sich darin wand. Und doch war es pure Lust, die in ihren Ohren sauste, in ihrem Schoß pochte und wie eine berauschte Welle durch ihren Körper zog.

„Jetzt sag mir mal“, hörte sie Miguel neben sich flüstern. „Was bringt eine Frau wie dich eigentlich dazu, sich einem offenkundigen Sadisten wie mir, den sie darüber hinaus kaum kennt, so auszuliefern? Weiß überhaupt irgendjemand, dass du hier bist?“

Anne erstarrte. Erschrocken verdrehte sie die Augen und versuchte erneut, ihn anzusehen. Natürlich hatte sie niemandem davon erzählt. Ihr Magen krampfte sich zusammen, und ihre Lippen begannen, unkontrolliert zu zittern.

„Nun?“, forderte er sie nachdrücklich zu einer Antwort auf.

„Nein, Herr!“

„Hm.“ Ein dritter Finger bohrte sich langsam in Anne hinein. „Ich könnte jetzt allerhand mit dir anstellen, schlimme Dinge, richtig böse Sachen, auch solche, von denen ich weiß, dass du sie nicht willst. Obwohl ich nicht verstehe, warum du etwas ablehnst, was du noch nie ausprobiert hast. Aber wer sollte mich daran hindern? Es ist niemand hier, und du kannst dich nicht wehren. Nicht wahr?“

Seine Finger stießen tief in sie hinein, drehten sich leicht und pressten sich mit einem Ruck gegen ihr Becken, dass Anne vor Schmerz aufschrie und vor Wonne stöhnte, während eisige Angst über ihren Rücken kroch. Sie wusste, worauf er anspielte.

„Aber du kannst auch nicht leugnen, dass allein der Gedanke dich erregt“, fuhr Miguel dicht an ihrem Ohr fort, als sein vierter Finger vergleichsweise leicht in sie hineingeschlüpft war. „Ich hab noch nie ohne Gleitmittel gefistet, aber bei dir könnte man glatt eine Ausnahme machen.“

Anne keuchte, ihr Körper glänzte erhitzt und zitterte in den Seilen, während die Hand in ihr sich langsam drehte.

„Bitte!“, jammerte sie erstickt. Warum tat er das? Sie hatte genau das im Vorfeld strikt abgelehnt. Sollte er das nicht respektieren?

„Bitte was?“, knurrte er sie an und bohrte sich erneut tief in sie hinein.

„Bitte, Herr. Ich ... ich ...“

Die Finger krümmten sich leicht und massierten zielsicher nervenreiche Punkte. Der Sägebock machte einen kleinen Hopser, als Anne versuchte, sich aufzubäumen.

„Was denn? Möchte meine Sklavin gleich am ersten Tag rumzicken oder wird sie gehorsam sein?“ Miguels Stimme klang plötzlich wie dunkler Samt, wenn auch noch immer von einem drohenden Unterton begleitet.

Mit einem leisen Seufzen ließ Anne sich in ihre Fesseln fallen. Wie immer berührte das Wort „Sklavin“ eine unsichtbare Saite in ihrem Inneren und brachte sie zum Vibrieren. Er hatte sie an ihren Platz verwiesen, forderte Gehorsam. Es war sein Spiel, Anne hatte sich darauf eingelassen, und sie wusste plötzlich auch wieder, warum.

„Ich werde gehorsam sein“, sagte sie mit belegter Stimme und zog unbewusst ihre Nase hoch. „Ich bin hierher gekommen, weil ich Euch vollkommen vertraut habe ... und das tue ich immer noch.“

Die Hand, die ihr Haar grob gepackt hielt, entspannte sich und fuhr sanft über ihren Hinterkopf. Miguels Gesicht tauchte vor Anne auf.

„Ist das so?“, fragte er leise.

„Ja, Herr.“

Eine Träne löste sich aus Annes feuchten Wimpern, mit dem Daumen wischte er sie weg.

„Gut!“ Miguel nickte zufrieden, dann küsste er sie federleicht, seine Lippen berührten kaum ihren Mund.

„Mehr wollte ich nicht hören.“

Langsam zog er die Finger aus ihr heraus und wischte sie an der Innenseite ihres Oberschenkels ab, dann vertrieb er die Feuchtigkeit mit einem frivolen Lächeln.

„Du bist noch nicht so weit, Frau, und außerdem viel zu verspannt. Mit dir könnte man glatt Pfeile

abschießen.“

Anne schaute ihn an, während die Aufruhr in ihrem Inneren sich nur langsam legte. Für eine Weile hatte er ihr wirklich Angst eingejagt, die noch immer dumpf in ihr pochte. Sie spürte ihren Herzschlag im Hals und in den Armen, die von den Manschetten abgeschnürt wurden, während sich ihr Schoß prickelnd zusammenzog und entspannte. Miguels Hand ruhte wie zufällig abgelegt auf ihrem Venushügel und strahlte beruhigende Wärme aus, der dazugehörige Mann wirkte nachdenklich.

„Kein Holz ... aber die Richtung stimmt“, murmelte er nach einer Weile in sich hinein, dann richtete er sich auf.

Auch diesmal rührte er die Kamera nicht an, aber die Bewegungen seiner Hände, die Anne nach und nach befreiten, waren ruhig und gleichmäßig. Er nahm auch das Seil an ihrem Halsband ab. Anne beobachtete ihn dabei, dann hob sie den Blick, um in sein Gesicht zu sehen.

Während er das Seil langsam aufwickelte, erwiderte er ihren Blick, und plötzlich lächelte er sie warm an und streichelte ihre Wange.

Was auch immer ihn zu dieser zärtlichen Geste veranlasst hatte, Anne dachte nicht darüber nach; instinktiv schlang sie ihre Arme um seinen Nacken und drückte sich an ihn. Sein Lächeln verflieg im selben Moment.

„Du lässt mich sofort los! Einen Schritt zurück!“

Augenblicklich löste sich Anne von ihm und stolperte rückwärts. Was hatte sie getan? Sie schüttelte den Kopf, um einen klaren Gedanken zu fassen, suchte nach Worten, um sich zu rechtfertigen, doch als eine Ohrfeige ihre linke Wange traf, stand sie wie erstarrt.

Verdammt noch mal, das hatte gesessen! Zwar war der Schlag nicht sonderlich schmerzhaft gewesen, doch die Geste allein tat weh. Sie war eine Strafe, ihre erste.

„Zum Thema Eigenmächtigkeiten hatte ich mich doch ausführlich geäußert, oder etwa nicht?“, fuhr Miguel sie an und streckte seinen Finger in ihre Richtung aus. „Das ist etwas, was ich am allerwenigsten dulde.“

„Aber ...“

„Und widersprich mir nicht! Hast du denn noch gar nichts gelernt? Muss ich selbst die einfachsten Dinge dreimal wiederholen, bis du sie dir merkst? Du hast dich mir zur Verfügung gestellt, drei Tage, in denen ich dich benutzen kann, wie es mir gefällt ... nicht umgekehrt!“

„Ja, Herr!“

Anne senkte den Blick. Sie hatte sich hinreißen lassen, und das ärgerte sie. Wie eine Dilettantin führte sie sich auf. Ständig machte sie etwas verkehrt.

Doch Miguels Ärger verflieg genauso schnell, wie er gekommen war. Als er mit einer Hand ihr Kinn anhob und erneut begann, mit dem Daumen über ihre Wange zu streicheln, lichtete sich der unmutige Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Ich erwarte, dass du dich von nun an etwas mehr anstrengst“, sagte er fast schon wieder sanft. „Dann wirst du auch belohnt. Das eben wäre nicht passiert, hättest du dir vorher genau überlegt, was du tust. Beim nächsten Mal kommst du nicht so glimpflich davon, also schreibs dir hinter die Ohren. Als kleine Merkhilfe wirst du jetzt auf allen vieren zurück zum Haus kriechen, und wenn du angekommen bist, wirst du dich bei mir für diese Lektion bedanken.“

Anne nickte mit zusammengepressten Lippen, dann ging sie zu Boden und machte sich auf den Weg. Sie versuchte, nicht darüber nachzudenken, wie albern der Anblick sein musste, den sie bot, während sie sich durch das Terrain kämpfte. Viel lieber dachte sie noch einmal an den kurzen Augenblick, in dem sie sich das Ganze eingebrockt hatte. Nur eine Sekunde, höchstens zwei, war sie ihm ganz nahe gewesen, hatte sie seinen herben, männlichen Geruch in sich aufgesogen und seinen Körper gespürt. Dass dies bereits eine Gefälligkeit war, die sie sich erst verdienen musste, damit hatte sie nicht gerechnet. Andererseits musste sie zugeben, dass sie tatsächlich keinen Gedanken an mögliche Konsequenzen verschwendet hatte, sondern nur ihrem eigenen Wunsch gefolgt war. Wenn man es genau nahm, hatte sie damit sogar zwei von Miguels Regeln verletzt.

Anne seufzte und zerrte an einer vertrockneten Ranke, die sich in ihrem Haar verfangen hatte.

Ob Miguel wusste, welche Sehnsüchte er in ihr schürte? Vermutlich. Nein, ganz sicher. Vielleicht tat er es gar mit Absicht.

Sie hörte, wie er den Reißverschluss seiner Sporttasche zuzog und ihr langsam folgte.

„Das geht auch etwas schneller! Hopp, hopp!“

Unwillkürlich musste Anne grinsen. Seine Stimme hatte fröhlich geklungen, offenbar amüsierte er sich köstlich, das gefiel ihr, auch wenn er es auf ihre Kosten tat. Sie bemühte sich um eine schnellere Gangart und machte wenig später vor den beiden kleinen Eingangsstufen am Haus halt. Mit gesenktem Kopf wandte sie sich um.

„Danke, Herr!“

„Hm! Wofür?“

„Für die Lektion, ich danke Euch für die Lektion, Herr!“, haspelte Anne eilig und ärgerte sich erneut. Sie sollte wirklich mehr auf die Details seiner Anweisungen achten.

„Na siehst du? Geht doch! Jetzt steh auf und mach dich sauber, so dreckig kommst du mir nicht ins Haus.“

Ohne Einwand kam Anne der Aufforderung nach. Ehrgeiz hatte sie gepackt. Er wollte eine gehorsame Sklavin, und sie wollte nichts anderes sein. Doch es war offensichtlich, dass sie sich wirklich noch nicht genug bemüht hatte. Wie oft hatte er sie seit ihrer Ankunft schon zurechtweisen müssen? Sie wollte ihm zeigen, dass sie es besser konnte.

Miguels ausgestreckter Finger zeigte auf eine Handbrause, die am Ende eines langen, grünen Gartenschlauchs hing, dann ging er ins Haus, um wenig später mit einem großen Handtuch zurückzukehren.

Nachdem sie Staub und Schweiß von ihrem Körper gespült hatte, warf er ihr das Handtuch zu und beobachtete dann mit verschränkten Armen, wie sie sich hastig trocken rieb, um ihn nicht allzu lange warten zu lassen. Als sie fertig war, nahm er ihr das Handtuch weg und hängte es über den Bügel, der den aufgerollten Gartenschlauch hielt.

„Bleib so! Nicht bewegen“, sagte er leise, aber bestimmt, dann ging er um sie herum und umfasste von hinten mit der einen Hand ihren Kopf und mit der anderen ihren Bauch. Augenblicklich gab Anne dem Druck seiner Hände nach und lehnte sich an ihn. Doch sie hielt ganz still, wie er verlangt hatte, unterdrückte sogar den Wunsch, ihre Wange an seinem Kinn zu reiben, als er ihren Kopf an seinen presste. Stattdessen schloss sie die Augen und genoss das Gefühl, das seine unverhoffte Umarmung ihr schenkte.

„Mir scheint, du hast dich endlich entschlossen, die Sache etwas ernster anzugehen, Frau“, raunte er an ihrem Ohr. „Das wird auch Zeit. Das alles hier mag ein Spiel sein, aber es ist alles andere als ein Spaß. Bis jetzt hast du mich nachsichtig erlebt. Ich habe auf deine Unerfahrenheit Rücksicht genommen. Das geht natürlich nicht ewig so weiter, schon gar nicht, wenn ich das Gefühl habe, dass du dich nicht konzentrierst.“

„Nein, Herr!“, gab sie ebenso leise zurück.

„Schön zu hören, dass du das genauso siehst. Also ... ab sofort keine Eigenmächtigkeiten mehr, kein Widerspruch oder sonstige Faxen. Du hattest Zeit, dich an deine Rolle hier zu gewöhnen. Jetzt wollen wir Fortschritte machen, oder nicht?“

„Ja, Herr!“

Daraufhin ließ er Anne los und drehte sie zu sich herum. Sein rechter Zeigefinger hakte sich in den Ring an ihrem Halsband und begann, rhythmisch daran zu ziehen. „Und bis heute Abend will ich wissen, wer du bist. Wirst du mir dabei helfen?“

Sie nickte eifrig, obwohl sie keinen Schimmer hatte, was er von ihr wollte.

„Gut!“

Ohne den Ring loszulassen, wandte er sich um und zog sie hinter sich her ins Haus.

Im Haus schlug Anne ein angenehm würziger Duft nach gebratenem Fleisch und Rosmarin entgegen, der ihr augenblicklich das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Lautes Geklapper drang aus der Küche,

begleitet von spanischem Gesang. Ohne Zweifel war es Josepha, die am Herd stand und geräuschvoll im Kochgeschirr rührte.

Miguel, der Anne noch immer an ihrem Halsband führte, ging auf den Tisch im Wohnzimmer zu und drückte sie zu Boden.

„Unter den Tisch! Ich brauch dich vorerst nicht.“

Anne nickte fügsam und unterdrückte das Seufzen, das in ihrer Kehle aufstieg.

Ihr erster Tag als Sklavin war bisher nicht allzu gut verlaufen. Erst der Fauxpas mit dem Handtuch, dann ihre unbedachte Bemerkung darüber, wie viel Spaß sie hatte, und zur Krönung war ihr nichts Besseres eingefallen, als sich ihrem Herrn an den Hals zu werfen.

Miguel schien fürs Erste genug von ihr zu haben – und das, als sie sich gerade in alles hineinzufinden begann.

Es bereitete ihr einige Mühe, unter das flache Mobiliar zu kriechen. Doch als sie es geschafft hatte, war sie recht froh darüber, dass sie Josephas Blicken dort weitestgehend verborgen blieb. Auch wenn die Spanierin nicht den Eindruck machte, als wäre sie über die Vorgänge im Haus erschüttert, war es Anne doch unangenehm, von einer Fremden in ihrer Rolle als Sklavin beobachtet zu werden. Sie legte ihre Hände vor sich auf den Teppich und ihren seitlich geneigten Kopf obenauf. Ihr Blickfeld war jedoch so eingeschränkt dass sie abgesehen vom Fußboden kaum etwas sah.

Aus der Küche drangen die Geräusche einer leisen Unterhaltung und das Zuschlagen einer Backofentür. Dann gerieten Josephas stämmige Beine in Annes Sichtbereich.

Sie hörte ein beschwingtes „Adiós Miguel ... adiós guapa“, wenig später wurde die Haustür geöffnet und zugeschlagen, dann wurde es still.

Anne drückte ihren Kopf noch ein Stück tiefer und versuchte, unter der Tischplatte hervorzuspähen Miguel saß am Küchentresen und bewegte sich nicht. Vermutlich schrieb er wieder in seinem Notizbuch, sie hatte es am Morgen auf dem Tresen liegen sehen. Nach einer Weile erhob er sich und führte mehrere Telefonate, jedoch alle auf Spanisch, sodass Anne kein Wort verstand. Dann ging er ins Obergeschoss, wo er eine ganze Weile blieb.

Die zusammengekauerte Position, die Anne unter dem Tisch eingenommen hatte, begann allmählich, unbequem zu werden. Sie hob ihr Becken an, soweit es ihr möglich war, um ihre Beine zu entlasten, die unter ihrem Gewicht langsam gefühllos wurden. Es half nicht viel. Daraufhin versuchte sie, mit ihrem Körper leicht hin und her zu schwingen, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu setzen, doch als auf der Treppe Schritte laut wurden, verfiel sie sofort wieder in Bewegungslosigkeit.

Miguel ließ sich neben ihr auf dem Teppich nieder. Sie hörte ein dumpfes Geräusch, mit dem er etwas offenbar Schweres auf dem Tisch abstellte, dann vernahm sie die typischen Geräusche, mit denen ein Laptop hochfuhr.

„Gehts dir gut, Frau?“

Eine Hand tastete nach ihrem Kopf und tätschelte ihn.

„Ja, Herr!“

Sie lächelte. Eine Weile hatte sie schon das Gefühl gehabt, er hätte sie ganz vergessen. Seine Fürsorge war wohlthuend. Als die Hand sich von ihr zurückzog, drehte sie den Kopf auf die andere Seite, um nach ihm zu sehen. Er hatte ein Bein angewinkelt, das andere aufgestellt und schien das als bequem zu empfinden, denn dem regelmäßigen Klackern der Tastatur über ihrem Kopf konnte sie entnehmen, dass er an seinem Computer arbeitete ... oder was auch immer er da tat. Die Vorstellung, er würde bereits per Chat oder E-Mail das nächste Model klarmachen, das er in ein paar Wochen nach Spanien einladen konnte, gefiel Anne ganz und gar nicht. Doch sie tat den Gedanken schnell als unsinnig ab, vor allem, als sie wieder Miguels Hand spürte, die sich diesmal auf ihr Hinterteil legte und langsam über die Rundungen tastete wie ein Blinder, der eine Form zu erfassen versucht.

Schließlich klappte er den Laptop zu und ging zurück in die Küche, wo er einige Minuten geräuschvoll

hantierte, dann wurde es wieder still, nur das leise Klappern von Besteck war zu hören. Offenbar ließ er sich das Ergebnis von Josephas Kochkünsten schmecken. Anne runzelte die Stirn. Und sie? Sollte sie etwa unter dem Tisch verhungern?

„Komm da raus!“

Erleichtert kam sie der Aufforderung nach. Ihre Beine, vor allem die Knie, fühlten sich an wie Gummi und peinigten sie mit Kribbeln und Stechen, während sie mühsam unter dem Tisch hervorkroch.

„Steh auf und lauf ein wenig umher, und zwar so, wie du es gelernt hast.“

Etwas wackelig stellte sie sich auf ihre Füße und hob den Blick. Miguel saß auf einem der Lederhocker hatte sich jedoch zu ihr umgewandt. In der einen Hand hielt er einen üppig gefüllten Teller und in der anderen eine Gabel, mit der er gerade auffordernd zur Treppe deutete.

Anne wandte sich um und konzentrierte sich, Kopf hoch, Blick gesenkt, Rücken gerade. Sie ging los. An der Treppe machte sie kehrt und lief zum Tisch zurück.

„Verschränk deine Hände auf dem Rücken, Schultern zurück. Und noch mal.“

Anne tat wie geheißen und machte sich ein zweites Mal auf den Weg. Sie wusste, dass Miguel sie beobachtete, und gab sich Mühe, ihre Bewegungen elegant und ihre Haltung stolz wirken zu lassen.

Er schien zufrieden, denn nachdem sie zum Tisch zurückgekehrt war, nickte er und sagte: „Jetzt knie dich wieder hin und schieb deine Hände unter die Beine.“

Als Anne wie vorgegeben auf dem Teppich saß, kam er mitsamt dem Teller zu ihr und setzte sich auf der Tisch. Etwas vorgebeugt, die Arme auf die Knie gestützt, begann er, in dem Essen herumzustochern während Anne inständig zu hoffen begann, ihr Magen würde keine hörbaren Laute von sich geben. Dabei war sie nicht einmal übermäßig hungrig, nur der leckere Geruch hatte ihr Appetit gemacht und ihr die vergangene Stunde mit seiner verlockenden Aussicht versüßt.

Endlich hielt Miguel ihr die Gabel entgegen, und Anne zögerte keine Sekunde, das Angebot anzunehmen.

Sie kaute mit geschlossenen Augen und gab dabei unwillkürlich ein leise „Mmmh“ von sich.

Miguel lachte. „Glaub mir, wenn ich nicht so überzeugter Single wäre und Josepha ein klein wenig jünger, würde ich sie glatt heiraten. Sie ist einfach vollkommen.“

Anne nickte, während sie kaute, auch wenn sie Zweifel hatte, dass Miguel das ernst meinte. In der Tat schmeckte das Gericht, das aus kleinen Fleischstückchen, Gemüse und kurzen dünnen Nudeln bestand, genau so gut, wie es roch. Am liebsten hätte sie ihm ihren offenen Mund verlangend entgegengestreckt, nachdem sie die erste Portion hinuntergeschluckt hatte, doch sie unterließ es lieber und schaute ihn nur an. Lächelnd hielt er ihr die volle Gabel ein zweites Mal entgegen.

Nach der dritten Portion stellte er den Teller auf den Tisch und ging in die Küche. Mit einer flachen Schale aus dunkelbrauner Keramik kehrte er zurück und setzte sie vor Anne auf dem Teppich ab.

„Trink!“

Er nahm wieder auf dem Tisch Platz und schob sich selbst eine volle Gabel in den Mund, während er Anne erwartungsvoll ansah.

Als sie sich zu dem Trinknapf niederbeugte, um mit spitzem Mund Wasser aufzuschlüpfen, musste sie innerlich kichern. Wie Miguel wohl reagiert hätte, wüsste er, dass sie schon wieder Spaß hatte? Doch sie fragte sich gleichzeitig, ob ihm das wirklich nicht bewusst war. Alles, was sie taten, diente einem gegenseitigen Zweck. Natürlich wollte er, dass sie ihre Zeit bei ihm genoss, er wollte nur nicht, dass sie es allzu offen zeigte.

Als Teller und Wassernapf schließlich geleert waren, schickte er sie in die Küche, um das Geschirr in die Spülmaschine zu stellen und ein Bier aus dem Kühlschrank zu holen.

„Wie fühlst du dich?“, fragte Miguel, als sie wieder vor ihm auf dem Teppich kniete.

„Satt und zufrieden, Herr.“

„Gut.“ Er nahm einen tiefen Zug aus seiner Flasche und schaute sie prüfend an. „Dann hoffe ich mal, dass du jetzt anfängst, mir nützlich zu sein. Bis jetzt sind wir noch kein Stück weiter. Und du kannst davon

ausgehen, dass ich darüber nicht allzu glücklich bin.“

Anne überlegte kurz und beugte dann devot ihren Kopf.

„Ich will alles tun, um Euch glücklich zu machen, Herr! Was verlangt Ihr?“

Als sie keine Antwort erhielt, hob sie vorsichtig ihren Blick und begegnete seinem amüsierten Grinsen.

„Was hast du denn anzubieten?“, fragte er zurück, und in seinen Augen blitzte es.

„Ich könnte ...“ Ihr Blick wanderte seinen Körper abwärts bis zur sichtbaren Wölbung seiner Hose.

Unwillkürlich befeuchtete sie ihre Lippen.

Da brach er endgültig in Gelächter aus. Anne zuckte zusammen und wurde rot.

„Wenn ich es sage, Frau. Nicht, wenn dir der Sinn danach steht. Die Arbeit geht vor.“

Damit griff er sie wieder beim Ring ihres Halsbands und zog sie auf die Beine.

„... jetzt die Schlaufe hier durch und ... festziehen. Alles klar?“

Anne nickte und begann, mit ihrem Seil zu hantieren. Sie saßen auf dem weißen Teppich im Erdgeschoss und banden Seile zu gebrauchsfertigen Bündeln zusammen. Ein gleichmäßiges Schlaufenbündel zusammenzulegen, bereitete Anne keine Schwierigkeiten, doch die schlussendliche Bindung, die Miguel bevorzugte, fand sie kompliziert, zumal sie in diesen Dingen keinerlei Erfahrung hatte.

„Nimm den Zeigefinger von unten wie eine Häkelnadel“, erklärte er geduldig, als sie versuchte, ihre Schlaufe mit dem Finger durch das Bündel zu stopfen.

„Genau ... jetzt durchziehen ... gut!“

Als sie Miguel ihr erstes Werk präsentierte, nahm er es ihr aus der Hand und musterte es eine Weile.

„Interessant“, war sein Kommentar. „Jetzt öffne es.“

Sie nahm das Bündel wieder an sich und zog an der Schlaufe, nichts geschah. Erst als sie noch ein wenig fester zog, gab es endlich nach und ballte sich zu einem knotigen Gewirr zusammen.

„Den Trick musst du mir nachher unbedingt noch mal zeigen“, sagte Miguel und lachte. „Den kannte ich bisher noch nicht.“

Sie gab einen leisen Unmutslaut von sich und versuchte, das Knäuel zu entwirren.

„Versuch es einfach noch mal, so schwierig ist das nicht.“

Miguel hatte recht. Schon ihr zweiter Versuch gelang. Er nahm ihr das Bündel aus der Hand, nickte beifällig und legte es zu den anderen, die bereits in Reih und Glied vor ihm lagen.

Anne zog das nächste Seil aus dem vor ihr liegenden Haufen und begann von Neuem.

Sie verbrachten schon den ganzen Nachmittag damit, die unterschiedlichsten Teile von Miguels Equipment zu pflegen oder zum Gebrauch vorzubereiten. Sie hatten Seile gewaschen und zum Trocknen aufgehängt, Lederteile gefettet, Metallteile geölt und sogar die Fotoausrüstung auseinandergenommen, deren einzelne Bestandteile Anne allerdings nicht in die Hände bekam.

Während er mit einer Druckluftdose und getränkten Wattestäbchen kleinsten Stäubchen zu Leibe rückte, hatte Miguel ihr jedoch einige Funktionen erklärt und die Teile schließlich in einem Alukoffer verstaut.

Anne fragte sich, ob diese Arbeiten zu dem Zeitpunkt wirklich notwendig waren, oder ob er sie einfach nur mit all dem vertraut machen wollte. Es fiel ihr schwer, mit den wechselnden Gefühlen umzugehen, die er in ihr hervorbrachte, als würde er auf einem Instrument spielen oder es stimmen. Er konnte sanft sein und grob, nachsichtig und herrisch. Er jagte ihr in einem Moment Angstschauer über den Rücken und gab sich wenig später galant, geradezu fürsorglich, dass sie ihm ohne zu zögern an jeden Ort der Welt gefolgt wäre.

Schon in den Wochen, in denen nur der virtuelle Kontakt zwischen ihnen bestand, hatte sie genau diese zwiespältigen Empfindungen des Öfteren gehabt und sich gefragt, wer dieser Mann in Wirklichkeit war. Jetzt, nach vierundzwanzig Stunden in seiner unmittelbaren Gegenwart, war sie der Antwort auf diese Frage kein Stück nähergekommen.

Er wusste so viel über sie, sie wusste kaum etwas über ihn. Er berührte sie, wo immer er sie berühren

wollte, doch er selbst ließ Berührungen nicht zu. Er blieb wortkarg und forderte auch von ihr, dass sie die meiste Zeit schwieg.

Und plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie nicht einmal seinen Namen kannte. Miguel war sein Künstlername, das hatte er ihr gesagt, und er lebte in einem Haus in Spanien, doch er besaß einen deutschen Pass. Anne hatte ihn kurz gesehen, als er den Inhalt seiner Tasche vor ihr ausgeleert und sortiert hatte. Der Pass war jedoch schnell wieder in einer Seitentasche verschwunden.

Mehr als einmal hatte er ihr heute die Frage gestellt: „Wer bist du?“

Doch diese Frage brannte auch in ihr. *Wer bist du, Miguel?*

Vielleicht würde sie in den nächsten zwei Tagen eine Antwort darauf erhalten. Sie hoffte es, fragte sich aber gleichzeitig, was ihr das bringen würde. Sein Interesse an ihr ging nicht über diesen Besuch hinaus. Wenn ihre Zeit hier vorbei war, würden sie sich nicht wiedersehen, das hatte er mehr als einmal deutlich gemacht, und Anne verstand nun auch, warum.

Sie hatte diese Reise mit völlig falschen Vorstellungen angetreten. Ein fremder Mann hatte ihr die Einführung in eine Welt versprochen, deren Geheimnisse sie ergründen wollte. Sie wusste um seine Neigungen, und um das, was er von ihr erwartete. Doch erst hier hatte sie erfahren, dass sie im Grunde das war, was er Arbeit nannte. Was für sie Freizeit und heimliche Passion war, war für ihn Job, wenn auch sicherlich ein angenehmer.

An ihre ständige Nacktheit in seiner Gegenwart hatte sie sich mittlerweile gewöhnt. Bei der herrschenden Hitze empfand sie es sogar als recht komfortabel. Ihre Sachen, mit denen sie angereist war, waren verschwunden. Vermutlich hatte Josepha sie weggeräumt. Aber auch die Strümpfe, die Miguel ihr am Abend nach der Session abgestreift hatte, waren unauffindbar, ihre Haarspange ebenso. Annes Handtasche hing an einem Garderobenhaken neben der Eingangstür, doch sie hatte sie, seit sie das Haus betreten hatte, nicht mehr angerührt.

Sie bestand faktisch nur noch aus sich selbst und dem, was Miguel aus ihr machte.

Als sie zum letzten Seil griff, stand er auf und begann, die Ausrüstung im Schrank zu verstauen. Sie zog die Schlaufe fest, erhob sich vom Boden und brachte ihm das Bündel, das er zu den anderen in den Schrank legte, dann griff er nach einem naturfarbenen Seil, schloss den Schrank und wandte sich zu ihr um.

„Deine Hände.“

Er umwickelte ihre Handgelenke mit zwei Windungen, band einen Steg und zog die Arme über ihren Kopf, sodass ihre Ellenbogen in die Höhe ragten. Wenig später waren ihre Hände an Schlingen oberhalb und unterhalb ihrer Brüste fixiert.

Miguel führte sie zurück zum Tisch und hängte eins der Bilder von der Wand ab, dann schob er Anne in die entstandene Lücke und machte das Seilende am Bilderhaken fest.

„So stehen bleiben, nicht rühren.“

Er ging wieder zum Schrank und kehrte mit einem kleinen Diaprojektor zurück, den er auf dem Tisch aufbaute. Dann schloss er die Jalousien vor den Fenstern, was den Raum in nahezu vollkommene Dunkelheit tauchte, setzte sich auf den Teppich und schaltete den Projektor ein.

Anne schloss geblendet die Augen, als der grelle Lichtkegel sie traf, und wandte den Kopf zur Seite.

„Ich sagte, nicht rühren“, hörte sie Miguel ungehalten grollen, weshalb sie ihren Kopf schnell wieder gerade rückte, ihre Augen jedoch weiterhin geschlossen hielt.

Der Diaprojektor begann mit rhythmischen, schnalzenden Geräuschen seine Tätigkeit. Durch die geschlossenen Augenlider hindurch nahm Anne ein wechselndes Farbspiel wahr, das von kurzen Momenten der Dunkelheit unterbrochen wurde.

Hin und wieder stoppte der Rhythmus, und sie konnte förmlich spüren, wie Miguels Augen über ihren Körper wanderten und ihn in das einbetteten, was auch immer die Wand hinter ihr zeigte. Er gab jedoch, bis Anne schließlich nur noch von weißem Licht angestrahlt wurde, kein einziges Wort mehr von sich.

Der Lichtstrahl erlosch. Anne schlug die Augen auf, als die Jalousien sich hoben. Miguel kam zu ihr und

band sie vom Wandhaken los.

„Du hast dich gut versteckt, meine Schöne“, sagte er dabei leise. „Aber ... ich hab dich!“

Fragend schaute sie ihn an, er lächelte jedoch nur, schob sie ein Stück zur Seite und hängte das Bild wieder auf. Dann löste er ihre Bondage, band das Seil zusammen und legte es zurück in den Schrank.

„So“, sagte er und rieb die Hände aneinander. „Dann woll'n wir mal.“

Zu Annes Erstaunen ging er jedoch an ihr vorbei in die Küche und öffnete den Kühlschrank. Eine Packung eingeschweißter Grillwürste landete kurz darauf auf dem Tresen.

„Hunger?“

„Ja, Herr“, sagte sie und grinste. Warum tat er eigentlich nie das, was sie erwartete?

## Kapitel 4

Das Feuer prasselte leise vor sich hin, während Anne vorsichtig auf die Grillwurst blies, die sie wie in Kindertagen an einem Stock über die Glut gehalten hatte, bis sie braungebrutzelt war.

Miguel hatte auf einem der Kieskreise im Garten ein kleines Lagerfeuer entfacht und vor Anne eine zusammengefaltete Decke auf den Kies geworfen.

„Sitz!“

Bei der Anweisung hatten seine Augen schelmisch gefunktelt. Sie hatte ihm einmal in einem Chat-Gespräch erzählt, dass sie mit Pet-Spielen nicht allzu viel am Hut hatte. Vor ihrem Herrn ein Hündchen zu mimen, kam ihr einfach zu albern vor. Auch wenn das Ganze einen unterwürfigen Aspekt hatte, fehlten ihr doch die physische Stimulanz, der körperliche Zwang und die damit verbundene Erregung, die Miguels Seile so mühelos in ihr entfachten. Wie schon am Mittag, als sie ihr Wasser aus einem Trinknapf geschlürft hatte, fand sie es eher lustig. Trotzdem setzte sie sich gehorsam auf die Decke und versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken, als er über ihren Kopf strich und „Brav“ murmelte. Sie wusste, dass er sie neckte.

Dann hatte er ihr einen Stock in die Hand gedrückt und eine Bratwurst an sein Ende gespießt, die Anne seither nicht mehr aus den Augen gelassen hatte, auch wenn sie sich über die archaische Zubereitungsart wunderte.

Es gab durchaus einen Grill in Miguels wildem Garten, Anne hatte das gemauerte Häuschen während ihres Rundgangs am Vormittag gesehen. Aber das offene Feuer hatte auch seinen Reiz, das musste sie zugeben, und das Ergebnis ihrer geduldigen Bemühungen war mehr als gelungen. Nur dass sie allein auf ihrer Decke saß, gefiel ihr nicht. Sie wandte sich um.

Miguel hatte es sich ein ganzes Stück hinter ihr auf einer Bank bequem gemacht und las in seinem Notizbuch, dem er hin und wieder kleine Eintragungen hinzufügte. Allmählich begann Anne sich zu fragen, ob er selbst nichts essen wollte und warum er ihr so demonstrativ jede Aufmerksamkeit entzog. Erst als sie sich leise räusperte, blickte er zu ihr auf.

„Fertig?“

Sie nickte.

„Ja, Herr! Riecht lecker. Ist nur noch zu heiß.“

Wie zum Beweis pustete sie noch einmal auf die Wurst an ihrem Stock und versuchte dann vorsichtig, von ihr abzubeißen.

„Moment!“

Er stand auf, griff nach einem der bereitstehenden Teller und schnappte ihr die Grillwurst buchstäblich vor der Nase weg.

„Wer hat gesagt, dass die für dich ist?“

Eine Zeit lang blickte Anne verduzt auf die leere Stockspitze vor ihren Augen, dann stieß sie ein kurzes, ungläubiges Lachen aus und starrte ihm hinterher.

Miguel machte es sich wieder auf der Bank gemütlich und begann zu essen, offensichtlich hatte er auch weiter vor, sie mit Missachtung zu strafen.

„Lasst es Euch schmecken, Herr!“, knirschte sie leise. Es war ihr einfach unmöglich, den mitschwingenden Frust aus ihrer Stimme herauszuhalten.

„Wenn du auch etwas essen möchtest ... da sind noch mehr“, gab er gleichgültig zurück und zeigte auf die angebrochene Packung.

Wütend spießte Anne eine neue Wurst auf ihren Stock und hielt sie über die Glut. Wenn er ihr wenigstens Gesellschaft leisten und sich mit ihr unterhalten würde, hätte es ihr nichts ausgemacht. Die Lagerfeuerstimmung war perfekt. Es war noch nicht dunkel, aber es dämmerte bereits. Der wolkenlose Himmel über ihr spielte mit Purpur und Dunkelblau, und eine Grillenarmee untermalte das Ganze mit schwirrendem Gesang. Doch das alles war nur halb so schön, wenn man allein am Feuer saß und einer

Wurstpelle beim Bräunen zusah.

Als sie hörte, wie Miguel schließlich aufstand und ins Haus ging, seufzte sie missmutig und fühlte sich endgültig ignoriert. Der Nachmittag war doch gut verlaufen, geradezu harmonisch. Was machte sie jetzt schon wieder falsch?

Die Frage war jedoch im selben Moment vergessen, als Miguel zu ihr zurückkehrte. Sie vernahm das dumpfe Geräusch, mit dem seine Sporttasche zu Boden fiel. Augenblicklich war sie wie elektrisiert. Der Tag war noch nicht vorbei und Miguels Absichten eindeutig, denn er hatte auch den Koffer mit der Fotoausrüstung mitgebracht.

Er nahm ihr den Stock mit der halbgegrillten Grillwurst aus der Hand und lehnte ihn in die knorrige Astgabel eines Olivenbaums.

„Es wird Zeit, dass du für deine Kost und Logis hier was tust“, kommentierte er ihren Blick.

Anne hörte das schon vertraute leise Knarzen, mit dem Miguel ein Seil aufzog, und genauso vertraut war auch das Kribbeln, das sich unwillkürlich in ihrem Bauch ausbreitete. Zwar wurde dieses Gefühl von einiger Unruhe getrübt, die sich in ihrer Kehle festsetzte, aber der Rest ihres Körpers ließ sich von Miguels distanzierendem Verhalten nicht beeindrucken, auch nicht, als er sie wortlos am Halsband packte und auf die Beine zerrte.

„Hör zu!“ Er hob ihren Kopf in die Höhe. „Betthupferl war gestern. Heute wird es ernst. Und so, wie der Tag bisher gelaufen ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als dich ins Wasser zu schmeißen und zu hoffen, dass du schwimmst.“

Ohne eine Antwort von ihr abzuwarten, ließ er sie los und griff das Seil mit beiden Händen. Er wirkte entschlossen und schien feste Vorstellungen vom Verlauf der Session zu haben ... und Erwartungen an sie.

Gespannt sah Anne dabei zu, wie er ihre Oberschenkel mit einigen festen Wicklungen versah. Was würde es diesmal sein? Was würde er vor allem anders machen, was diese Bondage von den fehlgeschlagenen Experimenten des Vormittags unterschied?

Nachdem Miguel die breiten Bänder an ihren Schenkeln verknotet hatte, räumte er Annes Decke zur Seite und wies auf den Kies.

„Setz dich wieder hin, und zwar genau so wie vorher.“

Anne nickte verstehend und ließ sich vorsichtig auf die Knie sinken. Sie gab auch keinen Mucks von sich, als sie sich neben ihre Unterschenkel setzte und die Spitzen der Steine sich in ihren blanken Hintern bohrten. Einen halben Tag lang hatte sie auf die Gelegenheit gewartet, sich noch einmal beweisen zu können. Sie wollte es nicht vermasseln.

„Jetzt die Beine auseinander, aber lass sie angewinkelt.“

Der Kies schien belustigt zu knirschen, als sie ihre Knie auseinanderzog. Sie kam sich vor wie ein Fakir auf seinem Nagelbett. Miguel wartete geduldig, aber er beobachtete ihre Mühen, als würde er einer Zangengeburt beiwohnen, bis er endlich abwinkte.

„Das reicht! Hast du es bequem, Frau?“

„Ja, Herr!“, quetschte sie hervor, doch nach einem Blick in sein Gesicht verbesserte sie sich schnell. „Nein, Herr!“

Er schüttelte den Kopf, als wäre Anne ein hoffnungsloser Fall, dann ging er vor ihr in die Hocke und begann, ihre Schenkelfesselung mit ihren Knöcheln zu verknoten.

„Meine Bilder sind authentisch“, erklärte er dabei, ohne sie anzusehen. „Ich retouchiere nichts weg und füge nichts hinzu. Blaue Flecke oder Striemen sind nur dann zu sehen, wenn das Model auch wirklich geschlagen wurde. Schmerz, Tränen und Angst sind echt. Ich arbeite nicht mit Posen, sie sind ohne Leben. Also hör endlich auf, mir etwas vorzumachen oder vorzuspielen, was du nicht empfindest. Sei authentisch, sei einfach du selbst.“

„Ja, Herr! Ich will mich bemühen.“

Darauf reagierte er, als wäre er nun endgültig am Ende seiner Geduld.

„Du hast es immer noch nicht verstanden. Genau das sollst du nicht!“ Er zog den letzten Knoten mit einem Ruck fest und griff nach dem nächsten Seil. „Alles, was ich von dir will, ist, dass du dich konzentrierst, dass du immer ganz bei mir bist, mehr nicht. Seit heute Morgen posierst du. Du gibst dir Mühe, aber du versuchst, mir ein Bild zu verkaufen, das deinen eigenen Vorstellungen und Wünschen entspricht. Was soll ich damit?“

Er schaute sie kurz an, verbat ihr jedoch jede Antwort mit einer raschen Geste. „Damit ist jetzt Schluss, klar? Mit etwas Glück kriegen wir heute noch was Brauchbares zustande, aber auch dann werden die nächsten beiden Tage hart, weil wir schon was aufzuholen haben. Komm endlich auf den Boden der Realität und gib mir, was du mir versprochen hast, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Tu einfach nur, was ich dir sage, den Rest überlässt du gefälligst mir.“

Er nahm ihre linke Hand und zurrte sie mit einer doppelten Schlinge fest. Die Hand folgte dem Zug des Seils über die Schulter zum Nacken und wurde an einem Doppelstrang, der sich zwischen ihren Brüsten entlangschlängelte und anschließend um ihren Leib wand, fixiert.

Annes rechtes Handgelenk wurde ebenfalls von zwei Schlaufen eingefangen und wanderte in Gegenrichtung an ihrem Kreuz entlang zum Rücken. Sie spürte, wie er eine Verbindung zwischen beiden Händen knüpfte, die von oben und unten aufeinander zustrebten, sich aber nicht erreichten, selbst als er die Verbindung fest anzog und ein leises Keuchen über Annes Lippen glitt. Seile schlangen sich um ihre Fingerglieder, bis sie sich regelrecht davon eingesponnen fühlte.

Und die ganze Zeit dachte sie über Miguels Worte nach. Einerseits musste sie ihm recht geben. Sie hatte versucht, ihm zu gefallen und etwas darzustellen, was er mit seiner Kamera einfangen konnte. Andererseits hatte sie es gern getan, es hatte ihr Spaß gemacht, doch genau das schien er nicht zu wollen.

Sie sackte in sich zusammen, bis die Fesselung sie schnürte. Dass die scharfen Kanten der Steine sich dabei noch tiefer in ihre Haut bohrten, registrierte sie nur am Rande. Sie fühlte sich plötzlich wie vor den Kopf gestoßen. Egal, was sie tat, er wies sie zurück, nicht nur körperlich. Doch vor allem setzte er sie allmählich unter Druck.

Ja, ganz offensichtlich hatte sie sich kindisch verhalten, sich kopfüber in ein Abenteuer gestürzt, in dem sie ein erotisches, lustvolles Spiel gesehen hatte, eine Affäre, nichts weiter.

Für Miguel war es mehr als das. Er machte keinen Unterschied zwischen Job und Vergnügen, und seine Erwartungen an sie gingen über eine vergnügliche Affäre hinaus, sie machten Annes Besuch zu einer ernsthaften Angelegenheit. Darüber hatten sie nie gesprochen, auch nicht darüber, was letztendlich mit den Aufnahmen geschah, die er von ihr machte. Es gab so einiges, was er einfach voraussetzte, ohne sie gefragt zu haben. Schon mit dem Flugticket hatte er sie überrumpelt und ihr eine spontane Entscheidung abgenötigt, die vielleicht anders ausgefallen wäre, hätte sie Zeit gehabt, sich die Sache gründlich zu überlegen. Doch jetzt hatte sie das Gefühl, dass er Grenzen überschritt. Er benutzte sie, aber nicht so, wie sie gedacht hatte, nicht auf die Art, die sie erhoffte, nach der sie sich bereits zu sehnen begann.

Auf Liebesdienste ihrerseits konnte er offenbar mühelos verzichten, und nun hatte er auch noch ihre Mitarbeit bei seinen Sessions für überflüssig erklärt. Alles, was er wollte, war eine Marionette, die sich unter seinen Händen bog und streckte und dabei auch noch stumm blieb wie ein Fisch. Das tat weh.

Ob er bemerkte, wie sie mit ihren aufsteigenden Tränen kämpfte, war ihm nicht anzusehen. Zwar warf er ihr hin und wieder einen forschenden Blick zu, während er ihr Haar über die Schulter nach vorn zog und zu einem lockeren Zopf zusammenflocht, doch sein Gesicht blieb ausdruckslos.

„Den Rücken gerade, und beug dich etwas nach vorn“, war alles, was er sagte, als er sich schließlich vor ihr erhob.

Anne tat es und verfluchte die Hitze, die in ihr aufstieg. Angesichts ihrer gedrückten Stimmung empfand sie es als demütigend, dass ihr Körper unbeirrt auf ihn reagierte, zumal er überhaupt nichts gesagt hatte, was diese Reaktion rechtfertigte. Sie schob es der fertigen Bondage zu, deren Reiz sie sich schon seit einiger Zeit bewusst zu entziehen versuchte.

Die Arbeit war gelungen, elegant, kunstvoll, ein Meisterwerk zweifelsohne und im flackernden Schein des Feuers sicher ein atemberaubender Anblick. Doch Anne fiel es schwer, sich als Teil des Ganzen zu fühlen, und ihr Bedauern, dass Miguel es ihr faktisch unmöglich gemacht hatte, diesen wunderbaren Moment zu genießen, verwandelte sich allmählich in Wut. Er hätte alles haben können. Sie war mehr als bereit gewesen, seine Wünsche zu erfüllen. Nun war ihr klar geworden, dass er gar keine hatte.

Mit seinen Händen drückte er Annes Kopf zur Seite und strich eine lose Strähne hinter ihr Ohr.

„So bleiben“, hörte sie ihn raunen.

Dann ging er von ihr weg. Kurz darauf hörte sie die Verschlüsse des Alukoffers schnappen, der die Kamera barg. Sie vernahm das leise „Klick“, mit dem ein Objektiv einrastete, und wenig später das energische Zirpen, das sie schon am Abend zuvor kennengelernt hatte.

Endlich schien sie Miguel einen Anblick zu bieten, der ihn zufriedenstellte, würdig, von seiner Kamera festgehalten zu werden. Sie hätte am liebsten geschrien. Ihre Augen brannten erbarmungslos, und ihre Lippen begannen zu zittern wie die Flügel eines Kolibris. In ihrem Inneren bebte eine gefährliche Mischung aus Wut, Bitterkeit und unterdrückter Erregung, der sie kaum Herr wurde. Ihr war klar, dass sie sich seit Miguels Ansprache unmerklich in diese Stimmung hineingesteigert hatte. Nun konnte sie nichts mehr dagegen tun. Aber sie empfand eine gewisse Genugtuung, ihm zu zeigen, wie verletzt sie sich fühlte und dass sie nicht länger bereit war, zu kooperieren. Selbst, als sie die Tränen nicht mehr zurückhalten konnte, empfand sie Triumph. Wenn sie damit die Aufnahmen ruinierte, war es ihr nur recht.

„Ja.“

Er hatte leise gesprochen, Anne hatte es trotzdem gehört. Die Kamera zirpte unentwegt.

Ja?

Annes Körper versteifte sich unwillkürlich, das Zittern verebte, die Rinnsale auf ihren Wangen begannen zu versiegen. Mit einer trotzigem Geste hob sie den Kopf. Verdammt noch mal!

Als es laut in einem der glühenden Holzscheite knackte, zuckte sie regelrecht zusammen und merkte erst jetzt, wie angespannt sie war.

„Nicht bewegen! Bleib bei mir!“

Wieder ein Zirpen, diesmal aus einer anderen Richtung; Miguel wechselte seine Positionen lautlos, als wolle er vermeiden, dass sie wusste, wo er war.

Zischend stieß Anne die Luft aus ihren Lungen. Aber noch während sie darüber nachdachte, wie sie seine Arbeit als nächstes sabotieren konnte, ließ ihre Wut schlagartig nach.

Bei ihm bleiben? Die Worte klangen nach Nähe, wie eine Umarmung, wie ein Lob. Das hatte sie lange vermisst. Wenn sie nur wüsste, was er gerade in ihr sah!

Sie hörte, wie er neben sie trat und die Kamera aus der Hand legte.

„Hör auf, darüber nachzudenken“, sagte er, während er ihre Kopfhaltung korrigierte. „Du warst bis eben auf dem richtigen Weg, aber jetzt läufst du mir schon wieder weg.“

Anne blickte ihn an und schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Ich versteh es nicht!“

„Dann hör auf, es zu versuchen! Zeig mir einfach, was du fühlst, deinen Schmerz, deine Lust, Angst, Wut, Scham – völlig egal. Aber ich will etwas Ehrliches von dir!“ Miguels Stimme war erneut abgekühlt, sein Blick verdunkelte sich. „Wenn du willst, helfe ich dir dabei.“

Unsicher biss Anne auf ihre Lippen. So wie er es sagte, klang das Angebot eher wie eine Drohung. Doch seine Aufmerksamkeit tat ihr gut, auch wenn sie den Eindruck hatte, sie bekäme sie in winzigen, wohlkalkulierten Häppchen zugeteilt. Es genügte ihr und räumte alle Zweifel beiseite, dass die Session einzig und allein mit ihr stand und fiel. Auch wenn er versuchte, es zu leugnen, er brauchte sie.

Sie nickte entschlossen. Niemand sollte behaupten, sie hätte nicht alles versucht. Auch ihr Ehrgeiz erwachte wieder zum Leben. Und Miguel stieß sie im selben Moment in die Session zurück. Ehe Anne sich versah, holte er aus und schlug ihr ins Gesicht, dann packte er ihr Haar und riss ihr den Kopf in der

Nacken, während er sich erhob und drohend über sie beugte.

„Wenn du es drauf anlegen willst, können wir die ganze Nacht so weitermachen. Aber ich will jetzt langsam was sehen!“

Mit der freien Hand zog er die Sporttasche zu sich heran und öffnete sie. Die grimmige Entschlossenheit auf seinem Gesicht ließ nichts Gutes erahnen, das silberne Schmuckstück, das er Anne kurz darauf präsentierte, ebenso wenig. Nervös starrte sie auf die angriffslustig blitzenden Scheren und den erhobenen Stachel eines Skorpions, an dem zu allem Übel auch noch ein schwerer, rubinroter Tropfen hing.

Miguel ließ ihr jedoch kaum Zeit, sich irgendetwas auszumalen. Sein Griff in ihrem Haar wurde fester, als er den Schmuck gegen das Licht des Feuers hielt und mit Daumen und Zeigefinger eine seitlich herausragende Schraube verstellte. Anne machte sich keine Illusionen. Miguel wollte Tränen, und er würde sie bekommen.

Sie spürte einen kurzen, heftigen Biss an ihrem Nippel und dann das stechende Pulsieren, mit dem das empfindliche Fleisch sich wehrte. Wenig später wurde auch ihr zweiter Nippel von den gnadenlos zupackenden Scheren des Skorpions zerquetscht. Anne riss den Mund auf, doch sie sagte kein Wort. Der Schmerz war so heftig, dass er sie ganz benommen machte, was vielleicht sogar der Grund war, das sie ihn überhaupt ertrug.

Miguel schaute ihr prüfend ins Gesicht, und Anne erwiderte den Blick mit glasigen Augen.

„Kein Ton, hm? Ist ja ganz was Neues“, sagte er kühl, aber nicht ohne Anerkennung. „Wenn du genug hast, darfst du es ruhig sagen. Du brauchst mich nur darum zu bitten, dann höre ich auf.“

Langsam ließ er sich auf ein Knie sinken und griff erneut in die Tasche. Ein dritter Schmuck hob sich funkelnd ins Licht vor Annes Augen, die sich entsetzt weiteten; wieder ein Skorpion, nur das Gewicht fehlte. Ihr wurde schwindlig.

„Herr!“

„Ja?“, fragte er ruhig, aber es klang, als würde er sich gestört fühlen. Seine Hand war zielstrebig über Annes Schenkel gewandert und tastete nun über ihre weichen Schamlippen, als könne er sich für keine der beiden entscheiden, bis er schließlich die goldene Mitte fand.

„Herr!“ Es klang fast wie ein Aufschrei. „Ich hab genug! Bitte!“

Das kühle Metall, das ihre Klitoris bereits gestreift hatte, verschwand. Miguels Hand blieb, seine Finger erkundeten weiter das Terrain, während er Annes Gesichtsausdruck förmlich in sich aufzusaugen schien, bis er schließlich von ihr abließ und kopfschüttelnd lachte.

„Eins muss man dir lassen, Frau. Bisher war noch keine so leicht auf Touren zu bringen wie du.“

Ihr Blick streifte den glänzenden Finger, den er ihr wie ein Beweisstück unter die Nase hielt, nur flüchtig. Auch sein Kompliment, sollte es denn eins gewesen sein, erreichte sie kaum.

Die Schmerzen in ihren Nippeln ebten nicht ab, nicht so wie am Abend zuvor. Und noch immer spürte sie die Nachwirkungen der Panik, die mit einem Adrenalinstoß durch ihren Körper gefegt war, als sie den gleichen Schmerz bereits an ihrer empfindsamsten Stelle zu spüren glaubte. Die Erleichterung hatte ihr endgültig das Wasser in die Augen getrieben, und als Miguel sie küsste und ein sanftes Lob in ihr Ohr murmelte, schluchzte sie auf vor Dankbarkeit, vor Schmerz, vor ungestilltem Verlangen.

Sie war völlig durcheinander und fühlte sich außerstande, das Chaos in ihrem Kopf zu ordnen. Was hatte er mit ihr gemacht?

Miguel nickte, als hätte er diese Reaktion erwartet, dann rückte er ihren Kopf wieder in die gewünschte Position und zog ihr zerzaustes Haar zurecht.

„Jetzt bist du bereit.“

Anne heulte weiter, bis sie selbst nicht mehr wusste, warum. Sie dachte auch nicht mehr darüber nach. Ein emotionaler Erdbeben riss alle Gedanken fort, die in ihr zu keimen versuchten. Ihr Gemütszustand befand sich im freien Fall und landete in den überschlagenden Wellen unbegreiflicher Euphorie. Schmerz und Lust, Erniedrigung und Stolz schlossen sich zusammen wie Scylla und Charybdis, in deren Strudeln sie unterging,

ohne sich zu wehren.

Er hatte sie verletzt, geschlagen und bis auf die Knochen entblößt. Doch als die Kamera in ihrem Rücken wieder zu zirpen begann, hätte sie vor Zufriedenheit beinahe geseufzt.

Das war sein Werk: Nicht die Seile, die ihren Körper fesselten, sondern die Tränen, die ihr Innerstes sichtbar machten, das Zucken in ihrem Unterleib, der Schweiß, den ihr der Schmerz aus allen Poren trieb, und der im Licht der Flammen glänzte.

Das war die Schönheit, die er suchte. Sie hatte es endlich verstanden, und sie erlebte es wie einen Rausch, der in Miguels leisen Kommentaren immer wieder Nahrung fand.

„Gut!“ – „Fantastisch!“ – „Wunderschön!“ – „Bleib bei mir!“

Dazwischen blitzte und zirpte es wohl ein Dutzend Mal.

Nachdem er die Kamera aus der Hand gelegt hatte, warf er die Decke neben Anne auf den Kies und ließ sich darauf nieder. An der Fesselung, die ihre Arme auf dem Rücken bannte, zog er sie zu sich heran und drückte ihren Kopf in die Beuge seines Arms.

„Sieh mich an!“

Anne wimmerte leise, als er sie von der ersten Nippelklemme befreite, gleichzeitig genoss sie das überwältigende Gefühl, dabei in sein Gesicht zu sehen, das von Zufriedenheit durchdrungen war. Sie genoss seine Nähe und die unausgesprochene Anerkennung, auch als sie sich quiekend in ihren Fesseln wand, weil er mit der zweiten Klemme spielte, bevor er sie endlich davon erlöste.

Miguel rieb über die Knospen, die sich ihm rot und prall präsentierten, dann zog er Anne vollends an seine Brust und drückte sein Gesicht in ihr Haar.

Als seine Finger in sie hineinglitten, erschauerte und seufzte sie. Seine Lippen an ihrem Ohr und sein Geruch gaben ihr den Rest. Er griff wieder in ihr Haar und zwang sie, ihn anzusehen, während er seine Finger leicht krümmte und in einem schnellen Rhythmus in sie hineinstieß. Ihr Seufzen ging in ein heiseres Stöhnen über, das sich als feines Lächeln auf Miguels Gesicht spiegelte.

„An dir kann man sich die Finger verbrennen, buchstäblich“, flüsterte er in ihr Ohr, während er sie zielstrebig ihrem Höhepunkt entgegentrieb. „Du bist Feuer, meine Schöne. Feuerrot!“

Mit den Augen zwang er sie zur Erwidern seines Blicks. Diesmal verlangte er wortlos, sich nicht abzuwenden. Sie tat es auch nicht. Völlig aufgelöst von allem, was an diesem Abend über sie hereingebrochen war, fand sie in dem fixierenden Blick aus seinen dunklen Augen Halt.

Und er wusste verdammt gut, was er da mit ihr tat, was kleine Krümmungen und Drehungen seiner Finger in ihr anrichteten, während er mit dem Daumen immer wieder spielerisch an ihrer Klitoris entlangrieb, als wolle er sie wecken.

Anne wand sich in ihrer Fesselung, doch sie hatte nicht die geringste Chance, irgendwie Einfluss zu nehmen, und als ihr Körper von den Spannungen einer herannahenden Explosion überflutet wurde, wollte sie es auch nicht mehr.

Sein leises „Ja!“ war dunkel und rau, sein Blick wurde wissend und seine Mundwinkel zuckten vor Vergnügen, als Anne die kleinen Schreie nicht mehr zurückhalten konnte, die über ihre Lippen glitten.

„Ja, meine Schöne!“, flüsterte er noch einmal, während seine Finger sie schier in den Wahnsinn trieben. „So gefällst du mir. Wenn ich mir überlege, was ich noch alles mit dir anstellen werde ... Vielleicht bekommst du am Ende doch noch ein Hauptgericht ... wenn du vor Geilheit auf allen vieren kriechst ... und mich anflehst, dir wehzutun ... wenn du dann nass und hemmungslos um Gnade winselst ... weil du vor Lust so geschwollen bist, dass man dich nur noch anpusten muss, um ...“

Weiter kam er nicht. Annes Mund öffnete sich und sog Luft bis in die letzten Winkel ihrer Lungen. Sie wusste nicht, wie eng die Häuser in der Gegend beieinanderlagen und ob die Nachbarn gerade gemütlich auf ihren Terrassen saßen, aber das war ihr vollkommen egal, als sie ihren Orgasmus in den Nachthimmel schrie. Ihr Körper stemmte sich in die Seile, bis sie vor Erschöpfung zusammensackte und nur noch ihr Becken

hob, um sich gierig an Miguels warmer Handfläche zu reiben.

Als sie wimmernd zur Ruhe kam, zog er sie wieder an sich und küsste sie auf die Stirn. Augenblicklich hob Anne ihren Kopf und bot ihm ihre Lippen an, doch er lächelte nur und strich eine verschwitzte Strähne aus ihrem Gesicht.

„Du hast genug für heute, Frau.“

## Kapitel 5

Als Anne am nächsten Morgen erwachte, stellte sie als Erstes fest, dass sie wieder allein im Bett lag. Miguel schien Frühaufsteher zu sein. Dann bemerkte sie, dass er das Seil ihrer Handfessel am Bettpfosten festgebunden hatte, und das mit einem Knoten, für den sie vermutlich ein halbes Jahrhundert gebraucht hätte, um ihn aufzuknüpfen; er schien nicht einmal einen Anfang zu haben.

Sie seufzte. Offenbar wollte Miguel verhindern, dass sie wie am Tag zuvor im Haus herumwanderte, doch für einen Gang ins angrenzende Bad würde es reichen.

Es war still, kein Gesang, keine Schritte, kein Anzeichen dafür, dass überhaupt irgendjemand in der Nähe war.

Gern hätte sie gewusst, wie spät es war, doch sie konnte nirgends eine Uhr entdecken, nicht mal einen Wecker. Wie schaffte er es nur immer, so lange vor ihr wach zu sein? Anne war selbst keine Langschläferin. Doch immer, wenn sie wach wurde, war Miguel nicht nur aus dem Bett verschwunden, sondern auch schon aus dem Haus. Man musste allerdings dagegenhalten, dass er sich abends nicht halb so ausgelaugt und erschöpft schlafen legte wie sie. Anne kicherte leise vor sich hin, obwohl ihr genau dieser Umstand eigentlich gar nicht gefiel. Am Abend hatte sie wieder versucht, ihn mit einer Gegenleistung zu locken, hatte ihm geradezu willig ihre Dienste angeboten, was ihr jetzt schon fast wieder peinlich war, auch wenn Miguel den Begriff „Peinlichkeit“ nicht wirklich kannte. Er hatte jedoch nur gelächelt und das Licht ausgemacht.

„Alles zu seiner Zeit, Frau.“

Sie verstand nicht, warum er sie so auf Distanz hielt. Hatte das etwa mit Professionalität zu tun, dass er nicht mit seinen Models schlief? Anne konnte sich das nicht vorstellen, nicht nach all den intimen Gesprächen über Vorlieben und Wünsche, Verhütung und was sonst noch alles, die sie im Chatroom geführt hatten. Und „alles zu seiner Zeit“ schloss ja auch nichts aus, es hieß einfach nur „nicht jetzt“.

Eine ganze Weile blieb Anne noch liegen, dann stand sie vom Bett auf und ging ins Bad. Sie nahm sich viel Zeit für ihre Morgentoilette, zumindest bis sie im Erdgeschoss eine Tür zuschlagen hörte. Daraufhin fuhr sie noch einmal hastig mit der Bürste durch ihre Haare, betrachtete sich abschließend im Spiegel und huschte ins Schlafzimmer zurück.

Nur einen Augenblick später kam Miguel zur Tür herein.

„Ausgeschlafen?“, fragte er und machte sich am Bettpfosten zu schaffen.

„Ja, Herr.“

„Gut.“

Er löste das Knotengeflecht mit wenigen Griffen und einem festen Ruck, dann nahm er Anne auch die Handfesselung ab und befestigte das Seil wieder an ihrem Halsband.

„Dann komm!“

Auf dem Küchentresen stand wieder eine Einkaufstüte. Miguel ließ Anne auf einem der Hocker Platz nehmen, während er selbst die Küche betrat und ihr Frühstück bereitete. Diesmal bekam sie ein backfrisches Weizenbrötchen, das er aufschnitt und mit Butter bestrich. Und dabei beließ er es auch. Anne hätte ihn gern um Konfitüre oder einen anderen Belag gebeten, aber sie entschied sich, lieber zu schweigen und sich über den Kaffee zu freuen, den er ihr reichte. Er selbst schenkte sich ebenfalls eine Tasse ein, lehnte sich gegen den Küchenschrank und schaute ihr beim Essen zu.

Als sie mit dem Brötchen fertig war, kam er zu ihr zurück und machte sich an dem Seil an ihrem Halsband zu schaffen.

„Denkt der Mann eigentlich auch mal an was anderes?“, fragte sie sich und stellte ihren Kaffeebecher wehmütig zur Seite, um sich zu ihm umzudrehen.

Das Seil bildete bald eine Art Korsage um Annes Leib, und als Miguel fertig war, zog er zu ihrem Erstaunen ein luftiges, knallrotes Kleid aus der Einkaufstüte.

„Steh auf!“

Gehorsam rutschte Anne vom Stuhl und ließ sich von ihm in das Kleid helfen, das wie ein knielanges Hemd geschnitten und vorn zu knöpfen war.

„Lass das!“, sagte er leise, aber bestimmt, als sie ihm bei den vielen Knöpfen helfen wollte. Offenbar machte es ihm Spaß, sie wie eine Puppe anzuziehen. Abschließend hob er ihre Arme ein Stück an, zupfte eine Weile an dem Kleid herum und nahm sie bei der Hand.

„Auf gehts.“

„Meine Schuhe“, wandte sie kurz ein, weil sie noch immer barfuß unterwegs war.

„Du brauchst keine Schuhe.“

Bei dem Gedanken an ihre Riemchensandalen musste sie ihm insgeheim recht geben; lieber war sie barfuß unterwegs, auch wenn sie noch nicht wusste, wohin die Reise ging.

Sie stiegen ins Auto, und Miguel dirigierte den Jeep auf die Küstenstraße. Nach fünfzehn Minuten schweigsamer Fahrt erreichten sie eine größere Stadt, in deren dichtem Verkehr sie nur langsam vorwärtskamen, und angesichts der bedrohlichen Öffentlichkeit wurde Anne plötzlich wieder mulmig. Mit Miguels Faible für peinliche Situationen hatte sie bereits Bekanntschaft gemacht, und diesmal musste er nicht einmal etwas dafür tun. Das nietenbesetzte, breite Lederband um Annes Hals war deutlich sichtbar, auch ein Teil ihrer Bondage-Korsage war in ihrem Ausschnitt zu sehen. Unbewusst tastete sie danach.

Nach der Session am vergangenen Abend hatte sie sich endgültig in ihre Rolle hineingefunden. Von ihrer anfänglichen Unsicherheit war nichts mehr zu spüren. Auch hatte Miguel sie seither kein einziges Mal mehr gerügt, und das verlieh ihr eine angenehme Sicherheit, wenn sie in seinem Umfeld agierte. Doch ihr hätte klar sein müssen, dass er ihr dieses Gefühl nur vorübergehend schenkte. Hatte sie wirklich erwartet, dass ihr zweiter Tag mit ihm so verlaufen würde wie der Erste, und dass sie sich nun auf dem Kissen ihrer Selbstsicherheit ausruhen konnte? Wohl kaum. Natürlich würde es Steigerungen geben, neue Herausforderungen und Zweifel. Er wollte sehen, wie sie mit sich kämpfte, um dann die unmöglichsten Dinge zu tun, weil er es von ihr verlangte.

„Was denkst du dir eigentlich dabei?“, hörte sie ihn leise neben sich schimpfen.

Sein Gesicht war ausdruckslos auf die Fahrbahn gerichtet, doch den drohenden Unterton in seinen Worten hatte Anne sehr wohl registriert. Verwundert schaute sie ihn an, dann richtete sie den Blick auf ihre Hände, die an ihrem Ausschnitt herumnestelten und bereits zwei der drei offenen Knöpfe ihres Hemdkleides geschlossen hatten.

„Ich ... verzeiht, ich ...“ Hastig stellte sie den alten Zustand des Ausschnitts wieder her. „Ich wollte nur vermeiden, dass ...“ Sie verstummte endgültig.

„... dass man sieht, was du bist?“ Miguel hielt vor einer roten Ampel und wandte sich ihr zu. Sein Blick versenkte sich forschend in ihrem Gesicht. „Ist dir dein Status als Sklavin etwa peinlich, Frau?“, fragte er weiter.

Anne überlegte.

„Keineswegs“, hatte sie spontan antworten wollen, weil die Frage ihr geradezu unsinnig erschien. Seit ihrer Ankunft war sie mehr als einmal von Stolz erfüllt gewesen, Stolz auf sich selbst und auf das, was Miguel in ihr sah.

Ein wenig abfällig deutete sie mit dem Daumen aus dem Seitenfenster. Auf dem Gehweg liefen etliche Passanten in beide Richtungen. Die meisten von ihnen waren Urlauber, die langsam dahinschlenderten, vor den Auslagen der Geschäfte stehen blieben oder durch das Angebot der Straßenhändler stöberten, andere trugen Luftmatratzen und Strandgepäck unter den Armen und hatten ein deutlich erkennbares Ziel.

„Ich weiß doch, was die Leute denken.“

„Ach ja? Dann weißt du mehr als ich. Also, was denken sie?“

„Sie denken, dass ...“ Anne brach ab und sank resigniert in ihrem Sitz zusammen. Sie konnte Miguel unmöglich sagen, dass sie fürchtete, für krank oder gar pervers gehalten zu werden. Egal wie sie es

formulierte, das Urteil fiel auch auf ihn.

„Sie haben eben ihre eigene Meinung“, versuchte sie die schwierige Klippe zu umschiffen. „Dagegen kann man nichts machen.“

Dass ihre Antwort ihn keineswegs zufriedenstellte, war ihr klar, trotzdem hoffte sie, keine weiteren Erklärungen abgeben zu müssen, und als Miguel wie verstehend nickte, fühlte sie sich einen kurzen Moment lang erleichtert, zumindest, bis er wieder zu sprechen begann.

„Steig aus!“

Anne starrte ihn an. „W-was?“

„Du hast mich schon verstanden. Raus mit dir! Du kannst den Rest der Strecke auch gut zu Fuß laufen, immer geradeaus bis zum großen Parkplatz.“

„Ich soll ... allein?“

„Denkst du, ich bin scharf darauf, mit einer Sklavin gesehen zu werden, die neben mir fast im Boden versinkt?“, gab Miguel kühl zurück. „Das wirst du dir ganz schnell abgewöhnen, diese kleine Übung wird dir dabei helfen.“

„Aber ...“

Schnell biss Anne sich auf die Zunge, als ein drohend erhobener Finger vor ihrem Gesicht auftauchte. Sie hatte sich fest vorgenommen, ihm nicht mehr zu widersprechen, doch das war alles andere als leicht.

„Du steigst jetzt aus! Überzeug mich davon, dass ich mich da draußen mit dir sehen lassen kann. Dann begreifst du vielleicht auch, dass meine Meinung die einzige ist, die hier zählt. Für jeden weiteren Einwand, der jetzt noch von dir kommt, wirst du im Übrigen noch einen Knopf an deinem Kleid öffnen, bevor du gehst.“

Anne saß da wie festgefroren.

Die Ampel schaltete auf grün, aber Miguel machte keine Anstalten loszufahren. Er meinte es ernst. Die ersten Autos hinter ihnen begannen zu hupen. Wütend griff Anne nach dem Türhebel und stieg aus. Im selben Moment, in dem sie die Tür zugeschlagen hatte, fuhr Miguel los und war bald im nachrollenden Verkehr verschwunden.

„Mistkerl!“, fluchte Anne leise vor sich hin und machte sich auf den Weg.

Anfangs hielt sie den Kopf gesenkt und konzentrierte sich auf die warmen Gehwegsteine unter ihrer Füßen, die ein hübsches Wellenmuster bildeten, das Anne schon bald in Fleisch und Blut übergegangen war. Innerlich kochte sie.

Sie konnte nicht fassen, dass Miguel sie so im Stich ließ, gleichzeitig ärgerte sie sich darüber, wie unsicher sie sich fühlte. Sie hatte noch nie Begleitung oder seelischen Beistand gebraucht, um eine Aufgabe zu bewältigen, die ihr schwerfiel. Weder konnte sie Berührungsängste noch war sie menschen scheu, und doch fühlte sie einen Anflug von Panik, nur weil sie einen kurzen Weg zu Fuß allein bewältigen sollte.

Erst als sie die nächste Ampelkreuzung erreichte und dort auf das Grün für die Fußgänger warten musste hob sie zum ersten Mal den Kopf und runzelte die Stirn. Während sie so wütend vor sich hin gestapft war hatte sie ihre Angst vor schiefen Blicken und abfälligen Bemerkungen schon fast vergessen, den Sinn von Miguels Lektion ebenso.

*Überzeuge mich davon, dass ich mich da draußen mit dir sehen lassen kann.*

Sie schaute sich um. Eigentlich war die Aufgabe, die er ihr gestellt hatte, gar nicht so schwer. Sie hatte schon auf einem menschengefüllten Flughafen vor ihm gekniet und dabei durchaus Stolz empfunden, warum sollte es nun anders sein?

Doch es war anders, weil er sie alleingelassen hatte.

Sie musterte die Gesichter der Passanten, die ihr als breiter Schwall entgegenkamen, nachdem die Ampel umgesprungen war. Kopf hoch, Schultern zurück, so schwer war das nicht.

Dem ersten Blick, der länger als üblich auf ihr verharrte, begegnete sie mit einem Lächeln. Das Lächeln wurde erwidert, wenn auch etwas dünn.

Was hatte sie erwartet? Dass man über sie herfallen und sie teeren und federn würde? So ein Unsinn. Zwar hatte sie noch immer das Gefühl, wie ein bunter Hund durch die Menschenmenge zu laufen, doch vermutlich war sie die Einzige, die so empfand.

Anne entspannte sich zunehmend und nahm nach einer Weile sogar wahr, dass sie unbewusst anfing, mit den Hüften zu schwingen. Wie das wohl aussehen musste! Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht.

Ein großer, schlaksiger Junge, der zu einem ganzen Trupp gehörte, grinste ihr unverhohlen entgegen. Anne hörte sein leises „Wow!“, als er an ihr vorbeiging.

Da musste sie sogar lachen. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal von einem Teenager so offen für ihr Aussehen bewundert worden war. Zwar war ihr bewusst, dass sie das vor allem ihrem auffälligen Kleid und dem gewagten Ausschnitt zu verdanken hatte, doch die kleine Episode hatte ihr trotzdem gut getan und ihrem Selbstbewusstsein zusätzlich Auftrieb verliehen.

Es begann ihr Spaß zu machen, die Gesichter der Menschen zu mustern, und nach einer Weile bedauerte sie regelrecht, dass sie von nur wenigen überhaupt wahrgenommen wurde. Hin und wieder erntete sie ein Stirnrunzeln, manchmal ein Lächeln. Am meisten amüsierte sie sich jedoch über die verblüfften Blicke, die auf ihre Halsmanschette fielen. Nur zu gern hätte sie die Gedanken belauscht, die sich hinter diesen Blicken verbargen. Vielleicht hielten sie es für eine neue Mode.

Da konnte sie es nicht mehr unterdrücken, leise vor sich hinzukichern.

„Das ging ja schnell, dass du wieder anfängst, Spaß zu haben. Und diesmal gefällt es mir sogar.“

Eine große vertraute Hand umfasste die ihre und brachte sie zum Stoppen. Anne atmete tief ein, bevor sie zu Miguel aufschaute, der wie aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht war.

„Wie ...?“

„Denkst du, ich lass dich auch nur eine Minute aus den Augen?“, sagte er und zwinkerte ihr zu. „Das wäre ziemlich leichtsinnig von mir. Und du weißt, wie wachsam ich bin, wenn es um mein Eigentum geht.“

Anne nickte und verzog das Gesicht. Das hätte sie sich eigentlich denken können. Ihr Blick wanderte den Weg zurück, den sie gekommen war.

„Du hattest nur Augen für den Gehweg, als du am Auto vorbeigestampft bist“, erklärte er ihr. „Warst du wütend?“

„Ja, Herr“, gab sie nach einigem Zögern zu.

Miguel wandte sich daraufhin von ihr ab und setzte seinen Weg fort.

„Warum?“, fragte er. „Warum Wut? Ich hatte etwas anderes erwartet.“

„Weil Ihr mich alleingelassen habt, Herr“, gab Anne zurück.

„Aber das habe ich nicht.“

„Nein, Herr!“

Von der Seite blickte er sie an. „Ich hab es dir gesagt, ich pass auf dich auf, auch dann, wenn du denkst, es wäre nicht so.“

„Ja, Herr. Verzeiht.“

Demonstrativ musterte Miguel die mit Menschen gefüllten Straßen. „Und wie ist das jetzt für dich? Willst du dich immer noch verstecken oder kannst du damit umgehen, dass jeder sieht, wem du gehörst?“

„Ich kann damit umgehen, Herr.“

„Gut!“ Er nahm ihre Hand fester, als wolle er verhindern, dass sie ihm entwischte, und steuerte auf einen Ramschtisch mit reduzierten Artikeln zu, der vor einem Zooladen aufgebaut war. „Dann lass uns das mal testen.“

Während Anne ihm folgte, wurde sie schon wieder unruhig. Das Gefühl stieg in ihr auf wie ein unwillkommener Gast. Sie versuchte, es zu ignorieren, und blieb neben Miguel stehen, der interessiert in den bunt zusammengewürfelten Artikeln stöberte; Futternäpfe, Hundespielzeug, Plastikschaufeln für Katzenstreu und ... eine Leine: Kettenglieder aus Edelstahl mit einem Karabiner am einen und einer Lederschleife am anderen Ende, und genau diese Leine fischte er aus dem unsortierten Haufen heraus.

Ohne mit der Wimper zu zucken, hakte er sie in den Ring an Annes Halsband ein und zog ein paar Mal daran, als wolle er die Belastbarkeit des Materials testen.

„Gefällt sie dir?“

Sprachlos starrte sie ihn an. Was kam als nächstes? Wollte er sie an dieser Leine durch die Straßen führen wie einen Hund?

„Nun?“, hakte er ungeduldig nach.

„Es kommt darauf an, ob sie Euch gefällt“, antwortete Anne vorsichtig und schielte zum Gehweg, wo ihr sofort die aufgerissenen Augen einer Frau entgegenstarrten, die den Blick jedoch augenblicklich abwandte und schnell weiterging.

„Ich finde ...“, begann Miguel nachdenklich und ließ dabei die Kettenglieder prüfend durch seine Finger gleiten. „... sie passt nicht zu dir. Zu billig.“

Anne lächelte beruhigt und schaute ihn an.

„Dann gefällt sie mir auch nicht.“

„Wir finden schon noch das Richtige für dich.“

Er grinste, während er den Karabiner von ihrem Halsband löste und die Leine zurück in die Auslage warf.

Einen Moment lang befürchtete Anne schon, er würde nun den Laden betreten, um dort nach dem Richtigen zu suchen, doch er nahm sie wieder bei der Hand und lief weiter. Sie hatte den Test offenbar bestanden.

Als sie den großen Parkplatz erreichten, den Miguel in seiner Wegbeschreibung erwähnt hatte, bog er in eine Querstraße ab und wenig später in eine enge Gasse, über der sich zahlreiche Leinen spannten, die mit seifig duftender Wäsche behängt waren.

Die Atmosphäre änderte sich schlagartig. Nicht nur die Luft schien zwischen den Häusern stillzustehen, sondern auch die Zeit. Menschen waren nur wenige zu sehen, und keiner von ihnen war ein Tourist.

Im Schatten, nahe an einer Hauswand, saßen sich zwei Männer auf niedrigen Hockern gegenüber und balancierten ein Brettspiel auf ihren Knien, über dem beide reglos brüteten. Ein Stück weiter fegte eine alte Frau mit schwarzem Kopftuch den Gehweg und schimpfte dabei lautstark mit einem kurzbeinigen Hund, der kläffend und schwanzwedelnd immer wieder in den Besen zu beißen versuchte.

Der Anblick war so köstlich, dass Anne zu lachen begann.

„Leg dich lieber nicht mit den Einheimischen an, schon gar nicht mit den Frauen“, hörte sie Miguel neben sich sagen.

Sie hielt es für einen Scherz und lachte nur noch mehr, vor allem, als der Hund sich endgültig im Besen verbiss und kampflustig knurrte.

Die Alte hörte plötzlich auf zu zetern und fuhr herum. Sie musterte Anne von Kopf bis Fuß, dann begann sie wieder zu schimpfen ... mir ihr.

Annes Lachen erstarb. Verunsichert blickte sie zu Miguel, der ihre Hand losgelassen hatte und seine Arme vor der Brust verschränkte.

*Das hast du dir eingebrockt, nun hilf dir selbst* schien seine ganze Körpersprache zu sagen, doch in seinen Augen lag ein amüsiertes Zug, der Anne nicht entging.

Die Frau schimpfte noch immer und schwang sogar hin und wieder unheilvoll ihren Besen. Anne überlegte. Normalerweise wäre sie jetzt einfach weitergegangen, doch Miguel schien von ihr zu erwarten, dass sie die Situation löste. Aber wie, wenn sie sich mit der wütenden Frau nicht einmal verständigen konnte?

Sie ging in die Hocke und hielt dem Hund ihre Hand entgegen. Es dauerte nicht lange, bis die aufgeweckte Promenadenmischung neugierig auf sie zutrippelte, sie beschnupperte und schließlich mit ihrer kleinen Zunge über die für wert befundenen Finger leckte. Erst jetzt blickte Anne zu der Frau mit dem Kopftuch auf und lächelte sie an. Im Hintergrund hörte sie das leise Fiepen von Miguels Taschenkamera.

Der Redefluss der Frau war übergangslos abgebrochen.

„Te gusta a mi perrito?“, fragte sie Anne.

„Sie möchte wissen, ob du ihren Hund magst“, übersetzte Miguel leise.

Anne lächelte die Alte noch einmal an, nickte und kraulte dem Hund das Fell, worauf sich der Unmut auf dem Gesicht der Spanierin endgültig lichtete.

Miguel wechselte noch ein paar Worte mit ihr, dann zog er Anne auf die Beine.

„Was habt Ihr zu ihr gesagt, Herr?“, fragte sie, als sie ein paar Schritte gegangen waren.

„Dass du eine ungehorsame Sklavin bist, die erst noch lernen muss, sich zu benehmen.“

Anne kicherte. „Das stimmt doch gar nicht.“

„Ist aber wahr! Zum einen hast du immer noch nicht gelernt, dass du mir keine Fragen zu stellen hast. Und zum anderen zieht eine gehorsame Sklavin das Wort ihres Herrn niemals in Zweifel.“

Sie blickte von der Seite zu ihm hoch. Er hatte betont ernst gesprochen.

„Ich werde es lernen, Herr!“, antwortete sie und bemühte sich dabei um einen reumütigen Tonfall.

Darauf drückte er kurz ihre Hand und grinste, sagte jedoch nichts mehr.

Vor einem dreistöckigen Haus mit weißer Fassade und dunkelgrün lackierten Fensterläden, die allesamt geschlossen waren, blieben sie stehen. Miguel ging auf die doppelflügelige Haustür zu und betätigte einen altmodischen Türklopfer.

Es dauerte eine Weile, bis die Tür von einem Mann geöffnet wurde, den Anne im ersten Moment für einen Motorradrocker hielt. Trotz der herrschenden Hitze trug er schwarze Lederhosen und Stiefel. Die großflächigen Tätowierungen auf seinem Oberkörper wurden zum Teil von einer Weste verdeckt, die mit stacheligen Nieten verziert war. Sein schon etwas angegrautes langes Haar hatte er zu einem Zopf zusammengebunden, und um seine Stirn schlang sich ein dünnes Lederband.

„Hi, Miguel, come in“, grüßte er grinsend und drückte die Tür vollends auf, damit Miguel und Anne passieren konnten.

Dahinter befand sich kein Raum, sondern eine kurze, tunnelartige Zufahrt, die nach wenigen Metern in einen Hinterhof mündete.

Miguel wechselte mit dem Engländer, der sich als Ralph vorstellte, einige Worte, die Anne leidlich verstand, aber es ging nur um ein paar gemeinsame Bekannte, nach denen Miguel sich erkundigte und die Antwort erhielt, dass es allen gut ginge, abgesehen von einer gewissen Isabell, die offenbar mal wieder Stress mit ihrem Freund hatte, was aber von beiden Männern mit Gelächter kommentiert wurde.

Im Hof deutete Ralph auf eine offene Tür, die in eine Werkstatt zu führen schien, und verabschiedete sich dann machte er kehrt und entschwand durch eine andere Tür ins Haus.

Anne hatte inzwischen einen jungen Mann ausgemacht, der im Schweiß seines Angesichts einen mächtigen Holzbalken mit einem Handhobel bearbeitete. Der würzige Geruch von frischem Holz lag in der Luft, aber auch der von Farbe.

Der Mann winkte Miguel und Anne zu, dann legte er den Hobel aus der Hand und wuchtete einen zweiten Balken in die Höhe, der in der Mitte, genau wie sein Gegenstück, eine Aussparung aufwies. Aber erst, als er die beiden Teile zusammengefügt hatte und mit prüfenden Händen die Passform kontrollierte, sah Anne, dass er an einem Andreaskreuz baute. Sie lächelte und folgte Miguel ins schummrige Innere der Werkstatt, wo sie vom nervtötenden Gekreisch einer Kreissäge empfangen wurden, die jedoch schon bald wimmernd auslief.

Miguel steuerte auf einen Tisch zu, an dem ein Mädchen saß, das Anne auf achtzehn oder neunzehn Jahre schätzte, und das mit Schablone und Stift an einem Stück Leder arbeitete.

Als sie aufblickte, um zu sehen, wer sie bei ihrer Arbeit störte, fiel ihr der Stift aus der Hand, und ihre Wangen röteten sich, aus ihrem halboffenen Mund kam jedoch kein Ton.

„Hallo Gunda“, grüßte Miguel. „Hat Ralph dir nicht gesagt, dass ich heute vorbeikomme?“

„D-doch. Aber ... ich dachte, du kommst erst heute Abend ... zur Playnight“, stotterte Gunda mit holländischem Akzent, und die Röte auf ihren Wangen wurde eine Nuance dunkler. „Ich mein ... ich hab ...“

Plötzlich wurde sie hektisch. Mit einer schnellen Bewegung beugte sie sich unter den Tisch, wobei sie mit ihrem blonden Bubikopf die Kante touchierte.

„Ich hab alles fertig“, redete sie unter dem Tisch weiter. „Ist hübsch geworden.“

Anne schüttelte den Kopf und schaute grinsend zu Miguel, der ihren Blick erwiderte und mit den Augen rollte. Es war offensichtlich, dass Gunda ihn anhimmelte, was ihm aber ganz und gar nicht zu gefallen schien. Anne fragte sich, ob das lediglich an ihrer eigenen Anwesenheit lag. Zwar war Gunda jung genug, um seine Tochter sein zu können, aber welcher Mann hatte sich je daran gestört? Abgesehen davon, ließ der Hinweis auf die Playnight vermuten, dass er solchen Events beizuwohnen pflegte ... und Gunda ebenso.

Dass ihre Überlegungen sie dazu gebracht hatten, seine Hand noch fester zu greifen, merkte Anne erst, als er den Druck zurückgab und kurz mit dem Daumen über ihre Finger strich.

„Ich bin eben auch ... wachsam“, sagte sie, hob ihr Kinn und ignorierte den Blick, den er ihr von der Seite zuwarf.

Die Holländerin kam wieder zum Vorschein und hielt einen Karton in den Händen, den sie auf dem Tisch abstellte. Während sie ihn aufklappte, blies sie eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht und wirkte plötzlich gar nicht mehr unsicher. Jetzt schien sie in ihrem Element zu sein.

Als Erstes zog sie zwei Bambusstäbe hervor, die sie ineinander steckte und mit einer kurzen Drehung arretierte. Zwei weitere Stäbe schlossen sich an, bis eine knapp zwei Meter lange Stange entstanden war.

Miguel nahm sie ihr aus der Hand, betrachtete sie eingehend und testete ihre Stabilität.

„Sehr gut“, lautete sein Kommentar, und Anne fragte sich belustigt, ob Gunda gleich abheben und davonfliegen würde.

Doch sie schien sich schnell wieder zu fangen und machte stattdessen ein spitzbübisches Gesicht, während sie erneut in den Karton langte und mit spitzen Fingern etwas hervorbrachte, was nun auch Anne erröten ließ.

Es handelte sich dabei um einen Männerslip aus schwarzem Lack, an dessen Innenseite ein schlanker, knallroter Dildo angebracht war.

Was um alles in der Welt wollte Miguel mit so einem Ding? Dass er vorhatte, den Slip selbst zu tragen, schloss Anne von vornherein aus, zumal sie nicht wenige „X“ in der Konfektionsgröße des seltsamen Teils vermutete.

Miguel nahm den Slip entgegen und prüfte die Qualität der Verarbeitung, dann gab er ihn Gunda zurück.

„Eine wirklich gute Arbeit. Du hast dir viel Mühe gegeben. Wenn du es jetzt noch als Geschenk für mich einpackst, ist es perfekt.“

„Gib mir eine Minute“, sagte Gunda und rutschte von ihrem Hocker.

Miguel bremste ihren Eifer. „Nimm dir Zeit. Ein so edles Teil hat eine angemessene Verpackung verdient. Wir warten so lange im Club.“

Er wandte sich um und verließ mit Anne die Werkstatt, dann steuerte er auf die Tür zu, durch die Ralph kurz zuvor verschwunden war.

Im Haus herrschte schummriges Halbdunkel. Annes Augen brauchten wie immer eine lange Zeit, um sich daran zu gewöhnen, deshalb tappte sie eine ganze Weile halbblind hinter Miguel her, bis sie einen Gastraum erreichten, der um einiges besser beleuchtet war als der Flur.

Anne schaute sich um. Der Raum war gemütlich. Es gab etliche Sitznischen entlang der Wände und ein bühnenähnliches, rundes Podest in der Mitte, das von mehreren Spots angeleuchtet wurde. Die Deko ließ keinen Zweifel offen, dass hier SM-Interessierte zusammenkamen und sehr wahrscheinlich auch ihrer Leidenschaft frönten, denn es gab etliche Möbelstücke zu bewundern, die genau diesem Zweck dienten und sicher nicht nur der Optik wegen dort standen.

Doch im Moment war kein Gast zu sehen, nur Ralph stand hinter der Theke und schnitt Orangen.

„Orangejuice?“, fragte er aufblickend, wartete aber eine Antwort gar nicht erst ab, sondern befüllte einen Automaten mit den aufgeschnittenen Fruchthälften und setzte ihn in Gang.

Wenig später sog Anne frisch gepressten Orangensaft durch einen Strohalm und verdrehte genussvoll die Augen.

Ralph musterte sie dabei ungeniert, dann wandte er sich an Miguel.

„Wanna show her the rooms?“

„Möchtest du die Zimmer sehen?“, gab Miguel die Frage an Anne weiter.

„Ja, Herr! Gern.“

Es war ihr erster Besuch in einem SM-Club, und die Möglichkeit, ihn gewissermaßen außerhalb der Geschäftszeiten zu erkunden, erhielt sie sicher nicht alle Tage. Neugierig folgte sie Miguel.

Über eine Treppe gelangten sie ins Obergeschoss, wo eine Vielzahl von Türen von einem schmalen Flur abgingen. Miguel versuchte, die erste Tür zu öffnen, fand sie jedoch verschlossen.

„Die meisten Zimmer sind im Moment belegt. Es ist Hochsaison. Aber Ralph hält immer auch ein paar frei, die er tage- oder stundenweise vermietet.“

Die nächste Tür öffnete sich ohne Probleme. Anne betrat den Raum, der im ersten Moment einem Hotelzimmer glich. Im Eingangsbereich gab es eine Garderobe und gegenüber eine schmale Tür, die in ein Badezimmer führte, allerdings fragte sie sich belustigt, ob sie in Spanien oder in Afrika war, denn Letzteres schien Thema der Raumgestaltung zu sein.

An den beigefarbenen Wänden hingen schwarze Masken aus Holz, und über dem Bett lag ausgebreitet ein großes, hellbraunes Tierfell, das einst eine Antilope oder ähnliches gekleidet haben mochte. Der massive Holzpranger unter dem Fenster war im Zebra-Muster bemalt, daneben stand ein Raubtierkäfig, der jedoch ganz sicher nicht für Raubtiere vorgesehen war. Die Krönung war eine Galgenkonstruktion, die einer Giraffe glich.

„Gefällts dir?“, hörte sie Miguel fragen, der an der Tür stehen geblieben war.

Anne lachte und wandte sich um.

„Um ehrlich zu sein, ich weiß nicht. Ich müsste hier ständig an König der Löwen denken.“

Miguel grinste.

„Lass das bloß nicht Ralph hören. Er ist mächtig stolz auf seine Themenräume, deshalb zeigt er sie auch so gern.“

Das nächste Zimmer war schon eher nach Annes Geschmack. Zwar waren sie thematisch in Afrika geblieben, doch hier entsprach die Atmosphäre der gemütlichen Intimität eines Beduinenzelts. Lange Stoffbahnen bedeckten die Wände, unzählige Kissen lagen umher. Zwei mächtige Krummsäbel kreuzten sich über einem runden, diwanähnlichen Bett. An der Wand war eine typisch orientalische Gitterkonstruktion montiert, die wohl einst Teil eines Zauns gewesen sein mochte. Aber die Ledergurte, die an ihr befestigt waren, machten nur allzu deutlich, welchem Zweck sie nun diente.

Lächelnd wandte Anne sich zu Miguel um.

„Schon viel b...“

Sie verstummte, als sie seinem Blick begegnete.

„Leg dich auf den Boden, Gesicht nach unten.“

Annes Lächeln erstarb, aber sie kam der Forderung schnell nach. Was hatte sie angestellt? Düster hatte Miguels Stimme geklungen, wie immer, wenn er etwas an ihr auszusetzen hatte.

Sie spürte, wie er mit den Füßen ihre Beine auseinanderstieß und sich anschließend in die entstandene Lücke kniete. Der Rock ihres Kleides landete auf ihrem Rücken, und kurz darauf packten seine Hände ihr Hinterbacken und zogen sie weit auseinander.

Anne quiekte empört, es ließ sich einfach nicht unterdrücken.

„Hat meine Sklavin etwas dagegen, dass ich mir alles ansehe, was sie zu bieten hat?“, hörte sie Miguel

fragen.

„Nein, Herr“, antwortete sie schnell, doch es war eine glatte Lüge.

Es war so erniedrigend, verdammt erniedrigend. Warum tat er das?

„Du bist also auch ... wachsam, hm?“

Anne quiekte erneut, als sein Daumen prüfend über ihre Rosette strich und mit dem ringförmigen Muskel spielte.

Himmel, so ernst hatte sie das doch gar nicht gemeint!

„Für so eine Bemerkung gehörst du eigentlich übers Knie gelegt.“

„Es tut mir leid, Herr! Es tut mir leid!“, japste sie hastig, sie konnte nicht fassen, was er da mit ihr tat. Keuchend ließ sie es über sich ergehen.

Da drehte er sie mit einem Ruck herum und zog sie an den Beinen zu sich heran. Mit einem Griff in ihr Halsband richtete er sie auf.

„Ist das wirklich schon eine Strafe für dich?“, fragte er sichtlich amüsiert.

Sie versuchte, seinem Blick auszuweichen, was er sofort mit einem festen Griff an ihr Kinn unterband. „Antworte mir!“

Langsam kam sie wieder zur Besinnung. Miguels Lektionen waren einprägsam. Sie kamen aus dem Nichts und konnten abrupt enden.

„Es ist mir einfach unangenehm“, gab sie scheu zu.

„Ach ja?“ Mit der Linken griff er zwischen ihre Beine und stieß grob in sie hinein. „Mach den Mund auf Koste selbst, wie deine Lüge schmeckt.“

Sie kniff die Augen zusammen, doch sie leckte die Finger gehorsam ab, die er kurz darauf in ihre Mundhöhle schob. Auch wenn sie nur sich selbst schmeckte, empfand sie es doch als das Intimste, was er ihr bisher gestattet hatte. Vorsichtig begann sie an den warmen Gliedern zu saugen und war geradezu dankbar, dass er es zuließ. So weit hatte er sie schon!

Als sie ihn lachen hörte, riss sie die Augen wieder auf und ließ augenblicklich von ihm ab.

„Du bist so leicht zu beeindrucken, Frau. Am liebsten würde ich dich so lassen, wie du jetzt bist, eine Jungfrau, unbedarft, voller Hemmungen ... aber mit Feuer.“

Daraufhin gab Anne ein unterdrücktes Schnaufen von sich. Was wie ein Lob klang, reizte erneut ihren Protest. Sie hatte wahrlich schon genug Erfahrungen mit Männern gesammelt, mehr als manch andere in ihrem Bekanntenkreis. Doch keiner dieser Männer war mit Miguel vergleichbar, nicht mal annähernd, das musste sie zugeben.

„Ich bin keine Jungfrau mehr“, versuchte sie ihr Ego zurechtzurücken, auch wenn ihr bewusst war, dass sie einmal mehr gegen das Verbot des Widerspruchs verstieß.

Miguel schien sich nicht daran zu stören, sein Lächeln vertiefte sich.

„Doch, das bist du! Immer noch ... aber nicht mehr lange.“

Ohne ihr Gelegenheit zu einer Antwort zu geben, zog er sie auf die Beine und brachte ihr Kleid wieder in Ordnung.

„Na komm! Ralph will Begeisterung hören, wenn wir wieder unten sind.“

Die Tour führte sie als nächstes in eine mittelalterliche Burgkemenate, deren Prunkstück eine auf alt getrimmte Streckbank war. Es gab eine Vampirhöhle, ein japanisches Zimmer und schließlich noch eins, das sich schon am Türschild als „Sportstudio“ ausgab.

Tatsächlich fand Anne sich in einem Raum wieder, in dem Fitnessgeräte standen, dazu noch ein Bock und in der Mitte, gewissermaßen als besonderer Clou, ein Reck mit weit ausgestellten Spannseilen.

Als sie die daran gefesselte Frau entdeckte, deren üppige Oberweite sich heftig hob und senkte, fuhr Anne zurück. Zwar konnte die Sklavin sie nicht sehen, weil jemand ihr einen schwarzen Sack über den Kopf gestülpt hatte, doch der Anblick ihres nackten, von roten Striemen bedeckten Körpers ließ Anne schauern.

Ihr eigener Atem beschleunigte sich unwillkürlich.

Die Qual der Fremden war aber noch nicht vorbei. An ihren Nippeln und Schamlippen waren Metallklammern befestigt, an denen im Takt zu ihren Atemstößen schwere Gewichte pendelten. Auch ohne das heftige Atmen unter dem Stoffsack konnte Anne sich ausmalen, welche Schmerzen die Frau hatte.

Sie wandte sich um und suchte nach ihrem Peiniger, doch abgesehen von Miguel, der im Türrahmen lehnte, war niemand zu sehen.

Langsam, ohne jedoch den Blick von der Sklavin abwenden zu können, ging Anne rückwärts, um den Raum zu verlassen. Miguel schlug die Tür jedoch endgültig hinter sich zu und näherte sich der Frau, die, von dem Geräusch offenbar aufmerksam geworden, den Kopf reckte, um zu lauschen.

Er lehnte sich mit der Schulter gegen das Reck und zupfte leicht an den Gewichten, die die Nippel der Sklavin Richtung Erdmittelpunkt zogen.

„I-sa-bell. Was hast du jetzt schon wieder angestellt, hm? Und wo zum Teufel ist Paco?“

Isabell schien ein paar Sekunden zu brauchen, um ihre Überraschung zu verdauen, dann schnaufte sie ganz undevot: „In der Hölle, hoffe ich, wo du ihm vermutlich bald Gesellschaft leisten wirst. Was machst du hier, Miguel?“

„Nur ein Kurzbesuch, ich bin gleich wieder weg“, gab er zurück und zog dabei den Stoffsack ein Stück in die Höhe, bis der tiefrot geschminkte Mund der Sklavin zum Vorschein kam, der sich sofort öffnete und gierig frische Luft einsog.

„Also, noch mal von vorn“, fuhr Miguel fort. „Was hast du angestellt?“

„Ach, es ist der Job. Es ist immer der Job“, gab sie zurück und klang plötzlich gar nicht mehr wütend, sondern frustriert. „Ich bin nun mal, wie ich bin. Ich kanns mir nicht leisten, Job und Vergnügen zusammenzuschmeißen so wie du. Paco muss irgendwann damit klarkommen, aber ... du kennst ihn ja.“

„Ja!“ Miguel wirkte plötzlich mürrisch, und als die Tür sich öffnete und ein schmaler, dunkelhaariger Mann sich ins Zimmer schob, verdüsterte sich sein Gesicht noch mehr.

Der Mann, bei dem es sich nur um Paco handeln konnte, erfasste die Szenerie mit flink umherschweifenden Blicken, dann stellte er das Glas, das er in der Hand hielt, auf einem kleinen Beistelltisch ab und baute sich vor Miguel auf.

Der kurze, aber heftige Dialog, den beide Männer auf Spanisch führten, endete mit einem scharfen „Basta!“ aus Miguels Mund. Er warf noch einmal einen Blick auf Isabell, dann ging er zu Anne, nahm ihre Hand und verließ den Raum.

Als sie die Treppe herunterkamen, saß Gunda dort auf einem Hocker an der Bar und schien auf sie zu warten. Lächelnd überreichte sie Miguel ein in rotes Geschenkpapier eingewickelt Päckchen, auf dem eine gewaltige schwarze Schleife prangte. Die Bambusstäbe hatte sie in eine Tüte gepackt.

„Danke, Gunda, du bist ein Schatz“, sagte Miguel und erntete ein überglückliches Lächeln. Seine Stimmung schien sich jedoch nicht gebessert zu haben, was Anne nicht verborgen blieb.

Nachdem sie den Rest ihres Orangensafts ausgetrunken hatte, verabschiedeten sie sich von Ralph und von Gunda, die sie noch bis zur Tür brachte und die Gelegenheit für eine Umarmung nutzte, in der sich auch Anne kurz darauf wiederfand.

„Viel Spaß noch, Sweeties“, sagte sie und winkte ihnen mit einem frechen Grinsen hinterher.

„Herr?“, fragte Anne vorsichtig, als sie schon eine ganze Weile schweigend Richtung Auto gelaufen waren.

„Es ist nichts“, gab Miguel zurück, als hätte er diesmal auf eine Frage regelrecht gewartet. „Ich ärgere mich nur über solche Typen wie Paco, die einfach nicht erwachsen werden, auch wenn Isabell nicht unbedingt die Frau ist, um die man übertrieben besorgt sein muss. Sie ist sehr erfahren, weiß sich zu wehren. Sie hat Haare auf den Zähnen, und das nicht zu knapp. Nicht jeder kommt mit so einer Kampfsüb klar. Aber sie und Paco haben sich offenbar gesucht und gefunden, obwohl der Junge noch grün hinter den Ohren ist und oft selbst

nicht weiß, was er tut.“

„Hat er sie zu hart geschlagen?“, fragte Anne nach einer Weile, als Miguel nicht weitersprach. Noch immer standen ihr die unzähligen roten Striemen vor Augen, die Isabells Körper bedeckt hatten.

Als Miguel sie daraufhin ansah, lächelte er zum ersten Mal, seit sie den Club verlassen hatten.

„Nein. Für Isabells Verhältnisse waren die beiden noch beim Vorspiel, glaub mir! Bei einer Playnight habe ich mal erlebt, wie sie ihn anschrie, er solle endlich aufhören, sie zu streicheln, und da sah sie schon weit schlimmer aus als vorhin. Im Grunde haben die beiden sich verdient.“ Er wurde wieder ernst. „Aber dass er sie fesselt und klammert, ihr einen Sack über den Kopf zieht und dann weggeht, ist einfach unverantwortlich. Wir beide waren bestimmt fünfzehn Minuten da oben, und die ganze Zeit über muss sie dort schon allein gewesen sein. In fünfzehn Minuten kann sonst was passieren. So ein Verhalten macht mich wütend.“

Letzteres war offensichtlich. Selten hatte Anne Miguel so viel an einem Stück reden hören.

Sie konnte sich vorstellen, dass er so einige Geschichten zu erzählen hatte, doch ihre ganze Kommunikation beschränkte sich im Grunde auf das Geschehen rund um Annes Besuch, ansonsten erzählte Miguel nichts.

„Darf ich noch etwas fragen? Warum ist Isabells Job ein Problem? Was macht sie?“

Vorsichtig schaute sie ihn an. Sie wollte das Gespräch am Laufen halten und nicht riskieren, dass er es mit einem erneuten Hinweis auf ihre ständigen, unaufgeforderten Fragen abbrach.

Doch entgegen ihrer Befürchtungen reagierte Miguel mit Heiterkeit und schien darüber seinen Ärger zu vergessen.

„Isabell arbeitet beim hiesigen Finanzamt.“

„Oh“, machte Anne und grinste. „Das hätte ich als letztes vermutet. Ich dachte schon, sie arbeitet im ... Milieu.“

Miguel lachte immer noch. „Nein, aber der Job selbst ist nicht das Problem. Das Problem ist, dass Paco auch dort arbeitet und dass Isabell seine Vorgesetzte ist.“

Da brach auch Anne in Lachen aus. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten das seltsame Paar zu kämpfen hatte.

„Eine klassische SM-Beziehung ist das sicher nicht“, mutmaßte sie, als sie wieder zu Atem kam.

„Nein. Aber irgendwie scheint es trotzdem zu funktionieren. Immerhin sind die beiden schon länger zusammen, als ihnen je prophezeit wurde.“

Sie waren vor dem Auto stehen geblieben. Miguel öffnete die Beifahrertür, um Anne einsteigen zu lassen, dann verstaute er die Tüte mit Gundas Fabrikaten im Kofferraum.

Während er dort noch eine Weile herumräumte, dachte Anne über ihren Besuch im SM-Club nach. Es war schön gewesen, auf Menschen zu treffen, die ihre Neigungen als ganz normal empfanden. Doch auch die Spuren auf Isabells Körper gingen ihr nicht aus dem Kopf.

Der Anblick hatte ihr Angst gemacht, ja. Aber da war auch noch etwas anderes. Wie würde sie selbst sich fühlen, wenn sie so deutliche Male trug? Fast wünschte sie sich, es wäre so.

Bisher hatte Miguel keinerlei Spuren auf ihr hinterlassen. Die Abdrücke der Bondage-Seile verblasster schnell, und auch von der Rötung, die das Paddel am ersten Abend auf ihrem Hintern hinterlassen hatte, war am Morgen danach nichts mehr zu sehen gewesen. Würde sich das noch ändern?

Ihre Gedankengänge endeten abrupt, als Miguel zu ihr in den Wagen stieg und den Motor startete.

Die Weiterfahrt durch die Innenstadt dauerte nur kurz. Miguel parkte in der Nähe eines langgezogenen Sandstrandes, dem Anne sehnsüchtige Blicke zuwarf, aber an ein Bad im Meer war wohl nicht zu denken. Sie hatte keinen Badeanzug dabei, nicht mal ein Bikini-Höschen, überhaupt kein Höschen, um genau zu sein.

„Möchtest du zum Strand?“, fragte er sie. Die Sicherheit, mit der er ihre Blicke deutete, wurde ihr langsam unheimlich. Sie nickte.

„Meinetwegen.“

Er stieg aus, half ihr aus dem Wagen und holte seine Sporttasche aus dem Kofferraum. Erstaunt fragte sie sich, was er damit wollte. Hatte er vielleicht doch Badetücher und Schwimmsachen mitgenommen, um sie zu überraschen?

Sie schlenderten auf die Promenade zu und gingen schließlich auf breiten Holzplatten über die Düner Richtung Meer. Die letzten Meter mussten sie über Sand gehen, der so heiß war, dass Anne sich fast die Füße verbrannte. Miguel lachte, weil sie wie von Sinnen neben ihm zu hüpfen begann, doch er hielt ihre Hand fest und lief langsam weiter, bis Anne befreit aufatmete, als ihre Fußsohlen ins Wasser tauchten.

Eine Weile liefen sie am Strand entlang. Ihr fiel auf, dass Miguel sich suchend umsah. Er musterte seine Umgebung wie Tarzan den Dschungel und hielt schließlich auf eine kleine Gruppe Palmen zu, deren Stämme man behauen hatte, sodass ihr elfenbeinfarbenes Holz zutage trat.

„Du wartest hier“, sagte er und ließ ihre Hand los. Sein Weg führte zu einem hohen, schlanken Metallturm, der offenbar zu einer Rettungswacht gehörte.

Anne konnte sehen, wie er mit einigen Leuten dort sprach, seine Sporttasche öffnete, in die jeder Einzelne interessiert hineinguckte, sie wieder schloss und kurz grüßte, dann kehrte er zu ihr zurück.

Nun bekam auch Anne zu sehen, was in der Tasche war, roter Tüll. Offenbar handelte es sich dabei um eine ein Meter breite und schier endlose Bahn, die aus der Sporttasche quoll, während Miguel den Stamm einer schlanken Palme damit umwickelte. Als schließlich doch ein Ende aus der Tasche schlüpfte, trug die Palme ein hautenges Kleid mit zwei langen Schleppen in der Mitte.

Miguel wandte sich zu Anne um und lotste sie mit gekrümmtem Zeigefinger zu sich heran, dann drückte er sie gegen den Palmenstamm und schlang die beiden Schleppen um ihre Taille.

Sie hätte es wissen müssen! Offenbar hatte er vor, hier mit ihr eine kleine Performance abzuliefern. Die ersten Schaulustigen waren bereits stehen geblieben und schauten sie neugierig an. Anne schluckte, aber zumindest waren ihm hier gewisse Grenzen gesetzt. Wenn es zu gewagt geriet, hätten sie am Ende vermutlich doch noch die Polizei am Hals. Sie hoffte, dass ihm das bewusst war.

Anne spürte, wie er die Tüllbahnen hinter der Palme fest anzog und verknotete, dann legte er sie von hinten jeweils über eine ihrer Schultern und drückte ihr die Enden in die Hand.

„Festhalten.“

Während er wieder in seiner Sporttasche kramte, musterte Anne die Menschen, die sie umstanden und angafften, und am Gesichtsausdruck von einigen konnte sie ablesen, dass sie nicht recht wussten, was sie von all dem halten sollten.

Miguel kehrte zu Anne zurück, und es wunderte sie kein bisschen, dass er ein Seil in der Hand hielt. Er öffnete es, warf es dann jedoch zu Boden und griff nach dem obersten Knopf ihres Kleides.

„Mach dich nicht verrückt“, raunte er ihr leise zu, während er sich die Knopfleiste abwärts arbeitete. „Der ganze Strand ist voll von nackten Titten, aber deine werden die Schönsten sein.“

„Ich bin okay, nur ein bisschen nervös“, flüsterte sie zurück, woraufhin er ihr verschwörerisch zuzwinkerte.

An ihrer Taille machte er schließlich Halt und nahm das Seil wieder auf. Er führte es zwischen Anne und dem Palmenstamm hindurch und umschlang das Rückenteil ihres Kleides. Als er das Seil festzog, trug sie faktisch nur noch einen kurzen Rock und auf ihren Schultern allenfalls einen knappen Bolero. Die Seilenden zog er wieder nach vorn und verknotete sie mit den Quersträngen ihrer Korsage, anschließend führte er sie verkreuzt zwischen ihren Beinen hindurch hinter den Stamm der Palme. Ein fester Ruck, und aus Annes Rock wurde eine kurze Hose, was sie erleichtert zur Kenntnis nahm, weil die Brisen, die vom Meer herüberwehten, den luftigen Stoff schon des Öfteren in bedenkliche Höhen gehoben hatten.

Nachdem er die Enden verknotet hatte, zog Miguel ein weiteres Seil mehrmals durch ihre Korsage und um den Baum herum, bis Anne das Gefühl hatte, sie wäre daran festgewachsen.

Als nächstes enthielten die untergründlichen Weiten von Miguels Sporttasche jene vier Bambusstäbe, die Gunda für ihn angefertigt hatte. Er steckte sie zusammen und legte Anne die fertige Stange über die

Schultern. Dann begann er, ihre ausgebreiteten Arme mit Hilfe der Tüllbahnen an der Stange festzubinden. Bei ihren Handgelenken angekommen, fixierte er den Stoff mit einem Knoten und ließ die Enden lose flattern. Ein bisschen kam sie sich vor wie der gekreuzigte Heiland.

Ein neues Seil und Annes Oberschenkel bekamen eine breite Fesselung samt Steg, ihre Fußgelenke ebenso. Die Enden führte Miguel links und rechts durch einen der Doppelstränge, die um den Baum herumgingen, dann zog er daran, bis Annes Füße vom Boden abhoben und ihre Fersen sich gegen ihren Hintern pressten.

Anne musste sich plötzlich ein Grinsen verkneifen, als sie zwischen den Menschen vor ihr, die immer zahlreicher wurden, plötzlich ein älteres Pärchen ausmachte. Die Frau hatte eine Hand vor den Mund geschlagen, und als sie sie schließlich wegnahm, formten ihre Lippen noch immer ein lautloses „Oh“.

Von diesem Zeitpunkt an ließ Annes Nervosität zunehmend nach, obwohl Miguel immer mehr Wicklungen und Knoten anbrachte, die sie fester und fester gegen den Palmenstamm drückten. Es machte ihr nichts aus, ganz im Gegenteil. Wenn es auf dieser Welt eine Sache gab, in die sie blind vertraute, dann war es Miguels Bondage-Kunst. Sie hatte mittlerweile genug von seiner Arbeit gesehen, um sicher zu sein, dass er auch diesmal wieder etwas Einzigartiges aus ihr machen würde, und das war ein erregendes Gefühl.

Den Blick, mit dem er schließlich von ihr zurücktrat, kannte sie, auch den unzufriedenen Gesichtsausdruck. Es ging an die Feinheiten.

Als Erstes erschien er mit einer kurzen, dicken Lederrolle, an deren Enden Gurte baumelten.

Ein Knebel, ach du meine Güte!

„Mach den Mund auf!“

Sie nahm das Lederstück zwischen die Zähne und biss darauf. Miguel fixierte die Gurte an ihrem Hinterkopf und zog mit den Fingern ihr Haar zurecht, dann holte er ein langes schwarzes Stoffstück aus der Tasche und ging um die Palme herum. Von hinten legte er es über Annes Augen und machte hinter dem Stamm einen Knoten, sodass nun auch ihr Kopf an der Palme festsaß. Sie spürte, wie er noch einmal den Sitz der Augenbinde korrigierte, dann war er wieder fort.

Von nun an konnte sie nur noch erahnen, was um sie herum geschah. Sie lauschte angestrengt, versuchte, ihre verbliebenen Sinne zu nutzen und war erstaunt, wie viel mehr sie plötzlich wahrnahm. Das leise Tuscheln der Menschen, das Schaben des Meeres über Sand, den Geruch von Sonnenöl und ... ein hauchfeines, feuchtes Kitzeln auf ihrem rechten Nippel. Was war das?

„Er bemalt dich“, fuhr es ihr durch den Kopf. Es war ein Pinsel und Farbe.

Anne versuchte, den Linien zu folgen, doch sie gab schon bald auf, sich etwas darunter vorzustellen. Auch ihre linke Brust bekam eine Bemalung.

Als der Pinsel schließlich verschwand, bemerkte Anne, dass es sehr still geworden war. Zwar hörte sie immer noch das Meer rauschen und Kinderlachen in der Ferne, aber in der kleinen Enklave ihrer näheren Umgebung war kein Mucks mehr zu hören, bis sie plötzlich das vertraute Zirpen der Kamera vernahm.

Ihr Puls beschleunigte sich unwillkürlich. Einmal mehr stieg dieses Gefühl in ihr hoch, das gefährlich berauschend war. Es war das Gefühl der Einzigartigkeit, und das von einer Intensität, wie man es vermutlich nur dann wahrnehmen konnte, wenn man selbst ein Kunstwerk war.

Anne hörte Sand knirschen und immer wieder das Zirpen aus verschiedenen Winkeln, bis es verstummte.

Als Erstes nahm Miguel ihr den Knebel ab, dann griff er nach ihrem Kinn und küsste sie. Doch diesmal war es kein flüchtiger Kuss wie die Male zuvor, sondern eine Eroberung im wahrsten Sinne. So wie er ihren Mund vereinnahmte, vermittelte er einen Besitzanspruch, der für jedermann sichtbar war und Anne augenblicklich sämtliche Kraft aus den Gliedern zog.

Himmel! Der Mann konnte küssen!

Die Hand, die ihren Kiefer gepackt hielt, zeigte wenig Mitgefühl, zwang sie, ihren Mund zu öffnen, sich dem Angriff zu ergeben. Miguels Lippen pressten sich so hart auf die ihren, dass es schmerzte, doch seine Zunge eroberte sie weich und verführerisch, spielte mit ihr, erhitzte ihr Blut, bis Anne kaum noch wusste, wie ihr geschah.

Dem Wechselspiel zwischen Zärtlichkeit und roher Gewalt ausgeliefert, atemlos und zur reinen Hingabe verdammt, kostete sie den Moment aus, als wäre es ihr letzter. Sie war eins von den Dingen, die ihm gehörten, so hatte er es mal formuliert, und genau so fühlte es sich an.

Anne keuchte, als er von ihr abließ.

Dann hörte sie plötzlich einen lauten Pfiff, bald einen zweiten, schließlich lautes Johlen und Klatschen. Anne war fassungslos.

Als Miguel sie von der Augenbinde befreit hatte, brauchte sie eine Weile, um sich wieder an das helle Sonnenlicht zu gewöhnen. Einer ihrer ersten Blicke fiel auf das ältere Pärchen. Sie klatschten ebenfalls. Zwar sah es ein wenig so aus, als würden sie es nur tun, weil alle anderen es taten, aber immerhin waren sie bis zum Schluss geblieben.

Nach und nach befreite Miguel Anne von ihrer Fesselung, die Schaulustigen begannen sich zu verlaufen, und endlich gab sie dem Drang nach, auf ihre Brüste zu schauen.

Um ein Haar wäre sie zusammengezuckt. Feuer! Miguel hatte Feuer auf ihre Brüste gemalt, lange Flammen, die aus ihren Nippeln schossen und über ihre Wölbungen züngelten, und es sah beunruhigend echt aus.

Er grinste sie an, als er ihren Blick bemerkte, und knöpfte ihr Kleid wieder zu. Dann verstaute er alle Utensilien in seiner Sporttasche, nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich fort.

„Essen.“

Sie nickte, aber er schaute sie nicht einmal an. Offenbar war das keine Frage gewesen.

## Kapitel 6

Eine kurze Autofahrt brachte sie zu einem kleinen Fischereihafen, wo es nach warmem Teer und Seetang roch. Am Pier lagen große Haufen feinmaschiger Netze, Seemöwen kreisten mit gutturalem Geschrei über dem Hafenbecken, und blauweiße Boote schaukelten an ihren Vertäuungen.

Anne lachte.

„Bondage-Boote“, erklärte sie auf Miguels fragenden Blick. „Irgendwie sehe ich überall nur noch Seile und Festgebundenes.“

Er grinste. „Das kenn ich.“

Sie erreichten ein offenes Restaurant, vor dem eine Auslage aufgebaut war. Auf einem Bett aus grob gehacktem Eis lagen große Edelstahlplatten, üppig gefüllt mit fangfrischem Fisch, Kalmaren und allen Arten von Langusten, Garnelen und Muscheln. Annes Augen wurden groß, sie liebte Meeresfrüchte über alles.

Miguel sprach mit dem Mann, der neben der Auslage stand, und deutete auf eine der Platten, auf der umgeben von verschiedenen kleineren Schalentieren, ein großer Hummer lag. Sie nahmen an einem der Tische nahe der Auslage Platz und warteten auf die Zubereitung ihrer Meeresplatte.

Während Miguel sich wieder einmal seinem Notizblock widmete, beobachtete Anne die Menschen am Pier, die dort spazieren gingen, vor allem die Pärchen, die Hand in Hand dahinschlenderten und ihren Urlaub genossen. Genauso hatte sie auch schon Urlaub gemacht, in Griechenland, der Türkei und in Italien. Vor allem letzteren mit Julian hatte sie sehr genossen, vielleicht weil es noch am Anfang ihrer Beziehung gewesen war und sie noch Schmetterlinge im Bauch gehabt hatte.

Das hier war etwas völlig anderes, sie fühlte sich wie eine andere Frau; die Anne in Italien war eine Fremde, und Miguel war nicht ihr Freund.

Sie blickte ihn an und bemerkte, dass er den Notizblock zur Seite gelegt hatte und sie wohl schon eine ganze Zeit lang beobachtete.

„Geh rein und mach dich etwas frisch.“

Verwirrt stand Anne auf und ging ins Innere des Restaurantgebäudes, in dem sie eine Toilette vermutete. Hatte sie etwa Schmutz im Gesicht oder so was? Sie musste auch nicht aufs Klo. Warum hatte er sie weggeschickt?

Nachdem sie den Toilettenraum gefunden hatte, wusch sie sich die Hände, was sicherlich keine schlechte Idee war, wenn sie gleich Garnelen aus ihren Schalen pulen wollte.

Als sie sich aufrichtete und in den Spiegel sah, verharrte sie und versuchte, das Wesen zu erkennen, das ihr daraus entgegenblickte. Mit den Fingerspitzen tastete sie nach ihrem Halsband und fuhr anschließend die Seile ihrer Korsage entlang bis zum Ausschnitt ihres roten Kleides. Zu Hause hatte sie nicht mal etwas Vergleichbares im Schrank. Sie bevorzugte dezente Kleidung, elegant bis lässig, nicht so auffällig.

Ihre Finger hakten sich in den Saum des Ausschnitts und zogen ihn nach unten, bis ihre linke Brust sichtbar wurde. Das Feuermotiv war ein wenig verwischt, aber noch immer gut als solches zu erkennen. Mit der Rechten griff sie zwischen ihre Beine und beobachtete die Frau im Spiegel, die sich wollüstig rieb.

Plötzlich hörte sie Stimmen in dem kleinen Gang, der zu den Waschräumen führte, die Tür wurde aufgerissen und zwei junge, schrill plappernde Engländerinnen kamen herein.

Anne riss ihre Hände zurück und brachte ihr Kleid schnell in Ordnung. Dann wusch sie sich noch einmal die Hände, zupfte ein wenig an ihren Haaren herum und betrachtete dabei missbilligend ihre glühenden Wangen.

Oh Gott, er würde es merken!

Mit dem feuchten Papierhandtuch, an dem sie sich abgetrocknet hatte, tupfte sie über die roten Flecken in ihrem Gesicht, aber der Effekt war gleich null.

Es half nichts, und viel länger konnte sie ihn auch nicht warten lassen. Vermutlich war das Essen schon da. Sie verließ den Waschraum und ging zu Miguel zurück.

Wie sie erwartet hatte, schaute er sie prüfend an.

„Hast du an dir rumgespielt, Frau?“

Ihre gefühlte Körpertemperatur stieg um weitere zwei Grad.

Sie nickte schwach und senkte den Blick.

„Bist du gekommen?“

„Ich wurde gestört.“

„Dein Glück.“

Sie schaute ihn wieder an. Er schien nicht verärgert, allerdings auch nicht gerade erfreut.

„Du wirst“, fuhr er ruhig fort, „ab sofort deine Hände von meinen Sachen lassen. Haben wir uns da verstanden? Ich werde es nicht wiederholen.“

„Ja, Herr.“

„Gut.“

Der Kellner erschien mit dem Essen, und Anne lief das Wasser im Mund zusammen. Vor allem war sie sich sicher, dass der Hummer noch am frühen Morgen über den Meeresboden gekrochen war, und jetzt wurde er von ihr verspeist, das arme Tier.

Fragend schaute sie Miguel an, der es offenbar genoss, sie noch etwas auf die Folter zu spannen, bis er schließlich nachgab.

„Lass es dir schmecken.“

Das ließ sie sich nicht zweimal sagen, sie griff zu, und es schmeckte himmlisch.

Als sie fertig war und ihre Hände an dem duftenden Feuchtigkeitstuch abrieb, das hier zum Service gehörte, fühlte sie sich wie genudelt, ihr entfuhr sogar ein kleiner Rülps. Beschämt entschuldigte sie sich, aber Miguel lachte nur.

„Oh je!“ Sie hauchte noch einmal prüfend gegen ihre Hand. „Ich fürchte, ich habe eine Knoblauchfahne.“

Miguel lachte erneut. „Keine Sorge, das ist meinem Schwanz ziemlich egal.“

Alarmglocken!

„Was?“

„Nachtisch!“, sagte er, und sein Blick wurde fordernd. „Du hast noch etwas gutzumachen, oder hast du deinen kleinen Ausrutscher vorhin im Waschraum schon vergessen? Ich nicht, also los!“

Fassungslos schaute sie ihn an. „Jetzt?“

Er seufzte und verschränkte seine Hände auf dem Tisch. „Wir hatten doch schon mal über meine labile Geduld gesprochen, oder? Runter mit dir! Jetzt! Und gib dir Mühe.“

Einen Moment lang starrte Anne ihn ungläubig an. Das konnte unmöglich sein Ernst sein!

Aber natürlich war es sein Ernst. Es wäre das erste Mal, dass er mit solchen Dingen scherzte.

Unsicher blickte sie sich um. Da es für die Mittagszeit schon relativ spät war, waren nur wenige Tische besetzt, und auch keiner in ihrer unmittelbaren Umgebung.

Anne beugte sich nach unten, als wolle sie etwas vom Boden aufnehmen, dann rutschte sie vorsichtig unter den Tisch. Unter dem Saum des Tischtuchs entlang spähte sie nach allen Seiten. Die meisten Menschen liefen rechts von ihr über den Pier des Hafens, doch sie blickten allesamt geradeaus, außerdem wurde Anne etwas von dem Stuhl verdeckt, der an dieser Seite des Tisches stand. Sie entspannte sich ein wenig und krabbelte das kleine Stück zu Miguel, der ungeduldig mit einem Fuß auf dem Boden herumtippte.

Anne schluckte schwer. Ja, okay, sie war geil, schon seit sie den Strand verlassen hatten, und der Gedanke, Miguel endlich etwas näherkommen zu dürfen, tat sein Übriges. Schon seit ihrem ersten Abend hätte sie ihm nur zu gern diese Freude bereitet und war enttäuscht gewesen, weil er jedes ihrer Angebote abgelehnt hatte.

*Wenn ich es sage, Frau. Nicht, wenn dir der Sinn danach steht.*

Die Botschaft war bei ihr angekommen. Aber so hatte sie sich das nicht vorgestellt.

Sie kniete sich zwischen seine Schenkel, die er bereitwillig für sie öffnete, und machte sich an dem Gürtel zu schaffen, der seine elfenbeinfarbene Sommerhose zusammenhielt. Dann öffnete sie den Bund und war

nicht sonderlich überrascht, dass er keine Unterhose trug. Das passte zu ihm. Sie fuhr mit den Fingern durch sein Schamhaar, das er auf eine angenehme Länge gestutzt hatte, und tastete mit der anderen Hand in tiefere Regionen, um seinen Schwanz ans Tageslicht zu befördern.

Anne atmete tief ein und wieder aus, während sie auf den prallen Schaft starrte und mit dem Daumen über eine dicke Ader fuhr, die sichtbar pulsierte. Sie wünschte sich plötzlich, sie hätte mehr Erfahrung in diesen Dingen. Zwar hatte sie schon an diversen Schwänzen herumgelutscht, und auch nicht ungerne, aber Deepthroat hatte sie nicht gerade zu bieten, schon gar nicht bei so einem Gerät, das da erwartungsvoll vor ihr auftragte. Auch hatte sie bisher immer dezent Abstand davon genommen, das Ergebnis ihrer lustspendenden Dienste zu schlucken. Diesmal sah sie jedoch keine Alternative, und Miguel hatte es mit dem Wort „Nachtisch“ auch deutlich gemacht, obwohl er sehr genau wusste, dass das Neuland für sie war. Mistkerl!

Plötzlich spürte sie seine Hand, die grob ihr Haar packte.

„Das hier ist kein Anschauungsunterricht, sondern Praxis“, hörte sie ihn knurren.

Sie zögerte nicht länger und nahm ihn so tief in ihren Mund auf, wie sie konnte. Dann begann sie, sanft zu saugen, umspielte mit ihrer Zunge die glatte Eichel und ließ ihre Lippen massierend an ihm entlanggleiten. Sie wollte, dass es schön für ihn war. Sie wollte ihn glücklich machen, etwas zurückgeben für alles, was er bisher für sie getan hatte, und nicht zuletzt wollte sie ihn auch beeindrucken, wenigstens ein bisschen.

Nach einer Weile hörte sie über sich ein leises Poltern, dann Stimmen. Offenbar war der Kellner zurückgekehrt und räumte den Tisch ab. Miguel unterhielt sich mit ihm.

Anne erstarrte, doch schon einen Augenblick später verstärkte sich Miguels Griff in ihrem Schopf und forderte sie auf, weiterzumachen. Sie tat es, während das Gespräch über ihr seinen Fortgang nahm.

Der Kellner erzählte irgendetwas, Geschirr klapperte, Miguel lachte und begann seinerseits, im lockeren Plauderton etwas zu berichten. Seine Hand an Annes Kopf entspannte sich und streichelte sanft und wohlwollend ihr Haar.

Dass er so gelassen bleiben konnte, begann Anne zunehmend zu ärgern. Sie gab hier unten ihr Bestes, aber das reichte offenbar nicht mal annähernd, um ihm auch nur ein Stück seiner Selbstbeherrschung zu rauben. Unwillkürlich umschloss sie ihn fester mit ihren Lippen und erhöhte ihr Tempo.

Doch ihr wurde schon bald klar, dass ihre Chancen schlecht standen, ihn mit ihrer bisherigen Vorgehensweise aus der Reserve zu locken. Er hatte sich unter Kontrolle, konnte sich zügeln, selbst als ihre Zunge mit dem Bändchen unterhalb seiner Eichel spielte, klang seine Stimme gleichmäßig und entspannt.

Es musste doch irgendeine Möglichkeit geben, ihn wenigstens für einen kurzen Moment zu überraschen! Vielleicht konnte sie etwas tun, was er schlichtweg nicht erwartete.

Einen Moment lang spielte sie mit dem Gedanken, ihm einfach in den Schwanz zu beißen, nicht schlimm, aber fest genug, dass er vor dem Kellner in Erklärungsnot geriet. Sie verwarf diese Idee jedoch schnell, weil sie ihr einfach nicht gefiel.

Mit der Rechten fuhr sie tiefer in seine Hose, umfasste seine Hoden und massierte sie sanft. Keine Reaktion.

Die Unterhaltung zwischen Miguel und dem Kellner schien mittlerweile auf eine Ebene abgeglitten zu sein, die mit dem Restaurantbetrieb nichts mehr zu tun hatte. Der Kellner hatte offenbar Zeit, und Miguel gab sich ungewöhnlich gesprächig. Kein Wunder, Anne wusste genau, wie sehr er solche Situationen genoss. Vielleicht sollte sie sich einfach damit begnügen. Sie diente ihm auf die Art, die ihm gefiel. So sollte es auch sein. Doch die Idee, die ihr plötzlich durch den Kopf schoss, war zu verwegen, um ignoriert zu werden. Fast hätte sie laut gekichert, was der Schwanz in ihrem Mund zum Glück verhinderte. Sie überlegte nur kurz.

Ihre Hand, die Miguels Hoden verwöhnte, war schweißnass geworden, was bei den herrschenden Temperaturen und ihrer eigenen Erregung nicht verwunderlich war und ihrem Vorhaben sehr entgegenkam. Anne zögerte nicht länger, ließ die geschwellenen Bälle los und bahnte sich ihren Weg durch den kleinen Spalt zwischen festem Sitzfleisch und dem Plastik des Stuhls, bis sie die enge Öffnung fand, die ihrem

Finger zwar kurz empört Widerstand leistete, sich aber schließlich nicht widersetzen konnte, bis er in ihr verschwunden war.

Miguels Redefluss brach im selben Moment ab. Anne triumphierte und konzentrierte sich nun wieder auf ihre eigentliche Aufgabe. Den Finger ließ sie genau da, wo er war, krümmte ihn sogar einige Male und schauerte, wenn der Schwanz zwischen ihren Lippen zeitgleich zuckte.

„La cuenta!“, hörte sie Miguel rau sagen, und so viel verstand sie bereits, dass er die Rechnung verlangt hatte.

Der Kellner zog ab. Miguels Hand löste sich von ihrem Kopf, und wenig später spürte Anne, wie sein Körper sich spannte. Instinktiv wich sie zurück, doch nur, um ihn erneut tief in sich aufzunehmen, und als er sich in ihren Mund ergoss, fühlte sie sich vor Glück wie benebelt. Jetzt gehörte er ihr. Sie wollte nichts verpassen, nichts verschwenden.

Sein spürbares Beben sprang auf sie über, beschleunigte ihren Puls, versetzte sie geradezu in einen Freudentaumel. Gierig ließ sie den warmen Saft über ihre Zunge rinnen, schmeckte ihn, kostete ihn aus und seufzte, als die Quelle versiegt. Das Gefühl, einen Mann wie Miguel unter Kontrolle zu haben, war so berauschend, dass sie alles vergaß. Sie lutschte ihn bis auf die blanke Haut sauber und ließ schließlich geradezu wehmütig von ihm ab.

Nachdem sie seine Hose wieder geschlossen hatte, krabbelte sie zu ihrem Stuhl zurück, schaute sich kurz um und nahm möglichst unauffällig darauf Platz. Ohne ihn anzusehen, langte sie nach ihrem Wasser und nahm einen Schluck, um sich den Mund zu spülen, dann griff sie nach einer frischen Serviette und tupfte sich damit über ihre Lippen.

Das euphorische Gefühl, in das sie sich geradezu hineingesteigert hatte, verging schlagartig, als sie zu ihm aufsaß. Sie wusste den Blick nicht zu deuten, mit dem er sie bedachte, doch sie hatte das beunruhigende Gefühl, in diesem Moment tatsächlich Satan persönlich gegenüberzusitzen. Strähnen seines dunklen Haars waren ihm ins Gesicht gefallen, und seine Augen funkelten dunkler denn je.

„Das hat noch ein Nachspiel“, sagte er leise.

Anne senkte den Kopf und antwortete nichts. Trotz der herrschenden Hitze fühlte sie einen eisigen Schauer über ihren Rücken streichen. War sie wirklich zu weit gegangen? Das konnte sie sich nicht vorstellen, nicht bei ihm.

„Gib dir Mühe“, hatte er gesagt, nichts anderes hatte sie getan, und das bewiesenermaßen erfolgreich.

Der Kellner kam an den Tisch, Miguel bezahlte und erhob sich gleich darauf von seinem Stuhl. Er packte Anne am Oberarm und zog sie mit sich fort aus dem Restaurant.

Den Griff an ihrem Arm behielt er bei, bis sie den Wagen erreichten. Sonst hatte er sie immer an der Hand gehalten, was Anne schön fand, aber so, wie er sie jetzt führte, machte er ihr wieder einmal Angst. Er war alles andere als zufrieden mit ihr. Über das angekündigte Nachspiel wollte sie lieber noch nicht nachdenken.

Miguel startete den Jeep und lenkte ihn aus der Stadt heraus, weg vom Meer, auch weg von seinem eigenen Haus. Es ging ins Hinterland. Und er schwieg noch immer.

Anne versuchte, sich auf die Landschaft zu konzentrieren. Die Küstenregion war nahezu flächendeckend bebaut gewesen. Jetzt zogen Weinfelder, Orangenplantagen und karg bewachsene Hügel an ihr vorbei.

Sie fragte sich, ob Miguel ein bestimmtes Ziel ansteuerte oder einfach nur eine größere Runde drehte, um ihr ein wenig mehr von dem Land zu zeigen.

Dass er während der Fahrt kein Wort sprach, war für Anne nichts Neues, daran hatte sie sich schon gewöhnt. Vielleicht drückte er sich lieber in seiner Kunst aus, es war seine Art, mit der Umwelt zu kommunizieren.

Es holperte leicht, als sie in eine unbefestigte Auffahrt einbogen, die vor einem breiten Tor aus dunkel lasierten Holzlatten endete.

Miguel stellte den Motor ab, zog Anne aus dem Jeep und ging auf eine kleine Gittertür zu, die seitlich an

das Tor anschloss. Er betätigte zwei Mal den Knopf einer Wechselsprechanlage und wandte sich dann Anne zu.

„Jean-Pierre ist ein sehr alter Freund, ich hoffe, du weißt dich zu benehmen.“

„Ja, Herr“, sagte sie und bemühte sich um einen unterwürfigen Tonfall. Seine Laune schien sich nicht gebessert zu haben. Der Griff, mit dem er ihre Hand hielt, war so fest, dass er ihr fast die Finger zerquetschte.

In der Wechselsprechanlage knackte es.

„Was willst du, Fremdling?“, klang es düster und mit französischem Akzent aus dem Lautsprecher.

„Sehr witzig! Du hast uns eingeladen, du Ochse. Jetzt mach die Tür auf!“, antwortete Miguel.

Die Antwort bestand aus dröhnendem Gelächter und einem Summen an der Gittertür.

Miguel drückte das Gitter auf und zog Anne mit sich. Ein mehrfach von Treppenstufen unterbrochener Pfad führte sie durch einen herrlichen mediterranen Garten zu einem zweistöckigen Haus mit einem runden Turm in der Mitte, von dem links und rechts zwei schräg angeordnete Flügel abgingen. Auf der Terrasse vor dem Haus plätscherte leise ein nierenförmiger Pool, davor standen einige Liegestühle, und in einem der Stühle lag, nur mit einer Boxershorts bekleidet, ein schwergewichtiger Mann mit zerzausten Haaren und Spitzbart.

Als Miguel und Anne die Terrasse betraten, richtete er sich ächzend von seiner Liege auf, dann kam er mit stapfenden Schritten auf sie zu und schloss Miguel in seine Arme.

„Komm her du! Caprón! Wegen dir bin isch vor zwei Näschten mit einem Ständer aufgewacht.“

Miguel lachte und erwiderte die Umarmung, dann zog er seine Linke hinter dem Rücken hervor.

„Dann nimm diese kleine Entschädigung von mir an. Ich bin sicher, du hast Verwendung dafür.“

Erst jetzt bemerkte Anne die Schachtel, die Gunda so liebevoll verpackt hatte. Sie verkniff sich ein Grinsen und wartete gespannt auf Jean-Pierres Reaktion.

Der hielt die Schachtel zunächst an sein Ohr und schüttelte sie erwartungsvoll. Ein leises Pock-Pock wurde hörbar, das nur von dem Dildo stammen konnte, der von innen gegen die Pappwände stieß.

„Hm“, meinte er misstrauisch, dann zupfte er die Schleife auf und zerriss das rote Geschenkpapier.

Anne fragte sich, ob ihre eigene Spannung die seine wohl übertraf. Wie kam Miguel dazu, diesem Mann ein so unmögliches Geschenk zu machen?

Als er die Schachtel schließlich geöffnet hatte, schaute er eine Weile neugierig hinein, dann griff er mit ebenso spitzen Fingern zu, wie Gunda am Vormittag, und beförderte den Slip samt Dildo ans Tageslicht. Der Ausdruck auf seinem Gesicht blieb interessiert, als würde er eine rätselhafte Skulptur der Antike mustern, um ihre Geheimnisse zu ergründen. Am Ende runzelte er jedoch die Stirn.

„Das nennst du eine Entschädigung?“ Sein Blick richtete sich auf Miguel und wurde vielsagend. „Zufällig weiß isch rescht gut, wie du bestückt bist, und das hier ist wohl kaum ein Äquivalent.“

Er ließ den Slip wieder in die Schachtel fallen.

„Aber es kommt von Herzen“, versuchte Miguel sein Geschenk aufzuwerten.

Jean-Pierre lachte daraufhin und zog ihn erneut in seine Arme. „Da musst du aber gehörlich was drauflegen. Lass disch noch mal drücken, aber diesmal will isch fummeln.“

Als Antwort hieb ihm Miguel die Faust in die füllige Seite.

„Deine Annäherungsversuche hatten schon mal mehr Niveau, Jean-Pierre.“

Der Mann ließ augenblicklich von ihm ab und schlug wie erschrocken eine Hand vor den Mund. „Du hast rescht! Und meine Manieren haben anscheinend auch gelitten.“ Er wandte sich Anne zu, nahm ihre Hand und deutete eine Verbeugung an. „Isch bin entzückt, disch endlich kennenzulernen.“

Lächelnd erwiderte sie seinen forschenden Blick. „Ich bin Anne.“

„Isch weiß“, antwortete er. „Isch habe schon viel von dir gehört.“

Verunsichert schaute sie zu Miguel. Was hatte er diesem Mann alles über sie erzählt?

Jean-Pierre richtete sich wieder auf, ließ ihre Hand los und nahm sie bei den Schultern. Dann drehte er sie

hin und her, um sie von allen Seiten zu betrachten. Anne fühlte sich in dem festen Griff wie eine Puppe, die umhergeschleudert wurde.

„Rot?“, hörte sie ihn fragen, dabei wandte er sich an Miguel. „Isch dachte, sie wäre weiß.“

„Sie ist rot“, gab Miguel zurück.

„Hm“, machte Jean-Pierre und rieb nachdenklich über seinen Bart, dann wies er einladend auf eine schattige Sitzgruppe. „Setzt euch doch. Was darf isch euch anbieten?“

„Wasser.“

Sie nahmen an dem runden Tisch Platz, und Jean-Pierre wandte sich zum Haus.

„Ein Glas Rotwein, ma chère, und gesegnetes *agua* für unsere Gäste.“

Wenig später erschien eine gertenschlanke Blondine im knapp bemessenen Outfit eines Serviermädchens. Sie trug ein Tablett vor sich her, stellte die Gläser auf den Tisch und knickte. Anne bemerkte, dass sie um den Hals eine Kette aus mehreren Strängen glänzender Edelstahlglieder trug. Sie lächelte. So verschieden wie Miguel und Jean-Pierre erschienen, waren sie wohl doch nicht.

Ihr Gastgeber griff nach seinem Weinglas und schnupperte genießerisch am Bukett.

„Hm, wie bedauerlich, dass ihr diesen guten Tropfen nicht mit mir teilen wollt, aber ihr habt heute Abend noch was vor, oder?“

„Natürlich“, antwortete Miguel und griff nach seinem Wasser. Jean-Pierre richtete seinen Blick wieder auf Anne.

„Ein rotes Mädchen ... Eine Rose? Nein, warte ... Paprika!“

Miguel lachte. „Feuer!“

„Oh! Aber isch war nah dran!“ Er nippte an seinem Glas und stellte es auf den Tisch zurück. „Und wie macht sie sich?“

„Bisher ganz gut“, antwortete Miguel, doch seine Stimme klang düster, als er fortfuhr: „Wenn man davon absieht, dass sie schon versucht hat, mich zu toppen.“

Jean-Pierre zog ein enttäushtes Gesicht. „Diese Mädchen! Erst krieschen sie feucht und willig auf dem Boden herum, und dann wollen sie plötzlich die Regeln ändern. Aber ... irgendwann versuchen sie es alle einmal. Und dir wird sicher etwas einfallen, um das in Zukunft zu unterbinden.“

Anne zuckte zusammen. Das war es! Plötzlich wusste sie, warum Miguel verärgert war. Und zu Recht! Sie hatte sich dazu hinreißen lassen, aus der Rolle auszubrechen, die sie spielte, hatte versucht, ihn zu dominieren, die Kontrolle zu übernehmen. Sie erinnerte sich sehr gut, dass sie Triumph empfunden hatte, das Gefühl einer Siegerin. Was hatte sie sich nur dabei gedacht?

„Ich müsste mal ...“, sagte sie leise zu Miguel.

Er nickte nur, ohne sie anzusehen.

Jean-Pierre wies mit dem Daumen über seine Schulter zum Haus. „Eine Treppe hoch, die erste Tür links.“

Anne nickte ihm einen Dank zu und stand auf.

Im Haus war es angenehm kühl. Im Gegensatz zu Miguel wusste der Hausherr offenbar eine Klimaanlage zu schätzen. Anne stieg die gewundene Treppe hinauf und gelangte in ein Badezimmer, das ihr zunächst den Atem verschlug, denn es wirkte im ersten Moment wie der reinste Urwald. Limonengrüne Wandfliesen reichten bis zur Decke, und auf dem Boden, dem Wannenrand und dem Sims, der sich in halber Höhe um den ganzen Raum herumzog, standen unzählige Pflanzen. Die Badkeramik war hellbraun, die Armaturen aus Messing. Noch nie hatte Anne ein so ungewöhnliches Badezimmer gesehen. Die Utensilien auf den Ablagen waren allesamt *for woman*. Auch in dem kleinen Spiegelschrank, den Anne neugierig öffnete, befand sich weder ein Aftershave noch etwas anderes, was darauf hindeutete, dass ein Mann diesen Raum benutzte. Ganz offensichtlich war das hier das Reich der Blondine im Serviermädchenkostüm.

Nachdem sie sich die Hände gewaschen hatte, trat Anne wieder auf den kleinen Flur mit der abwärts führenden Treppe und blieb überrascht stehen.

An der Wand ihr gegenüber, in einem schlichten, schwarzen Holzrahmen, hing eine große Fotografie, in der sie sofort Miguels Handschrift erkannte. Es war die Ablichtung einer blonden Frau, die kopfüber mit einem Fuß am Ast eines knorrigen Baumes hing, der mitten in einem grünen Teich zu stehen schien. Ihr langes Haar war feucht und tauchte mit den Spitzen im Wasser ein. Zwischen den Strängen und Verknötungen des schwarzen Seils, das ihre Hände auf dem Rücken bannte, rankte sich kleinblättriger Efeu, was den Eindruck erweckte, dass sie schon seit Ewigkeiten dort hing.

„Ich bin Wasser ... und grün.“

Anne wandte sich zur Seite. Sie hatte nicht einmal bemerkt, dass die Blonde neben sie getreten war.

„Aber du kannst auch Caro zu mir sagen“, fuhr diese fort. „Carolin eigentlich, aber Caro genügt.“

„Anne.“

„Ja, ich weiß.“ Carolin lächelte.

Anne wandte sich ab und betrachtete erneut die Fotografie an der Wand. „Kennst du noch andere?“

„Ein paar. Vor drei Monaten war er mit Nachtblau hier, davor mit Lila Lack, die war ziemlich verrückt, aber die konnte Verrenkungen machen ...“ Kichernd ließ sie den Satz ins Leere laufen. „Elfenbein und Ebenholz habe ich leider nur kurz kennengelernt, das war vor meiner Zeit, aber ich habe die fertige Arbeit gesehen. Ein beeindruckendes Paar, die eine blond, mit einem Engelsgesicht, die andere dunkelhäutig, fast schwarz, und stolz wie eine Wüstenprinzessin. Du kannst dir nicht vorstellen, was Miguel mit den beiden gemacht hat.“ Sie unterbrach sich erneut und fächerte sich mit der Rechten demonstrativ Luft ins Gesicht.

„Na ja, und Josepha hast du sicher selbst schon kennengelernt.“

Entgeistert schaute Anne die Blonde an. „Die Haushälterin?“

Carolin lächelte. „Sie war die allererste, vor etwa fünf Jahren. Sie ist Orange, la naranja, die Apfelsine.“

Anne schüttelte ungläubig den Kopf.

„Wundert dich das wirklich?“, fragte Carolin an ihrer Seite. „Du solltest doch mittlerweile festgestellt haben, dass Schönheit für Miguel keine natürliche Gabe ist, sondern ein Produkt seiner Arbeit. Er hat dieses Talent ... etwas in dir zu sehen, was du selbst vorher kaum wahrgenommen hast. Und er lag bisher nur ein Mal daneben.“

„Er hat sich schon einmal geirrt?“, fragte Anne erstaunt.

„Ja. Bei Schwarz, der Spinne.“

„Was ist passiert?“

Carolin winkte ab. „Nichts, was nicht so oder so passiert wäre. Ich bin nur froh, dass sie nicht alles ruiniert hat, sonst wären wir beide jetzt nicht hier.“ Sie blickte Anne an, nahm ihre Hand und drückte sie. „Spiel ihm nie etwas vor. Sei einfach du selbst. Er will nur deine Seele, Schätzchen. Schenk sie ihm.“

Anne lachte. „Ich fürchte, er hat sie schon.“

„Möchtest du schwimmen?“

„Na, klar! Wenn wir dürfen.“

Carolin zwinkerte ihr zu. „Ich mach das schon.“

Ohne ihre Hand loszulassen, ging sie mit Anne auf die Terrasse zurück. Als sie vor Jean-Pierre stand knickste sie wieder.

„Verzeihung, aber Rot braucht eine kleine Erfrischung. Die Hitze macht ihr zu schaffen.“

Jean-Pierre lachte dröhnend und sagte. „Isch glaube, die Damen möschten uns damit sagen, dass sie im Pool herumplanschen wollen. Isch habe nichts dagegen.“

„Vielen Dank, mein Herr.“ Carolin knickste noch einmal.

„Meinetwegen“, sagte Miguel.

Anne konnte sich nicht überwinden, ebenfalls einen Knicks zu machen, auch wenn sie es eigentlich gern getan hätte. Also sagte sie nur: „Danke, Herr“ und folgte Carolin zum Pool.

„Wow, du bist wirklich Feuer“, sagte ihre neue Freundin begeistert, als sie sich ausgezogen hatten. Wie

selbstverständlich griff sie nach Annes Brüsten und hob sie ein wenig an. „Ein Wunder, dass die noch nicht abgefackelt sind.“

„Dann sollte ich sie mal löschen, bevor ein Unglück passiert“, lachte Anne und sprang in den Pool.

Ein paar Bahnen schwammen sie schweigend. Anne genoss es, nackt zu schwimmen, das Halsband und die Bondage-Korsage behinderten sie dabei kaum. Vor allem war es ein schönes Gefühl, sich ganz natürlich geben zu können. Hier musste sie nicht mit schrägen Blicken oder verwundertem Stirnrunzeln rechnen. Im SM-Club hatte sie ähnlich empfunden, nur nicht so intensiv, was sie Gundas Schwärmerei und der beunruhigenden Begegnung mit Isabell zuschrieb. Carolin war aus demselben Holz wie sie, und Jean-Pierre war ohnehin eine Nummer für sich. Das Grundstück, der Garten samt Haus und Pool, erschienen wie eine in sich geschlossene, eigene Welt, die Anne die gleiche Sicherheit vermittelte wie Miguels Finca.

„Wie lange bist du schon hier?“, fragte sie nach der nächsten Wende.

„Seit gut einem Jahr“, gab Carolin zurück. „Ich habe Miguel auf einer Vernissage kennengelernt. Er lud mich ein, ich kam her ... und blieb.“

„Und dein ...“ Anne überlegte, Freund, Herr, Top ... sie wusste nicht genau, wie sie es formulieren sollte.

„Jean-Pierre ist mein Mann“, sagte Carolin und zwinkerte verschmitzt. „Wir haben vor vier Monaten geheiratet. Das Bild, das du gesehen hast, war Miguels Hochzeitsgeschenk.“

„Oh, wow. Herzlichen Glückwunsch nachträglich.“

„Danke.“

„Und was macht er? Ich meine beruflich.“

„Er schreibt Drehbücher für das belgische Fernsehen.“

„Ich dachte, er wäre Franzose.“

„Belgier. Aber die sind auch nicht viel besser.“ Carolin lachte. „Er ist so ein Schwein, und ich steh auch noch drauf. Manchmal möchte ich gar nicht darüber nachdenken.“

Anne lachte ebenfalls, unterließ es jedoch, sich irgendetwas vorzustellen.

„Und du?“, fuhr Carolin fort. „Kommst du klar im Lusttempel des Maestros?“

„Ja.“ Anne konzentrierte sich auf ihre Schwimmbewegungen, wurde aber plötzlich von der Freundin aufgehalten, die mit beiden Händen ihr Gesicht umfasste.

„Ich glaub's ja nicht! Wirst du etwa rot? Das ist ja süß!“ Sie kicherte. „Ich wette, Miguel kann keine Minute die Finger von dir lassen.“

Anne kaute nervös auf ihrer Unterlippe.

„Er ...“ Sie verstummte.

Carolin nickte verstehend.

„Er hält sich zurück, oder?“

„Hm.“

„Mach dir keine Gedanken. Das macht er anfangs immer, bei manchen zieht er es auch bis zum Ende durch, aber nicht bei dir ... ganz sicher. Ich schwör dir, wenn du wieder zu Hause bist, wirst du über jedes Stückchen Resthirn froh sein, das er dir nicht rausgevögelt hat.“

„Sagt die Frau, die weiß, wovon sie spricht.“

Anne versuchte, einen ebenso lockeren Tonfall anzuschlagen wie Carolin, so ganz gelingen wollte es ihr aber nicht. Sie war es einfach nicht gewohnt, so ungeniert zu reden.

Die Freundin musterte sie eine Weile belustigt, dann lachte sie auf und schüttelte den Kopf. „Leider nein, was ich vermutlich den Rest meines Lebens bedauern werde, es sei denn, Jean-Pierre gelingt es irgendwann doch noch, Miguel zu einem Dreier zu überreden.“

Anne stimmte in das Lachen ein. „Bisher haben seine Verführungskünste offenbar versagt.“

Kichernd ließ Carolin Annes Gesicht los und begann wieder zu schwimmen.

„Dabei kann er so charmant sein, wenn er will.“

„Und was war mit Miguel?“ Anne musste einfach fragen.

„Er hat sofort gemerkt, dass zwischen mir und Jean-Pierre was lief. Soll ich dir sagen, was er gemacht hat, als meine drei Tage vorbei waren?“

„Na?“

„Er hat mich verschnürt, geknebelt, mir die Augen zugebunden und mich dann in eine Kiste gesteckt. Die Kiste hat er hier vorm Haus abgeladen, hat geklingelt und ist nach Hause gefahren.“ Carolin lachte glucksend. „Jean-Pierre hat eine Ewigkeit gebraucht, mich auszupacken.“

„Das kann ich mir vorstellen.“ Anne warf einen Blick auf die beiden ungleichen Männer, die offenbar eine enge Freundschaft verband. „Aber irgendwie auch romantisch.“

Carolin prustete ins Wasser. „Was auch immer unsereiner darunter versteht.“

Unsereiner, das Wort klang seltsam in Annes Ohren, es klang nach Zugehörigkeit, aber auch nach Ausgrenzung.

„Weiß deine Familie eigentlich von ...“ Annes Stimmung war umgeschlagen, und Carolin blickte sie ernst von der Seite an.

„Nein. Meine Eltern würden es nicht verstehen. Sie lehnen Jean-Pierre auch so schon ab, obwohl sie ihm nur ein Mal begegnet sind, auf unserer Hochzeit. Wenn sie wüssten, wie ich hier mit ihm lebe, wären sie am Boden zerstört, ganz egal wie glücklich ich mit meinem Leben bin.“

„Ich weiß nicht, ob ich das könnte ... ich meine, rund um die Uhr, jeden Tag, jede Woche, das ganze Jahr?“

„Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Für dich ist das alles noch neu. Lass dir Zeit und genieß die drei Tage, die Miguel dir schenkt. Nicht jede hat das Glück, gleich im ersten Anlauf an einen Dom zu geraten, der so viel Erfahrung und Einfühlungsvermögen besitzt wie er.“

„Ja, aber er jagt mir manchmal auch Angst ein“, sagte Anne leise, worauf Carolin sie erstaunt ansah.

„Das magst du nicht?“

Anne zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht.“

Sie erreichten den Rand des Schwimmbeckens, und Carolin hielt sich daran fest.

„Schätzchen, du kannst davon ausgehen, dass er deine Grenzen schon jetzt besser kennt als du selbst. Er wird dir nicht weh tun, ich meine ...“ Sie zwinkerte Anne zu. „... nicht mehr, als dir gefällt.“

„Er erzählt so wenig von sich. Ich würde gern mehr über ihn wissen, einfach, um ihn besser zu verstehen.“

„Viel weiß ich auch nicht“, antwortete Carolin und verdrehte die Augen, als würde sie angestrengt überlegen. „Ich weiß, dass seine Mutter Deutsche ist, und dass er einen spanischen Vater hat, der ist aber schon lange tot. Von ihm hat er die Finca geerbt. Hm, was noch? Mit Jean-Pierre ist er seit dem Studium befreundet. Sie haben zusammen an einer Kunsthochschule in Deutschland studiert, Münster, glaub ich. Vor einigen Jahren hat er eine Weile in Japan gelebt, wo er zum Shibari-Bondage kam, und dabei ist er bis heute geblieben. Das ist eigentlich schon alles, was ich dir erzählen kann.“

Anne nickte ihr dankbar zu. Das war immerhin schon mehr, als sie bisher von ihm selbst erfahren hatte.

„Wie heißt er eigentlich wirklich?“

Carolins schmale Schultern zuckten in die Höhe. „Keine Ahnung. Jean-Pierre weiß es, aber er hält dicht, und ich hab aufgehört zu fragen. Miguel identifiziert sich mit diesem Namen schon lange nicht mehr. Er lebt mit seiner Kunst, beruflich und privat. Für ihn gibt es nichts anderes. Er liebt die Frauen, die er zu Kunstwerken macht, jede Einzelne. Vermutlich ist das auch der Grund, warum er es immer auf drei Tage beschränkt. Er will nicht, dass etwas Ernstes entsteht. Und er ist ein unverbesserlicher Optimist, auf der ewigen Suche nach Weiß. Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass diese Frau überhaupt existiert.“

„Warum nicht?“

Carolin stieß sich vom Beckenrand ab und ließ sich ein wenig treiben, Anne folgte ihr. Sie hatte jedes einzelne Wort der Freundin in sich aufgesogen, begierig, mehr über den Mann zu erfahren, dem sie sich unterworfen hatte.

„Weil ich denke, dass Weiß so etwas wie eine unberührte Leinwand ist. Aber sobald Miguel sie gefunden

hat, verändert er sie. Er gibt ihr Farbe, er gibt ihr Form ...“

„... und aus Weiß wird Rot und Grün.“

„Genau.“

Als sie aus dem Wasser stiegen, brach die leise Unterhaltung, die Miguel und Jean-Pierre bis dahin geführt hatten, ab. Miguel stand auf und deutete auf die breite, sandfarbene Korona des Pools, dann zog er seine Digicam aus der Tasche.

„Ich glaube, wir haben ihn inspiriert“, flüsterte Carolin Anne zu und nahm sie bei der Hand.

„Leg dich hierhin“, forderte Miguel Anne auf, als sie vor ihm stand, und sie streckte sich lächelnd auf dem sonnenwarmen Poolumrandung aus.

Als Carolin sich unaufgefordert auf sie legte, holte sie jedoch erschrocken Luft. Die Blondine schien sehr genau zu wissen, was Miguel wollte. Da hörte Anne auch schon das leise Fiepen der Kamera.

„Gut. Und jetzt zeigt mir mal was“, sagte er leise.

Carolin lächelte Anne beruhigend an und begann, ihr Haar zu streicheln. Annes Atem beschleunigte sich. Sie hatte noch nie mit einer Frau herumgemacht, noch nicht mal je mit dem Gedanken gespielt. Als sie Carolins Lippen auf ihrem Mund spürte, schloss sie die Augen. Es war einfach zu verwirrend.

„Feuer und Wasser“, hörte sie Miguel leise sagen, und die Kamera surrte schon wieder.

Nachdem ihr erster Schreck überwunden war, legte Anne ihre Arme um Carolins schlanken Körper und begann, ihren Rücken zu streicheln. Es war nicht die Frau, die sie erregte, redete sie sich ein, sondern Miguels Kamera und das Wissen, dass er ihnen zusah.

Carolins Kuss wurde intensiver, ihre Hand umfasste Annes linke Brust, auf der nach dem Bad im Pool kaum noch etwas von der Bemalung zu sehen war. Unwillkürlich öffnete Anne ihre Beine und ließ Carolin dazwischengleiten. Sie keuchte, als ihre glatten, weichen Mösen sich aneinander rieben, und erst nach einer ganzen Weile, als sie Miguel lachen hörte, bemerkte sie, dass er längst wieder bei Jean-Pierre am Tisch saß und den beiden Frauen am Pool kaum noch Beachtung schenkte.

„Das hast du noch nie gemacht, oder?“, fragte Carolin sie leise. „Ist auch okay, wenn du nein sagst, aber ... wollen wir reingehen?“

Anne schaute zu ihr auf. Carolin lächelte, ihr hübsches Gesicht war leicht gerötet, und aus ihrem Haar fielen immer noch Wassertropfen. Wie eine Nixe kam sie Anne plötzlich vor. Ja, sie war Wasser, und sie war schön. Langsam schüttelte Anne den Kopf.

„Ich kann das nicht“, sagte sie leise und wandte ihren Blick zur Seite, um nach Miguel zu sehen.

„Er hat nichts dagegen, Süße“, hörte sie Caro raunen. „Im Gegenteil, er sieht gern zu.“

Miguel schien Annes Blick zu spüren, denn er unterbrach sich mitten im Satz und schaute in ihre Richtung. Dann nickte er kaum merklich, als würde er Carolins Worte bestätigen.

„Komm, ich zeig dir unser Zimmer“, fuhr die Blonde fort, als Anne noch immer nichts sagte. „Vielleicht kommst du dann in Stimmung.“

„Ich ...“

Ohne auf weitere Einwände zu achten, zog Carolin sie auf die Füße und dann in Richtung Haus. Unsicher wandte sich Anne noch einmal um und sah, dass Miguel lächelte. Das Lächeln verflog jedoch im selben Moment, als ihre Blicke sich trafen. Offensichtlich hatte sie ihn dabei ertappt.

Würde er es tatsächlich billigen, wenn sie sich mit Carolin auf ein Spiel einließ? Und selbst wenn, was hatte die Freundin eigentlich vor? Was hatten zwei devote Frauen einander zu geben?

Auf die letzte Frage erhielt Anne eine Antwort, sobald sie das Haus betreten hatten. Unverblümt erklärte Carolin, wie gern sie, insbesondere mit Frauen, auch ihre dominante Ader auslebte und sogar mit Jean-Pierre hin und wieder switchte.

„Ich hab eigentlich schon alles gemacht“, erzählte sie, während sie die Treppe ins Obergeschoss hinaufstiegen. „Es gibt ein paar Sachen, die ich nicht unbedingt noch mal haben muss. Aber manches muss

man einfach ausprobieren, um zu wissen, ob es einem gefällt.“

Sie warf Anne einen bedeutsamen Blick zu und öffnete eine Tür neben dem grünen Bad.

Anne wurde klar, dass Caro mit dem letzten Satz auf ihr Zögern anspielte, mit dem sie ihr bis hierher gefolgt war, da blieb sie stehen. Warum war sie überhaupt mitgegangen? Hatte Miguels offenkundige Zustimmung sie dazu gebracht oder doch die eigene Neugier? Sie lauschte in sich hinein und spürte gleichzeitig Carolins Hand auf ihrem Arm.

„Wie immer gilt: Es passiert nichts, was du nicht möchtest. Wenn es dir zu weit geht, sag einfach ‚Stopp‘.“

Anne nickte ihre Unsicherheit fort und schaute Carolin ins Gesicht.

„Ich möchte ... es ausprobieren.“

Entgegen ihrer Erwartungen wurde der Blick der Blondinen daraufhin kühl, und ihr verstehendes Nicken wirkte herablassend.

„Dann wirst du mich ab jetzt mit ‚Herrin‘ ansprechen und dich sofort auf den Boden knien, sobald wir im Zimmer sind. Verstanden?“

„Ja ... Herrin!“

Das war neu. Der Gedanke, sich einer Frau zu unterwerfen, hatte in Annes Fantasien noch nie eine Rolle gespielt. Mit weichen Knien folgte sie Caro in den düsteren Raum, der professionell ausgestattet und im Stil einer Folterkammer dekoriert war.

„Wow!“, entglitt es ihr unwillkürlich, nachdem sie sich umgesehen hatte.

Der Fußboden bestand aus geschliffenen Holzdielen, die unter Annes Füßen leise knarrten, und an der gegenüberliegenden Wand stand ein Metallbett, auf dem ein Laken aus weißem Latex lag. Auf der linken Seite zierte ein Andreaskreuz die mit rauen Steinplatten verklinkerte Wand, daneben, auf einem kleinen Hocker, stand eine große Glasvase, in der Rohrstöcke steckten, als wären es Blumen. Rechts machte Anne einen Strafbock aus, der mit rotem Leder bespannt war, an der Wand dahinter hingen Ketten, die dekorativ durch schwere Wandringe gezogen waren ... oder hatte die Vorrichtung irgendeine Funktion?

„Was hatte ich dir gesagt?“

Caros unerbittliche Stimme riss Anne aus ihrer Betrachtung.

Schnell ließ sie sich auf ihre Knie sinken und nahm eine demütige Haltung an. Als sie nach einiger Zeit Stoff rascheln hörte, hob sie den Blick.

Carolin stand vor einem geöffneten Schrank und zog sich ein langes, knallengelbes Kleid aus schwarzem Lack über, das mit weißen Nähten verziert war. Anschließend schlüpfte sie in Plateau-Stiefel mit spitzen Absätzen und griff nach einer Reitgerte, die sie sich wie ein General unter den Arm klemmte, dann schloss sie den Schrank und wandte sich zu Anne um.

„Du bist ungeübt, aber offenbar lernfähig und willig“, sagte sie nach einer Weile, in der sie Anne eingehend gemustert hatte. „Jetzt komm her und küss mir die Stiefel, Sklavin. Zeig mir, wie willig du dich mir unterwirfst.“

Auf allen vieren kroch Anne auf Carolin zu und drückte ihre Lippen kurz auf beide Stiefelspitzen. Wenigstens hatte die Blonde sie nicht aufgefordert, die Stiefel abzulecken, auch wenn die Sohlen sicher noch nie mit Straßenstaub in Berührung gekommen waren.

„Das war nicht gerade beeindruckend, aber ganz passabel“, lautete Caros Kommentar. „Jetzt leg dich auf den Rücken und spreiz deine Beine.“

Anne gehorchte und legte sich dabei bewusst so hin, dass ihre vorübergehende Herrin ihr direkt zwischen die Beine sehen konnte. Es würde ihr ohnehin nicht erspart bleiben, dieser Frau jeden intimen Anblick zu gewähren, und sie wollte Caro auch ein wenig beeindrucken, deren Anspielung auf ihre Ungeübtheit an ihrer Sklavinnenehre gekratzt hatte. Ganz so unerfahren war sie nicht mehr, und das wollte sie auch zeigen.

Carolin nahm Annes Zurschaustellung mit einem anerkennenden Nicken zur Kenntnis.

„Sieh mal einer an, hinter dem schüchternen roten Mädchen steckt ein richtig schamloses Luder.“ Sie lachte hell, dann zückte sie ihre Gerte und ließ das Lederdreieck an deren Spitze über Annes Bauch flattern.

„Bist du schon einmal mit der Gerte bestraft worden?“

„Nein, Herrin!“

„Hm“, machte Carolin nachdenklich und ließ das Leder spielerisch auf Annes Brüste klatschen. „Dann bist du offenbar eine sehr brave Sklavin, andernfalls hätte Miguel sie dir schon längst zu kosten gegeben.“

„Ich tue, was ich kann, um ihn zu erfreuen“, gab Anne zurück und beobachtete dabei die Gertenspitze, die jetzt wie ein erhobener Zeigefinger über ihrem Gesicht hing.

„Schade“, sagte Carolin schließlich und verzog vor Bedauern ihre vollen Lippen, dann hängte sie die Gerte an einen Haken an der Wand. „Das ist eigentlich mein Lieblingsspielzeug, aber Miguel ist nun mal dein Herr und wird sicher der Erste sein wollen, der dich damit züchtigt. Das respektiere ich.“

Anne entspannte sich ein wenig. In der Tat flößten ihr die Instrumente der Englischen Erziehung nicht wenig Respekt ein, doch hatte Carolins Spiel sie auch in eine angespannt prickelnde Erwartungshaltung versetzt. Sie glaubte nicht, dass die Freundin allzu hart mit ihr umgehen würde, zumal sie einander kaum kannten, und Carolin hatte sie auch nicht festgebunden, weshalb sich ihre Besorgnis in Grenzen hielt. Trotzdem war sie erleichtert, als das schlanke Schlaginstrument aus dem Spiel verschwand.

„Wie wärs mit einer Peitsche?“, fragte Carolin in beschwingtem Plauderton, so als würden sie gerade gemeinsam einen Einkaufsbummel machen. „Wir haben da ein schönes Sortiment. Eine One-Tail? Eine Neunschwänzige? Oder ... warte ... hier ...“ Sie griff nach einer kurzen Peitsche, aus deren geflochtenem Griff zwei unterarmlange Stränge aus vierkantig geschnittenem Leder ragten. „Das ist eine amerikanische Reitpeitsche. Sieht harmlos aus, aber du kannst mir glauben, die ist wirklich böse.“

Nach dieser eher gleichgültig hervorgebrachten Erklärung zwinkerte sie Anne zu, und Anne lächelte unwillkürlich. Carolin war unglaublich. Sie spielte ihre dominante Rolle sehr überzeugend, schaffte es aber gleichzeitig, Anne Vertrauen einzuflößen.

„Ich bin bisher noch niemals gepeitscht worden, Herrin“, gab sie wahrheitsgemäß Auskunft.

„Hast du überhaupt schon mit irgendetwas Erfahrung?“, fragte Carolin daraufhin mit unverhohlener Missbilligung in der Stimme. „Mit dir kann man ja rein gar nichts anfangen.“

„Ein Paddel“, sagte Anne schnell. „Mit einem Paddel hab ich schon Erfahrung.“

In Caros ablehnend verzogenem Gesicht las sie jedoch sofort, dass sie sich darauf wohl auch nicht einig werden würden.

„Nicht mein Ding“, kommentierte die Herrin trocken. „Aber wenn wir uns auf dieses niedrige Niveau begeben wollen, dann weiß ich jetzt, was das Richtige für dich ist.“

Sie ging wieder zum Schrank und kehrte wenig später mit einem Instrument zurück, aus dessen Griff eine Vielzahl dünner Wildlederstränge quoll. „Das ist mein Lieblingsflogger“, erklärte sie Anne, als müsse sich diese geehrt fühlen. „Butterweich, aber ... wenn man ihn richtig handhabt ...“ Den Rest des Satzes ließ sie offen und wandte ihren Blick zur Tür.

Verwundert reckte Anne den Kopf, um dem Blick zu folgen.

Mit verschränkten Armen lehnte Miguel im Türrahmen und nickte Carolin in diesem Moment zu. Offenbar hatte der ganze absurde Dialog um die Wahl des Schlaggeräts nicht Anne gegolten, sondern ihm. Auch wenn Anne sich in diesem Spiel der blonden Herrin unterwarf, so bestimmte er noch immer, was mit ihr geschah.

„Nimm die Arme hoch, über deinen Kopf“, befahl Carolin laut und zog die Aufmerksamkeit wieder auf sich. „Und winkel deine Knie ein Stück an, ich möchte sehen, wie du heiß wirst ... wenn du es nicht schon bist, du kleines Miststück“, fügte sie nach einem Blick auf Annes präsentierte Möse tadelnd hinzu. „Dabei haben wir noch nicht mal angefangen. Hab ich dir das eigentlich erlaubt, schon so feucht zu werden?“

„Nein, Herrin“, gab Anne kleinlaut zurück und schielte nach dem Flogger in Carolins Händen, der kurz darauf mit elegantem Schwung durch die Luft sauste und auf Annes linken Oberschenkel klatschte.

„Dann hast du das hier verdient“, sagte Carolin im Ton einer dem vorletzten Jahrhundert entsprungenen Lehrerin und holte zum nächsten Schlag aus. Anne presste die Lippen aufeinander, in ihren Händen zuckte

es, doch sie ließ sie, wo sie waren.

„Ich hör nichts!“

„Ja, Herrin, ich habe es verdient“, quetschte Anne hervor und schnappte nach Luft.

Carolyn war zwischen ihre Beine getreten und schwang den Flogger in Achterkreisen. Nur mit den Spitzen berührten die Wildlederstränge Annes Bauchdecke, die sich nach einer Weile sanft rötete, dabei hinterließen sie kaum mehr als ein leichtes Prickeln. Dass Carolyn die Entfernung so gut abschätzen konnte, ließ einige Erfahrung vermuten. Anne entspannte sich wieder. Doch dann wanderten die Lederspitzen weiter aufwärts und bissen um einiges schmerzhafter in ihre Brüste. Anne keuchte auf und hob instinktiv ihre Arme, um sich vor den Schlägen zu schützen. Dieser Versuch wurde sofort drakonisch unterbunden.

Unbemerkt hatte Miguel sich hinter ihr niedergelassen. Mit beiden Händen umfasste er Annes Handgelenke und drückte sie auf den Boden zurück.

„Du willst mich vor Carolyn doch nicht in Verlegenheit bringen, oder?“

„Nein, Herr!“ brachte sie mühsam hervor und reckte erneut den Kopf, um ihn anzusehen.

„Und wie viele Schläge auf deine schönen Titten hast du deiner Meinung nach verdient für dein versuchtes Sträuben?“

Anne starrte ihn an. Sie konnte die Strafe selbst bestimmen?

„Fünf?“, kalkulierte sie vorsichtig.

„Sagen wir zehn ... und diesmal nicht im Streichelmodus wie bisher“, fügte er an Carolyn gewandt hinzu.

Die Herrin nickte und verzog ihre Lippen zu einem boshaften Grinsen. Ja, es machte ihr Spaß, ihre düstere Seite auszuleben. Das Serviermädchen war hinter schwarzem Lack und gebieterischem Mienenspiel vollkommen verschwunden.

„Du wirst mitzählen, Sklavin“, forderte sie Anne streng auf und platzierte den ersten Schlag auf ihre rechte Brust.

„Eins“, stieß Anne etwas verspätet hervor, nachdem nicht nur die Forderung sie verblüfft hatte, sondern auch die Heftigkeit des Schlags. Die Zahl Zehn begann augenblicklich gewaltige Ausmaße anzunehmen. Nun ja, neun.

„Zwei“, heulte Anne auf. „Drei ...“

Carolyn ließ ihr kaum Zeit, sich zu besinnen. „Vier ... fünf ...“

Immer schwerer fiel es ihr, einen Aufschrei zu unterdrücken, wenn der Flogger auf sie niederfuhr und der Schmerz wie ein Blitz durch ihren Körper jagte. Tränen begannen über Annes gerötete Wangen zu laufen, ohne dass sie es verhindern konnte.

„Sieh mich an, Frau!“

Miguel!

Als ihre Blicke sich diesmal trafen, ging es ihr durch Mark und Bein. Noch nie hatte sie diesen Ausdruck in seinen Augen gesehen, diesen unverhohlenen Genuss, den ihre Qual ihm bescherte. Er musterte ihr Gesicht, als wolle er jede Spur ihres Leids in sich aufsaugen. Seine Stimme klang jedoch herablassend und kühl.

„Falls du mit deiner Heulerei irgendetwas erreichen willst ... Gut! Ich mag es.“

„Sechs ... sieben ... acht ...“

Wenn Miguel sie nur nicht so ansehen würde! Anne fühlte sich wie hypnotisiert, ihr Sichtfeld schwamm.

„Bleib bei mir!“, forderte er sie auf, als sie den Blick abwenden wollte.

Sie gehorchte. Ganz ohne Seile gelang es ihm mühelos, sie zu fesseln.

„Neun ... zehn ...“

Anne stöhnte vor Erleichterung, als der Flogger wieder abwärts glitt und mit dem schon bekannten Prickeln über ihren Bauch wanderte. Auf ihren Brüsten brannte ein imaginäres Feuer, doch ihre Brustwarzen hatten sich aufgerichtet, als wäre ihnen die überstandene Tortur nicht genug.

Mit ein paar gezielten Schlägen auf Annes geöffnetes Geschlecht setzte Carolyn ihr Spiel fort, weniger heftig als die vollzogene Strafe, doch nachhaltig spürbar.

Anne fühlte ein Glühen auf ihren Oberschenkeln, ihren Waden und eigentlich schon am ganzen Körper, doch sie vergaß beinahe, was mit ihr geschah, während sie fortwährend in Miguels Augen starrte, die ihr plötzlich wie dunkle Abgründe erschienen, in die sie hineinzufallen drohte. Ihr eigenes Stöhnen klang wie aus weiter Ferne. Dann kamen die Abgründe auf sie zu.

„Du hast es eigentlich nicht verdient, aber das ist eine Geschichte, die wir später noch regeln werden“, hörte sie ihn sagen, dann küsste er sie, kurz nur, aber fordernd und unmissverständlich daran erinnernd, dass sie ihm gehörte und niemandem sonst. Vernunft und Verstand verabschiedeten sich endgültig aus Annes Kopf.

Als Miguel von ihr abließ, fühlte sie sich kraftlos und wie über allem schwebend. Sie starrte ihn an, auch als er den Kopf zur Seite wandte und erneut ein Nicken in Carolins Richtung schickte, die gerade irgendetwas gesagt hatte. Doch Anne konnte sich nicht erinnern, was es war. Es war ihr auch egal. Sie fühlte sich für alles gewappnet, was Carolin noch in den Sinn gekommen sein mochte.

Miguels Blick kehrte zu ihr zurück, und nach einer Weile lächelte er.

„Du genießt es, nicht wahr?“

„Ja, Herr!“

„Dann dreh dich jetzt um!“

Gehorsam rollte Anne sich auf den Bauch. Sie winkelte Arme und Beine an und reckte Carolin ihr Hinterteil entgegen, das wohl als nächstes den Flogger spüren sollte. Doch mit dem, was wirklich folgte, hatte Anne nicht gerechnet. Mit einer Hand packte Miguel sie im Nacken und zwang ihren Kopf auf den Dielenboden. Das Ohr fest gegen das Holz gepresst, hörte Anne das laute Stakkato von Carolins Absätzen, die sich kurz entfernten, eine Weile verharrten und schließlich zu ihr zurückkehrten.

Fragend schaute sie zu Miguel auf.

„Deine Herrin wird dich jetzt benutzen“, erklärte er ihr bereitwillig. „Aber du wirst bei *mir* bleiben. Verstanden?“

„Ja, Herr!“

Sie benutzen? Bei ihm bleiben? Was hatte das zu bedeuten?

Ohne Anne loszulassen, wandte Miguel sich noch einmal zur Seite und nickte, dann spürte Anne wie etwas Warmes in sie eindrang, Carolins schlanke Finger. Unwillkürlich wollte sie sich dem Zugriff der Frau entziehen, doch Miguels Hand in ihrem Nacken wurde sofort grob, und sein Knurren klang unmissverständlich.

„Füge dich!“, lag in der Luft, obwohl er es nicht aussprach.

„Willst du wissen, wie feucht sie ist?“, fragte Carolin anzüglich in Annes Rücken.

Miguel lachte. „Das weiß ich.“

„Ist das bei ihr immer so?“

„Immer.“

Diesmal lachten sie beide, was Anne zu einem empörten Gurren veranlasste. Bei aller Bereitschaft, sich zu unterwerfen, mochte sie die Demütigung, wie die beiden über sie sprachen, als wäre sie ein Objekt, nicht so klaglos hinnehmen. Sie war eine Sklavin, ja, aber sie hatte auch ihren Stolz.

„Na, na!“, meinte Miguel immer noch lachend. „Du wolltest doch brav sein, Frau. Oder willst du doch noch Bekanntschaft mit Caros Lieblingsspielzeug machen?“

Augenblicklich gab Anne jeden Widerstand auf; Miguels Drohung saß.

Trotzdem zuckte sie abwehrend zurück, als sich kurz darauf ein Fremdkörper gegen ihr erhitztes, feuchtes Fleisch presste und langsam, aber mit unnachgiebigem Druck, in sie bohrte. Ein Vibrator? Anne keuchte schwer gegen die Dielen, sie versuchte, Kraft zu schöpfen, obwohl sie noch nicht wusste, ob sie sie für Widerstand oder Hingabe brauchen würde. Ihr Innerstes wehrte sich gegen das künstliche Objekt, das hart und gefühllos in sie eindrang. Die Muskulatur ihres Beckens schien sich hingegen nicht daran zu stören, warm pulsierend nahm sie den aufdringlichen Fremdling in sich auf und umfing ihn mit erwartungsvoller

Enge.

Auf Vibrationen wartete Anne jedoch vergebens. Erst als sie die Kühle von Caros Lackkleid an ihrem Hintern spürte, dämmerte ihr, was Miguel gemeint hatte, als er sagte, ihre Herrin würde sie benutzen. Carolin fickte sie wie ein Mann und hatte sich zu diesem Zweck offenbar einen Umschnalldildo angelegt.

Anne schloss die Augen, riss sie aber auf Miguels harsches „Das hatte ich dir nicht erlaubt, Frau!“ sofort wieder auf und suchte den Blickkontakt mit ihm, der sie augenblicklich wieder in den seltsam unwirklichen Bann zog, den sie zuvor schon gespürt hatte.

Carolins Stöße wurden heftiger, erschütterten Annes Körper und versetzten ihn in Schwingungen. Der Kunststoffschwanz hatte sich erwärmt und fühlte sich in Verbindung mit dem rhythmischen Klatschen von Carolins Becken auf ihrem Hinterteil beinahe echt an. Anne stöhnte leise, während sie unentwegt zu Miguel aufblickte, wie er es verlangt hatte. Sein Mund hatte sich leicht geöffnet, während seine Lider schmale Schlitzte bildeten und sein Blick Anne scharf fokussierte. Sie spürte, wie ihr Schoß sich vor Wollust zusammenzog und kribbelnde Spannung aufbaute, die in ihrer Kehle als bettelndes Wimmern hörbar wurde. Dumpf, wie durch eine Wand aus Glas, vernahm sie Carolins Stimme, Worte verstand sie nicht, und Miguels Antwort las sie förmlich von seinen Lippen ab.

„Ja, lichterloh, aber nicht außer Kontrolle. Sie ist bei mir.“ Daraufhin beugte er sich zur ihr herab und näherte sich ihrem Ohr. „Ich bin sehr stolz auf dich, Frau! Aber ...“ Die Pause, mit der er sich unterbrach, weichte das Lob des ersten Satzes auf, ließ Anne es nicht wirklich genießen. „... das hier ist nur ein kleiner Spaß, ganz im Gegensatz zu dem, was dir heute Abend noch blüht. Nur, dass du Bescheid weißt.“

Ob die Schauer, die daraufhin über Annes Rücken strichen, ein Auslöser waren oder nicht, sie explodierte im selben Moment, als das letzte Wort aus Miguels Mund geflossen war, und wenig später erstickte er ihr Stöhnen mit einem weiteren Kuss, den er jedoch ausdehnte, bis sie endgültig zusammensank.

„Heißes, kleines Ding“, lachte Carolin im Hintergrund und ließ von Anne ab. „Du hattest wie immer recht, Miguel. Sie ist Feuer.“

Miguel richtete sich auf und schaute Anne prüfend in die Augen. Selig lächelte sie ihn an, bis sie bemerkte dass er etwas von ihr erwartete. Aber was?

Erst als sein Blick zu Carolin wanderte, die gerade den Dildo zur Seite legte und sich etwas atemlos erhob, wurde Anne klar, wem sie ihren Höhepunkt eigentlich zu verdanken hatte. Für sie war es gewesen, als hätte sie ihn mit Miguel erlebt. Verdrehte Welt. Noch immer zittrig rappelte sie sich auf und kniete sich vor Carolin auf den Boden.

„Danke, Herrin!“

Oh ja, sie wusste, was sich gehörte. Um noch eins draufzusetzen, fuhr sie sogar noch einmal mit den Lippen über Caros Stiefel und nahm sich diesmal deutlich mehr Zeit.

Kurz darauf spürte sie den Griff des Floggers unter ihrem Kinn, der sie zwang, zu Carolin aufzublicken.

„Ist das etwa alles?“, fragte die Blonde kühl und offensichtlich enttäuscht.

„Ich ...“ Annes Bauch krampfte sich zusammen. Oh nein!

„Ja!“, antwortete Miguel laut an ihrer Stelle. „Das ist alles.“

Anne hörte, wie er sich vom Boden erhob, dann fühlte sie sich von ihm auf die Beine gezogen.

„Jean-Pierre wird sich schon noch um deine Bedürfnisse kümmern“, fügte er an Carolin gewandt hinzu.

„Isch bestehe sogar darauf, ma chère“, kam es in diesem Moment aus Richtung der Tür.

Anne fuhr herum. Wie lange stand der Belgier schon dort? Die ganze Zeit? Sie wusste es nicht, aber die Blicke, die er ihr zuwarf, waren anerkennend ... und erregt.

Annes Gesicht begann zu glühen. Natürlich war er nicht weinschlüpfend auf der Terrasse sitzen geblieben, während seine Frau sich vergnügte. Vermutlich war er zusammen mit Miguel ins Haus gekommen ... und hatte alles mit angesehen.

„Ich glaube, wir brauchen jetzt alle eine kleine Abkühlung“, stellte Carolin mit einem Blick in Annes Gesicht fest. „Natürlich nur, wenn die Herren es gestatten.“

Mit einem tiefen Knicks fiel sie in ihre alte Rolle zurück, dann zog sie ihr Kleid über den Kopf und die Stiefel von ihren Füßen. Der Wechsel von der Herrin zur Sklavin gelang ihr mühelos.

Jean-Pierre nickte. „Macht euch etwas frisch und ...“ Er schaute kurz zu Miguel. „Eiskaffee?“

Miguel nickte. „Genau richtig, mein Freund.“

„Dann wisst ihr ja, wie ihr eure Herrschaft glücklich machen könnt.“

Jean-Pierre stieß sich vom Türrahmen ab und verließ das Spielzimmer, Miguel folgte ihm, ohne Anne weiter zu beachten.

„Du warst spitze!“, flüsterte Carolin Anne zu, während sie ihr Kleid auf einen Bügel zog und zurück in den Schrank hängte.

Anne zog die Schultern hoch. „Tut mir leid, dass ich mich nicht bei dir revanchiert habe.“

Carolin winkte jedoch ab. „Jean-Pierre hätte das sowieso nicht erlaubt. Er steht drauf, mich hinzuhalten, wenn ich scharf bin. Miguel ist ihm nur zuvorgekommen. Aber ich komm heute schon noch auf meine Kosten. Also mach dir keine Gedanken.“

„Ich weiß nicht mal, ob ich es gekonnt hätte“, gab Anne etwas schüchtern zurück, worauf Carolin lachte und den Kopf schüttelte, als würde sie ihr nicht glauben.

„Schätzchen, mir ist nicht entgangen, wie du ihn angesehen hast. Du hättest vorhin alles getan, was er von dir verlangt. Alles!“

Anne biss sich auf die Lippen, das klang irgendwie ... nicht gut.

„War das wirklich so offensichtlich?“

„Pass auf, dass du dich nicht zu sehr darin verlierst“, fuhr Carolin fort und schloss den Schrank. „Ihr habt eine Spielbeziehung auf Zeit, mehr nicht. Das hat Miguel dir sicher gesagt, oder?“ Sie wandte sich um.

Anne nickte. „Ich komm schon zurecht. Es ist nur ... ich weiß auch nicht.“

„Es fällt schwer, sich nicht in Miguel zu verlieben. Ich weiß.“

„Kann schon sein“, gab Anne zurück, bückte sich und reichte der Freundin die Stiefel, nur um irgendetwas zu tun. Das Thema war ihr unangenehm. „Aber ich bin nicht in Miguel verliebt. Ich bin einfach nur scharf auf ihn, das ist etwas anderes. Dass er mich kurz hält, weißt du ja. Und je länger er das tut, umso schwerer wird es. Es macht mich ganz verrückt!“

„Hm ... was hat er eigentlich vorhin gemeint, dass dir heute Abend noch was blüht?“

„Oh je, das hast du gehört?“ Anne wurde erneut rot, obwohl ihr das nach der vorangegangenen Session völlig fehl am Platz erschien.

„Na klar. Er hat laut gesprochen, weil du ziemlich weggetreten warst.“

„Mir ist vorhin ein dummer Patzer passiert. Ich möchte aber nicht darüber reden, bitte nimm es mir nicht übel.“

„Schon okay. Aber du hast wohl heute noch einiges zu erwarten.“ Carolin spitzte den Mund, als hätte sie eine genaue Vorstellung davon. „Da würde ich zu gern Mäuschen spielen, nachdem ich dich jetzt mal erleben durfte.“

„Ach, ich ...“ Anne winkte ab. „Ich glaube, ich hatte heute schon genug Publikum.“

„Hat es dir missfallen, dass Jean-Pierre zugesehen hat?“, fragte Carolin schnell nach.

„Na ja.“ Anne suchte nach Worten. „Ich wäre vermutlich gehemmt gewesen, wenn ich es gewusst hätte. Aber jetzt im Nachhinein ... macht es mir eigentlich nichts mehr aus.“ Und genauso empfand sie es auch. Ihr Spiel mit Caro hatte den Belgier erregt, das war nicht zu übersehen gewesen, und vielleicht war auch das ein Grund, warum Miguel ihr gesagt hatte, dass er stolz auf sie war. Das zählte.

„Dann ist ja gut“, gab Carolin zurück und küsste sie noch einmal zärtlich auf den Mund. „Eiskaffee?“

„Unbedingt! Ich schmelze gleich.“

Als sie wenig später ihren Herrn die kühlen Gläser servierten, verfiel auch Anne in einen Knicks.

„Lasst es Euch schmecken, Herr!“, säuselte sie dabei, erntete jedoch nur ein leichtes Lippenkräuseln, als würde Miguel versuchen, sein Grinsen zu unterdrücken. Offenbar hatte er vor, wieder den bösen Mann zu spielen. So richtig überzeugend wirkte es noch nicht, aber Anne hegte den Verdacht, dass sich das schon bald ändern würde.

Sie folgte Carolin mit ihrem eigenen Glas zum Pool und ließ sich wohligh seufzend auf einem der Liegestühle nieder. Das unverhoffte Intermezzo hatte sie einigermaßen geschafft, nun wollte sie Kräfte für den Abend sammeln.

„Hier!“ Carolin setzte ihr Glas auf einem niedrigen Beistelltisch ab und reichte Anne eine Lotion. „Regel Nummer eins: Hol dir nie einen Sonnenbrand, wenn du in die Fänge eines Bondagemeisters geraten bist. Diese Erfahrung machst du nur ein Mal, ich schwörs dir.“

Lächelnd begann Anne sich einzureiben. „Ich kanns mir vorstellen.“

Kaum eine Stunde später verabschiedeten sie sich. Anne bedauerte, dass sie nicht länger blieben. In Carolin hatte sie erstmals eine Freundin gefunden, mit der sie sich über ihre Neigungen ungehemmt austauschen konnte. Sie hatte allerdings auch bemerkt, dass Miguel schon seit einiger Zeit unruhig geworden war, und deshalb wunderte es sie nicht, dass er plötzlich zum Aufbruch drängte. Das Wörtchen „Nachspiel“ schwirrte erneut durch ihren Kopf und brachte ihr ein erregend flaes Gefühl im Magen ein. Wenn sie wenigstens wüsste, was genau er darunter verstand.

Carolin umarmte sie und küsste sie auf beide Wangen. „Ruf mich an, wenn du wieder in Deutschland bist. Vielleicht besuchen wir uns mal.“

„Das mach ich auf jeden Fall“, versprach Anne.

„Hat misch gefreut, disch kennenzulernen“, sagte Jean-Pierre galant und wandte sich dann zu Miguel um. „Und du vergiss nischt, dass Feuer etwas Luft zum Atmen braucht.“

Miguels Gesicht verdüsterte sich daraufhin, er antwortete etwas auf Spanisch, was Anne nicht verstand. Jean-Pierre brach jedoch in Gelächter aus und schüttelte den Kopf.

„Du musst es ja wissen, mein Freund.“

## Kapitel 7

Sobald sie zur Finca zurückgekehrt waren, nahm Miguel Anne wieder am Oberarm und dirigierte sie sanft die Treppe hinauf. Er ging jedoch an der Schlafzimmertür vorbei, öffnete einen der beiden Räume, die sie noch nicht kannte, und schob sie hinein. Licht flammte auf. Anne blickte sich um.

Der Raum war fensterlos und vollkommen schwarz gestrichen. In einer Ecke standen auf silbernen Teleskopbeinen einige Leuchten und Stellwände, die mit schwarzem Stoff bespannt waren. Außerdem entdeckte Anne eine flache Kommode und an der Wand darüber eine Hakenleiste, an der ein ziemlich komplettes Sortiment aller Züchtigungsinstrumente hing, die sie je in einem der Online-Shops gesehen hatte. Ansonsten war der Raum kahl, es gab keine Deko der Art, die im Spielzimmer von Carolin und Jean-Pierre ein gemütliches Ambiente gezaubert hatte. Selbst die Hakenleiste wirkte funktional, und als die Tür hinter Anne ins Schloss fiel, zuckte sie unwillkürlich zusammen. Die Illusion, gefangen zu sein, war perfekt.

Sie schluckte. Na schön, sie hatte es ja so gewollt.

Wortlos zog Miguel ihr das Kleid über den Kopf und entfernte auch die Korsage, die sie seit dem Morgen trug. Zwar hatten die Stränge ihr nicht sonderlich fest in die Haut geschnitten, wenn man von der Zeit absah, die sie an der Palme hängend verbracht hatte, aber sie hatten trotzdem Spuren hinterlassen, und ihre Brüste waren noch immer gerötet von Carolins Flogger, Lieblingsflogger hin oder her.

„Bleib so stehen“, sagte er und machte sich hinter ihr an der Kommode zu schaffen.

Anne hörte ein metallisches Klappern, dann spürte sie, wie Miguel ihre Hände nahm und sie auf den Rücken zog. Stählerne Schellen wanden sich um ihre Handgelenke und schlossen sich mit leisem Klicken. Das Metall schnitt kalt in Annes Haut, als sie prüfend daran zog. Schon jetzt wünschte sie sich Miguels Seile zurück.

„Zu fest?“ Seine Stimme klang gleichgültig, trotzdem konnte Anne ein dankbares Lächeln nicht unterdrücken. Nur gut, dass er es nicht sah.

„Nein, Herr!“

Ohne ein weiteres Wort ließ er sie stehen, zog erneut eine Schublade der Kommode auf und kehrte dann mit einer langen Kette zurück, an deren Enden je ein Karabiner hing. Einen davon hakte er in den Ring an Annes Halsband ein, das andere Ende verband er mit einem Haken an der Wand. Schließlich rieb er die Druckstellen auf ihrem Oberkörper mit einem kühlen Gel ein und sagte: „Es wird eine Weile dauern, bis die weg sind. Vorher kann ich nichts mit dir anfangen.“

Er maß einen knappen Meter der Kette von Annes Halsband ab und befestigte dort einen Schraubkarabiner. Dann zog er an der Kette und hakte den Karabiner in ein Metallstück, das durch ein kleines Loch im Boden führte.

Anne sackte auf die Knie und setzte sich auf ihre Unterschenkel, aber die Kette zwang sie noch immer in eine gebeugte Haltung.

„Träum was Schönes“, sagte Miguel im Weggehen, knipste das Licht aus und schloss hinter sich die Tür.

Anne seufzte und versuchte, sich bequemer hinzusetzen, sogar sich hinzulegen, aber mit den Handschellen im Rücken war das keine gute Idee. Schließlich rutschte sie ganz nah an den Karabiner im Boden heran, bis sie fast darauf saß, und verschränkte ihre Beine zum Schneidersitz. Die Kette hing immer noch straff, aber wenigstens bekam sie den Kopf einigermaßen gerade. Sie begann zu warten.

Eine gute halbe Stunde verging. Sie hörte, wie Miguel duschte, anschließend ins Erdgeschoss ging und in der Küche mit Geschirr klapperte. Als er endlich wieder in der Tür erschien und das Licht anschaltete, kniff Anne gepeinigt die Augen zusammen. Kaum dass sie wieder etwas blinzeln konnte, sah sie vor sich einen Teller mit Oliven, Brot- und Käsewürfeln und eine große Flasche Wasser mit Schraubverschluss. Im selben Moment ging das Licht aus, und sie war wieder allein.

Verdammt! Mit ihren auf dem Rücken gefesselten Händen blieb ihr nichts anderes übrig, als ihr Abendbrot

wie ein Hund direkt vom Teller zu essen, und diesmal fand sie es kein bisschen amüsant. Aber sie hatte wirklich Hunger und Durst noch viel mehr, aber wie sie mit der Wasserflasche verfahren sollte, wusste sie überhaupt nicht.

Sie setzte sich wieder auf ihre Unterschenkel und beugte ihren Kopf nach unten. Eine Weile suchte sie nach dem Teller, bis sie mit der Nase dagegen stieß. Mit den Zähnen zog sie ihn etwas näher zu sich heran und begann zu essen. Als sie damit fertig war, suchte sie im Dunkeln nach der Flasche.

Zunächst nahm sie sie zwischen ihre Knie, um sie festzuhalten, und versuchte, sie mit den Zähnen zu öffnen. Eine ganze Weile mühte sie sich ab, doch es war hoffnungslos, der Verschluss saß zu fest. Sie musste ihn irgendwie in ihre Hände bekommen. Gebeugt ging sie in die Hocke und drehte sich vorsichtig um ihre Achse, doch nicht vorsichtig genug. Die Flasche fiel um und rollte ein Stück davon. Anne fluchte, schaffte es aber schließlich mit einigen Verrenkungen, den Flaschenhals zu greifen. Der Verschluss war nun ein Kinderspiel. Vorsichtig drehte sie sich zurück und überlegte, wie sie nun daraus trinken sollte. Mit dem Mund bugsierte sie die Flasche wieder zwischen ihre Beine und setzte sich auf ihr Hinterteil. Doch was sie auch versuchte, es gelang ihr nicht, die Flasche mit ihren Knien genug in Schräglage zu bringen, als dass auch nur ein Tropfen in ihrer durstigen Kehle landete. Vor Anstrengung schwitzte sie bereits aus allen Poren, und ihr ausgetrockneter Mund ließ sie allmählich verzweifeln. Am Ende war sie nur noch frustriert und griff zur letzten verbliebenen Möglichkeit. Sie ging auf ihre Knie, warf die Flasche einfach um und trat aus dem breiten Strahl, der aus dem Flaschenhals gluckerte. Dann stellte sie die Flasche mit dem Mund wieder aufrecht und leckte sich zufrieden über die Lippen.

Anne lauschte angestrengt. Das Warten zog sich ewig hin. Schon vor einiger Zeit hatte sie unten das Geräusch einer zuschlagenden Tür gehört, offenbar war Miguel in den Garten gegangen, aber bisher war er nicht zurückgekehrt. Sie schniefte verdrossen. Dann endlich fiel wieder eine Tür ins Schloss, und wenig später hörte sie, wie er langsam die Treppe heraufkam.

Diesmal kniff sie die Augen fest zusammen, bevor die Tür sich öffnete. Selbst durch ihre Lider hindurch fand sie das Licht noch unangenehm hell, aber wenigstens nicht schmerzhaft wie das Mal zuvor.

Miguel schien zu warten, bis sie sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, denn er sagte kein Wort. Als sie schließlich zu ihm aufsaß, stand er mit verschränkten Armen vor ihr und schaute streng. Er trug wieder die schwarze Hose mit der weißen Kordel am Bund, hatte aber heute auch noch ein gleichfarbiges Achselshirt übergezogen.

„Was ist das für eine verdammte Schweinerei?“, fragte er böse.

Anne schaute sich schuldbewusst um. Auf dem Boden schwamm eine große Pfütze. Die halbleere Wasserflasche stand mittendrin.

Sie zuckte mit den Schultern und senkte den Kopf. Da zog er ein großes Taschentuch aus seiner Hosentasche und warf es ihr zu.

„Wisch das auf!“

Er nahm Teller und Flasche vom Boden hoch und ging weg.

Seufzend beugte Anne sich nach dem Taschentuch, nahm es zwischen ihre Lippen und fuhr damit über den Boden. Miguel ließ sie für ihre Verfehlung wirklich schwer büßen.

Als sie den größten Teil der Feuchtigkeit aufgefangen hatte, kehrte er zurück. Wie auf Kommando, ließ sie das Tuch fallen. Er schüttelte jedoch langsam den Kopf, ging vor ihr in die Hocke und hielt die Hand auf. Anne verstand. Erneut bückte sie sich nach dem Taschentuch, nahm es mit ihren Lippen auf und legte es ihm auf die geöffnete Handfläche. Sie hatte das Gefühl, entweder gleich in Tränen auszubrechen oder einen hysterischen Lachanfall zu bekommen, beides war möglich.

„Hast du jetzt was gelernt?“, fragte er leise.

„Ja, Herr.“

„Und was?“

„Dass ich Euch besser nicht verärgern sollte.“

„Hm. Was noch?“

„Dass ich mir nichts herausnehmen darf, was Ihr nicht ausdrücklich gestattet habt.“

„Sehr richtig.“

Er stand auf und warf das Taschentuch auf die flache Kommode, dann löste er den Karabiner im Boder und Anne richtete sich ächzend auf.

Miguel musterte sie kritisch. Die Abdrücke der Korsage waren verschwunden, die roten Zeichnungen auf ihren Brüsten noch sichtbar, aber schon etwas verblasst, was er mit einem zufriedenen Nicken zur Kenntnis nahm. Er ging zur Kommode und zog die untere Schublade auf. Mit einer ganzen Anzahl schwarzer Seile kehrte er zurück und warf sie auf den Boden.

„Schön, wie schnell du einsichtig geworden bist“, sagte er und öffnete das erste Seil mit einem festen Ruck. „Aber du glaubst doch nicht im Ernst, dass du damit aus der Nummer raus bist.“

„Nein, Herr.“

„Dreh dich um!“

Gehorsam wandte sie ihm den Rücken zu. Er entfernte die Handschellen und begann wieder mit einer Art Korsage, die jedoch am Ende bis zu Annes Hüften reichte, zwei Doppelstränge hoben ihre Pobacken an und wanden sich abschließend ringförmig um ihre Oberschenkel.

Das nächste Seil führte er über ihren Nacken nach vorn und unter ihren Achseln wieder zurück, umschlang ihre Oberarme und zog sie so fest hinter ihrem Rücken zusammen, dass Anne geräuschvoll die Luft einzog.

„Reiß dich zusammen“, schimpfte er leise. „Deine Schonzeit ist vorbei.“

„Ja, Herr.“

Anne bedauerte, dass sie nicht zusehen konnte, wie er ihre Arme nach und nach zusammenknotete. Es schien ein kompliziertes Muster zu sein. Er knüpfte zahlreiche Knoten, die er jedes Mal so energisch anzog, dass Anne um ihr Gleichgewicht kämpfen musste; auch dauerte es ungewöhnlich lange, bis er bei ihren Handgelenken angekommen war. Dort befestigte er das nächste Seil, das er durch einen Karabiner zog, den er in einen Deckenring klinkte. Dafür brauchte er nicht mal ein Hilfsmittel, denn die Decke des schwarzen Zimmers war um einiges niedriger als die im Erdgeschoss, Dank seiner Größe erreichte er den Ring mühelos.

Nachdem er das Seil provisorisch fixiert hatte, löste er die Kette von Annes Halsband und warf sie mit lautem Rasseln auf den Boden. Als nächstes holte er zwei niedrige, schwarze Lederhocker, die er einer halben Meter voneinander entfernt vor Anne aufstellte.

„Knie dich darauf!“, befahl er ihr und löste die provisorische Halterung des Deckenseils.

Etwas unbeholfen ließ Anne sich auf ihre Knie fallen, stellte aber erleichtert fest, dass die Hocker weich gepolstert waren. Blaue Kniescheiben würden ihr voraussichtlich erspart bleiben.

Miguel zog das Seil an, und Annes gefesselte Arme streckten sich hinter ihr in die Höhe, worauf sie ganz von selbst ihren Oberkörper tief nach vorn beugte. Er verknötete die Seilenden mit ihrem Hüftstrang und führte sie über den Karabiner zurück zu ihren Handgelenken, wo er sie endgültig fixierte. Dann gab er Anne einen Klaps auf ihren aufragenden Hintern und sagte: „Den Rohbau hätten wir fertig. Richtfest! Möchtest du tanzen?“

„Nein, Herr!“

Anne versuchte, sich ein Lächeln zu verkneifen. Sie mochte seine kleinen, ironischen Kommentare, vor allem, weil sie sie als Botschaft verstand. Es war ein Wink, ein heimlicher Austausch hinter den Kulissen ihres Spiels. Er wollte wissen, ob bei ihr alles in Ordnung war, und Anne antwortete ihm nicht weniger subtil.

Sie spürte, wie er ein neues Seil um ihr linkes Fußgelenk schlang und es wenig später fest mit dem Oberschenkelstrang verknötete. Genauso verfuhr er mit dem rechten Bein. Jetzt hockte sie nur noch auf ihren Knien und konnte abgesehen von ihrem Kopf kaum noch etwas bewegen.

Am Ruckeln erkannte sie, dass er nun wieder begonnen hatte, verschiedene Verstreungen anzubringen, was auch die Spannung in ihren Armen und den Zug am Hüftseil erhöhte. Sie bog ihr Rückgrat noch weiter durch, ihr Atem beschleunigte sich. Keine Schonzeit mehr, kein Welpenschutz, das spürte sie nicht nur in ihren Gliedern, sondern auch in der rauen Art, mit der Miguel diesmal zu Werke ging.

Und plötzlich schoss eine Erinnerung durch ihren Kopf, ein Bild, das sie schon lange nicht mehr beschworen hatte, obwohl es einst der Urquell all ihrer heimlichen Fantasien gewesen war: Der zarte Körper der Heldin aus ihrem Buch, gefesselt, geschlagen, missbraucht. Wie oft hatte sie sich in diese Figur hineinversetzt? Wie weit würde Miguel gehen? Annes Bauchdecke zog sich zusammen wie eine gereizte Mimose. Der Körper der Heldin löste sich auf. Sie brauchte sie nicht länger.

Plötzlich stand er vor ihr und ging in die Hocke. Er hielt zwei schwarze Esstäbchen in den Händen, mit denen er auf seinen Knien einen Trommelwirbel improvisierte. Dann nahm er sie zwischen seine Zähne und griff in Annes Haarschopf, den er mit einem Finger kurzerhand zusammendrehte und mit den beiden Esstäbchen kreuzförmig feststeckte.

Schließlich hob er ihr Kinn an und musterte sie. „So weit, so gut.“

Sie lächelte, worauf sich seine Brauen achtsam hoben.

„Das gefällt dir, ja? Hast du Spaß?“

Er sprach sanft, aber Anne war sich nur allzu bewusst, dass ein „Ja“ nicht das war, was er hören wollte. Plötzlich schaute er an ihr vorbei und fixierte einen Punkt auf dem Boden unter ihr. Er ließ ihr Kinn los, damit sie seinem Blick folgen konnte.

„Kannst du versuchen, dieselbe Stelle noch mal zu treffen?“ Er lachte böse, und Anne stöhnte innerlich auf, als sie den schimmernden Tropfen entdeckte, der ihr offenbar direkt aus der Möse gefallen war.

„Ja, du hast Spaß!“ Miguel hob ihr Kinn erneut an. „Pass auf! Entgegen deiner offensichtlichen Erwartungen wird das heute nicht schön für dich. Also ... wenn du noch irgendetwas zu sagen hast, dann tu es jetzt.“

Beunruhigt beobachtete Anne, wie er die andere Hand hob und einen dicken Lederknebel vor ihren Augen baumeln ließ.

„Herr ...“, begann sie zaghaft.

„Hm?“

„Werdet Ihr mich ficken?“

„Hm.“ Er machte ein nachdenkliches Gesicht. „Ich spiele mit dem Gedanken, ja.“

Anne schluckte und fragte sich, ob unter ihr allmählich ein See entstand.

Er hob noch einmal den Knebel an und schaute ihr in die Augen.

„Noch ein letztes Wort? Irgendetwas?“

„Ich ... ich ...“, stammelte sie.

„Drei ... zwei ... eins ... und aus.“

Die Hand unter ihrem Kinn zwang sie, den Mund zu öffnen, die andere schob ihr den Knebel hinein, den er an ihrem Hinterkopf festzurte und schließlich mit der Fesselung ihrer Arme verband, sodass ihr Kopf in eine aufrechte Position gebogen wurde.

Sie hörte, wie Miguel wieder zur Kommode ging und eine Schublade aufzog. Als er zu ihr zurückkehrte, stellte er sich hinter sie und begann, über ihre Pobacken zu streichen, dann glitt seine Hand tiefer und fuhr ihre klitschnasse Spalte entlang.

„Weißt du“, sagte er im Ton einer Alltagsunterhaltung, „Das ist wirklich alles sehr nett, aber ... leider die reinste Verschwendung. Wir haben heute ein anderes Ziel und da ... müssen wir ein wenig nachhelfen.“

Anne zuckte zusammen, als kühle Feuchtigkeit auf ihren Anus tropfte, die anschließend von einem Finger verrieben wurde, der sich bald darauf seinen Weg in ihr Inneres bahnte. Sie stöhnte leise hinter ihrem Knebel und hatte plötzlich den Schwanz vor Augen, an dem sie vor einigen Stunden gelutscht hatte. Nein! Nicht so! Das konnte er ihr nicht antun! Unwillkürlich krampfte sie sich zusammen.

„Na, na, na“, hörte sie ihn hinter sich sagen. „Ich bin doch schon vorsichtig. Mir ist bewusst, dass dieses Loch noch unberührt ist, du hast es mir erzählt. Und da ich ein rücksichtsvoller Mensch bin, werde ich nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Keine Sorge.“

Verdammt noch mal! Ja, sie hatte ihn an ihren Fantasien teilhaben lassen, hatte ihm in ihrer grenzenlosen Naivität von ihren erotischen Träumen erzählt, doch ihr war auch immer bewusst gewesen, dass diese Träume nicht unbedingt halten mussten, was sie versprochen. Angst kroch in ihrer wie zugeschnürten Kehle hoch.

*Bitte tu es nicht, Miguel, bitte nicht. Ich bin noch nicht so weit.*

Die Worte verhallten ungehört in ihrem Inneren. Aber hätte sie sie wirklich ausgesprochen? Würde sie ihn bitten aufzuhören, wenn der Knebel nicht wäre, der sie zum Schweigen zwang?

Der Finger, der sich tief in sie hineingebohrt hatte, verschwand, doch nur, um einem noch größerer Eindringling Platz zu machen, der langsam, aber zielstrebig ihre Tabuzone eroberte. Sie wimmerte unterdrückt auf, als die Dehnung schmerzhaft wurde, aber das brachte ihr nur einen weiteren Klaps auf ihren Hintern ein.

„Hab dich nicht so! Ist doch gleich geschafft ... Siehst du? Schon fertig!“

Dass es sich bei dem Ding um einen Vibrator handelte, merkte sie wenig später, als Miguel ihn einschaltete.

„In deinem eigenen Interesse solltest du versuchen, ihn drin zu behalten“, sagte er mit gleichgültiger Stimme und ging um sie herum.

Anne sah, dass er sich die Hände an dem großen Taschentuch abwischte, mit dem sie zuvor den Boden getrocknet hatte, und er sah schon wieder unzufrieden aus.

„Irgendetwas fehlt noch“, murmelte er vor sich hin, während er sie musterte. „Es ist noch nicht ... perfekt.“

Er warf das Tuch zurück auf die Kommode und verschwand aus dem Raum. Als er zurückkehrte, ging er wieder vor Anne in die Hocke.

„Schau nach oben!“

Sie tat es und nahm erstaunt wahr, dass er mit einem Kajalstift ihre Unterlider entlangfuhr, anschließend tuschte er auch noch ihre Wimpern mit einer dicken Mascaraschicht, wie Anne sie selbst zu ihren pubertärsten Zeiten nie aufgetragen hatte, dabei summte er leise im Duett mit dem Ding, das in ihrem Hintern vibrierte.

„Ziemlich monoton, findest du nicht? Man sollte mal welche mit Musik erfinden.“

Er schraubte die Mascara zu und legte sie weg, zupfte anschließend noch ein paar Strähnen aus Annes Haarknoten und drapierte sie in ihrem Gesicht. Danach ging er zur Hakenleiste an der Wand, und an seinem leisen „Hm, hm, hm“ merkte Anne, dass er sich mal wieder eine Entscheidung schwer machte.

Sie schloss die Augen und ging in Gedanken die Sammlung durch, die die Wand des schwarzen Zimmers zierte. Auf das Paddel oder die weichen Wildlederstränge des Floggers brauchte sie vermutlich gar nicht erst zu hoffen. Sie wusste, dass sie eine Bestrafung zu erwarten hatte, und entsprechend würde Miguels Wahl ausfallen.

Als sie plötzlich eine Berührung spürte, riss sie die Augen auf. Tief in ihre Grübeleien versunken, hatte sie nicht einmal bemerkt, dass Miguel zu ihr zurückgekehrt war. Nun lag das Instrument, für das er sich entschieden hatte, auf ihrem Rücken, unmöglich zu sagen, was es war. Die Ungewissheit nagte weiter an ihr, ihr Mut bröckelte vor sich hin.

Miguel lächelte haarfein, während er sie genüsslich betrachtete und dabei betont langsam Handschuhe aus schwarzem Leder über seine Finger zog. Er schien genau zu wissen, was in ihr vorging, und dieses Wissen beruhigte und erschreckte Anne in gleichem Maß.

Mit einem abschließenden Verschränken seiner Fingerglieder überprüfte er noch einmal den Sitz der Handschuhe und griff schließlich nach dem, was er zuvor auf Annes Rücken abgelegt hatte.

Zuerst spürte sie seinen lederbezogenen Daumen an ihrer Wange, dann etwas Glattes, das nach einer Weile

von einem kleinen Wulst unterbrochen wurde. Ein dünner Rohrstock, der auf seiner ganzen Länge an ihrer Wange entlangglitt, geriet in Annes Blickfeld. Sie keuchte unterdrückt.

„Wenn schon, denn schon“, hörte sie Miguel leise sagen. „Für das, was du dir heute geleistet hast, gibt es nur den Rohrstock oder die Gerte, was anderes ist nicht drin. Oder was hast du erwartet?“

Natürlich war es ihr unmöglich, eine Antwort zu geben, sie hätte auch gar keine gehabt. Erwartet hatte sie eigentlich gar nichts, schon lange nicht mehr. Seit sie die Finca betreten hatte, war sie Miguels Präsenz und Führung vollkommen erlegen. Sie genoss, was er mit ihr tat, sie genoss auch zu wissen, dass es ihm gefiel, und sie wusste den Blick zu deuten, mit dem er sie betrachtete, während er den Rohrstock in beide Hände nahm und prüfend durchbog. Er taxierte sie, las in dem wenigen, was ihr zur Bewegungslosigkeit verdammter Körper und ihre Augen ihm mitteilten.

„Stunde der Wahrheit!“, sagte er leise. „Bist du nicht genau deshalb hier?“

Anne hätte vielleicht noch ein wenig mit dem Kopf schütteln können, aber Nicken war einfach unmöglich und als Miguel den Rohrstock spielerisch in seine Linke schlug, hätte sie auch gar nicht mehr nicken wollen. Das laute Klatschen des Marterwerkzeugs auf dem Handschuhleder ging ihr durch Mark und Bein. Ihr Heldinnen-Ego löste sich auf, und ihr Mut suchte angesichts der heranpreschenden Panik endgültig das Weite.

Sie schloss die Augen und glaubte, innerlich in zwei Hälften zu zerbrechen. Er hatte recht, verdammt noch mal, auch wenn sie es selbst kaum glauben konnte, ihr Körper schien sehr genau zu wissen, was sie wollte. Erregung und Angst hatten in ihr einen Tanz begonnen, bei dem sie nie genau sagen konnte, welcher Partner eigentlich führte.

Anne spürte, wie er mit dem Daumen über ihre Wange strich, offenbar war er wieder vor ihr in die Hocke gegangen. Der Geruch des Leders stieg ihr in die Nase und brachte sie genauso zum Erschauern wie Miguels leise Worte.

„Bevor wir anfangen, möchte ich dir etwas gestehen, auch wenn du das eigentlich gar nicht verdient hast. Aber ich will, dass du es weißt und in den nächsten Minuten nicht vergisst: Vom ersten Moment an, vom allerersten Tag ... wollte ich das hier mit dir machen. Du hast mich verärgert, ja. Aber du hast mir auch endlich einen Grund gegeben, dir zu zeigen, was es wirklich heißt, eine Sklavin zu sein. Ich werde es genießen. Dein Schmerz ist meine Lust, vergiss das nie!“

Ein erstickter Laut war das Einzige, was sie ihm darauf als Antwort geben konnte, sie hoffte inständig, dass er ihn zu deuten wusste.

Seine Hände umfassten ihr Gesicht. „Ich weiß, dass du Angst hast, ich kann es sehen, und es gefällt mir. Du wirst es hinnehmen und ertragen. Du hast keine Ahnung, was du alles ertragen kannst ... Das wird sich nun ändern.“

Sie hörte, wie er aufstand und um sie herumging. Der Vibrator war ein Stück aus ihr herausgeglitten. Er schob ihn wieder zurück, sagte aber kein Wort mehr.

Das weiche Leder der Handschuhe wanderte kundig über das makellose Fleisch ihres Hinterns, als würde ein Terrain abgesteckt, dann verschwand die Hand für einen kurzen Moment und kehrte mit entfesselter Wucht zurück.

Anne grunzte leise hinter ihrem Knebel, doch als weitere Schläge sie trafen, blieb sie still. Sie wollte es ertragen, so wie er gesagt hatte, egal, was auf sie zukommen mochte. Sie wollte, dass er stolz auf sie war. Sie selbst wollte stolz auf sich sein, und sie war entschlossen, den Preis dafür zu zahlen.

Auf Annes Hinterteil hatte sich mittlerweile ein heftiges Glühen breitgemacht, das Miguel mit einem „Feuerrot“ und rauem Lachen kommentierte, während er weiter auf das protestierende Fleisch einhieb. „Du machst deinem Namen alle Ehre, Frau, und jetzt wirst du tapfer sein.“ Die behandschuhte Hand ließ von ihr ab und kehrte auch nicht zurück.

Anne stöhnte eine leise Antwort, doch diesmal war sie sich sicher, dass er sie richtig deuten würde. Sie war bereit.

Als der Rohrstock ihren Hintern berührte, zuckte sie dennoch zusammen, obwohl er gar nicht zugeschlagen hatte, sondern streichelnd über die Rundungen glitt. Dann tippte er sie zwei Mal sacht an und landete schließlich mit einem lauten Klatschen auf ihrer Haut.

Anne schrie hinter ihrem Knebel und zog anschließend hektisch Luft durch ihre Nase. Der Schmerz war schlimmer, als sie erwartet hatte, viel schlimmer.

Wie viele? Wie viele? Warum hatte er verdammt noch mal nicht gesagt, wie viele? Sie hatte von zehn, fünfzig, hundert gelesen. Wie sollte sie das aushalten, wenn sie nicht mal den Ersten ertrug?

Ein zweiter Schlag brannte sich in ihre Haut, und schon bald war ein Trio komplett.

Anne schluchzte, Tränen liefen ihr über die Wangen, die sich mit der dick aufgetragenen Schminke vermischten, was ihr noch mehr Wasser in die Augen trieb.

Die Pause, die Miguel ihr gegönnt hatte, währte jedoch nur kurz, dann folgten drei weitere Hiebe, die ein synchrones Brennen auf ihrer anderen Pobacke entfachten.

Ein kurzes, vergnügtes Brummen drang von hinten an Annes Ohr. Sie sank in ihrer Fesselung zusammen, als sie Miguels Zufriedenheit fast körperlich spürte. Ihre Angst verflüchtigte sich ein wenig und machte einem Gefühl von Leichtigkeit Platz.

*Dein Schmerz ist meine Lust, vergiss das nie!*

Die Worte begannen in ihrem Inneren zu rotieren, als weitere Hiebe sie trafen, bis sie nicht mehr zeitgleich in den Knebel stöhnte, sondern in ein stetes Wimmern versank.

Plötzlich spürte sie Miguels Hände, warm und sanft. Offenbar hatte er den Rohrstock weggelegt und die Handschuhe ausgezogen. Eine Weile fuhr er über ihr geschundenes Hinterteil, als wolle er sich daran wärmen, schließlich zog er langsam den Vibrator heraus.

„Das war ganz ordentlich“, hörte sie ihn sagen. „Ich hatte nicht vorgehabt, dich mit zwanzig Schlägen zu strafen. Aber wenn du gesehen hättest, was ich gesehen habe ...“, er lachte leise, „... da kann man einfach nicht widerstehen. Bis jetzt hast du deine Sache gut gemacht, aber lass dir das nicht zu Kopf steigen. Es ist noch nicht vorbei.“

Anne spürte, wie er erneut Gleitmittel auf ihr verteilte. Sie biss fest in das Mundstück des Knebels. Miguels unerwartetes Lob hatte ihr gut getan. Was nun kam, war neu. Noch nie hatte sie einem Mann gestattet, sie auf diese Art zu nehmen. Miguel hatte jedoch nicht einmal gefragt. Er hatte ihr nicht einmal die Gelegenheit gegeben, sich zu widersetzen. Warum sie darüber nicht verärgert war, hinterfragte sie nicht mehr. Sie hätte sich ohnehin nicht widersetzt, und Miguel wusste das besser als sie.

Dass es schlimmer werden würde als das, was sie gerade durch den Rohrstock erduldet hatte, konnte sie sich nicht vorstellen. Alles war besser als dieses Folterinstrument, dem sie gern fürs Erste Lebewohl sagte.

Trotzdem stöhnte sie laut, als er in sie eindrang. Miguels Hände streichelten sie weiter, während er sich Stück für Stück vorwärts schob, sie dehnte und nur kurz nachgab, wenn ihr Stöhnen zu einem dumpfen Schrei anschwell, bis er schließlich zur Gänze in ihr verschwunden war.

Anne spürte, wie sein Schamhaar an ihrem Hintern kitzelte und wusste, dass sie das Schlimmste überstanden hatte ... vermutlich. Sie versuchte, sich zu entspannen, es zuzulassen, doch der Schmerz schien hinter jeder Bewegung zu lauern, die Angst in seinem Schlepptau war noch lange nicht besiegt. Ihr Körper bebte in seinem einschnürenden Kokon, und auch wenn es ihr wider jeden gesunden Menschenverstand erschien, spürte sie, wie ihr Schoß konvulsivisch zuckte und lustvoll vor sich hin tröpfelte.

Miguel zog sich ein Stück zurück und stieß erneut in sie hinein, er fand zu einem zunächst noch langsamen Rhythmus, zu dem Anne im Gleichtakt durch die Nase schnaufte.

„Ist das zu fassen! Meine aufsässige Sklavin hat immer noch Spaß“, knurrte er leise und beschleunigte sein Tempo. „Wer hätte das gedacht?“

Seine Hände wurden grob, packten das wunde Fleisch ihres Hinterteils mit achtloser Härte und versetzten ihm hin und wieder einen klatschenden Schlag. Anne begann wieder zu stöhnen, das Gefühl für Zeit ging verloren, das schwarze Zimmer löste sich im Strom ihrer Tränen auf. Die bittere Süße ihres Leids begann

nach Sehnsucht zu schmecken. Doch heute würde es kein Vergnügen für sie geben. Miguel hatte es gesagt. Er bestrafte sie, indem er sie benutzte und ihr die eigene Befriedigung verwehrte. Diese Lektion war hart.

Ihre Kräfte ließen allmählich nach, bald konnte sie nur noch leise wimmern. Da trieb er mit einigen heftigen, schnellen Stößen in ihr geweitetes Loch und ergoss sich in sie mit einem rauen Keuchen, das in ein Knurren überging und schließlich verstummte.

Anne zitterte heftig, als er von ihr abließ. Sie hörte ihn atmen und auch sich selbst. Ansonsten blieb es lange Zeit still, bis an den Seilen leichte Bewegung entstand. Miguel nahm ein paar Korrekturen vor und ging dann erneut vor Anne in die Hocke, schien sie aber nicht wirklich anzusehen, sondern zückte einen kleinen Pinsel und machte sich damit an ihrer verlaufenen Wimperntusche zu schaffen. Konzentriert malte er über ihre Wangen und in ihren Augenwinkeln herum, bis er offensichtlich zufrieden war und sich aufrichtete.

Fassungslos nahm Anne wahr, wie er ein paar Leuchten in Stellung brachte, sie einschaltete und schließlich zur Kamera griff. Er wollte jetzt noch Fotos machen?

Als es das erste Mal zirpte, hatte sie die Gewissheit. Ihr Anblick war ihm offenbar noch immer einen Schnappschuss wert.

„Schau nach unten, auf den Boden“, forderte er sie auf, nachdem er ein halbes Dutzend Fotos geschossen hatte, und Anne versuchte, ihren Blick trotz ihres unbeweglichen Kopfes zu senken. Es zirpte noch weitere drei Mal, dann legte er die Kamera weg.

Wenig später löste er die Verbindung an Annes Knebel. Er zog die Schließen am Hinterkopf auf und nahm ihr das Bissstück aus dem Mund. Annes Lippen begannen augenblicklich zu zittern. In ihren Körper war längst noch keine Ruhe eingekehrt.

„Ssschh“, machte er leise, kniete sich vor ihr auf den Boden und nahm ihren Kopf behutsam in seine Hände. Dann küsste er sie sanft, streichelte mit den Daumen über ihre verschmierten Wangen und spielte mit ihrer Zunge, bis sie leise seufzte.

Er ließ von ihr ab und musterte sie. „Alles gut?“

Sie nickte schwach.

„Ich mach dich jetzt los. Geht ganz schnell.“

Zuerst löste er die Stege an ihren Füßen, dann die Seile am Deckenhaken und ließ sie zu Boden gleiten. Sie blieb liegen, während er sie befreite. Am Ende setzte er sich neben sie und zog sie in seine Arme.

„Hast du noch einen Wunsch? Möchtest du noch was?“, fragte er an ihrem Ohr und glitt mit einer Hand zwischen ihre Beine.

Sie nickte kaum merklich.

Daraufhin legte er sie wieder auf den Boden und beugte sich über sie.

„Na gut.“

Sie konnte ihn diesmal nicht ansehen und wandte den Kopf zur Seite, gleichzeitig spürte sie, wie seine Finger ihre Schamlippen öffneten. Dann nahm sie eine Bewegung wahr und hätte beinahe aufgeschrien, als seine Zunge über ihre empfindsamste Stelle glitt.

Damit hatte sie nicht gerechnet, niemals, nicht nach all dem, was an diesem Tag geschehen war. Dass er sie so intim liebte, war für sie kaum zu ertragen. Sie starrte an die schwarze Decke und war mit den Empfindungen, die auf sie eindrangen, endgültig überfordert. Ihre Beine spreizten sich wie von selbst, um ihm besseren Zugang zu gewähren, während seine Zunge die Süße ihres Spalts kostete und warm und verheißungsvoll über ihre Klitoris glitt. Sanfte Lippen umschlossen das zarte Fleisch, sog es auf, spielten mit ihm. Wie durch einen Dunstschleier nahm Anne wahr, dass MIGUELS Hände sich dem Spiel angeschlossen hatten, seine Rechte massierte ihren Unterleib, und seine Linke packte die Innenseite eines ihrer Schenkel, forderte sie auf, sich noch weiter zu öffnen. Sie stöhnte leise und warf ihren Kopf herum. Immer wieder rang sie nach Luft, atmete wie im Fieber und wünschte sich, sie könnte bis in alle Ewigkeit hier liegen und sich von MIGUELS begnadeter Zunge verwöhnen lassen. Doch lange hielt sie nicht durch bei ihrem

verzweifelten Versuch, den Moment hinauszuzögern, der es beenden würde. Wie eine losgelassene Feder bäumte sie sich auf, bog ihren Rücken durch und warf den Kopf in den Nacken, während sie aufschrie und stöhnte und mit den Fäusten auf den Boden einhieb. Und Miguel verstand es, ihr Kommen in die Länge zu ziehen, bis er auch das letzte feine Zucken aus ihr herausgesaugt hatte. Anne sackte kraftlos zusammen. Sie hörte ihn leise lachen, dann war er wieder bei ihr und zog sie an sich.

„Es liegt dir im Blut, Frau, daran brauchst du nun wirklich nicht mehr zu zweifeln“, flüsterte er und fuhr mit den Fingern durch ihr verschwitztes Haar.

Plötzlich schluchzte sie und konnte die Tränen nicht länger zurückhalten, die ihr über die Wangen liefen.

Eine Weile wiegte er sie beruhigend in seinen Armen, dann nahm er ihr Kinn in seine Hand und zwang sie, ihn anzusehen.

„Was soll denn das?“

Sie lachte heiser und verweint. „Keine Ahnung.“

„War vielleicht ein bisschen viel für deinen zweiten Tag.“

„Kann sein.“

Er ließ ihr Kinn los, wiegte sie wieder und küsste ihren Scheitel.

„Das Problem ist ... wir haben nur drei Tage. Morgen ... Finale.“

Sie verstummte plötzlich. Was redete er denn da? Wie konnte er jetzt schon mit seinen Gedanken bei morgen sein? Sie selbst war immer noch bei vorhin.

„Gehts wieder?“, raunte er an ihrem Hinterkopf.

Sie nickte.

„Gut! Und jetzt ...“ Er richtete sich auf und hob sie auf seine Arme. „... müssen wir dich saubermacher So wie du im Moment aussiehst, könntest du selbst Satan in die Flucht schlagen.“

Er trug sie ins Bad und legte sie in die Wanne wie schon an ihrem ersten Abend. Doch diesmal blieb er bei ihr, während das Wasser einlief. Er griff nach einem Schwamm und tauchte ihn ein.

„Mach die Augen zu“, forderte er sie auf und fuhr mit dem Schwamm über ihr Gesicht. Dann zog er sein Shirt und die Hose aus und glitt hinter ihr ins Wasser.

Anne lächelte und lehnte sich an seine Brust. Sie wartete auf seine Frage.

„Wie fühlst du dich?“

„Wie eine Frau“, sagte sie leise, „die in einen Abgrund gesprungen ist ... und immer noch fliegt.“

„Gefallen“, murmelte er.

„Ja, gefallen.“

Sie hörte ihn leise seufzen, aber er sagte nichts mehr, sondern begann, Seife in den Schwamm zu reiben, mit dem er sie anschließend wusch.

Anne beobachtete die große, dunkle Männerhand, die den Schwamm behutsam über ihre Haut führte als wäre sie verletzlich wie eine hauchdünne Membran. Es war dieselbe Hand, die sie schlug, die an ihrem Haar zog und schmerzhaft zupackte, wenn sie ungehorsam war. Es war die Hand, die sie strafte, und die sich genau deshalb so gut anfühlte, wenn sie zärtlich war. Träge schloss sie die Augen und genoss die Wärme, die sich in ihrem Inneren ausbreitete, bis sie ganz davon ausgefüllt war. Miguel umfing sie mit beiden Armen und grub sein Gesicht in ihr Haar. Lange Zeit blieben sie so.

Am Ende wickelte er sie in ein großes Handtuch und trug sie ins Schlafzimmer, wo er sie auf das Bett legte.

„Dreh dich um, leg dich auf den Bauch.“

Anne hörte, wie er eine Schublade aufzog und kurz darauf wieder schloss, dann bestrichen seine warme Hände die Striemen auf ihrem Hinterteil mit einer Salbe, und sie wäre fast wieder in Tränen ausgebrochen, so gut fühlte es sich an.

Als sie sich schließlich schwerfällig auf den Rücken drehte und zum Fenster sah, bemerkte sie, dass es draußen noch immer hell war, wenn auch schon etwas dämmrig.

„Der Abend ist noch jung“, sagte Miguel lächelnd, nachdem er ihrem Blick gefolgt war.

Anne wandte ihm den Kopf zu.

„Ist es noch zu früh zum Schlafen?“, fragte sie, obwohl sie einer gegenteiligen Antwort keineswegs fiebernd entgegensah. Zwar war sie tatsächlich noch nicht müde, doch der Tag hatte seine Spuren hinterlassen, nicht nur auf ihrem Körper.

„Definitiv zu früh“, gab Miguel mit ernstem Gesichtsausdruck zurück, doch Anne nahm sofort das Funkeln in seinen Augen wahr, das sie schon so gut kannte und mochte. Er hatte Pläne.

„Ich ...“ Anne suchte nach Worten, sie wollte ihn nicht enttäuschen. „Ich weiß nicht, ob ich heute noch mehr ...“

Daraufhin lachte Miguel laut auf.

„Frau, auch ich brauche hin und wieder mal eine Pause.“

Erleichtert ließ Anne sich ins Kissen fallen.

„Ich muss gestehen, ich bin ziemlich kaputt, aber auch total aufgedreht.“

„Perfekt!“ Miguel erhob sich vom Bett und wandte sich zum Flur. „Genau die richtige Verfassung, um in den Krieg zu ziehen.“

Auf diese seltsame Ankündigung hin verließ er das Zimmer, verdutzt blickte Anne ihm nach. Sie fragte sich, ob er im Laufe dieses turbulenten Tages irgendwann mal auf den Kopf gefallen war, konnte sich aber an nichts dergleichen erinnern.

Krieg? Mit der von ihr ersehnten Ruhe hatte das wohl kaum etwas zu tun. Einen echten Krieg mit Donner und Kanonen, wies sie auch erst einmal von der Hand ... zumindest bis Miguel zu ihr zurückkehrte und ein imposantes Langschwert durch die Luft schwang. Das mittelalterliche Ritterkostüm und der Helm, den er sich unter den anderen Arm geklemmt hatte, taten ein Übriges, um Anne davon zu überzeugen, dass er nun endgültig den Verstand verloren hatte.

„Wa ...“ Weiter kam sie nicht.

„Ich bin bereit für die große Schlacht, du aber noch nicht“, unterbrach er sie, warf Helm und Schwert auf das Bett und machte sich am Schrank zu schaffen, aus dem er eine der Einkaufstüten hervorzog, die Anne schon gesehen hatte. Wie lange plante er das schon?

Sie erinnerte sich, wie Miguel im Haus von Jean-Pierre und Carolin unruhig geworden war, als wäre er in Zeitnot. Das hatte sie als ungewöhnlich empfunden, weil Miguel nach keiner Uhr zu leben schien. Anne hatte es zu dem Zeitpunkt auf ihre Bestrafung geschoben, die er offenbar nicht länger aufzuschieben gedachte, doch wie es schien, hatte sie sich da geirrt.

„Zieh das an!“

Anne griff die Tüte am unteren Ende und schüttelte den Inhalt auf das Bett. Dann hob sie den Stoff, der zum Vorschein gekommen war, in die Höhe und riss die Augen auf. Es handelte sich um ein aufwendig gearbeitetes Kleid aus dunkelrotem Samt, das mit schwarzer Spitze verziert war. Dazu gehörten noch ein Gürtel aus gehämmerten Metallscheiben und Schuhe, die anstelle von Schnürsenkeln mit Knöpfen zu schließen waren.

Anne war augenblicklich hellwach. Ein so schönes Kleid hatte sie noch niemals getragen, geschweige denn besessen.

„Es ist nur geliehen“, sagte Miguel nach einem Blick in ihre leuchtenden Augen. „Es gehört der Filá.“

„Wem?“

„Du wirst es schon sehen. Und jetzt zieh dich an. Die Mauren haben heute Morgen die Küste erobert, es wird Zeit, sie zurückzuschlagen. Heutzutage geschieht das nach Termin ... und der ist um zehn. Also beeil dich. Es geht bereits los.“

In der Tat hörte Anne aus einiger Entfernung dumpfe Kanonenschüsse.

„Ist das so etwas wie Karneval?“, fragte sie, während sie hastig das Kleid übersteifte und mit dem Verschluss des Gürtels kämpfte.

„Moros y Christianos“, erklärte Miguel und half ihr, in die altmodischen Schuhe zu schlüpfen. „Es ist das

Ereignis des Jahres in jedem Ort entlang der valencianischen Küste. Es wird dir gefallen, und vor allem ...“ Er richtete sich plötzlich auf und versetzte ihrer Nase einen Stups mit seinem Finger. „Es wird dich auf andere Gedanken bringen. Ich weiß, dass ich dir heute viel abverlangt habe, vielleicht sogar zu viel. Aber manchmal lässt du mich vergessen, dass nahezu alles, was wir tun, dein erstes Mal ist. Ich wollte dich nicht überfordern.“

„Das habt Ihr nicht, Herr!“, gab Anne zurück und reckte ihren Kopf in die Höhe. Sie spürte in sich ein ganz neues Selbstbewusstsein, den Stolz einer Sklavin, die ihren Wert unter Beweis gestellt hatte.

Miguel grinste. „Du solltest es mir überlassen, das einzuschätzen. Aber es gefällt mir, wie du aus deinem Nest geschlüpft kommst. Genau zur richtigen Zeit.“

Auch wenn sie nicht wusste, was er damit meinte, zog sie es vor, ihn nicht danach zu fragen. Sie verstand es als Lob, das war ihr genug. Stattdessen knöpfte sie den zweiten Schuh an ihren Füßen zusammen und machte ein paar Probeschritte mit der ungewohnten Robe. Dann drehte sie sich ein Mal um ihre Achse und machte einen Knicks, wie schon am Nachmittag. „Zufrieden, mein Herr?“

„Sehr“, gab er zurück, nahm den Helm und das Schwert wieder an sich und reichte ihr ritterlich seinen Arm. „Wenn es mir nicht gelingt, die Mauren zurückzuschlagen, dann dir ... sie werden einfach umfallen, wenn sie dich sehen.“

Anne kicherte wenig damenhaft und folgte ihm zur Treppe.

„Das Fest basiert auf geschichtlichem Hintergrund“, erklärte Miguel, während sie auf der Küstenstraße nach Norden fuhren. „Die Mauren erobern die Küste, die Christen erobern sie zurück ... Jahr für Jahr.“

„Und was ist die Filá?“, fragte Anne interessiert.

„Ein Trupp, eine der beiden Seiten, die gegeneinander kämpfen. Die Filás organisieren sich mit großem Aufwand für das alljährliche Fest. Das Kleid, das du gerade trägst, ist mehr als tausend Euro wert, nur für den Fall, dass du erwartest, ich würde es dir heute noch vom Leib reißen. So ausschweifend bin ich nicht ... auch wenn ich nichts lieber täte.“

Grinsend wandte sich Anne dem Seitenfenster zu und verbat sich eine Bemerkung darüber, dass er sie heute schon „überfordert“ genannt hatte.

Sie freute sich auf das Erlebnis einer spanischen Fiesta und wollte sie ganz im Sinne eines Urlaubs genießen. Miguel hatte wie immer Recht gehabt, die Ablenkung tat ihr gut.

Als sie wenig später am Strand vorbeifuhren, war die Rückerobertung bereits in vollem Gange. Zwei Dutzend Männer in Kostümen, wie Miguel es trug, belagerten einen kleinen Burgturm in Strandnähe, einige ritten auf Pferden und schwenkten Fackeln durch die Luft, und ihr Kriegsgeschrei klang ziemlich echt. Anne war beeindruckt.

Der Ort war voller Menschen. Miguel parkte in einer Tiefgarage, als sie auf den überfüllten Straßen nicht mehr weiterkamen. Doch als sie endlich den Strand erreichten, wurden bereits die Böllerschüsse der Sieger laut.

„Schade, wir haben den eigentlichen Kampf verpasst“, meinte Miguel und schlug bedauernd auf den Knau des Schwertes, das er am Gürtel trug. „Dabei hatte ich mich schon richtig auf ein blutiges Gemetzel gefreut.“

Anne grinste. „Hattet Ihr nicht gesagt, Ihr braucht eine Pause, Herr?“

„Ich kann nicht aus meiner Haut, ich bin Sadist“, grinste er zurück. „Und wenn du dir noch mal so eine spitze Bemerkung erlaubst, wirds für dich auch keine Pause mehr geben. Ich hab kein Problem damit, dich hier vor allen Leuten übers Knie zu legen. Sie würden es für einen Teil des Spektakels halten und vielleicht sogar klatschen.“

Annes Mund, der sich bereits zu einer Antwort geöffnet hatte, klappte augenblicklich zu. Das könnte ihm so passen! Vermutlich hoffte er jetzt sogar, dass sie sich zu einer weiteren Bemerkung hinreißen ließ. Sie hatten die Absperrung für die Zuschauer hinter sich gelassen und gingen auf den Turm zu, wo die besiegten

Mauren in Ketten lagen. Anne konnte sich gut vorstellen, wie Miguels Fantasie zur Höchstform aufstieg, wenn sie ihm nur einen Anlass gab.

Als sie die Gruppe der siegreichen Christen erreichten, wurden sie mit lautem „Hola“ und ohrenbetäubenden Schüssen aus einem mittelalterlich anmutenden Vorderlader empfangen. Miguel schien jeden einzelnen der Männer zu kennen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich genug begrüßt, umarmt und in die Seiten geboxt hatten.

Schließlich zog Miguel Anne auf die Gruppe der Reiter zu, die etwas abseits standen. Sie stöhnte innerlich auf und sah das ganze Prozedere noch einmal von vorn beginnen. Doch Miguel winkte den Reitern nur kurz zu und sprach dann mit einem älteren Mann, der sein Pferd am Zügel führte. Als dieser schließlich nickte und ihm grinsend die Zügel überließ, stieg er in den Sattel und hielt Anne seine Hand entgegen, während der Spanier sich mit verschränkten Händen neben das Pferd stellte und Anne freundlich lächelnd eine Steighilfe anbot.

„Festhalten!“

Entsetzt schüttelte Anne den Kopf. „Ich kann nicht reiten!“

„Ich habe dich nicht gefragt, ob du reiten kannst. Ich sagte: Festhalten!“

Anne zögerte. Unter anderen Umständen hätte sie es gern getan. Die Aussicht, in Miguels Armen am Strand entlangzureiten, war mehr als verlockend. Wenn nicht ...

„Willst du dich widersetzen?“, fragte Miguel nach einer Weile, doch er schien alles andere als ärgerlich. Vergnügen blitzte in seinen Augen. Dieser Mistkerl wusste ganz genau, warum Anne zögerte. Er ließ ihr die Wahl zwischen den Konsequenzen ihres erneuten Ungehorsams oder einem Ritt mit wunden Hinterteil.

Widerstrebend griff Anne nach seiner Hand und setzte einen Fuß in die Hände des Spaniers.

„Gracias“, murmelte sie ihm dabei zu. Zumindest ihre Höflichkeit wollte sie nicht vergessen, auch wenn sie Mann und Pferd am liebsten zum Teufel gewünscht hätte.

Als sie im Sattel landete, zog sie zischend Luft durch ihre Zähne. Das Thema Pause hatte sich damit wohl endgültig erledigt. Doch als sie Miguel lachen hörte, konnte sie nicht anders, als darin einzustimmen.

„Gehts einigermaßen?“, fragte er, nachdem Anne einige Mühen unternommen hatte, eine bequemere Position zu finden. Dass ihre seitlich herabhängenden Beine keinen Halt fanden, machte es ihr nicht leichter.

Sie nickte. „Es ist nicht so schlimm, wie ich dachte. Ich hab nur Angst, runterzufallen.“

„Das wirst du nicht.“ Er verkürzte die Zügel und nahm sie in die linke Hand, den rechten Arm schlang er um Annes Taille. „Wenn du dich festhalten willst, greif in die Mähne.“

Anne verzog das Gesicht und reckte den Kopf, um ihn anzusehen.

„Das macht dem Pferd nichts aus“, erklärte er daraufhin, als wäre er über ihre offenkundigen Überlegungen entsetzt. „Ich bin Sadist, kein Tierquäler. Also halte dich fest, es tut dem Tier nicht weh.“

Schnell drehte sich Anne wieder nach vorn und ergriff zwei dicke Büschel der langen Mähne. Das Pferd verdrehte die Ohren und nickte mehrmals mit dem Kopf, als wolle es sagen, dass es nichts dagegen hatte.

Daraufhin lachte Anne und ließ ihre Scheu endgültig fallen.

„Herr“, sie wandte sich erneut zu Miguel um, „Ihr hattet recht! Wirklich alles, was wir tun, ist mein erstes Mal.“

Er antwortete nichts darauf, sondern trieb das Pferd zu langsamem Schritt an.

Als sie die Gruppe der Reiter erreichten, bemerkte Anne, dass sie sich bereits zu einer Art Prozession formierten.

„Winke, lächle und sieh hübsch aus, das ist alles, was man von dir erwartet“, raunte Miguel an ihrem Hinterkopf, während er sich an der Seite eines anderen berittenen Paares hinter einer Fanfarenschmetternden Kapelle einreichte.

Der Umzug schlängelte sich laut und bunt durch den Ort. Die Menschen am Straßenrand winkten fröhlich, und Anne winkte zurück. Auch wenn sie keinen Sieg errungen hatte und nur wenig über die Festivität

wusste, fühlte sie sich doch wie eine Siegerin am Ende einer glorreichen Schlacht.

Sie lachte laut und stimmte schließlich sogar in die melodischen Schlachtrufe der Filá ein, obwohl sie nicht einmal wusste, was die Worte bedeuteten.

„Du hast allen Grund, dich feiern zu lassen“, hörte sie Miguel hinter sich sagen, und sie wusste nur zu gut, dass dieses Lob mit dem Fest der Moros und Christianos rein gar nichts zu tun hatte.

Sie lehnte sich an ihn und schloss die Augen. „Danke, Herr! Ich glaube, so etwas Schönes hab ich noch nie erlebt.“

„Dann genieße es. Morgen ... ist ein neuer Tag.“

Sie nickte, obwohl sie sich kaum vorstellen konnte, womit Miguel diesen unglaublichen Tag noch zu steigern gedachte. Sie wollte sich darüber auch noch keine Gedanken machen, sondern lieber den Moment genießen, deshalb öffnete sie selig die Augen und fuhr fort, den Menschen am Straßenrand zuzuwinken.

Der Abend endete mit einem Festmahl aus einer gigantischen Paella-Pfanne und einem Feuerwerk, das die kleine Meeresbucht des Ortes erhellte. Als eine Tanzkapelle mit wilden Rhythmen die Feiernden endgültig in Wallung brachte, hielt Miguel Anne zurück, die sich lachend dem tanzenden Strom anschließen wollte.

„Du hast genug. Es ist spät geworden. Morgen brauche ich dich ausgeruht.“

Anne seufzte lautlos, doch sie sah ein, dass Miguel recht hatte. Sie war nicht wegen einer Fiesta nach Spanien gekommen, auch wenn sie das Fest noch so sehr genoss. Was immer der morgige Tag für sie bereithielt, sie konnte es sich nicht leisten, ihn müde und kraftlos zu beginnen.

„Ja, Herr“, sagte sie einsichtig und wandte den Blick von der Tanzfläche ab.

„Dann komm!“

Die Fahrt zurück zur Finca dauerte nicht lang, trotzdem fiel es Anne schwer, nicht schon im Auto einzuschlafen. Erst jetzt spürte sie, wie erschöpft sie wirklich war.

Im Haus zog Miguel sie ins Obergeschoss, streifte ihr das Kleid vom Leib und schob sie ins Badezimmer, wenig später gesellte er sich zu ihr.

Während Anne sich träge die Zähne putzte, verwünschte sie ihre Müdigkeit. Durch den schmalen Spalt ihrer schweren Augenlider musterte sie Miguels Körper, der sich ihr so unverhofft in seiner ganzen Schönheit präsentierte. Sein Lächeln hätte sie dabei jedoch gern übersehen. Er genoss seine Überlegenheit und das Spiel mit den Sehnsüchten, die er in ihr nährte, wohl wissend, dass er selbst sein bestes Ass im Ärmel war. Wehmütig wandte sie sich ab.

„Fertig?“, fragte er, als sie sich nach einer abschließenden Katzenwäsche mit dem Handtuch übers Gesicht rieb.

„Ja, Herr! Fix und fertig, um ehrlich zu sein.“

Als er zu seinem Nachtschrank ging und nach dem Seil griff, das darauf lag, hielt sie ihm bereitwillig ihre Hände entgegen. Er schüttelte jedoch den Kopf.

„Ich will, dass du heute Nacht gut schläfst.“

Daraufhin griff er nach ihrem linken Fuß, machte mit der Mittelschlaufe einige Wicklungen um ihrer Knöchel und fixierte sie mit einem komplizierten Knotengeflecht. Die Enden wand er um sein Handgelenk und zog die Verknotung mit den Zähnen fest.

Nachdem er das Licht gelöscht hatte, zog er sie in seine Arme und küsste sie noch einmal auf den Mund.

„Schlaf gut.“

Aber das hörte sie schon nicht mehr.

## Kapitel 8

Gedankenverloren spielte Anne mit dem Ring an ihrem Halsband. Wie eine Katze hatte sie sich auf dem Bett zusammengerollt und lauschte den Geräuschen, die gedämpft aus dem Badezimmer drangen, in dem Miguel verschwunden war.

Selten war sie in den beiden verstrichenen Tagen überhaupt zur Besinnung gekommen, um sich Gedanken hingeben zu können, so wie jetzt. Wie ein Sommergewitter war die Zeit an ihr vorbeigerauscht, und der Tag, der noch vor ihr lag, würde vermutlich nicht anders sein.

In vierundzwanzig Stunden würde sie wieder im Flugzeug sitzen, auf dem Weg nach Berlin, nach Hause, in ein Leben, das ihr auf seltsame Weise fremd erschien. Sie wollte noch nicht darüber nachdenken, aber die Gedanken ließen sich auch nicht fortwischen, und sie waren beunruhigend, machten ihr Angst.

Miguel würde aus ihrem Leben verschwinden. Er würde sich wieder auf die Suche nach Weiß machen und Bernstein oder Purpur oder sonst wen finden.

Doch was wurde aus ihr?

Sie streckte ihren linken Fuß nach vorn und betrachtete das rote Seil mit der langen, kunstvollen Verknotung. Er machte aus allem etwas Besonderes, selbst wenn es nur um Nebensächlichkeiten ging.

Anne hörte, wie er sich im Bad die Zähne putzte und laut gurgelnd den Mund spülte. Seufzend drückte sie ihren Kopf ins Kissen. Sie fragte sich, warum es ihr nach so kurzer Zeit schon so schwerfiel, in ihr altes Leben zurückzukehren. Vielleicht war er ja bereit, zumindest den E-Mail-Kontakt aufrechtzuerhalten, doch sie bezweifelte es. Wenn sie wieder im Flugzeug saß, dann hatte sie ihm alles gegeben, dann brauchte er sie nicht länger. Sie wäre nur noch eine Erinnerung, vielleicht eine neue Dekoration in dem großen Raum im Erdgeschoss. Es wäre vorbei.

Als die Dusche anging, stand sie vom Bett auf und öffnete die Tür des Badezimmers. Durch den transparenten Plastikvorhang hindurch schaute er sie kurz an und fuhr dann fort, Shampoo auf seinem Kopf zu verteilen und auszuspülen.

„Ausgeschlafen?“

„Ja, Herr.“

„Bereit für den großen Tag?“

Sie holte tief Luft und atmete aus. Ihr war klar, dass er etwas plante. Am vorigen Abend hatte er von einem Finale gesprochen, und das würde ganz sicher alles übertreffen, was er bisher mit ihr gemacht hatte. Doch nach dem letzten Abend war sie nicht sicher, ob sie einem „mehr“ noch gewachsen war.

„Ich bin bereit, alles zu tun, was mein Herr wünscht“, gab sie vorsichtig zurück. „Aber ich ...“

Er zog plötzlich den Vorhang beiseite und unterbrach sie.

„Halt dich fest und heb deinen Fuß an.“

Sie griff nach der gemauerten Wand der Duschzelle und streckte ihm den Fuß mit der Fesselung entgegen. Er knüpfte sie auf, warf das Seil auf den Boden und zog sie zu sich unter den warmen Wasserregen.

Anne schloss die Augen und genoss die Berührung seiner Hände, die duftendes Duschgel auf ihren Körper verteilten. Als er fertig war, schaltete er das Wasser ab, worauf Anne enttäuscht die Augen aufschlug und zu ihm hochschaute. Das war ihr viel zu schnell gegangen. Doch er machte auch keine Anstalten, die Duschkabine zu verlassen, stattdessen griff er mit einem teuflischen Funkeln in den Augen zu einer Ablagekorb, der verschiedene Badutensilien enthielt, und zog eine Dose Rasierschaum hervor.

Anne starrte ihn beunruhigt an, während er die Dose vor ihrem Gesicht schüttelte und anschließend eine großzügige Portion des Schaums auf seine linke Handfläche sprühte. Sie sah ja ein, dass dieses noch immer ungewohnte tägliche Prozedere schon allein für die Ästhetik seiner Fotos notwendig war, und sie selbst fand es schön und fühlte sich wohl damit. Aber er wollte das doch wohl nicht selber tun?

Seine Linke war allerdings schon emsig dabei, den Schaum zwischen ihren Beinen zu verteilen, während er mit der Rechten die Dose zurück in die Ablage stellte und als nächstes einen Rasierer zum Vorschein

brachte.

Annes Mund öffnete sich und schloss sich wieder, ohne dass ein Wort herausgekommen war. Wozu auch? Einwände würde er ohnehin nicht gelten lassen, er wäre nur wieder verärgert, und nicht zuletzt musste sie sich eingestehen, dass schon der Gedanke an sein offenkundiges Vorhaben sie ganz kirre machte.

Miguel lächelte plötzlich, sie konnte ihm wirklich nichts mehr vormachen, er durchschaute sie bis auf den Grund. Unter seinem Blick wurde sie knallrot.

„Hm“, machte er zufrieden und rieb mit dem Daumen über ihre erhitzte Wange. „Das hab ich schon seit einer ganzen Weile nicht mehr gesehen. Ich hatte schon befürchtet, ich krieg das nicht mehr hin.“

Er zog die Brause aus der Halterung und schaltete das Wasser wieder an. Dann ging er vor ihr in die Hocke und schlug leicht gegen ihre rechte Wade.

„Stell dein Bein auf meine Schulter ... gut.“

Während er mit der Klinge auf ihrer Haut entlangfuhr, schaute Anne ihm zu und lächelte. In seinem Gesicht lag derselbe konzentrierte Ausdruck, mit dem er sie auch in seine Seile zu Knoten pflegte, als wäre alles, was er mit ihr tat, die wichtigste Sache der Welt.

Als er fertig war, spülte er sie ab und richtete sich auf. Dann griff er erneut zum Schaum.

„Hände hinter den Kopf!“

Sie tat es und beobachtete ihn weiter. Ohne Zweifel machte es ihm Spaß. Er gestaltete ihren Körper nach seinen Vorstellungen, aber er tat es auch für sie. Er zeigte ihr, wie schön und wie wertvoll sie für ihn war und wie sehr er sie für ihre Hingabe respektierte.

Nachdem er die letzten Schaumreste von ihren Achseln gespült hatte, schob er den Duschkopf in die Halterung zurück, dann drehte er Anne herum und wusch ihre Haare. Sie schloss die Augen und versuchte, die sanfte Massage auf ihrer Kopfhaut zu genießen, ganz gelingen wollte es ihr nicht. In ihren Händen zuckte es, sie ballte sie zu Fäusten und fragte sich, ob ihm bewusst war, dass er sie in genau diesem Moment quälte.

Es war ihm bewusst!

„Ich hab gesehen, wie du angeschwollen bist, Frau“, sagte er leise hinter ihr, dann griff er wieder nach dem Duschkopf und wusch den Schaum aus ihrem Haar. „Ich weiß, was du dir wünschst, was du brauchst.“

Kleine Stromstöße zuckten durch ihren Körper. Sie wollte hinter sich greifen, über seine Hüften und Oberschenkel streichen, seinen Schwanz berühren, ihn in sich spüren.

„Hast du dich unter Kontrolle?“

„Ich bemühe mich, Herr.“

Er lachte leise. „Eine Sklavin muss sich beherrschen können.“

Er stellte das Wasser ab, wrang ihr Haar aus und schob sie aus der engen Zelle zurück ins Bad.

„Trockne dich ab und putz dir die Zähne.“

Eine Weile stand sie wie benommen da. Miguel war wirklich ein Sadist der gemeinsten Sorte. Sie sah, wie er grinste und sich an ihrem Gesichtsausdruck ergötzte.

„Ja, Herr“, murmelte sie und griff nach einem der Badetücher, die sich auf einem schmalen Schränkchen stapelten. Er zog den Duschvorhang zu und stellte das Wasser wieder an.

Verärgert begann Anne, mit dem Handtuch über ihren Körper zu rubbeln. Sie war gar nicht so anspruchsvoll, wie er vielleicht dachte. Sie war durchaus in der Lage, sich mit Kleinigkeiten zu begnügen. Dass er sie erst erregte und dann am ausgestreckten Arm verhungern ließ, empfand sie als unfair, zumal der Anblick seines nackten Körpers die Forderung, sich zu beherrschen, wie blanken Hohn klingen ließ.

Nur zu gern hätte sie selbst zum Duschgel gegriffen und ihn damit eingeseift. Im Grunde hatte sie ihn bisher kaum berührt, während es auf ihrem eigenen Körper nicht das winzigste Fleckchen mehr gab, das seine Hände noch nicht kennengelernt hatten.

Als sie schließlich aus dem Bad herauskamen, ging Miguel zu einem Einbauschränk, dem er zwei lange, schwarze Hosen entnahm, wie er sie gern trug. Eine davon warf er vor ihr auf das Bett.

„Keine Sorge“, sagte er, als er sah, dass sie die Stirn runzelte. „Du wirst sie nicht lange tragen. Ich will nur sichergehen, dass du dir keine Schrammen oder Schlimmeres holst. Ich mag es nicht, später noch etwas zu kaschieren.“

Er warf ihr auch noch ein graues T-Shirt zu, das in großen, dunkelblauen Lettern mit dem Schriftzug „Save the Whales“ bedruckt war, zog sich selbst ein ärmelloses, weißes Tankshirt über den Kopf und schloss der Schrank. Seine Pläne näher zu erklären, hielt er wohl für überflüssig, aber das konnte sie schon zur Genüge.

Nachdem sie sich angekleidet hatten, nahm Miguel sie bei der Hand und zog sie die Treppe runter ins Erdgeschoss.

„Warte hier!“

Anne beobachtete ihn, während er in dem großen Schrank kramte und hin und wieder etwas in seine Sporttasche packte. Sie konnte jedoch nur wenig erkennen, weil er die Tasche vor seine Füße gestellt hatte und sie mit seinen Beinen verdeckte.

Anschließend ging er in die Küche, wo Anne einige Zeit Wasser laufen hörte, bis er schließlich mit einem gefüllten 5-Liter-Kanister zurückkehrte. Er nahm die Sporttasche auf und ging nach draußen. Sie hörte, wie er die hintere Tür seines Jeeps öffnete und schloss, dann kam er wieder herein, verschränkte die Arme vor der Brust und schaute sie an.

„Frühstück und Schuhe“, sagte er, nachdem er einen Blick auf ihre bloßen Füße geworfen hatte. „Augehts.“

Sie fuhren in den kleinen Ort, wo sie an ihrem ersten Abend gegessen und am Abend zuvor gefeiert hatten. In der Fußgängerzone strebte Miguel einen Schuhladen an, in dem Anne zuerst ein paar Socken überstreifte und danach knöchelhohe Outdoor-Boots mit grober Sohle, die er ihr reichte.

Anschließend führte er sie in eine kleine deutsche Bäckerei, in der es verführerisch nach Kaffee und frischen Brötchen roch.

Er bestellte zwei Frühstücksgedecke und setzte sich mit Anne an einen Tisch, von dem aus sie den Blick auf das nicht weit entfernte Meer genießen konnten.

„Wie fühlst du dich?“

Anne, die gerade eine Brötchenhälfte mit Marmelade bestrichen hatte, biss schnell hinein und blickte dann zu Miguel auf, während sie kauend überlegte.

„Zunächst einmal ... ein bisschen wund“, begann sie nach einer Weile.

Er lächelte und hob vielsagend die Augenbrauen. „Und weiter?“

„Muskelkater, aber nicht schlimm.“

Als müsste sie ihm beweisen, dass sie durchaus noch beweglich war, ließ sie ihren Kopf hin und her pendelnd und rollte ein paarmal mit den Schultern.

„Das war zu erwarten ... und sonst? Bist du okay?“

Sie nickte und lauschte dabei in sich hinein.

„Ja, Herr. Ich hab nur Angst vor ...“ Gerade noch rechtzeitig biss sie sich auf die Zunge. „Morgen“ hatte sie sagen wollen, aber das wäre ein Fehler, es wäre das Letzte, was er hören wollte.

„Ja? Vor was hast du Angst, Anne?“

Sie blickte auf ihren Teller und auf das angebissene Brötchen, das darauf lag. Es war das erste Mal gewesen, dass er sie mit ihrem Namen ansprach. Meistens nannte er sie einfach Frau, Sklavin hatte er auch schon gesagt, meine Schöne manchmal, aber ihren Namen noch nie.

„Vor dem, was noch passiert“, antwortete sie ausweichend. „Ich hab Angst, vielleicht zu versagen.“

Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. „Versagen? Was soll das heißen?“

„Dass ... dass ...“ Anne suchte nach Worten.

„Dass ich mich vielleicht verschätze?“, fragte er leise. „Dass ich nicht weiß, was ich dir zumuten kann?“

„Nein!“ Erschrocken schüttelte sie den Kopf und verbesserte sich noch schnell. „Nein, Herr!“ Langsam trank er einen Schluck aus seinem Kaffeebecher und ließ den Blick zum Meer schweifen. „Du machst dir schon wieder Gedanken um Dinge, die allein meine Sorge sind. Hör auf damit!“ „Ja, Herr.“

Sie nahm ihr Brötchen vom Teller auf und biss hinein. Während sie kaute, dachte sie über das, was er gesagt hatte, nach.

Sie hatte tatsächlich keinen Grund, sich um irgendetwas Sorgen zu machen. Die Verantwortung lag allein bei ihm. Er hatte sie in dem Moment übernommen, als sie zugestimmt hatte, sich ihm zu unterwerfen. So deutlich war ihr das noch nie bewusst gewesen. Ihre Aufgabe war eine ganz andere.

Das Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachte, das war sein Reiz, sein Kick, sein Aphrodisiakum. Sie wusste das. Und das war auch der Grund, warum er so gern mit ihrer Angst spielte. Er wollte sehen, wie sie sich trotzdem in seine Hände gab.

„Ich habe Angst vor morgen“, gestand sie schließlich, ohne ihn anzusehen. „Ich habe Angst davor, mich schutzlos zu fühlen.“ Sie tastete nach ihrem Halsband und schaute ihn an. „Ich fühle mich sicher, weil Ihr auf mich aufpasst.“

Er nickte kaum wahrnehmbar, antwortete aber nichts, sondern sagte nur: „Beil dich mit deinem Frühstück, wir haben heute viel vor.“

Knapp eine Stunde waren sie unterwegs. Es ging wieder ins Landesinnere. Die Landschaft wurde karger, die Berge reckten sich höher, und die Straße war am Ende nur noch ein einspuriger Asphaltstreifen, der sich an felsigen Hängen entlang bergauf schlängelte und schließlich in einem Dorf endete, das aus kaum mehr als einer Handvoll Häusern bestand.

Vor einem der Häuser gab es einen kleinen Parkplatz. Auf der Terrasse standen drei Tische und Plastikstühle, die von quittegelben Sonnenschirmen beschattet wurden. Auf einem der Stühle saß ein alter Mann, der auf einem kalten Zigarrenstumpen kaute.

Er erhob sich schwerfällig, als Miguel den Jeep auf dem Parkplatz zum Stehen brachte und Anne aussteigen ließ.

„Hola, Miguel“, rief er schon von Weitem. Sein Faltengesicht verzog sich zu einem Lächeln, das aufgrund des Zigarrenstumpens ein wenig schief geriet. „Y la Señorita, mucho gusto.“

„Hola“, grüßte Anne, als er vor ihr stand. Miguel hatte hinter ihr den Kofferraum geöffnet und nahm seine Sporttasche und den Wasserkanister heraus.

„Ha venido para ver la cueva, verdad?“, redete der Mann auf Anne ein, die ihren spanischen Wortschatz mit der Begrüßung nahezu ausgeschöpft hatte. „Tengo la ropa por aquí, venga!“

„Tut mir leid“, sagte Anne und schaute sich Hilfe suchend nach Miguel um, der in diesem Moment Kanister und Sporttasche neben Anne abstellte und den alten Mann umarmte.

„Hola, Pepe. Como estás?“

„Tengo la ropa“, wiederholte der Alte und deutete auf eine Stelle am Rand des Parkplatzes, wo Anne ein dickes Tau ausmachte, das dort in mehreren Schlingen auf dem Boden lag. An einigen Stellen war ein dicker Knoten eingeknüpft, und an einem der Enden hing ein schwerer Stahlkarabiner.

„Schon wieder ein Seil“, dachte sie.

Miguel griff nach dem Tau und legte es sich über die Schulter, anschließend nahm er die Sporttasche wie einen Rucksack auf den Rücken.

„Gracias, por la ropa. Volveremos dentro de dos horas“, verabschiedete er sich von Pepe, nahm den Wasserkanister auf und ergriff Annes Hand, dann lief er die Straße zurück, die sie gekommen waren.

Nach wenigen Minuten bog er auf einen schmalen Pfad ein, der jedoch schon bald ohne erkennbaren Grund endete.

Der Weg wurde beschwerlich, und Anne war für die derben Schuhe und die lange Hose plötzlich sehr

dankbar. Überall zwischen dem Felsgeröll, über das sie balancierte, sprossen stachelige Büschel und Disteln, an denen sie sich ihre Beine schnell blutig zerkratzt hätte. Glücklicherweise dauerte es nicht lange, bis sie am Rand eines Plateaus standen und der Ausblick Anne sofort jegliche Anstrengung vergessen ließ.

„Wow“, sagte sie leise, während ihr Blick über die Landschaft unter ihr schweifte. In der Ferne sah sie sogar das Meer, obwohl sie eine ganze Autostunde davon entfernt waren.

Miguel sah sich suchend um und stieß mit dem Fuß ein paar Felsbrocken beiseite, bis er eine stählerne Öse freilegte, die dort im Boden verankert war. Mit Hilfe des Karabiners machte er das Tau an der Öse fest und warf es über den Rand des Felsplateaus.

Verunsichert schaute Anne ihn an. Er erwartete doch nicht etwa, dass sie sich an dem Tau nach unten hangelte?

„Ich ... hab Höhenangst“, sagte sie leise.

„Gut“, antwortete er, ging zum Rand des Plateaus und schaute in die Tiefe.

Anne folgte ihm zögerlich, als sie jedoch über den Rand spähen konnte, machte sie in nur zwei, höchstens drei Metern Tiefe einen gewaltigen Felsvorsprung aus, der sie erleichtert aufatmen ließ.

„Ich geh zuerst“, sagte Miguel und griff nach dem Tau. „Wenn ich unten bin, gibst du mir die Sachen runter, dann kommst du nach.“

Sie nickte und spürte plötzlich seine Hand unter ihrem Kinn.

„Wenn du runterfällst, fang ich dich auf, meine Schöne.“

„Ich weiß, Herr“, gab sie zurück und lächelte.

Als Anne sich wenig später nach unten hangelte, machte es ihr sogar richtig Spaß, und sie spielte einen Moment lang mit dem Gedanken, auf dem letzten Meter einen Absturz zu inszenieren, nur um Miguels Arme um sich zu spüren, seine Gegenwart, seinen Schutz und das Gefühl der Geborgenheit, das diese Umarmung mit sich brachte. Sie unterließ es jedoch, weil sie bezweifelte, dass er es vergnüglich finden würde. Vielleicht würde er ihr sogar wieder ein *topping* unterstellen, und das war das Letzte, was sie wollte.

Unten angekommen blickte sie sich um und riss die Augen auf, als sie feststellte, dass sie am torbogenförmigen Eingang einer Höhle standen.

„La Cueva Negra“, hörte sie Miguel sagen. „Komm!“

Nachdem er die Tasche wieder geschultert und den Kanister ergriffen hatte, zog er Anne zum Eingang der Höhle, die ihr wie ein dunkler, abgründiger Schlund erschien. Der Großteil des Sonnenlichts wurde von einem gewaltigen Überhang zurückgehalten, der den Zugang wie eine natürliche Markise überdachte.

Mühsam versuchte Anne, das beklemmende Gefühl zu unterdrücken, das sich bleiern auf ihre Brust legte als sie Miguel ins Halbdunkel folgte, doch schon nach wenigen Metern hielt er an. Sie hörte ein leises Rascheln. Schließlich blitzte ein Feuerzeug auf, und die Höhle erhellte sich im Schein einer Fackel. Miguel steckte sie in einen kleinen Spalt im Boden und keilte sie fest. Weitere Fackeln brachten die Höhlenwände zum Leuchten, und Anne wurde bewusst, dass er bereits dabei war, eine Art Set aufzubauen. Als er mit den Fackeln fertig war, zog er ein dreibeiniges Stativ aus der Tasche. Er stellte es auf und rastete die Kamera am Kopfende ein. Eine Zeit lang spielte er an den Einstellungen herum und machte ein paar Probeaufnahmen. Dann kehrte er zu Anne zurück, hockte sich auf den Boden und begann, ihr die Schuhe auszuziehen.

Eine Weile sah sie ihm dabei zu, dann ließ sie ihren Blick wieder schweifen.

Die Höhle war nicht groß, fast rund, wie eine Blase. Es gab keine Stalagmiten oder sonstige Attraktionen. Es war einfach nur ein großer Hohlraum, den irgendein Gewässer, vielleicht sogar das Meer, vor ewigen Zeiten ausgewaschen haben mochte, und in der Decke steckte ein Ringanker, der im Schein der Fackeln matt schimmerte.

Miguel richtete sich auf, schaute sie an und folgte ihrem Blick.

„Ich bin nicht das erste Mal hier“, sagte er und zog das Shirt über ihren Kopf, dann griff er nach der Kordel ihrer Hose.

„Darf ich ... fragen ...“ Anne verstummte, als sein Gesicht sich verdüsterte. „Verzeiht.“

Er half ihr, aus der Hose zu steigen, und machte sich wieder an seiner Sporttasche zu schaffen.

„Schwarz“, sagte er schließlich und zog ein Laken hervor, das er unaufgefaltet auf den Boden legte. „Stell dich hier drauf, damit du keine kalten Füße bekommst.“ Er zwinkerte ihr zu, und Anne lachte leise über sein Wortspiel.

Sie erinnerte sich, dass Carolin ihr gegenüber eine Andeutung gemacht hatte. Sie hätte Miguel gern gefragt, was damals mit Schwarz schiefgelaufen war. Doch sie verkniff es sich, ihn darauf anzusprechen.

Inzwischen hatte er ein Seil ergriffen und mehrere große Schlingen durch einen Karabiner und einen Holzring gezogen. Die Schlingen umwickelte er, bis ein festes Tau entstanden war, dann drückte er Anne den Karabiner in die Hand. Sie nickte verstehend und ließ sich von ihm hochheben, damit sie den Karabiner in den Ringanker an der Höhlendecke klicken konnte. Nachdem er sie wieder heruntergelassen hatte, ließ er sie jedoch nicht los, sondern hielt sie weiterhin mit einem Arm umschlungen, während er mit der anderen Hand zu ihrem Kopf fuhr und sacht mit dem Daumen über ihre Wange streichelte.

„Kanns losgehen?“, fragte er leise.

Anne nickte und lächelte zu ihm hoch.

„Gut. Feuer, dann wollen wir dich mal zum Brennen bringen.“

Er ließ sie los, griff das nächste Seil und schlang es um ihre Handgelenke. Diesmal konnte Anne zusehen, wie er ihre Arme mit einem regelmäßigen Muster zusammenknotete, bis er an ihren Oberarmen angekommen war. Und obwohl sie es nun schon einige Male erlebt hatte, war sie doch wieder fasziniert von den Bewegungen, die seine Hände vollführten: Es kam ihr fast wie ein Tanz vor, auch wenn sie wie am Abend zuvor ständig mit ihrem Gleichgewicht kämpfen musste, wenn er das Seil mit heftigem Rucken anzog und ihr dabei jedes Mal ein Stück ihrer Bewegungsfreiheit raubte. Miguels Bondage war und blieb ein Erlebnis. Von ihm gefesselt zu werden, die Kontrolle über ihren Körper an ihn abzugeben und seine Überlegenheit zu spüren, hatte eine berauschte Wirkung, die sich angesichts der Schonungslosigkeit, mit der er nun vorging, noch verstärkte.

Eine gute halbe Stunde später schwebte sie waagrecht, in einer Art Spinnennetz gefangen, über dem Boden der Höhle. Diesmal hatte er sie nicht gebogen, sondern ihren Körper gestreckt gelassen, nur ihre Beine bildeten eine leichte Schere. Ihre Arme waren ein Stück angewinkelt, ihre Hände hingen gefaltet vor ihrem Gesicht, als würde sie beten. Das Netz lief spitz auf den Holzring zu, der an der Decke hing. Die eingeklinkten Karabiner klapperten leise, während Anne nach Miguels letzten Handgriffen langsam auspendelte.

„Das ist wie Fliegen“, flüsterte sie, doch Miguel schien es nicht gehört zu haben, zumindest reagierte er nicht darauf.

„Öffne deine Hände“, forderte er sie auf. „Versuch, eine Schale zu bilden.“

Es gelang ihr nur mit Mühe, die Verknotungen an ihren Armen waren fest, aber er schien zufrieden, denn er nickte und wandte sich wieder seiner Tasche zu. Mit dem, was er diesmal daraus hervorzog, hätte sie jedoch am allerwenigsten gerechnet. Ungläubig riss sie die Augen auf, was ihm ein kurzes Lachen entlockte.

„Frau, du machst dir keine Vorstellung, wie vielseitig dieses Zeug ist. Eine der besten Erfindungen überhaupt.“

Er lachte erneut und drückte eine große Portion des Gleitmittels in seine geöffnete Hand, dann machte er sich damit an ihren Haaren zu schaffen.

„Das ist nur zur Vorsicht“, erklärte er ihr dabei. „Für alle Fälle. Abgesehen davon ...“ Er grinste. „Wetlook steht dir wirklich gut.“

Hätte Anne den Kopf schütteln können, hätte sie es getan. Miguel kam wirklich auf die sonderbarsten Ideen.

Als nächstes drückte er zwei Kleckse des Gels auf ihre Handflächen und verrieb sie, bis ihre Hände bis in die Fingerspitzen glänzten.

„Wasserbasis“, erklärte er weiter. „So trocknet deine Haut nicht aus, und es hat auch eine schützende Funktion. Es gibt nichts Besseres.“

Er warf die Tube in die Tasche zurück, holte den Wasserkanister und griff nach dem Laken, das er auffaltete und mit Wasser tränkte, bis es tropfte. Anne gab endgültig den Versuch auf, in seinem Tun irgendeinen Sinn zu erkennen.

Mit einer kleinen Dose in der einen und einem Holzspatel in der anderen Hand kehrte er schließlich zu ihr zurück. Miguel schaute sie an, während er die Dose langsam aufschraubte, sein Blick war forschend und intensiv, wie sie es schon oft gesehen hatte.

„Du bekommst eine Augenbinde, wenn es so weit ist“, sagte er und begann mit dem Holzspatel in der Dose zu kratzen. „Aber vorher sollst du sehen, was passiert.“

Anne sah zu, wie er eine weißliche Paste auf ihre Hände strich, ein scharfer Geruch drang in ihre Nase, und ein übler und sehr beängstigender Verdacht stieg in ihr auf, der sich erhärtete, als Miguel die Dose sorgfältig verschraubte, sie zurück in die Sporttasche packte und das Feuerzeug aus seiner Hose zog.

„Nein!“, wollte sie sagen, wollte es schreien, aber ihre Kehle war wie zugeschnürt.

„Weißt du eigentlich, wie du aussiehst, wenn du Angst hast?“, fragte Miguel nach einem Blick in ihre geweiteten Augen. „Einfach zum Anbeißen, faszinierend und wunderschön. Kämpfe nicht dagegen an, lass es mich sehen. Versuch, deine Angst zu atmen wie etwas, was dich am Leben hält. Konzentrier dich darauf. Zeig sie mir!“

Das Feuerzeug klickte, und kurz darauf schrie Anne vor Entsetzen auf, als ihre Hände in Flammen aufgingen, die hell vor ihrem Gesicht loderten.

Instinktiv schlug sie die Hände zusammen. Augenblicklich waren die Flammen erloschen.

„Siehst du?“, sagte Miguel. „Du kannst ihm nicht entkommen, aber es unterliegt deiner Kontrolle. Du kannst es beherrschen und selbst bestimmen, wie lange es brennt. Noch mal!“

Zögernd öffnete sie ihre noch immer zittrigen Hände. Als die Flammen erneut vor ihr aufloderten, blieb sie stumm, rang jedoch nach Atem, sobald sie ihre Hände wieder geschlossen hatte.

„Körperfeuer.“ Miguel erhob sich und überprüfte noch einmal ihre Bondage auf kleinste Unregelmäßigkeiten, die er in Form zog. „Es wird in Shows oder bei Stunts eingesetzt. Du kannst es einige Zeit brennen lassen. Es wird warm und irgendwann auch zu heiß. Aber bis dahin ...“ Er strich mit dem Finger leicht über ihr Gesicht. „Sei Feuer, Anne. Brenne für mich!“

Sie starrte auf ihre Hände, die noch immer zitterten.

„Noch mal“, sagte sie leise.

Es entbehrte nicht einer gewissen Faszination, dem Feuer dabei zuzusehen, wie es über ihre bloßen Handflächen leckte und flackerte. Trotzdem spannte sich Annes Körper bis in die Haarwurzeln, während sie gegen den Drang kämpfte, die Flammen zu löschen.

Sie war Feuer. Sie hielt es buchstäblich in ihren Händen.

Miguel wandte sich ab und machte sich am Stativ der Kamera zu schaffen, während Anne noch immer in die Flammen starrte. Sie spürte Wärme, die sich allmählich zur Hitze steigerte, doch es war zu ertragen. Schließlich schlug sie die Hände zusammen.

„Halt den Kopf gerade“, hörte sie Miguel sagen, dann erschien er wieder in ihrem Blickfeld und zeigte ihr eine Augenmaske aus schwarzem Leder, die mit vier Riemen zu binden war.

„Ja, Herr“, gab Anne zurück und reckte ihren Kopf in die Höhe.

„Gut.“

Er stand auf und legte ihr die Maske an, dann klickte das Feuerzeug.

„Und ... los!“

Anne holte tief Luft und hielt den Atem an. Lautlos begann sie zu zählen, nachdem Miguels Schritte in kurzer Entfernung verstummt waren. Wie lange würde er brauchen? Die Kamera zirpte. Eins.

Sie spürte die Wärme auf ihren Handflächen und nahm sogar die hauchfeine, flatternde Bewegung wahr

mit der die Flammen über ihre Haut tanzten. Ihr Körper war zum Zerreißen gespannt, ihre Augen waren fest zusammengekniffen, trotz der Maske, die sie trug. Es zirpte erneut. Zwei.

Wie viele Fotos wollte er überhaupt machen? Sie wünschte, sie hätten darüber gesprochen. Drei.

Aus der Wärme wurde Hitze. Wie ein Insektenschwarm kribbelten die Flammen über ihre Handflächen, zwickten sie. Anne öffnete ihren Mund.

*Versuch, deine Angst zu atmen.*

Das ungewohnte Lebenselixier schien bis in ihre Fußspitzen zu kriechen. Sie spürte, wie sie am ganzen Leib zu zittern begann, doch sie nahm es wahr wie ihren Herzschlag, wie eine Körperfunktion, die ihren Sinn und Zweck erfüllte. Vier.

Als die Hitze zubiss und ihr schmerzhaft Stiche versetzte, stöhnte sie unterdrückt. Ihre Fingerglieder knickten ein, formten sich zu Krallen. Es knirschte leise, als Annes Kiefer zu mahlen begannen. Und plötzlich war der Schmerz überall, nicht mehr nur auf ihren Händen, er erstickte den Schrei in ihrer Kehle, entzog ihr jede Kraft.

*Ich bin Feuer! ... Ich bin Feuer!*

Die Luft wurde knapp. Sie verbrannte in ihrer Angst, doch es fühlte sich an wie Ertrinken. Über ihr klapperten die Karabiner. Ihr Körper zuckte wie ein eigenständiges Wesen.

Warum zirpte die Kamera nicht mehr?

Plötzlich wurde es kalt. Schwere Feuchtigkeit klatschte auf ihre Hände. Und sie hielt sie immer noch offen, selbst als das Laken verschwand und die Maske von ihren Augen gerissen wurde.

Miguel kniete vor ihr auf dem Boden und hielt ihren Kopf mit beiden Händen fest. Sein Gesichtsausdruck war erschrocken.

„Allmählich bekomme *ich* es mit der Angst zu tun, Frau. Was sollte denn das? Du machst es mir sehr schwer, wenn du anfängst, mir irgendwas beweisen zu wollen. Ich will nicht, dass du mir auf den letzten Metern noch abstürzt.“

Anne schaute auf ihre Handflächen, die gerötet waren, aber offenbar unversehrt. Miguel erhob sich und holte eine Salbe aus seiner Tasche, dann kehrte er zurück und rieb Annes Hände damit ein. Anschließend macht er sich daran, sie aus der Bondage zu befreien. Am Ende hob er sie hoch und verließ die Höhle.

Anne seufzte wohligh, als sie die Wärme der Sonne auf ihrer Haut spürte. Noch immer fühlte sie sich wie benebelt. Sie wusste nicht, woran es lag, aber das war ihr auch egal.

Miguel setzte sich auf den Boden und lehnte sich gegen einen Felsen, dann atmete er schwer ein und aus, als wäre er erschöpft. Anne sank mit dem Kopf an seine Brust und griff nach seiner Hand. Sie führte sie erst an ihre Wange, dann begann sie, kleine Küsse auf die einzelnen Finger zu platzieren. Sie kam nicht weit.

„Was soll der Unfug?“, knurrte er und zog die Hand fort. „Wenn du kuscheln willst, bin ich die falsche Adresse.“ Dann griff er nach ihrem Kinn und zwang sie, ihn anzusehen. „Mach das nicht noch mal!“, sagte er ernst, und Anne war sofort klar, dass er sich dabei nicht aufs Kuscheln bezog.

„Ich bin okay.“

„Ja. Zum Glück!“

Sie lehnte sich wieder an ihn und schaute auf das Panorama, das sich vor ihr ausbreitete. Sie wollte den Moment festhalten, ihn in ihr Gedächtnis brennen. Auch wenn es morgen vorbei war, das hier würde ihr bleiben, für immer.

Als sie zum Auto zurückkehrten, winkte Pepe schon von Weitem.

„Deseáis comer?“, fragte er und ließ seinen Zigarrenstumpfen in den anderen Mundwinkel wandern. „Hay conejo, patatas y verdura.“

Miguel nickte und verstaute die Ausrüstung im Kofferraum. Anschließend gingen sie zum Haus und nahmen an einem der Tische auf der Terrasse Platz, während Pepe sich beeilte, seine einzigen Gäste zu bewirten.

Anne streckte ihre Beine aus und krepelte ihre lange Hose bis zu den Knien. Es war einfach zu heiß. Am liebsten hätte sie sich alles vom Leib gerissen und wäre wieder nackt herumgelaufen, wie auf Miguels Fincó oder der Terrasse von Jean-Pierre. Was der alte Pepe wohl dazu sagen würde? Sie lächelte.

Miguel war, selbst für seine Verhältnisse, ungewöhnlich schweigsam. Eine ganze Weile hatte er in seinem Notizbuch geschrieben und es erst zur Seite gelegt, als Pepe das Essen brachte, das aus gegrilltem Kaninchen und Gemüse bestand. Aber auch dann hatte er kaum ein Wort gesagt, nur das übliche „Lass es dir schmecken“.

Erst nachdem Anne ihr Dessert ausgelöffelt hatte und in ihrem abschließenden Kaffee rührte, sah er sie endlich an.

„Du willst wissen, was damals passiert ist ... mit Schwarz“, begann er, und es klang nicht wie eine Frage.

Anne sah überrascht auf und nickte schließlich. „Carolin hat ...“

„Ich weiß“, fiel er ihr ins Wort. „Ich hab es dir vorhin angesehen, dass sie dir irgendetwas erzählt haben muss.“

„Sie hat nur eine Andeutung gemacht.“

„Um so schlimmer. Der beste Weg, dich mit Vermutungen und Gedanken zu belasten, die in deinem Kopf nichts zu suchen haben.“

Anne schaute auf ihre Kaffeetasse und drehte sie herum, damit sie den Henkel greifen konnte. Um Zeit zu gewinnen, trank sie einen Schluck. Sie wusste nicht, was sie antworten sollte. Miguel hatte sie wieder einmal durchschaut. In der Tat hatte Anne sich so einige Gedanken gemacht.

„Wolltest du vorhin irgendetwas ... besser machen? Hast du versucht, dich von einer Frau abzuheben, die überhaupt nicht mit dir vergleichbar ist?“

Anne zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, vielleicht.“

Sie hörte, wie er einen leisen Unmutslaut ausstieß.

„Das hier ist kein Wettbewerb. Es gab nie eine ‚Beste‘ oder eine ‚Schlechtere‘. Jede einzelne von ihnen war etwas Besonderes ... auch Schwarz ... und du.“

„Ich habe mich noch nie so gefühlt“, versuchte Anne zu erklären. „Besonders. Erst seit ich hier bin.“

Darauf antwortete Miguel lange Zeit nichts. Er rührte in seinem Kaffee, ohne ihn jedoch zu trinken. Als er schließlich zu sprechen begann, war ihm anzumerken, wie ungerne er es tat.

„Schwarz war ein Auftrag. Gothic-Szene. Nicht mein Ding, aber Lara war einfach perfekt, auch wenn ich sie nach ihrer Ankunft erst einmal unter die Dusche stellen musste, um die ganze Maskerade abzuwaschen.“

Die Erinnerung schien einiges von seinem Unbehagen zu vertreiben, denn er lachte leise, und Anne lächelte, weil sie sich das Geschehen gut vorstellen konnte. Doch Miguel wurde schnell wieder ernst.

„Als Erstes stellte ich fest, dass sie mich in Bezug auf ihr Alter belogen hatte. Sie war kaum neunzehn, viel zu jung.“

Die Ablehnung in seiner Stimme war nicht zu überhören. Anne musste augenblicklich an Gunda denken, aber auch an Josepha, die zehn Jahre älter sein mochte als Miguel und ihn trotzdem als Erste inspiriert hatte. Sie schob die Gedanken jedoch schnell beiseite, um nichts von Miguels Geschichte zu verpassen, immerhin war es das erste Mal, dass er etwas von sich erzählte.

„Als ich sie nach Hause schicken wollte, bat sie mich um eine Chance. Sie wollte eine Session, eine einzige.“

„Hat sie sie bekommen?“, fragte Anne, als er nicht weitersprach.

Er nickte. „Mehr als eine, viele. Mir war bewusst, dass sie mir etwas vorspielte, aber das tat sie verdammt gut. Sie war Schwarz, wie ein Abgrund, dunkel, undurchschaubar, perfekt. Es klingt verrückt, aber es funktionierte, die Arbeiten waren gut, nicht unbedingt das Beste, was ich bis dahin gemacht hatte, aber sie wurden dem Auftrag gerecht.“

Er unterbrach sich erneut und schüttelte den Kopf, so als wüsste er nicht, warum er Anne überhaupt davon erzählte.

„Und eine dieser Arbeiten entstand hier, in der Cueva Negra?“, fragte Anne, als sich das Schweigen in die Länge zog.

„Nein, das kam später. Wir machten weiter. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, Schwarz jede einzelne ihrer Masken vom Gesicht zu reißen. Über das, was ich dabei finden würde, dachte ich nicht nach. Es fühlte sich richtig an, zumal Lara alles tat, um mir dabei zu helfen, als hätte sie nur darauf gewartet, dass jemand ihr zuhört und sich für sie interessiert. Sie öffnete sich, brachte mich auf Ideen, brachte mich zum Lachen. Sie gab mir das Gefühl, einen Schatz auszugraben, Stück für Stück legte ich ihr Innerstes frei. Sie zeigte mir ihre Schönheit, ihre Lebensfreude, sehr viel Leidenschaft und ihren Schmerz. Was ich allerdings vergeblich suchte, war Angst. Egal, wie weit ich ging, sie kannte keine Grenzen, ich fand höchstens meine eigenen. Nur manchmal bat sie winselnd um Gnade und lachte im selben Atemzug.“

„Jeder Mensch hat vor irgendetwas Angst“, warf Anne ein.

„Ja.“ Miguel nickte, dann trank er einen Schluck von seinem Kaffee und schaute zum Horizont, als wäre das Gespräch für ihn beendet.

Anne wartete geduldig. Die Geschichte hatte sie überrascht, auch wenn Miguel sie auffallend gleichgültig erzählte, als wäre er selbst nie daran beteiligt gewesen. Schwarz hatte ihn fasziniert, ihn herausgefordert, aber auch beeindruckt. Sie hatte ihm etwas bedeutet, er versuchte lediglich, es vor Anne zu verbergen.

„Er hat sie geliebt“, schoss es ihr durch den Kopf, während sie sein Gesicht musterte, dessen Ausdruckslosigkeit mehr enthüllte als verbarg. Am Ende war irgendetwas passiert, was ihn noch heute mitnahm. Das wäre nicht so, wäre sie ihm gleichgültig gewesen. Was hatte sie getan, um ihn so zu verletzen?

Anne wandte ihren Blick ab und war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob sie das Ende der Geschichte überhaupt noch hören wollte. Allein darüber nachzudenken, tat ihr weh.

„Lara gehörte mir ... zumindest glaubte ich das“, fuhr Miguel schließlich fort. „Ich glaubte es zweiunddreißig Tage lang, bis sie mich eines Morgens um ihre letzte Session bat.“ Er wandte sich Anne zu und schien eine Weile über die nächsten Worte nachzudenken, bevor er sie aussprach. „Sie bekam ... ein Hauptgericht. Drei Wochen später war sie tot.“

„Das ...“ Anne starrte ihn an, sie fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen. „Das hatte doch aber nichts mit ...“

„Nein.“ Miguel schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht. Lara war einfach krank, unheilbar. Irgendetwas im Blut, irgendwas Seltenes, ich weiß es nicht genau. Als sie mir davon erzählte, hörte ich nicht zu.“

„Es wäre also so oder so passiert?“

Er nickte. „Es gab keine Behandlung, nur ein paar Medikamente, die es ihr leichter machten. Ich will nicht wissen, wie zugegröht sie manchmal war, aber ... nicht einmal das habe ich bemerkt. Sie hat nie aufgehört, mir etwas vorzuspielen, einen ganzen Monat lang. Erst als es nicht mehr weiterging, als sie es nicht mehr verbergen konnte, da hat sie mir die Wahrheit gesagt.“ Er unterbrach sich erneut und lachte leise, jedoch ohne allen Humor. „Kurz bevor sie ging, sagte sie, ich hätte die Lara gefunden, die ich finden wollte, die Lara, die sie gern gewesen wäre. Sie sagte, es wäre ihre ... Abschiedsvorstellung gewesen. Und als sie das sagte, da habe ich ihre Angst gesehen. Sie hatte furchtbare Angst. Ende der Geschichte.“

Anne presste ihre Lippen aufeinander und erstickte die Fragen, die sich in ihrem Kopf türmten. So schroff wie Miguel die letzten drei Worte hervorgebracht hatte, bestand kein Zweifel, dass er nichts mehr zu diesem Thema hören wollte. Er wirkte verärgert, als hätte er bereits zu viel gesagt, und er schien sich noch immer Vorwürfe zu machen, als wäre Laras Schicksal seine Schuld.

Anne senkte den Blick und schaute auf ihre Hände, die noch immer ein wenig gerötet waren. Sie verstand plötzlich, was ihm in der Cueva Negra solche Angst gemacht hatte. Er brauchte die Gewissheit, jederzeit die Kontrolle über alles zu haben, nur dann fühlte er sich sicher bei dem, was er tat. Und Anne hatte ihm ein Stück dieser Sicherheit genommen.

Ihr war bewusst, dass es noch eine letzte Session geben würde. Das Finale. Es war ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt für Zweifel, vor allem von seiner Seite.

Sie blickte zu ihm auf und sah, dass er lächelte. Dann streckte er ihr eine Hand entgegen.

„Komm her!“

Als Anne vor ihm stand, griff er nach der Kordel ihrer Hose und zog sie auf.

„Zieh das aus, ich will nicht, dass du mir noch einen Hitzschlag bekommst.“

„Aber ...“

„Willst du mir widersprechen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Herr.“

Miguel hatte die Hose samt dem Wulst an ihren Knien bereits bis zu den Knöcheln gezogen und begann, ihre Schuhbänder aufzuknüpfen. Das Shirt, das Anne trug, war ohnehin zwei Nummern zu groß und fast so lang, dass man es als Minikleid gelten lassen konnte.

„Besser?“, fragte er, als er sie endgültig von der Hose befreit hatte.

„Ja, Herr, danke.“

Während sie wieder in ihre Schuhe schlüpfte, winkte Miguel nach der Rechnung.

## Kapitel 9

Nachdem sie sich von Pepe verabschiedet hatten, fuhren sie ein ganzes Stück zurück Richtung Meer, aber dann nahm Miguel eine Strecke, die Anne nicht kannte. Sie hatte gehofft, dass er wieder zur Finca fahren würde. Dort fühlte sie sich wohl, dort konnte sie seine Gegenwart ganz für sich genießen, und genau das wollte sie in den letzten Stunden, die ihr mit ihm blieben, auch tun.

Aber er schien schon wieder Pläne zu haben.

Sie durchquerten ein paar kleinere Orte und bogen schließlich auf eine unbefestigte Straße ein, die auf einem ebenso wilden Parkplatz endete.

Miguel zog Anne aus dem Wagen und dann in Richtung einiger Felsen, zwischen denen sich ein Pfad hindurchschlängelte. Der Pfad endete in einer kleinen, gelbsandigen Badebucht, in der sich, im Gegensatz zu den überfüllten Stränden, die sie bisher gesehen hatte, nur wenige Sonnenhungrige tummelten.

„Du sollst nicht sagen müssen, dass du in Spanien warst, ohne auch nur ein Mal im Meer gewesen zu sein“, sagte er und zwinkerte ihr zu.

„Aber ich hab kein ...“

Anne verstummte, als sie bemerkte, dass die Sonnenanbeter auf ihren Handtüchern und die Badenden im Wasser allesamt nackt waren.

„Ein FKK-Strand in Spanien?“, fragte sie verwundert.

Miguel lachte. „Sachen gibts!“

Er ließ Annes Hand los und zog sich noch im Gehen das weiße Tankshirt über den Kopf.

Sie warfen ihre Sachen nahe dem Ufer auf einen Haufen und stürzten sich wenig später in die sanften Wellen, die auf den Strand zurollten.

Anne schwamm mit weit ausholenden Zügen. Sie tauchte einige Male unter und genoss das Wasser und die Bewegungen des Meeres. Es war herrlich.

Miguel blieb an ihrer Seite und schien sich über ihre Begeisterung zu amüsieren.

„Du bist doch erst gestern im Pool herumgeschwommen, Frau.“

„Ein Pool ist eben nicht das Meer“, gab sie zurück, lachte und spritzte ihn voll.

Miguel versuchte, dem plötzlichen Angriff auszuweichen, doch es gelang ihm nur halb. Er schüttelte das Wasser aus seinem Gesicht und wirkte verblüfft.

„Was soll das?“, knurrte er Anne an.

Sie lachte erneut, holte übermütig aus und spritzte einen ganzen Schwall von Wasser in seine Richtung.

„Ich mag den Ausdruck, den Ihr gerade im Gesicht habt, Herr.“

In ihrem Inneren spürte sie zwar ein unmissverständliches Zucken, das sie zu warnen schien, doch genau dieses Gefühl genoss sie viel zu sehr, als dass sie dem kleinen Teufel, der sie gerade ritt, Einhalt gebieten konnte. Ihre flachen Hände platschten auf die Wasseroberfläche und schossen weitere Salven in Miguels Richtung ab. Sie versuchte, ihn zu animieren, es ihr gleichzutun, doch er ließ sich nicht darauf ein. Stattdessen ignorierte er die Fontänen, die Anne verursachte, und kam mit drei schnellen Kraulzügen auf sie zu.

Als er sie erreicht hatte, packte er ihre Handgelenke und zwang sie hinter ihrem Rücken zusammen. Instinktiv versuchte sie, sich aus dem festen Griff zu befreien, bis der Druck seiner Hände schmerzhaft wurde und der Blick aus seinen Augen dunkel und schmal. Da gab sie auf.

„Kaum macht man dir eine kleine Freude, schon wirst du aufmüpfig.“

„Ich, ich ... Oh!“

Tatsächlich hatte sie einen Moment lang alles vergessen und nur noch Sonne, Strand und Meer gesehen. Schuld bewusst senkte sie den Kopf.

„Ja? Was?“ Miguels Stimme klang kühl und fordernd.

„Ich weiß nicht. Es tut mir leid, Herr. Ich hab nicht nachgedacht. Es war nur gerade so ein ... Spaß.“

„Zumindest bist du ehrlich. Kann es vielleicht sein, dass du nicht ausgelastet bist? Ich wollte eigentlich, dass du dich erholst, zumindest bis heute Abend.“

Anne überlegte hastig. Tatsächlich hatte der Tag sie bisher kaum vor Herausforderungen gestellt. Selbst das Feuer auf ihren Händen hatte ihr nur kurz Angst gemacht und sie dann vor allem fasziniert. Hatte sie mit ihrer kindischen Aktion wirklich versucht, ihn zu provozieren, um das Spiel neu anzuheizen?

Sie nickte kaum merklich.

„Vielleicht ein bisschen“, gestand sie leise, fügte jedoch schnell hinzu: „Aber ich wollte Euch nicht verärgern, wirklich nicht. Ich wollte nur ...“ Sie holte noch einmal tief Luft. „Ich wollte, dass Ihr mich anfasst ... so wie jetzt. Ich möchte Euch spüren. Das ist schön.“

An Miguels Gesichtsausdruck war nicht ablesbar, ob sie auch diesmal mit ihrer Ehrlichkeit gepunktet hatte. Einen Moment lang befürchtete sie, er würde sie loslassen und von sich stoßen. Doch er tat es nicht, im Gegenteil, er zog sie noch fester an sich und näherte sich ihrem Gesicht, bis ihre Lippen sich beinahe berührten.

„Leg deine Beine um mich“, befahl er leise. Sein Tonfall klang jedoch keineswegs besänftigt, und seine raue Stimme ließ erahnen, dass Anne sich wieder einmal auf sehr dünnem Eis bewegte. So leicht er sie manchmal vergessen ließ, dass sie sich ihm unterworfen hatte, so leicht und schnell holte er sie wieder zurück.

Eilig kam sie seiner Forderung nach, während sie weiter versuchte, die Ausmaße seines Grolls von seinem Gesicht abzulesen.

„Wenn ich deine Hände jetzt loslasse, wirst du sie auf meine Schultern legen, und dort bleiben sie.“

Sie nickte und spürte gleichzeitig, wie sich sein Griff an ihren Handgelenken löste. Als ihre Finger seine Schultern berührten, die ein ganzes Stück aus dem Wasser ragten und feucht glänzten, fuhr sie sich unbewusst mit der Zunge über ihre Lippen. Zu gern wäre sie an den festen Muskeln entlanggeglitten, und noch lieber hätte sie ihre Hände in seinem Haar vergraben. Doch sie tat, was er verlangt hatte und hielt sich nur an ihm fest, während er ihren Hintern umfasste und ohne ein weiteres Wort in sie eindrang.

Anne schnappte nach Luft und starrte mit offenem Mund in sein Gesicht, das völlig ausdruckslos blieb, als wäre nichts geschehen.

Dann begann er, sich zu bewegen. Seine Hände dirigierten Annes Körper, stießen sie fort, zogen sie an sich. Er fickte sie langsam und lautlos, küsste sie jedoch hart, als das erste leise Stöhnen aus ihrer Kehle drang. Dann ließ er von ihren Lippen ab und musterte sie durchdringend.

„Wehe, du kommst, ich verbiete es dir.“

Sie erstarrte. Was?

„Und denk nicht, ich würde es nicht merken.“

Seine Stöße wurden härter und schneller. Annes Finger krallten sich in seine Schultern. Was verlangte er da von ihr?

Seit ihrer Ankunft hatte er ihre Sehnsucht nach ihm geschürt und sie praktisch vor gefülltem Teller hungern lassen. Umso überwältigender war es für sie, dass er ihr endlich die Nähe schenkte, nach der sie sich so gesehnt hatte. Ihr Körper nahm dieses Geschenk nur zu bereitwillig an. Ihr Schoß und ihr Bauch vibrierten vor Lust und drängten mit jedem Stoß dem Höhepunkt entgegen, der sich bereits mit einem sanften Kribbeln ankündigte.

Hatte Miguel ihr tatsächlich gerade verboten, dem Drang nachzugeben, den sie kaum noch beherrschen konnte? Unmöglich!

Sie keuchte. „Bitte, Herr! Ich ...“

„Wehe“, wiederholte er dunkel und drohend, während er weiter mit heftigen Bewegungen in sie eindrang und ihre vor Erregung geschwollene Enge massierte.

„Ich kann nicht“, jammerte sie leise, kurz darauf schrie sie unterdrückt auf, als er mit beiden Händen ihre Hinterbacken zusammendrückte, die sich vom Rohrstock des Vorabends noch lange nicht erholt hatten.

„Besser?“

Gequält presste Anne die Lippen zusammen. Was tat er ihr da nur an? Sie hätte schreien mögen vor Glück und Wonne. Sie wollte sich hingeben, genießen, was er mit ihr tat, doch er machte eine Folter daraus.

Sie stöhnte leise, während sie mit sich kämpfte und sogar anfing, mögliche Folgen kritisch abzuwägen.

„Halt durch, meine Schöne“, sagte er, und seine Stimme grollte bereits vor Erregung. „Du wirst es nicht bereuen ... oder es wird auf dieser Reise das letzte Mal für dich gewesen sein.“

Ja, er wusste sie unter Druck zu setzen. Sie schloss die Augen, versuchte, sich irgendwie abzulenken. Wasser, Fische, Felsen, Sand, Eis am Stiel ... Mist!

Endlich hörte sie sein kehliges Stöhnen und spürte, wie seine Bewegungen langsamer wurden und schließlich ganz verebbten.

Anne öffnete die Augen und sah, dass er sie forschend musterte, dann lächelte er und drückte einen Kuss auf ihre Lippen.

„Gutes Mädchen. Zur Belohnung darfst du jetzt noch ein bisschen herumplanschen, aber ich will deine Hände dabei sehen.“

Er drückte sie von sich weg und glitt aus ihr heraus. Mit zitterigen Armen und Beinen begann Anne zu schwimmen. Nur mühsam gelang es ihr, sich wieder unter Kontrolle zu bringen. Nicht nur, dass sie immer noch pulsierte wie ein bebender Vulkan, sie war auch wütend. Seit er sie aus dem Auto geschmissen hatte, war sie nicht mehr wütend auf ihn gewesen. Er provozierte ja geradezu, dass sie ihre Rolle vergaß und sich auf ihn stürzte, um ihn zu erwürgen oder Schlimmeres.

Sie hörte, wie er lachte. Er hatte seinen Spaß mit ihr. Wie schön für ihn!

Als sie aus dem Wasser kamen, nahm Anne ihr Shirt auf und trocknete sich damit ab, dann breitete sie es auf dem Sand aus und setzte sich darauf.

Währenddessen griff Miguel nach seiner Hose und zog einen Geldschein hervor. In der Nähe der Felsen stand ein kleiner, mobiler Kiosk, wo er zwei gekühlte Coronitas kaufte und damit zu Anne zurückkehrte.

Er hielt ihr eine der Flaschen entgegen, zog sie aber weg, als sie danach greifen wollte.

„Nur, wenn du aufhörst, zu schmollen wie eine unbefriedigte Tussi.“

„Ich bin eine unbefriedigte Tussi“, gab sie zurück.

Er lachte leise und setzte sich neben sie in den warmen Sand.

„Du bist bestimmt keine Tussi, und das andere kriegen wir auch noch hin.“

Widerwillig musste sie schmunzeln.

„Alles gut?“

„Ja“, gab sie schließlich nach und versuchte sogar zu lächeln, während sie bereits sehnsüchtig nach der Coronita schielte.

Da gab er ihr die Flasche und stieß mit seiner eigenen leicht dagegen.

„Du kommst schon noch auf deine Kosten, Frau.“

Sie blieben noch eine Weile am Strand sitzen und tranken ihr Bier. Schließlich stand Miguel auf, streifte seine Hose über und warf anschließend einen kritischen Blick auf das zerknautschte, nasse Shirt, auf der Anne saß. Daraufhin zog er sie auf die Beine und streifte ihr das weiße Tankshirt über, das er den Tag über getragen hatte. Die Länge des Teils war kritisch, aber bis zum Auto würde es schon gehen, zumal sich hier sowieso niemand daran störte, wenn Anne nicht ganz salonfähig bedeckt war.

Während der Fahrt schaute sie aus dem Fenster und genoss Miguels Geruch, der flüchtig aus dem Tank aufstieg. Nur zu gern hätte sie ihre Nase ganz in den Stoff gegraben, aber das hätte ihr vermutlich nur wieder eine Rüge eingebracht.

Von Anfang an hatte er sich Anne bewusst entzogen, ihr immer nur kleine Häppchen zugeworfen, mit denen sie sich zu begnügen hatte. Als Krönung hatte er ihr einen Fick geschenkt, der nicht wirklich einer war, zumindest nicht für sie, zumindest nicht so, wie sie es sich gewünscht hätte. Von all den Dingen, die er ihr bisher abverlangt hatte, angefangen von seinen Anweisungen per E-Mail bis hin zu den

Rohrstockschlägen, empfand Anne die Distanz, die er ihr aufzwang, am sadistischsten. Und sie schämte sich fast für die Gier, mit der sie an dem feinen, schwitzigen Aroma schnupperte, obwohl der ganze Mann in Fleisch und Blut neben ihr saß.

Kaum, dass sie wieder im Haus waren, zog er ihr das Kleidungsstück auch schon über den Kopf und schaute sie mit einem zufriedenen Lächeln an.

„So gefällst du mir am besten.“

„Ganz ohne Handschellen und Seile, Herr?“, fragte sie hintersinnig.

„Ja. Pur. Bereit für ... alles, was ich mit dir anstellen möchte.“

Als sie diesmal Hitze in ihren Wangen aufsteigen spürte, ärgerte sie sich zum ersten Mal nicht darüber, sondern versuchte sogar, ein verlegenes Gesicht zu machen. Sie wusste, dass es ihm gefiel.

Als er es sah, lachte er schallend. „Zu spät, Frau. Ich hab dich längst durchschaut.“ Er machte einen Schritt auf sie zu, packte sie am Haarschopf und zog ihr den Kopf in den Nacken. „Du kannst dich vor Geilheit kaum noch auf den Beinen halten. Ich kann es sehen, und es gefällt mir ... mehr als du dir vorstellen kannst.“

Er grinste und ließ sie los, dann gab er ihr einen Klaps auf das nackte Hinterteil und schob sie Richtung Treppe.

„Ab unter die Dusche, wasch dir das Salz ab und crem dich anschließend ein ... und Finger weg von meinen Sachen“, rief er ihr noch nach, als sie schon die ersten Stufen hinaufgestiegen war.

Unter der Dusche stellte Anne das Wasser auf kalt und genoss das kühle Prickeln auf ihrem erhitzten Körper. Als sie fertig war und eine großzügige Portion Sonnenmilch auf ihrer Haut verrieben hatte, ging sie wieder nach unten. Miguel war nirgends zu sehen, aber aus dem Garten drangen dumpfe Geräusche, weshalb Anne sich zur Tür wandte.

Er stand inmitten einer freien Fläche, die nur von knotig dahinkriechendem Unkraut bedeckt war, und grub in der Erde. Das viereckige Loch war schon gut einen Meter tief. Neben ihm lagen zwei lange, armdicke Stahlstangen mit seitlichen Stützen, deren Enden in dicken Betonklumpen steckten.

Anne setzte sich auf den Boden, schlang die Arme um ihre Beine und sah ihm zu. Sie versuchte, sich die Konstruktion vorzustellen, die Miguel für sie baute, denn dass er dabei war, ihre letzte Session vorzubereiten, daran hegte sie keinen Zweifel.

Nachdem einer der Betonblöcke im Erdloch verschwunden war, grub Miguel knapp einen Meter daneben ein zweites, in dem schließlich der andere Betonblock versank. Wie Zwillinge standen die beiden mehr als zwei Meter hohen Stangen beieinander. Anne bemerkte, dass sie am oberen Ende Bohrungen aufwies, durch die Miguel eine Eisenstange schob; die entstandenen Kreuze umwickelte er mit Draht. Abschließend verdichtete er noch einmal den Boden rund um die Stäbe, dann griff er nach der Gartenbrause und spülte sich vorn übergebogen den Schweiß vom Körper.

Als nächstes nahm er eine breite, schwarze Rolle aus seiner offenen Werkzeugkiste und umwickelte die Stangen spiralförmig mit elastischem Gewebeband. Aus dem Kofferraum des Jeeps holte er mehrere dunkelgraue Planen, die er auf dem Boden rings um die Konstruktion ausbreitete, und acht Gartenfackeln die wenig später eine Art Spalier bildeten. Dann rüttelte er noch einmal prüfend an dem Gestänge, stemmte die Hände in die Hüften und schaute Anne an.

„Wie findest du es?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Das kann ich aus dieser Perspektive noch nicht sagen“, antwortete sie und lächelte.

Seine Augenbrauen hoben sich daraufhin bedeutungsvoll in die Höhe, als hätte sie ihn gerade auf einer Gedanken gebracht.

„Hm“, machte er und setzte sich neben sie auf den Boden. „Ich sehe da schon ein paar Möglichkeiten, deine Perspektive zu verändern.“

Anne lächelte. Miguels Gesichtsausdruck war plötzlich ernst. Mit leicht zusammengekniffenen Augen

fixierte er das Gerüst vor ihnen, und Anne war sich sicher, dass er sie in seinem Kopf bereits in unterschiedlichsten Posen daran festknüpfte. Oder hatte er sich längst für etwas Bestimmtes entschieden?

Nach einer Weile ergriff er sie beim Ring ihres Halsbands und zog sie hinter sich her ins Haus.

„Setz dich hier hin!“ Sein ausgestreckter Finger wies auf den weißen Teppich.

Anne ließ sich darauf nieder und legte ihre Arme auf den Tisch, dann wandte sie sich um. Aus der Küche drang ein leises Poltern. Miguel holte etwas aus einem der Unterschränke und kehrte mit einem Tablett aus Edelstahl und einem Pappkarton zu ihr zurück.

„Stell sie auf, alle, und mach sie an!“, trug er ihr auf und setzte Tablett und Karton vor ihr ab, dann ging er zum Schrank und begann, seine Sporttasche zu packen.

Anne stellte zuerst das Tablett auf den Tisch, dann öffnete sie den Karton. Ihr Herzschlag holperte einen kurzen Augenblick, als sie sah, dass er voller Kerzen war, dicke rote und schwarze Stumpen, manche noch neu, manche in unterschiedlicher Höhe abgebrannt, obenauf lag ein stabförmiges Feuerzeug.

Bei dem Gedanken, was er damit wohl vorhatte, wurde ihr schwindlig. Sie begann, die Stumpen auf das Tablett zu stellen, dabei wanderte ihr Blick immer wieder zum Schrank. Er würde sie nicht schonen, nicht an diesem Abend. Aber wie weit würde er gehen? Er hatte „alle“ gesagt, und die Menge der Stumpen beunruhigte sie mehr, als sie sich eingestehen wollte.

Als schließlich das ganze Tablett vollgestellt war, griff sie nach dem Feuerzeug und zündete die erste Kerze an. Flackernd sprang das Flämmchen auf den Docht über, kam schließlich zur Ruhe und schwankte nur noch leicht im Rhythmus von Annes Atemzügen, wie das Pendel eines Hypnotiseurs. Sie hielt die Flamme an den nächsten Docht. Ihre Unruhe nahm spürbar zu. Warum so viele? Das Feuerzeug wanderte weiter, bis alle Kerzen brannten.

„Bist du fertig?“

„Ja, Herr.“

„Gut.“

Miguel kam zu ihr an den Tisch, nahm das Tablett auf und ging hinaus, kurze Zeit später kehrte er zurück. Mit verschränkten Armen sah er auf Anne herab, die noch immer auf dem Teppich hockte.

„Wie fühlst du dich?“

Sie holte tief Luft. „Lampenfieber.“

„Angst?“

„Ein bisschen.“

„Also im Grunde wie an deinem ersten Tag.“

Sie lächelte. „Ja, Herr, genau so.“

„Steh auf!“

In der Küche stützte er die Hände in die Hüften und musterte eine ganze Weile das Weinregal, schließlich zog er eine der Weinflaschen hervor und öffnete sie, dann stellte er zwei Gläser auf die Theke und nahm auf dem hohen Hocker neben Anne Platz.

„Ein Glas, damit du dich entspannst. Es wird ohnehin noch etwas dauern, bis wir anfangen können.“

Sie nickte dankbar. Das war genau das, was sie jetzt brauchte. Sie schaute ihn an und biss dabei auf ihren Lippen herum. Miguel musterte sie nur eine Sekunde.

„Möchtest du eine Frage stellen?“

Sie nickte leicht.

„In Ordnung. Was willst du wissen?“

Sein Blick war forschend auf sie gerichtet. Anne war sicher, er las in ihr wie in einer Offenbarungsschrift.

„Wird es ... ein Hauptgericht?“, fragte sie zögernd.

„Nein.“ Er schüttelte leicht den Kopf. „Aber nah dran.“

Schweremütig und langsam gluckerte der Wein in die Gläser, die Miguel zur Hälfte füllte. Als Anne danach

greifen wollte, nahm er ihre Hand und hielt sie auf dem Holz des Tresens fest.

„Hab ich dir das erlaubt?“

„Verzeiht!“ Sie senkte den Blick. „Ich bin etwas nervös.“

„Hm“, machte er. „Ich auch.“

Da musste sie plötzlich lachen. „Das kann ich mir nicht vorstellen.“

„Nicht?“ Er tat erstaunt. „Denkst du etwa, ich mach das hier jeden Tag?“

Sie zuckte mit den Schultern. Sie hatte keine Ahnung, wie oft er Frauen wie sie einlud, um ihnen buchstäblich die Seele aus dem Leib zu reißen.

„Zwei bis drei Mal im Jahr“, beantwortete er ihre ungestellte Frage.

„Wie viele bisher?“

„Dich eingeschlossen?“

Anne nickte.

„Dreizehn.“

„Ich bin Nummer Dreizehn?“ Sie verzog die Lippen. „Das ist eine Unglückszahl.“

„Ich bin nicht abergläubisch. Und du bist keine Nummer“, sagte er unwillig.

Sie senkte den Kopf und schwieg.

Nach einer Weile ließ er ihre Hand los und schob ihr das Weinglas zu.

„Trink einen Schluck.“

Sie gehorchte und ließ den trockenen roten Wein durch ihre Kehle rinnen. Er schmeckte flüchtig nach dem Holz der Fässer, in denen er gelagert worden war, und hinterließ ein leicht taubes Gefühl auf ihrer Zunge. Sie schloss einen Moment lang die Augen.

„Gut?“

Nickend schlug sie die Augen wieder auf.

„Soll ich dir eine Kiste davon schicken, wenn du wieder zu Hause bist?“

„Das ... würdet Ihr nicht tun.“

Er lachte. „Du hast mich durchschaut. Aber ich hätte trotzdem gern gewusst, ob du es willst.“

„Wenn ich wieder zu Hause bin, ist es vorbei“, sagte sie leise. „Richtig?“

„Richtig!“ Er griff nach seinem eigenen Glas und nippte daran. „Aber das wusstest du von Anfang an.“

„Was soll ich dann mit einer Kiste Wein?“

„Na ja.“ Er zuckte mit den Schultern. „Du könntest ihn trinken ... zum Beispiel.“

„Ich will keinen Wein.“

Er nickte und schaute sie lächelnd an.

„Du bekommst auch keinen.“

Nachdem sie die Gläser geleert hatten, nahm Miguel sie bei der Hand und zog sie ins Obergeschoss. Im Bad stellte er einen kleinen Hocker in die Mitte des Fliesenbodens.

„Setz dich!“

Er begann, Annes Haar mit einer Bürste zu bearbeiten, dann griff er nach einem Kamm und einer großer Tube, teilte ihren Schopf und kämmte Gel in die Strähnen, die er anschließend über ihren Ohren zusammenrollte und mit je zwei Haarnadeln feststeckte.

Als Anne sich zum Spiegel umwandte, sah sie auf ihrem Kopf zwei Knoten, aus denen kleine, nach unten gekrümmte Hörner ragten.

Sie lachte. „Gibt es eigentlich etwas, was Ihr nicht könnt?“

„Ich kann nicht singen“, gab er ihrem Spiegelbild grinsend zurück. „Und jetzt setz dich wieder gerade hin. Ich bin noch nicht fertig mit dir.“

Er griff nach einer roten Kordel und machte sich damit von Neuem an Annes Kopf zu schaffen. Sie spürte, wie er die Schnur um ihre Haarknoten wickelte, Schlingen bildete, sie mit Klemmen fixierte und am Ende eine Knotenkette knüpfte, die er über ihren Scheitel legte.

„Steh auf!“

Während er sie von oben bis unten mit einer seltsam geruchlosen Lotion einrieb, wurde Anne klar, dass er ihren letzten Abend zelebrierte wie ein Bankett. Es bedeutete ihm viel, und er wollte, dass auch sie es genoss.

Augenblicklich musste sie an die Kerzenstumpen denken, die im Garten vor sich hinschmolzen. Wenn er sie erst an das Gerüst gefesselt hatte, würde sie das Wachs zu spüren bekommen, das war sicher. Aber wo? Und wie viel? Er würde es nicht ziellos über ihre Haut gießen, sondern etwas Besonderes damit tun, vielleicht sogar wieder ein Motiv auf ihr malen, rot und schwarz. Sie schloss die Augen und versuchte, es sich vorzustellen, doch es fehlte ihr einfach an Fantasie.

„Fertig.“

Als Anne sich dem Spiegel zuwandte, lächelte sie. Satans Braut, fürwahr.

„Bist du bereit, meine Schöne?“, hörte sie Miguel hinter sich fragen und sah im Spiegel, wie er an sie herantrat und ihre Oberarme umfasste.

„Ja, Herr!“

„Gut! Es ist so weit, Finale.“ Der Griff um ihre Arme wurde fester, ihre Blicke begegneten sich im Spiegel „Das wird kein Zuckerschlecken, das ist dir klar, aber das willst du auch gar nicht.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Herr!“

„Dann sag mir, was du willst!“

Anne schluckte. Er wusste es ganz genau, doch er wollte, dass sie es aussprach. Fieberhaft suchte sie nach den richtigen Worten. Die Gelegenheit, ihre Wünsche zu äußern, bekam sie vermutlich kein zweites Mal.

„Wenn ich eine Braut bin, dann will ich auch eine Hochzeitsnacht“, sagte sie zögernd und hoffte, dass er sich mit der blumigen Umschreibung zufriedengab. „Ich will auch alles tun, um sie mir zu verdienen.“

„Alles?“

Eine Weile antwortete sie nichts, dann sagte sie so fest es ihr möglich war: „Alles ... wenn Ihr es mir verspricht.“

Sie sah, wie seine Lippen sich amüsiert kräuselten.

„Meine Sklavin wird selbstbewusst. Sie stellt schon Bedingungen.“

„Nein, Herr!“ Sie senkte den Blick. „Ich brauche nur etwas ... Hilfe.“

„Hm!“, machte er nachdenklich. „Ich habe noch nicht entschieden, wie weit ich gehe, das hängt von dir ab. Aber deine Belohnung wird wie immer angemessen sein. Genügt dir das?“

„Ist das ein Versprechen?“, fragte Anne, ohne ihren Blick zu heben. Sie wollte nicht sehen, wie sich Miguels Gesicht unmutig verzog, sie wollte eine Antwort, und sie bekam sie, unerwartet schnell und unerwartet sanft.

„Ja.“

Nachdem sie das Haus verlassen hatten, richtete Miguel seinen Blick als Erstes zum wolkenlosen Himmel, der das tiefe Strahlen seines Blaus bereits verloren hatte.

„Wir haben noch eine gute Stunde für das beste Licht.“

Anne setzte sich auf den Rand der Plane, um ihm nicht im Weg zu sein, während er das Stativ aufbaute und die Kamera daran befestigte.

Als er damit fertig war, ging er zum Grillhäuschen, in dem Anne bereits das beunruhigende Flackern der Kerzen ausgemacht hatte, und kehrte mit dem Tablett zurück. Er stellte es vor Anne auf den Boden, wart ihr einen kurzen prüfenden Blick zu und griff nach dem Gartenschlauch mit der Brause. Aus der Sporttasche zog er das Laken, das Anne bereits von ihren Aufnahmen in der Höhle kannte, und benetzte es. Das Laken klatschte schwer auf die Plane, das Rauschen des Wassers verstummte. Es wurde still.

Anne schaute ins Licht der Kerzen und auf die schillernden Teiche, die sich zu Füßen der Flammen gebildet hatten.

„Gefällt dir, was du siehst?“

Was für eine Frage! Ein belustigtes Flackern schien durch das kleine Meer der Flämmchen zu streichen, doch Annes Ohren hatten sich ob der Behutsamkeit in Miguels Stimme gespitzt. Hegte er noch immer Zweifel wegen ihres Fauxpas in der Cueva Negra? Im Bad hatte er davon gesprochen, dass er sich noch nicht entschieden hätte, was an diesem Abend geschah, es würde von ihr abhängen.

Ihr Kopf reckte sich einige Zentimeter in die Höhe.

„Es macht mir Angst“, antwortete sie. „Aber Ihr wisst ja, dass das ... was Gutes ist.“

„Dein Körper genießt deine Angst“, sagte er leise. „Sie gehört nun mal dazu.“

„Ja.“ Scheu blickte sie ihn von der Seite an. „Ich möchte ... das ganze Programm, keine halben Sachen. Ich würde darum ...“

Miguel nickte verstehend, obwohl sie nicht weitersprach.

„Würdest du mich darum bitten, dir weh zu tun? Dich an deine Grenzen zu bringen? Vielleicht sogar ein Stück darüber hinaus?“

Noch ein paar Sätze mehr in diesem gedämpften, ruhigen Tonfall und sie würde nicht nur darum bitten, sondern ihn anflehen, es zu tun. Warum zögerte er? Anne holte tief Luft.

„Ja, Herr“, sagte sie entschlossen und genoss den Schauer, der ihr dabei über den Rücken strich. „Ich will alles ertragen, alles, was ihr wollt. Schont mich nicht! ... Bitte!“

Darauf antwortete er eine ganze Weile nichts, bis ein sichtbarer Ruck durch seinen Körper ging.

„Na gut“, sagte er, und seine Stimme klang noch seltsamer als zuvor, als wäre er nicht nur zufrieden, sondern geradezu erleichtert. Er griff wieder nach der Gartenbrause und stellte sie an.

Entgeistert sah Anne zu, wie die Kerzen zischend in einem kleinen, künstlichen Regen erloschen. Sie blickte fragend in Miguels Gesicht, der die Brause abstellte und zur Seite warf.

„Komm her!“

Noch immer verwirrt krabbelte Anne das kurze Stück auf ihn zu. Er fasste nach ihrem Kinn, musterte sie noch einmal prüfend und zog sie anschließend in seine Arme.

„Möchtest du ein Hauptgericht?“, fragte er leise und küsste sie auf die Schläfe. „Das da ...“, er deutete auf die kalten, nassen Kerzenstumpen, „... ist nicht gut genug. Nicht für dich. Ich wollte nur wissen, wie du darauf reagierst.“

Anne spürte, wie der Puls in ihrem Hals zu pochen begann.

„Was ist das Hauptgericht?“, fragte sie mit bebender Stimme.

Daraufhin griff er nach seiner Sporttasche und zog einen kleinen, silbernen Kanister hervor, der mit einem weißen Etikett und etlichen orange-schwarzen Warnsymbolen bedeckt war, die Annes Unruhe noch verstärkten. Die Aufschriften waren auf Spanisch.

„Petróleo de faquir“, las sie umständlich die dickste Zeile ab.

„Ich habe früher einige Jahre damit performt, bevor ich“, er lachte leise, „noch ein paar andere Jugendsünden begangen habe, um dann endlich bei euch ganz speziellen Frauen zu landen.“

Anne drehte den Kanister in ihren Händen. Der Inhalt gluckerte leise. Er wollte sie doch nicht etwa damit übergießen und anzünden?

„Es wird nur eine kurze Brenndauer geben, Zeit für einen einzigen Schuss, und es wird von selbst erlöschen, sobald es aufgebraucht ist. Im Gegensatz zur Alternative“, sein Blick richtete sich erneut demonstrativ auf die Kerzen, „wird es höchstens ein oder zwei Sekunden ... unangenehm für dich werden. Es macht dir nur mehr Angst.“

Sollte sie das etwa beruhigen?

Sie drehte sich ein wenig und schaute zu ihm hoch, dann schüttelte sie langsam den Kopf und bereute die heroischen Worte, die ihr kurz zuvor über die Lippen gekommen waren. Hatte er den Verstand verloren?

Miguel lächelte und schob sie schließlich ein Stück von sich weg.

„Komm! Lass uns einfach anfangen und sehen, was passiert.“

Er griff nach seiner Sporttasche und nach Annes Hand, dann stand er auf und zog sie zum Gerüst. Si

folgte ihm, hatte aber plötzlich das Gefühl, über Treibsand zu laufen, der jeden Augenblick nachgeben und sie in seine grausigen Tiefen ziehen konnte.

„Bleib hier stehen!“

Nachdem er die Tasche abgesetzt hatte, zog er einen unterarmlangen Stab und ein Päckchen Watte daraus hervor. Anne beobachtete ihn, während er die Stabspitze mit Watte umwickelte und diese wiederum mit feinem Garn fixierte. Er schien zu wissen, was er tat. Und doch ...

„Wie schlimm“, begann sie vorsichtig, „wird es?“

Er unterbrach seine Arbeit und schaute zu ihr hoch. „Was willst du von mir hören, Frau?“

„Nur die Wahrheit.“ Sie zuckte mit den Schultern, als wäre das eine belanglose Information, gleichzeitig erwachte in ihr der Drang, einfach davonzulaufen. Weg hier! Der Mann war verrückt!

„Hm.“ Er nickte verstehend, legte den Stab beiseite und richtete sich auf. Seine Hand zupfte spielerisch an einem der gelverklebten Hörnchen, die aus ihren Haarknoten ragten, und er lächelte sie aufmunternd an, doch sie war dafür nicht empfänglich. Sein Lächeln verschwand.

„Du wolltest deine Grenzen kennenlernen, oder nicht?“

„J-ja, Herr.“

„Nun ... das wirst du. Und du wirst wahrscheinlich auch ein kleines Andenken zurückbehalten, zumindest für eine Weile. Aber ...“ Er rieb sanft mit gekrümmtem Finger über ihre Wange. „... deine Unversehrtheit ist für mich das Allerwichtigste. Vertrau mir! Du wirst keinen Schaden nehmen, ich verspreche.“

Anne presste ihre Lippen aufeinander. Sie spürte, dass er es ehrlich meinte, trotzdem prallten die Worte an ihr ab. Genauso gut hätte er ihr versprechen können, dass die Sonne niemals unterging. Sie schwieg.

Ohne sie weiter zu beachten, setzte er seine Vorbereitungen fort. Er entzündete die Fackeln seitlich des Gerüsts und zog vier Seile aus der Tasche, die er kurz mit Wasser benetzte. Dann griff er nach Annes Handgelenk.

Sie versuchte, ihm die Hand zu entziehen, doch er hielt sie fest und umschlang sie mit dem ersten Seil. Anne begann zu zittern, während sie zusah, wie er es verknotete und schließlich mit einer der Kreuzverstreben des Gerüsts verband.

„Nein!“, flüsterte sie, als ihr Arm in die Höhe gezogen wurde. „Bitte, ich ...“

Panik drückte ihr die Kehle zu. Er wollte sein Vorhaben tatsächlich in die Tat umsetzen. Mit jeder Sekunde, die verstrich, schritt es voran, und weglaufen konnte sie nicht mehr. Sie zerrte am Seil.

„Du erinnerst dich daran, dass du ein Safeword hast?“, fragte er leise, während er ihr Handgelenk mit etlichen Schlingen am Gerüst fixierte.

Anne starrte ihn an. Das hatte sie tatsächlich völlig vergessen. Die Panik in ihrem Inneren legte sich ein wenig.

„Ja, Herr!“

„Halt dich am Seil fest.“

Er hatte die Schlingen zwischen dem Gestänge und ihrem Gelenk mit einer festen Wicklung versehen, die Anne nun mit ihrer Hand umschloss wie einen Anker. Der Halt tat ihr gut. Sie sah dabei zu, wie er ihren Arm mit einem Knotengeflecht überzog, das bis zum Schultergelenk reichte. Dann griff er zum nächsten Seil und ihrer noch freien Hand. Diesmal wehrte sie sich nicht.

Sie konnte es beenden, jederzeit. Jetzt ... wenn sie wollte.

Ihr Blick fiel auf die nassen Kerzenstümpfe, die noch immer am Rand der Plane standen wie traurige Relikte. Damit hätte sie umgehen können. Auch wenn ihr die kleinen, geschmolzenen Teiche noch kurz zuvor wie die Augen höllischer Ungeheuer vorgekommen waren, in diesem Moment wünschte sie sich nichts sehnlicher, als dass die Dochte wie von Zauberhand wieder aufflammten.

Sie hörte, wie Miguel leise lachte. Offenbar war er sowohl ihrem Blick als auch ihrem Gedankengang gefolgt, ohne dass sie ein Wort gesagt hatte. Er selbst sagte auch nichts, sondern fuhr konzentriert fort, Annes Körper an das Gerüst zu fesseln.

Nachdem auch ihr zweiter Arm von einem roten Netz umschlungen war, hörte sie ein metallisches Klappern. Mit einer Schelle befestigte Miguel auf halber Höhe einen Ankerring an einer der Längsstangen dann griff er wieder nach einem Seil und nach Annes linkem Fuß. Er knickte ihn nach hinten weg, wand zwei Wicklungen um den Knöchel und blockierte sie mit zwei gegenläufigen Knoten, dann fädelt er die Enden durch den Anker und zog ihr Bein in die Höhe. Annes Hände griffen fester in die Seile. Ihr freier Fuß, der nur noch mit dem Ballen den Boden berührte, fand kaum noch Halt.

*Das Safeword, Anne, sag es!*

Bis zum Knie band er sie an der Stange fest, dann verfuhr er genau so mit ihrem anderen Bein. Nun wusste sie, weshalb die beiden Stäbe so dicht beieinander standen, sie hatte sich schon darüber gewundert. Eine weitere Spreizung ihrer Beine wäre ihr in dieser Haltung kaum möglich gewesen, der letzte Rest ihrer Bewegungsfreiheit war dahin.

Sie gehörte ihm. Er machte Gebrauch von ihr, so wie es ihm gefiel. Das war seine Forderung, aber auch sein Geschenk, Pandoras unheimliche Büchse, die, der Mythologie zufolge, neben Untugend und Leid nur die Hoffnung enthielt. Und Anne hatte sie geöffnet. Schon kurz nach dem ersten „Hallo“ im Chatroom, als sie ihm gestattet hatte, die Kontrolle zu übernehmen. Stück für Stück hatte er sie an sich gerissen, und sie hatte es genossen ... bis zu diesem Punkt.

Annes leicht nach vorn gewölbter Körper spannte sich. Nur ihre Arme und Unterschenkel hatten eine Fesselung erhalten, der Rest ihres Leibs war vollkommen unbedeckt. Plötzlich lachte sie unterdrückt, was einen erstaunten Blick zur Folge hatte.

„Ich fühle mich nackt.“

Als Miguel den Kopf schüttelte, lächelte sie, doch dann griff er nach dem Stock mit der Wattespitze und fuhr damit wie mit einem Pinsel über ihren Körper.

„Du bekommst gleich ein schönes Kleid“, sagte er, als wäre es ein Geschenk, und in seinen Augen lag ein vergnügtes Funkeln. Annes Lächeln verschwand. Nervös begann sie, auf ihrer Unterlippe zu kauen, vor allem als er den Kanister öffnete und seinen Inhalt in ein kleines Plastikgefäß plätschern ließ.

Er ging noch einmal zur Kamera und überprüfte die Einstellungen, dann zog er eine Fernbedienung aus seiner Tasche und betätigte sie. Es zirpte leise, worauf er zufrieden nickte. Mit Pinsel und Plastikbecher kehrte er zu Anne zurück.

„Dreh den Kopf zur Seite. Nicht die Dämpfe einatmen“, sagte er, während er die Wattespitze in die Flüssigkeit tauchte.

Sie schaute ihn unverwandt an.

„Ihr passt auf mich auf, nicht wahr?“, wisperte sie zittrig.

„Was denkst du denn, warum ich eine Fernbedienung habe? Ich bleibe direkt neben dir.“

„Ich ...“

„Ja?“

„Ich möchte es“, flüsterte sie. „Ich möchte Feuer sein ... für Euch.“

Sie hörte, wie er den Stab in seinen Händen auf dem Rand des Bechers abklopfte.

„Dein Kopf!“

Langsam wandte sie sich ab und starrte in die Dämmerung, die sich unaufhörlich verfinsterte, während sie kühle Feuchtigkeit auf ihrem Körper spürte.

Miguel arbeitete konzentriert, aber sehr zügig.

„Das sind Bondage-Seile“, fuhr es ihr durch den Kopf, nachdem sie den Spuren des Wattedepinsels eine Weile gefolgt war. „Mein Brautkleid.“

„Wenn ich fertig bin, geht es sofort los, sonst verdunstet zu viel“, erklärte er, und Anne nickte.

„Du wirst die Augen schließen ... nicht atmen ... und stillhalten.“

Wieder Nicken.

Als er die ersten Spuren noch einmal nachzog, spannte sich ihr Körper von Neuem. Sie griff die Seile in

ihren Händen fester, sog Luft in ihre Lungen und schloss die Augen.

„Kopf nach vorn!“

Es fauchte leise. Durch ihre geschlossenen Lider sah Anne, wie die Flammen aufloderten, und sie spürte im selben Moment ihre Hitze. Die Angst, die sie kurz zuvor noch eisern unterdrückt hatte, schoss wie ein Stromschlag durch ihren Körper, ließ jeden Muskel krampfartig erstarren.

Das war nicht die Wärme des Feuers, das sie vor einigen Stunden lange in ihren Händen gehalten hatte, bevor es zubiss. Diesmal war es ein Raubtier, das sie anfiel, und sie hatte keine Möglichkeit, es zu kontrollieren, keine Chance, ihm zu entfliehen.

„Ich verbrenne!“, schrie es in ihrem Inneren auf. „Ich verbrenne bei lebendigem Leib!“

Blankes Entsetzen floss über sie hinweg, als würde sie in glühende Lava getaucht, brannte sich ein, erstickte sie.

Wie um alles in der Welt hatte sie sich darauf einlassen können? Wie hatte Miguel sie dazu gebracht? Er kontrollierte sie vollkommen, und sie hatte es zugelassen, hatte es gewollt.

Anne riss an den Seilen, als der Schmerz die Grenze des Erträglichen überschritt. Wie spitze Zähne wüteten die Flammen auf ihrer Haut, unbarmherzig und gierig, mit dem einzigen Ziel, sie zu vernichten. Das Lodern hörte nicht auf.

Wo war er? Er hatte versprochen, auf sie aufzupassen, sie hatte ihm vertraut. Das Safeword zuckte durch ihre sich überschlagenden Gedanken. Ihr Mund öffnete sich zu einem heiseren Schrei, der sich endlich seinen Weg bahnte, als die Panik in ihr explodierte.

„MIGUEL!“

„Ich bin da! ... Ich bin da!“

Anne schrie, dann wimmerte sie vor Erleichterung, als wohltuende Kühle ihren Körper umfing.

„Sssshh. Ich bin bei dir! Alles gut!“

Seine Hände strichen über ihren Rücken und hoben sie ein Stück an, sodass die Spannung aus ihren Armen entwich. Im selben Moment begann Anne erneut zu zittern. Die Panik wirkte nach. Sie rang nach Luft, stöhnte leise. Miguel zog sie noch enger an sich. Die Worte, die er ihr zuraunte, klangen sanft und beruhigend, doch es vergingen Minuten, bis Anne sie auch verstand. Sie weinte, ohne es zu merken, unbewusst rieb sie ihren Kopf an seinem. Er war da!

Unter seinen Händen löste sich ihre Angst allmählich auf. Sein Körper gab ihr den Halt zurück, den sie für einen schier endlosen Augenblick verloren hatte. Seine Umarmung fühlte sich an wie ein schützender Mantel, wie eine Zuflucht am Ende einer Odyssee.

„Anne ... Anne ...“, hörte sie ihn murmeln und vernahm auch sein leises Seufzen. „Weißt du, was du gerade getan hast?“

Träge schüttelte sie ihren Kopf, der sich noch weigerte, irgendeinem Gedanken zu folgen.

„Nicht? Dann werde ich es dir sagen. Du hast mir faktisch dein Leben anvertraut. Auch wenn du zu keinem Zeitpunkt in Gefahr warst, das spielt keine Rolle. Du konntest die Situation nicht einschätzen, nicht so wie ich. Du musstest mit dem Schlimmsten rechnen, und trotzdem hast es getan. Das ist ein Hauptgericht, völlige Hingabe, blindes Vertrauen. Nun weißt du es.“ Er streichelte ihren Kopf und küsste ihre tränennassen Wangen. „Ich muss dir gestehen, dass ich mir nicht sicher war. Bis zum Schluss war ich bereit, alles abubrechen. Aber dann, als du sagtest, du möchtest es, da ... ich ...“

Er verstummte, zog sie noch fester an sich, doch Anne wartete vergeblich darauf, dass er den Satz beendete. Erst nach einer ganzen Weile bewegte er sich wieder.

„Ich lass dich jetzt los. Ich möchte mir ansehen, ob alles in Ordnung ist.“

Das Laken, das sie so angenehm kühl bedeckte, verschwand. Wenig später spürte sie ein leichtes Brennen, das jedoch sofort verging. Endlich schlug Anne die Augen auf und sah, dass Miguel die Gartenbrause in der Hand hielt und Wasser über ihre Haut rinnen ließ.

„Alles gut“, sagte er. „Aber etwas Kühlung schadet nicht. Ich mach dich gleich los.“

„Nein!“

„Nein?“ Er schaltete die Brause ab und warf sie auf den Boden, dann zog er die Salbe aus seiner Hosentasche und rieb die geröteten Streifen auf ihrem Körper damit ein. „Was soll das heißen, ‚nein‘?“

Ihr Atem ging noch immer unruhig, flatternd, doch ihre Angst war wie fortgeblasen. Ein brennendes Glühen hatte sie bis in die letzten Winkel erfasst, und ihr Verlangen nach ihm war kaum noch zu ertragen. Sie wollte nur noch, dass er es stillte. Sie hatte ein Recht darauf, es zu verlangen.

„Meine Hochzeitsnacht!“, zischte sie fast böse. Sie wollte jetzt keine Fürsorge von ihm, auch wenn es sich für eine Weile gut angefühlt hatte. „Ihr habt es versprochen!“

In aller Ruhe schraubte er die Tube in seiner Hand zu und warf sie in die Sporttasche zurück, dann umschloss er ihren bebenden Körper mit seinen Armen und seufzte, als wäre er um Nachsicht bemüht. Einen Moment später äscherte sein Blick jeden Gedanken in ihr ein.

„Frau ... ich werde dich heute Nacht vögeln, bis du um Gnade winselst, dann gibts noch eine Sonderbehandlung, einen Extraponus und ein ganz besonderes Dankeschön. Und wenn ich mit dir fertig bin, wirst du froh sein, wenn du noch auf allen vieren kriechen kannst. Du kannst es dir nicht leisten, deine Kraft an diesem Gerüst zu verschwenden.“

Anne musterte sein Gesicht. Er würde jedes einzelne Wort wahrnehmen, kein Zweifel. In seinen Augen glitzerte es gefährlich, während seine Hände mit festem Druck über ihren Rücken glitten und schließlich ihren noch immer angespannten Hintern packten.

„Dein Flug geht in zehn Stunden. Genug Zeit für alles, wovon du je geträumt hast.“

„Auch zum Kuschn?“, fragte sie und lächelte provokant.

Da grinste er schief. „Wir müssen es nicht gleich übertreiben.“

„Aber für alles andere?“

„Ja, für alles andere.“

## Kapitel 10

„Señorita? Despierta! Levantate!”

Mühsam öffnete Anne die Augen. Was?

“Ya está el taxi! Levantate! Rápido!”

Josephas rundes Gesicht schälte sich aus den verblässenden Schatten des Traums, den Anne gerade gehabt hatte.

Die Haushälterin stand vor ihrem Bett und rüttelte sie am Arm.

„El taxi está, Señorita! No hay tiempo!”

„Taxi?”

Plötzlich war Anne hellwach und fuhr herum. Sie lag allein im Bett.

„Miguel?“, fragte sie und wandte sich zu Josepha um.

Die Spanierin lächelte und schüttelte den Kopf, dann griff sie nach Annes Hand und zog sie aus dem Bett

Demonstrativ tippte sie auf ihr Handgelenk und drängte: „Al aeropuerto! El taxi está esperando!”

Sie schob Anne ins Bad und machte noch einmal eine ungeduldige Geste, dann schloss sie die Tür.

Anne stand wie betäubt vor dem Spiegel und versuchte, zu sich zu kommen. Wenn es hochkam, hatte sie drei Stunden geschlafen. Es musste noch früher Morgen sein. Ihr Flug ging um halb neun.

Sie drehte das Wasser auf, verabreichte sich eine eilige Katzenwäsche und putzte sich die Zähne, dann kehrte sie ins Schlafzimmer zurück. Josepha stand noch immer dort, setzte sich jedoch sofort in Bewegung und schob Anne in den Flur und die Treppe abwärts.

Auf dem schwarzen Tisch im Erdgeschoss lagen gereinigt und ordentlich zusammengelegt Annes weißer Rock und ihr Top, daneben ihre Handtasche und ein großer, brauner Umschlag. Auf dem Umschlag lag ein silberner Schlüssel. Ihre Riemchensandalen standen auf dem Teppich davor.

„Rápido!“, drängte Josepha schon wieder, griff nach dem Rock und hielt ihn Anne entgegen.

Sie zog Rock und Top schnell über, steckte den Umschlag und den Schlüssel in ihre Handtasche und griff nach ihren Sandalen. Augenblicklich wurde sie von Josepha zur Haustür gedrängt.

Vor dem Haus stand ein Taxi, an dessen Kotflügel ein missmutig dreinschauender Spanier lehnte und rauchte.

Als er die beiden Frauen sah, warf er die Zigarette fort und begann, für Anne unverständlich, wie ein Rohrspatz zu schimpfen. Josepha schien jedoch ebenfalls nicht auf den Mund gefallen. Sie gab kontra, während sie die Tür des Taxis öffnete und Anne auf die Rückbank schob. Dann beugte sie sich hinunter, um zu Anne in den Wagen zu sehen.

„Buen viaje, guapa! Adiós!”

„Miguel?“, fragte Anne noch einmal.

Die Haushälterin lächelte nur wieder und schüttelte bedauernd den Kopf, dann schlug sie die Wagentür zu. Als das Taxi sich in Bewegung setzte, schaute Anne aus der Heckscheibe. Josepha winkte ihr nach, sonst war niemand zu sehen.

Die Fahrt zum Flughafen erschien Anne unwirklich. Das Letzte, an das sie sich erinnern konnte, war das Ende einer Nacht, die schwer wie blutroter, öliger Wein in ihren Gliedern und in ihrem Gedächtnis lag.

Obwohl oder gerade weil die geröteten Streifen auf ihrem Körper brannten und zwickten, als hätte sie viel zu lange in der Sonne gelegen, war sie wie in einen Rausch verfallen, der sich nur dann etwas legte, wenn sie Miguel ins Erdgeschoss gefolgt war, wo er ihr jedes Mal ein Glas Wasser aufzwang.

„Du musst viel trinken, auch die nächsten Tage noch. Nicht dass du mir dehydrierst, Frau. Versprich es mir!”

„Ja, Herr.”

Erst wenn sie alles ausgetrunken hatte, schenkte er ihr aus der angebrochenen Weinflasche ein, die sie nach

und nach leerten.

Die erste Runde war ein relativ schneller und harter Fick gewesen. Kaum, dass Miguel sie von ihrer Fesselung befreit hatte, fand sie sich auf allen vieren auf der Plane wieder und hätte beinahe aufgeschrien, als er ohne jegliche Vorwarnung in sie eindrang. Seine Hand wühlte grob in ihrem Haar und riss ihren Kopf zurück.

„Das ist nur, damit du mir nachher nicht gleich davonfliegst“, knurrte er rau an ihrem Ohr. „Und damit ich mich ganz auf dich konzentrieren kann.“

Seine Beweggründe waren Anne in diesem Moment völlig egal. Seit dem Intermezzo in der Badebucht war sie an einem Vorspiel jedweder Art ohnehin nicht länger interessiert. Sie war bereit für ihn, und sie wollte es genau so, nicht anders. Den Oberkörper tief gebeugt, reckte sie sich ihm entgegen und seufzte vor Erleichterung und Verlangen, als er in sie hineinstieß und sie ausfüllte, als wäre sein Schwanz für sie gemacht.

„Ja, Herr!“, keuchte sie laut ihre Antwort sowohl auf seine Worte als auch auf sein Tun.

Wie lange hatte sie darauf warten müssen? Wie lange hatte sie ihre Sehnsucht unterdrückt? Lüstern bewegte sie ihr Becken und rekelte sich in der hitzigen Flut, die sie mitriss.

Seine Hände umfassten ihre Hüften, zogen sie hart zu sich heran, während Anne ihre ungebremste Lust wollüstig gegen die Plane stöhnte.

„Ist meine Sklavin jetzt zufrieden?“, hörte sie ihn wie durch einen Nebel kehlig lachen und spürte einen Schlag auf ihrem Hinterteil.

Ihre geballte Faust hieb auf den Boden. „Ja, Herr!“

Schluss mit „Anne“, Schluss mit „Meine Schöne“. Er nahm sie wie eine Sklavin, benutzte sie, wie es ihr gebührte, und es fühlte sich an wie ein Traum, der endlich Realität wurde.

Ihr Schoß sandte mit jedem seiner Stöße hitzige Wellen durch ihren Unterleib, ihre Fußzehen rollten sich zusammen, ihr ganzer Körper gierte nach Erlösung, und sie fand sie bald darauf mit explosiver Wucht.

Anne griff nach ihrer Handtasche und zog den Umschlag hervor, der auf dem Tisch gelegen hatte. Schon am Gewicht und der leichten Krümmung des Inhalts erkannte sie, was er enthielt, doch sie wusste nicht, ob sie schon bereit dafür war. Müde lehnte sie ihren Kopf gegen die Nackenstütze des Taxis und seufzte tief.

Über den Rückspiegel warf der Taxifahrer ihr einen Blick zu.

„Keine Sorgen, Señorita. Rechtzeitig zum Flughafen kommen“, sagte er in gebrochenem Deutsch.

„Gut!“

Anne lächelte. Wie oft hatte sie diese Antwort von Miguel gehört, manchmal als Lob, manchmal als schlichtes Bekenntnis der Zufriedenheit.

„Hatten schönen Urlaub in Spanien?“, fragte der Taxifahrer und sah sie erneut über den Rückspiegel an.

„Ja. Er war nur viel zu kurz.“

„Immer so, egal wie lange Urlaub dauert. Kommen bald wieder.“

Wenn das so einfach wäre. Sie schloss die Augen.

Als sie ins Schlafzimmer gegangen waren, befreite Miguel sie von der Schnur und den Klemmen auf ihrem Kopf und fuhr durch die Strähnen ihres Haars, das von getrocknetem Gel verklebt war.

„Ich sollte es ausspülen gehen“, sagte Anne leise.

„Nein! Du machst dir keine Vorstellung, wie schön du gerade aussiehst.“ Er lächelte. „Ich will keine Aphrodite, sondern die verruchte, schamlose, schmutzige kleine Sklavin, die du bist.“

Ja, er schaffte es selbst jetzt noch, sie sprachlos zu machen. Mit offenem Mund starrte sie ihn an. War sie das wirklich?

Zumindest ihr Körper schien sich der Antwort sicher zu sein, mit Beben und Schauern reagierte er auf Miguels derbe Worte.

„Leg dich aufs Bett und spreiz die Beine“, sagte er, und nachdem Anne mit weichen Knien seiner

Anweisung gefolgt war, setzte er sich neben sie auf die Bettkante und strich mit einer Hand langsam über ihren Bauch.

„So, Frau“, sagte er bedächtig. „Jetzt wollen wir mal sehen, ob dir die Alternative vorhin wirklich lieber gewesen wäre. Bleib so liegen!“

Er erhob sich und verließ das Zimmer, kehrte jedoch schon wenig später mit zwei Seilen und einem gusseisernen Leuchter zurück, auf dessen geschwungenen Armen drei mächtige, rote Kerzen brannten. Vorsichtig setzte er ihn auf dem Nachttisch ab.

Während er ihre Arme und Beine am Bettrahmen fesselte, beobachtete Anne die drei Flammen, die von Miguels Bewegungen im Raum immer wieder zu flackernden Tänzen animiert wurden und so ein unruhiges Licht verbreiteten. Sie selbst schwebte noch immer in den Sphären des vorangegangenen Aktes. Zwar breitete sich in ihrem Bauch schon wieder ein spannungsvolles Kribbeln aus, das ihr in den vergangenen Tagen zu einem vertrauten Begleiter geworden war, beunruhigt oder gar ängstlich war sie jedoch nicht, was sie fast bedauerte.

„Du erinnerst dich, was ich dir über deinen Schmerz gesagt habe?“

Miguel hatte sich wieder auf das Bett gesetzt und fuhr mit einem Finger die roten Male auf Annes Haut entlang.

Sie schaute ihn an, überlegte träge und fragte sich, warum er nicht einfach anfing. Sie fühlte sich allem gewachsen, war zu allem bereit, und sie wollte ihm zeigen, dass das so war.

Es war jedoch offensichtlich, dass ihm das keineswegs genügte. Als er mit beiden Händen fest in ihre Nippel kniff, schrie sie auf, war plötzlich hellwach und wusste augenblicklich, was er von ihr hören wollte.

„Mein Schmerz ist Eure Lust, Herr!“, japste sie schnell, doch die richtige Antwort brachte ihr keine Gnade ein, ganz im Gegenteil.

„So ist es“, antwortete er und begann, die Nippel zwischen seinen Fingern genüsslich zu verdrehen, bis Anne wie ein Hundejunges zu winseln begann. „Diesen äußerst wichtigen Punkt haben wir bisher ein wenig vernachlässigt, weil die Arbeit vorgehen musste. Aber jetzt ...“ Er lächelte und fuhr fort, die empfindlichen Knospen in seinen Händen zu peinigen. „... jetzt sind wir fertig und können zum vergnüglichen Teil übergehen. Das wolltest du doch, oder nicht?“

Wie um seine Worte zu unterstreichen, griff er erneut fest zu, und Anne bäumte sich auf.

„Ja, Herr!“

Kurz darauf fiel sie matt auf das Bett zurück. Miguel hatte sie unvermittelt losgelassen, jetzt strichen sein Finger sanft über die von der Feuerbondage verschont gebliebene, weiche Haut ihrer Rundungen.

„Gut! Dann wirst du das jetzt für mich ertragen. Ich will kein Gejammer von dir hören ... noch nicht. Wenn du das hinkriegst, bekommst du eine Belohnung, wenn nicht ...“ Er lächelte überlegen. „... das wirst du dann schon sehen.“

Anne nickte daraufhin entschlossen und folgte mit ihren Blicken seiner Hand, die sich nach dem Leuchter ausstreckte und eine der Kerzen aus der Halterung zog. Er schwenkte sie eine Weile im Kreis, wohl um die Menge des flüssigen Wachses zu prüfen, aber er schien zufrieden.

Als er den Stumpfen über Annes linker Brust in die Höhe hielt und ihn leicht ankippte, lächelte er und blickte dabei in ihre Augen.

„So?“

Anne biss die Zähne zusammen, als ein dicker Wachstropfen ihre Brustwarze knapp verfehlte und sofort erstarrte. Doch der Schmerz war nur von kurzer Dauer und auch weniger heftig, als sie erwartet hatte. Miguels Hand sank ein Stück tiefer.

„Oder so?“

Ein zweiter Tropfen landete auf Annes Haut, und sie merkte sofort den Unterschied. Die Höhe der Kerze bestimmte den Schmerz, ein Umstand, den Miguel offenbar nur zu gut kannte. Sein Lächeln wurde heimtückisch, als seine Hand noch weiter in die Tiefe sank.

Diesmal bereitete es ihr schon einige Mühe, ganz still zu bleiben, zumal nicht nur ein einzelner Tropfen sie traf, sondern eine regelrechte Kette, bis sich ein breiter Ring um ihre Brustwarze gebildet hatte. Miguel steckte die Kerze in den Leuchter zurück und griff nach der zweiten.

Wieder prüfte er deren flüssigen Inhalt und brachte sie dann kaum eine Handspanne über ihrem Nippel in Position.

„Kein Mucks!“, warnte er leise, dann ließ er das Wachs über den empfindlichen Nippel rinnen, bis aus dem Ring eine kompakte Haube geworden war.

Annes Hände krampften sich um die Seile, die ihre Arme über dem Kopf festhielten, sie presste ihre Lippen aufeinander und kniff die Augen zusammen, trotzdem konnte sie das leise Schnaufen nicht unterdrücken, das ihr aus der Nase drang.

„Hm“, hörte sie Miguel leise brummen. „Soll ich das jetzt gelten lassen?“

Augenblicklich riss Anne die Augen auf und nickte heftig, woraufhin er amüsiert lachte.

„Na gut, noch ein Versuch.“

Er griff nach der dritten Kerze und widmete sich ihrer rechten Brust. Bevor die ersten Tropfen sie trafen umklammerte Anne ihre Armseile erneut so fest sie konnte und wappnete sich. In etwa wusste sie ja nun, was sie zu erwarten hatte. Diesmal würde sie es schaffen, stumm zu bleiben, ganz sicher.

Miguel musterte eine Weile ihr Gesicht, dann ihre Hände.

„Meine Sklavin versucht, Heldin spielen, hm?“, kommentierte er ihre Bemühungen.

„Herr, ich will nur ...“

„Ich weiß schon, was du willst. Du willst deine Belohnung.“

„Das auch“, gab sie zu. „Aber vor allem will ich Euren Wunsch erfüllen. Euch dienen. Tun, was Ihr verlangt.“

Darauf hoben sich seine Brauen, doch er sagte nichts mehr, sah sie nur immer wieder an, während ein dünnes Rinnsal über ihren Nippel rann und zu einem unförmigen Fleck erstarrte. Anne hielt seinen Blicken stand, nur ihre Lippen bildeten einen schmalen Strich. Sie gab keinen einzigen Laut von sich.

Er nickte kaum wahrnehmbar, steckte die Kerze in den Leuchter zurück und kam Annes Gesicht ganz nahe.

„Wenn du wüsstest, wie sehr es mir gefällt, dich zu quälen, zu sehen, wie du mit dir kämpfst, wie du dich windest, wie du leidest ...“ Er küsste sie sanft und strich eine verirrte Strähne hinter ihr Ohr. „Du tust es für mich, und ich danke dir dafür.“

Mit dem, was Miguels Worte in Anne auslösten, hatte sie nicht einmal selbst gerechnet. Eine Träne löste sich aus ihrem Augenwinkel, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Er küsste sie weg und richtete sich anschließend auf.

„Dir ist sicherlich bewusst, dass wir noch nicht ganz fertig sind, oder?“, fragte er, und seine Stimme hatte wieder diesen nonchalanten Ton angenommen, in dem er meistens mit ihr sprach, insbesondere dann, wenn er etwas mit ihr vorhatte.

Seine Linke wanderte über Annes Bauch und kam erst zwischen ihren Beinen zur Ruhe, seine Rechte streckte sich in Richtung des Kerzenleuchters aus.

„Ab jetzt darfst du wieder jammern, wenn dir danach ist.“

Wie gebannt verfolgte Anne das flackernde Licht, das ihren Körper abwärts wanderte. Unwillkürlich versuchte sie, ihre gefesselten Beine zu schließen, was natürlich nur ansatzweise gelang. Miguel reagierte sofort. Zwei heftige Schläge landeten auf den Innenseiten ihrer Schenkel und veranlassten Anne augenblicklich, ihre Beine wieder zu öffnen.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie auf den roten Stumpfen, der sich in Miguels Hand langsam neigte. Sie zischte durch die Zähne, als sich eine heiße Wachsspur erst über ihren einen, dann über ihren anderen Schenkel zog und die empfindliche Beuge zwischen Bein und Unterleib passierte, bis die beiden Stränge sich auf ihrem Venushügel vereinten.

„Das muss als Einstieg genügen.“

Miguel wechselte erneut die Kerze und drehte sie langsam um ihre geneigte Achse, um einen Teil der Ränder abzuschmelzen.

„Du weißt, was jetzt kommt?“, fragte er wie beiläufig, ohne Anne anzusehen.

„Ich weiß es, Herr!“, gab sie nach einigem Zögern zurück, während sie gegen die aufsteigende Panik kämpfte. Gleichzeitig hoffte sie, dass sie mit ihrer Vermutung falschlag. Das konnte er nicht tun, das nicht!

Doch als er ihr Geschlecht erst sanft streichelte und dann ihre Schamlippen weit auseinanderzog, wurde die Angst zur Gewissheit. Er konnte es doch!

„Sieh es als verspätete Feuertaufe. Eigentlich sollte keine Frau sich Sklavin nennen dürfen, die das noch nie ertragen hat.“

Er ließ ihr keine Zeit mehr für eine Antwort, nicht mal für einen abwehrenden Gedanken. Ohne weiter zu zögern, drehte er die Kerze um.

Als das heiße Wachs auf ihre Klitoris traf und über die zarten Lippen rann, fuhr ein gellender Schrei aus Annes Mund. Wie von Sinnen warf sie sich umher und kämpfte gegen die Fesseln an, bis ein schwerer, warmer Körper sie ins Laken zurückdrückte und MIGUELS Mund ihren Schrei erstickte.

„Ssschh! Es ist vorbei, Frau! Es ist vorbei!“

Schluchzend löste Anne die Spannung in ihrem Körper. Er hatte recht. So heftig der Schmerz auch gewesen war, so schnell war er wieder fort. Sie spürte, wie MIGUELS Hand das Wachs von ihr entfernte und anschließend ein behutsames Spiel begann.

„Jetzt hast du deine Belohnung verdient.“

Anne rutschte unruhig im Sitz des Taxis umher. Die Erinnerung an das, was Miguel im Anschluss mit ihr gemacht hatte, jagte ihr selbst jetzt noch wollüstige Schauer über den Rücken. Mit erfahrenen Händen, Fingern, Lippen, einer Zunge, die Anne schier um den Verstand brachte, und mit schnurrenden Spielzeugen aller Art hatte er sie immer wieder an den Rand purer Ekstase getrieben und sie auf dem schmalen Grat entlangwandern lassen, ohne sie jedoch auf die andere Seite zu stoßen. Sie hatte sich gewunden, geschrien und gejammert, doch er war lange Zeit unerbittlich geblieben, und als er ihr endlich nachgab, hatte sie erfahren, dass ein multipler Orgasmus kein Mythos war. Irgendwann hörte sie auf zu zählen, war nur noch ein Stück zuckendes Fleisch in seinen Händen und flehte tatsächlich, dass er aufhören möge.

Anne öffnete den Umschlag und zog den Stapel Hochglanzfotos heraus, die mit einer breiten Papiermanschette bandagiert waren.

„Atelier Miguel de Caseres.“

Lächelnd zerriss sie das Band und sah sich das erste Foto an.

Eine Ewigkeit schien es ihr her, dass sie mit bestumpften Beinen auf dem Tisch im Erdgeschoss gestander und in diese ballettartige Haltung gefesselt worden war.

„Tanz“ stand in Druckbuchstaben auf der Rückseite des Fotos.

Die nächste Aufnahme zeigte sie an dem offenen Feuer, an dem sie ewig lange eine Grillwurst über die Glut gehalten hatte, bis Miguel sie darum betrog. Die Aufnahme zeigte sie von hinten, sie zeigte das filigrane Gespinnst, das ihre Hände auf dem Rücken fesselte. Ihr zur Seite geneigtes Gesicht war nur als Silhouette erkennbar, doch die Tränen, die dick aus ihren Augenwinkeln quollen und über ihre Wangen liefen, schienen zu funkeln wie feurige Perlen aus flüssigem Glas. Lodernde Flammen bildeten den Hintergrund, hüllten sie ein.

„Feuer“ stand auf der Rückseite. Lächelnd nahm Anne das Foto und schob es hinter die anderen.

„Wenn du noch irgendeinen Wunsch hast, dann sag es“, forderte er sie leise auf, nachdem er sie von den Fesseln befreit und eine Weile im Arm gehalten hatte.

„Ich möchte wieder im Flugzeug sitzen“, antwortete sie. „Ich möchte nach Spanien fliegen und einem

Mann wie Euch begegnen.“

„Das wäre jetzt nicht mehr dasselbe. Du hast deine Jungfräulichkeit verloren und deine Seele verschenkt.“

Sie kicherte leise. „Auch das würde ich gern noch einmal tun.“

„Du machst mir schon wieder Angst, Frau“, erwiderte er trocken. „Nicht gerade etwas, womit ich gut umgehen kann.“

„Habt Ihr noch etwas in Eurer Spielzeugkiste, was ich noch nicht kennengelernt habe?“, fragte sie fast schüchtern. Er musste ja langsam den Eindruck gewinnen, dass sie unersättlich war.

Miguel lachte. „Eine Menge.“

„Zum Beispiel?“, fragte sie interessiert nach.

Er lächelte und fuhr erneut mit dem Finger an ihrer Feuerbondage entlang, auf der sich hie und da ein winziges Bläschen gebildet hatte. Es schien, als würde die Zeichnung ihn faszinieren oder erregen, vermutlich beides.

„Du kannst ja mal einen Blick darauf werfen, und dann suchst du dir was aus.“

Sie hob den Kopf, um ihn anzusehen. „Egal was?“

„Egal was.“

Das nächste Foto zeigte einen feinsandigen Strand und eine rot gewandete Palme, an der, hoffnungslos verknotet, ein zu Blindheit und Schweigen verdammt Engel hing.

Anne brauchte eine Weile, sich selbst darin zu erkennen. Sie verstand plötzlich, warum die Menge der Schaulustigen verstummt war, als Miguel das Foto geschossen hatte.

„Gebannt“ hatte er auf die Rückseite geschrieben, und es spiegelte sehr genau das Gefühl wider, das Anne beim Anblick des Fotos beschlich. Schnell nahm sie es und schob es hinter den Stapel.

Die nächste Aufnahme ließ sie jedoch endgültig erstarren.

„Gefallen.“

Das Foto war eine Schwarz-Weiß-Aufnahme. Die Frau, die in obszöner Pose auf zwei schwarzen Lederhockern kniete, erweckte den Eindruck, als wäre sie vollkommen zerstört. Schwarze Schminke lief aus dem tränennassen Auge, das auf der von der Seite gemachten Aufnahme erkennbar war. In silbrigem Grau waren etliche dünne Striemen zu erkennen, die sich quer über ihren weißen Hintern zogen, und es schien, als wäre ihr von schwarzen Seilen verbogener Körper zu einem Schrei gespannt, den jedoch ein fester Knebel verhinderte.

Anne schluckte schwer an dem Kloß in ihrer Kehle. Es war ein furchteinflößendes Bild, das zugleich eine Erotik ausstrahlte, die vielleicht nur von Menschen wahrgenommen wurde, die ihre Veranlagung teilten.

Sie steckte es weg und betrachtete die nächste Fotografie.

„Anbetung.“

Tatsächlich hatte man das Gefühl, dass die in einem düsteren Gewölbe schwebende Gestalt ein Opfer darbrachte. Ihr ängstlich erstarrtes Gesicht wurde von Flammen erhellt, die aus ihren bloßen Händen hervorzüngelten, und ihr langgestreckter Körper schien sich in blutroten Lianen verfangen zu haben, aus denen es kein Entkommen gab.

Miguel lachte leise, als Anne aufkeuchte und sich zuckend und windend dem seltsamen Gerät zu entziehen versuchte, das sie zwar schon auf Bildern gesehen hatte, sich aber nie eine Vorstellung machen können, wie es sich anfühlte.

„Das hast du dir selbst ausgesucht, Frau. Jetzt sieh zu, wie du damit fertig wirst.“

Das kleine, hinterlistig stachelnde Rädchen begann, ihre Brustwarze zu umkreisen. Anne zerrte an ihren Handschellen. Das Verbindungskettchen tanzte klappernd einen Metallring entlang, der an der Wand über ihrem Kopf befestigt war.

Eine solche Tortur hatte sie dem unscheinbaren Ding gar nicht zugetraut.

„Bereust du deine Wahl?“, hörte sie Miguel fragen, und in seiner Stimme schwang Belustigung mit, aber auch dieses feine Grollen, an dem sie erkannte, wie sehr ihm gefiel, was er tat.

„Ich ...“, begann sie und schnappte nach Luft, als die Tortur abwärts über ihren Bauch wanderte. „Ja, Herr!“

„Nicht mehr lange“, versprach er leise, dann packte er sie bei den Hüften und drehte sie herum.

Anne keuchte gegen die Schwärze der Wand, gegen die er sie drückte. Die Drehung hatte die Kette zwischen ihren Handschellen verkürzt, sodass sie kaum noch Spielraum hatte. Sie spürte Miguels Atem an ihrem Ohr, seine Hand glitt über ihren Bauch und streichelte träge die seidenweiche Haut zwischen ihren Beinen, sein Geruch heizte ihre Erregung an.

„Du willst mir doch nicht erzählen, dass dieses alberne Spielzeug dich beeindruckt, Frau“, raunte er in ihr aufmerksam lauschendes Ohr. „Du weißt ganz offensichtlich nicht, was gut für dich ist.“

„Ich ...“

Mit einem Aufschrei brach sie ab, als sie einen harten Schlag auf ihrem Hinterteil spürte.

„Kein Wort mehr!“, sagte er düster. „Jetzt werde ich etwas für dich aussuchen, und ich werde eine bessere Wahl treffen, verlass dich drauf. Du wirst dem Neurowheel noch hinterherweinen. Aber du wirst genießen, was gleich mit dir passiert.“

Anne hörte, wie er wegging, und starrte auf die Wand vor ihrem Gesicht. Die prickelnde Unruhe, die durch ihren Körper zog, kannte sie nur zu gut.

Sie wusste nicht, was er mit ihr vorhatte, aber sie wusste, dass er recht behalten würde. Nach all den Wochen im Chat, nach endlosen E-Mails, die sie ihm geschrieben hatte, und vor allem nach diesen drei unvergesslichen Tagen kannte er sie besser als sie sich selbst. Er wusste, was ihr gefiel, er kannte ihre Grenzen, ihre Bedürfnisse, er konnte all das sogar dann in ihr lesen, wenn sie selbst sich noch sträubte.

Im Hintergrund hörte sie leise Geräusche. Wie es schien, entnahm er der Kommode des schwarzen Zimmers mehr als nur eins der Spielzeuge, in denen Anne noch kurz zuvor mit runden Augen und klopfendem Herzen gestöbert hatte.

Als er zu ihr zurückkehrte, fühlte sie als Erstes weich gepolstertes Leder, das sich um ihr linkes Fußgelenk schlang und festgezurrert wurde. Ihr rechter Fuß wurde auf dieselbe Weise geschmückt. Dann hörte sie das hohle Geräusch einer Metallstange, die senkrecht auf dem Boden aufschlug, und sie nahm wieder Miguels Atem in ihrem Nacken wahr.

„Öffne deine Beine“, befahl er leise, aber streng, an ihrem Hinterkopf.

Willig schob sie ihre bandagierten Füße ein Stück auseinander, doch es schien nicht genug, denn Miguels Fuß stieß sie weiter, bis Annes Arme gestreckt in den Handfesseln hingen.

„Gut!“

An Annes Fußmanschetten ruckelte es leicht. Sie wusste, dass Miguel sie mit einer Spreizstange verband. Sie hatte das schwarz lackierte Eisen in der Schublade der Kommode gesehen.

Plötzlich spürte sie seine Hände, die ihren Körper umschlangen, doch nicht, um sie zu berühren. Das vertraute Kratzen eines Seils glitt über ihren Bauch und schlängelte sich zwischen ihren Brüsten hindurch. Als er die Enden durch den Wandring über ihr fädelt und langsam daran zog, wurde ihr klar, dass die Mittelschlaufe an der Eisenstange hing, die ihre Beine auseinanderzwang.

Er stützte sie mit einem Arm, der ihre Taille umschlang, während ihre Knie aufwärts wanderten, bis Anne wie ein Insekt auf allen vieren an der Wand klebte. Ihr Körpergewicht drückte sie schwer in die Ledermanschetten an ihren Knöcheln und schnitt metallisch in ihre Handgelenke ein. Sie griff in der Wandring und hielt sich daran fest.

„Einfach, aber wirkungsvoll, findest du nicht?“, sagte Miguel mit unverhohlener Selbstzufriedenheit, nachdem er das Seilende wieder an der Spreizstange befestigt hatte. „Hast du Spaß?“

Ein leises Kichern drang über Annes Lippen, sie konnte nicht anders. Wenn er solche Kommentare von sich gab, dann war er wirklich ... in Stimmung.

Ihr Kichern brach im selben Augenblick ab, als ein ledriges Kratzen über ihren Rücken schabte, das nur vom Knaufstück der neunschwänzigen Peitsche stammen konnte, die sie an der Hakenleiste über der Kommode gesehen hatte.

Ihre Muskeln spannten sich an, und ihr Atem wurde hektisch, die Luft war dünn geworden.

Das hatte sie ihm erzählt! Sie hatte ihm von dem Buch erzählt, von der gepeitschten Heldin, von ihren Fantasien, so wie sie ihm alles erzählt hatte. Nun würde sich zeigen, was sich hinter dieser Fantasie verbarg.

Den Rohrstock hatte Anne als eine Lehre verbucht, auf die sie in nächster Zukunft gern verzichten würde. Jetzt hielt er eine lederne Peitsche in der Hand.

*Himmel, steh mir bei!*

Das Leder wanderte aufwärts, glitt über ihre Schulter hinweg und kam vor ihren Lippen zum Stillstand. Anne wusste sofort, was Miguel von ihr erwartete. Sie küsste den Griff der Peitsche, der kurz darauf aus ihrem Blickfeld verschwand.

„Wie fühlst du dich jetzt? Heldin oder Sklavin?“, hörte sie ihn fragen, nachdem er zwei Schritte von ihr zurückgetreten war.

„Ich weiß es nicht, Herr! Vielleicht ein bisschen von beidem.“

„Unsinn!“

Sie reckte ihren Kopf und versuchte, sich nach ihm umzusehen.

Ein Schlag klatschte, doch Anne spürte ihn nicht. Miguel hatte auf die Wand gezielt. Die Warnung war jedoch unmissverständlich. Augenblicklich drehte sie den Kopf wieder nach vorn.

„Ich weiß es wirklich nicht, Herr!“, keuchte sie zittrig. Das Geräusch des Leders auf der Wand hallte schaurig in ihr nach.

„Na gut. Dann lass es uns herausfinden.“

Unwillkürlich griff Anne den Wandring fester.

Als der erste Schlag ihr vorgestrecktes Hinterteil traf, zuckte sie zusammen, doch dann drehte sie erneut ihren Kopf zur Seite, verwundert diesmal. Was war das? Fast hatte es sich angefühlt, als würden die Lederkordeln sie nur streicheln. Ein erwartungsvolles Kribbeln begann sie zu erfassen, das sich vom Bauch ausgehend in ihrem ganzen Körper ausbreitete.

Ein zweiter Schlag traf sie, heftiger, beängstigender, doch noch immer erträglich ... und beunruhigend. Verlangen schürend.

„Sag es!“, hörte sie Miguels dunkle Stimme in ihrem Rücken und spürte erneut das Leder, das diesmal sanft gegen ihre Schenkel klatschte.

Anne schnaufte unterdrückt. Oh ja, er kannte sie gut. Und sie wusste sehr genau, was er hören wollte.

„Bitte, Herr!“, stammelte sie ungeduldig, als die rauen Enden der Peitsche ihre Wirbelsäule aufwärts glitten. „Bitte!“

„Ja? Um was bittest du denn?“

Sie zerrte an ihren Fesseln; er spielte so gern mit ihr.

„Nun macht schon!“

Er wollte sie betteln hören, doch über diese Phase war sie bereits hinaus, ihre Sehnen spannten sich zwischen ängstlicher Erwartung und zermürender Ungeduld.

„Hm.“ Lederstränge tänzelten über ihre Schultern und Oberarme, und plötzlich landete ein sengender, neunschneidiger Blitz auf ihrem Hinterteil. „So?“

Anne schrie auf. Die Schärfe des Schlages schnitt in ihr Fleisch, das anschließende Brennen streute hitzige Impulse in ihren Schoß.

„Antworte mir, Frau!“ Miguels Stimme duldete keinen Widerspruch.

„Ja, Herr!“, wimmerte sie verzweifelt. Der Schmerz und das Bewusstsein, dass Miguel es war, der ihn ihr zufügte, drangen tief in sie ein, schürten ihre Begierde, sie wollte mehr!

„Dann sag es!“, wiederholte er und hieb weiter auf ihre Schenkel und Hinterbacken ein, die sie ihm in

dieser Haltung kein Stück entziehen konnte.

Anne hörte das Klatschen der Schläge und spürte die sengende Glut, die sie hinterließen. Sie hörte sich selbst jammern und schreien.

Nein, sie war keine Heldin in den Fängen ihres brutalen Peinigers, sie war eine Sklavin im Dienste ihres Herren, sie war sein Eigentum, aber auch sein Werk, seine Schöpfung, der mürbe Ton in seinen Händen, die entfaltete Blüte, die all seine Zuwendung und Hege genoss.

„Ich verdiene es, Herr! Ich habe ein schlechtes Spielzeug ausgesucht.“ Keuchend rang sie nach Atem, während Tränen aus ihren Augen liefen. „Bestraft mich dafür! Benutzt mich! Fickt mich! Tut mit mir, was Ihr wollt!“

Verzückt lauschte sie ihren eigenen Worten nach, verfolgte den Gesang, mit dem das Leder die Luft durchschnitt, hörte den Aufprall, empfing den Schmerz und spürte das Kratzen in ihrer wunden Kehle, aus der bald nur noch ein heiseres Röcheln drang.

Irgendwann hörten die Schläge auf, Miguels Körper drückte sich schwer gegen ihren Rücken, seine Hände umfingen sie, packten ihre Brüste und drückten sie zusammen, bis Anne erneut aufstöhnte und in der Enge zwischen Miguel und der Wand zu zappeln begann.

„Du willst gefickt werden, Frau?“, hörte sie ihn rau hinter sich fragen. Sein Schwanz drückte sich hart und fordernd gegen ihre Spalte, die sich ihm feuchtwarm entgegenwölbte.

„Ja!“, jammerte Anne, als er sich an ihr rieb, ohne in sie einzudringen. „Noch ein Mal! Bitte, Herr! Noch ein einziges Mal.“

Sie hörte ihn lachen.

„Hört sich an, als hätte ich das jemals getan.“ Er lachte erneut, doch seine Hand strich sanft über ihr Haar, streichelte über ihre Wange, griff in ihr Halsband und zog ein wenig daran. „Ich hab schon mit dir gespielt, dich benutzt, dich gevögelt. Aber wirklich gefickt hab ich dich noch nie.“

Anne spürte seinen Atem in ihrem Nacken und wie sich die feinen Härchen hinter ihren Ohren aufzurichten begannen. Sie wollte etwas erwidern, ihn wissen lassen, dass seine Worte auf fruchtbaren Boden fielen, doch diese Gelegenheit gab er ihr nicht mehr.

Ein hungriges Stöhnen drang über ihre Lippen, als er in sie hineinstieß und von den erwartungsvoll zuckenden Muskeln ihres Beckens empfangen wurde.

„Du wirst dich beherrschen!“, knurrte er und griff unter ihre Oberschenkel, um sie zu stützen.

„Ja, Herr!“

Sie ballte ihre Hände zu Fäusten, doch schon wenig später wurde ihr klar, dass ihr Versprechen kaum zu halten war.

Die Heftigkeit, mit der er sie nahm, die obszöne Haltung, in die er sie gezwungen hatte, und die Unfähigkeit, ihm zu entrinnen, ließen sie schon bald wimmern vor Lust und Schwäche. Seine Lenden schlugen hart gegen ihr Hinterteil, sein Schaft rieb sich an ihrem geschwellenen Fleisch, und als sie seinen Biss in ihrem Nacken spürte, stöhnte sie laut und hemmungslos.

Ja, er wusste es! Er wusste, was sie brauchte, und er gab es ihr genau in dem Moment, in dem die Gier danach sie fast zerriss.

„Bitte, Herr!“, heulte sie auf, als sie die ersten Wellen ihres Höhepunkts spürte. „Ich kann nicht mehr!“

Er knurrte wie ein gereizter Wolf und trieb weiter in sie hinein, bis Annes Körper sich spannte und bog und ihr lautes Keuchen plötzlich verstummte. Übergangslos brach er ab, verharrte reglos. Nur sein tiefes Atmen war zu hören.

Auch Anne rang nach Luft, doch es war nicht nur Atemnot, die sie japsen ließ.

„Gehts wieder?“, hörte sie Miguel nach einer Weile spöttisch fragen, und das Einzige, was sie als Antwort darauf hervorbringen konnte, war ein empörtes, anklagendes Quieken.

„Ich nehm das mal als ‚Ja‘“, lachte er rau und begann von Neuem.

Anne bog ihr Rückgrat durch, schob sich ihm entgegen und versuchte, die Laute zu unterdrücken, die in

ihrer Kehle Anlauf nahmen. Diese Taktik erwies sich als nutzlos.

„Versuch nicht, dich durchzumogeln, Frau!“, hörte sie ihn hinter sich grollen. „Ich weiß genau, wo du stehst. Spars dir!“

Verdammt noch mal! Wütend ballte Anne ihre Hände um den Wandring zusammen. Das hier war kein Fick, es war ein Kampf. Sie begann zu fluchen, zu schimpfen, stieß schließlich sogar Drohungen gegen ihn aus, aber er lachte nur, bis ihr sowohl die Worte als auch der Atem ausgegangen waren.

*Eine Sklavin muss sich beherrschen können.*

Ganz langsam, wie aufsteigende Luftblasen, tauchten die Worte in ihrem Inneren auf. Sie seufzte leise. Ihre Empörung verflüchtigte sich. Wie konnte sie Forderungen an ihn richten, wenn sie selbst ihren Teil nicht erfüllte?

Anne versuchte, sich zu entspannen und das raue Spiel hinzunehmen wie die Schläge der Peitsche, die sie gehorsam ertrug und auf unbegreifliche Art ebenso genoss.

Ihr Körper schien schwerer zu werden, denn sie spürte, wie Miguel ihre Schenkel noch fester packte.

„Gut so! Lass es einfach nur zu. Halt dein Loch hin, ... und ansonsten machst du gar nichts. Wie es sich für eine Sklavin gehört.“

Und da verstand sie, warum er behauptet hatte, er hätte sie nie zuvor gefickt. Der zotige Ausdruck bedeutete wirklich nichts anderes als das, was gerade geschah. Sie stellte ihm ihren Körper zur Verfügung, und er benutzte ihn ... sonst nichts.

„Ja“, sagte er leise in ihrem Rücken, und sie lächelte, nickte schwach, dann schloss sie die Augen, gab endgültig auf, gab sich hin. Ein wattiges Nichts hüllte sie ein, fast fühlte sie sich schwerelos. Sehnsucht und Verlangen summt gedämpft in ihrem Bauch wie ein gefangener Bienenschwarm. Ihr Körper wurde von heftigen, schnellen Stößen erschüttert, Miguels Lenden klatschen laut gegen ihre Hinterbacken, und sein Atem floss wie ein warmes Pulsieren über ihre Schultern hinweg.

Sein kaum hörbares „Na gut, meine Schöne, jetzt darfst du fliegen“, das sie irgendwann erreichte, ließ ganze Dämme in ihr zusammenbrechen, flutete sie mit entfesselter Lust, die ihr Körper aufsog wie ein Schwamm, bis es nur noch einen Ausweg gab.

Anne schrie auf, zuckte ekstatisch in Miguels Händen und lauschte dem Grollen aus den Tiefen seiner Kehle, das sich in ihre lautstarke Arie aus Geschrei und Schluchzern mischte.

Sie spürte einen festen Ruck. Das Seil, das ihre Beine in die Höhe hielt, gab nach. Ihre Füße glitten zu Boden.

Miguel löste ihre Fußfesseln von der Eisenstange und befreite ihre Hände, dann riss er sie zu Boden und bedeckte sie mit seinem Körper, als wolle er vor der ganzen Welt verbergen, dass es sie gab.

„Danke, Herr!“

Er lachte dumpf an ihrem Hals. „Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben.“

„Ohhh!“ Sie wälzte sich zu ihm herum und schlug mit den Fäusten auf ihn ein. „Soll das etwa heißen, dass ich keine gehorsame Sklavin war?“

Er lachte noch lauter und versuchte, ihre Schläge abzuwehren.

„Hör auf, Frau, ich bin kein Masochist, nicht mal im Ansatz.“

Sie kicherte. „Dann mach ich eben einen aus dir.“ Ihr Kichern verstummte. „... aus Euch. Verzeiht. Ich dachte, ich hätte mich dran gewöhnt.“

Lächelnd rieb er über ihre Wange. „Wenn du dich erst daran gewöhnt hast, was macht es dann noch für einen Sinn?“

Anne nahm das letzte Foto in ihre Hand.

„Satans jungfräuliche Braut.“

Ohne dass sie es merkte, fuhr ihre Hand in die Höhe und legte sich über ihre Lippen. Sie schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück. Das Brennen der roten Male auf ihrem Körper schien an Intensität

zuzunehmen und gab ihr fast das Gefühl, noch einmal wehrlos an dem Gestänge zu hängen, während eine in sich verschlungene feurige Spur auf ihrer Haut wütete.

Obwohl es nur schmale Streifen waren, die wirklich brannten, schien es, als würde sie lichterloh in Flammen stehen. Ihr Kopf war leicht zurückgeworfen und ihr Mund zu einem Schrei geöffnet. Sie erinnerte sich daran, was sie geschrien hatte.

Sie hatte nach ihm geschrien, seinen Namen gerufen, das erste und einzige Mal.

Mühsam öffnete sie ihre schweren Augen und blickte das Foto noch eine Zeit lang an, dann schob sie es hinter die anderen, woraufhin die Tänzerin wieder zum Vorschein kam. Eine Ewigkeit schien zwischen den beiden Aufnahmen zu liegen. Sie atmete noch einmal tief durch, dann steckte sie den Stapel in den Umschlag zurück.

„Reib dich noch ein paar Tage mit der Salbe ein, wenn du wieder zu Hause bist“, sagte er, und legte die Tube auf die Theke der Küche, auf der neben den geleerten Tellern einer nächtlichen Mahlzeit die leere Weinflasche stand. „Spätestens morgen Abend solltest du keine Schmerzen mehr haben, und die Rötungen gehen dann auch bald weg.“

„Ja, Herr.“

Sie nahm die Salbe und verstaute sie in der Handtasche, die noch immer am Haken neben dem Eingang hing wie ein unnützes Requisit.

„Du warst großartig“, sagte er leise, als sie wieder vor ihm saß, und in seiner Stimme schwang Anerkennung mit. „Feuerrot.“

Sie lächelte und senkte den Blick. „Ich habe mich eigentlich nie so gesehen, eher grau und zu groß geraten. Und meine Lieblingsfarbe ist grün.“

„Ich weiß.“

„Hab ich das auch schon erzählt?“

„Ja.“

Anne schüttelte den Kopf.

„Ich bin nachtblind, Oguchi-Syndrom. Ich glaube, das wusstet Ihr noch nicht.“

„Nein.“ Er lächelte, dann wurde sein Blick wieder ernst. „Wirst du klarkommen?“

„Ich ...“ Sie zuckte mit den Schultern. „Ich bin bisher immer klargekommen. Ich muss mich nur erinnern, wer ich bin.“

„Das wirst du. Geht schneller, als du denkst.“

„Ja, Herr!“

Als sie später wieder im Bett lagen, nahm er sie langsam und sanft, als gäbe es nichts von all dem, was sie beide eigentlich verband. Er ließ zu, dass sie ihn berührte, wo immer sie wollte, und sie genoss es, ihre Hände in seinem Haar zu vergraben und über seinen Rücken und seinen festen Hintern zu streichen.

„Ihr könnt es ja doch, Herr“, raunte sie leise, als er eine langsame Spur vom Hals bis zu ihrem Bauchnabel küsste, während seine Hände über ihren gezeichneten Körper strichen, als wäre er zerbrechlich wie Porzellan.

„Was?“

„Kuscheln.“

Anne hörte sein dunkles Lachen an ihrem Bauch. „Das verlernt man eben nicht.“

„Und es fühlt sich irgendwie ... verboten an.“ Sie rekelte sich und gab ein leises, wohliges Stöhnen von sich. „Es gefällt mir.“

„Hm“, brummte er, und sein Mund kehrte zu ihren Lippen zurück. „Dann gefällt es mir auch.“

„No, no! Está pagado ya! ... Schon erledigt!“

Der Taxifahrer schüttelte den Kopf, als Anne für die Fahrt zum Flughafen bezahlen wollte. Sie drückte

ihm trotzdem ein Trinkgeld in die Hand und stieg aus dem Wagen.

Als die Dame am Check-in sie wenig später stirnrunzelnd musterte, wurde Anne bewusst, dass sie noch immer die Ledermanschette um ihren Hals trug. Der Schlüssel dazu befand sich in ihrer Tasche, aber sie hatte bisher noch gar nicht daran gedacht, das Halsband abzulegen.

„Einen Fensterplatz, bitte“, sagte sie, und die Frau konzentrierte sich wieder auf den Bildschirm ihres Computers.

„Wie fühlst du dich?“, fragte Miguel, als sie tief in der Nacht im kühlen Wasser der Wanne lagen und den Schweiß ihrer Ausschweifungen von ihren Körpern spülten.

„Keine Ahnung“, gab sie zurück und streichelte sein Knie, das neben ihr aus dem Schaum ragte. „Ich bin müde und total kaputt.“

„Ich weiß, aber du wirst mir trotzdem eine Antwort geben, Frau. Du bist hierhergekommen, weil du auf der Suche warst. Ich will wissen, ob du etwas gefunden hast.“

Annes Hand kam zum Stillstand. Hatte sie überhaupt etwas gesucht? Und wenn ja, was?

„Ich weiß jetzt, dass ich wirklich so bin“, antwortete sie nach einer Weile, „nicht nur in meiner Fantasie. Ich habe die Zeit hier sehr genossen, und ich werde etwas mitnehmen, genau so ... wie Ihr es wolltet.“

„Gut!“

Er küsste ihren Hinterkopf und drückte sie anschließend von sich weg, um aus der Wanne zu steigen.

Vor Müdigkeit wie benommen stand sie wenig später vor ihm, während er sie in ein Handtuch wickelte und trocken rieb. Anschließend versetzte er ihr einen leichten Schubs, woraufhin sie ins Schlafzimmer tappte.

„Schlaf gut, meine Schöne“, sagte er, als sie wieder im Bett lagen und das Licht der Lampe erloschen war.

Diesmal hatte er ihr keine Fesseln angelegt, doch so, wie er sie hielt, hätte es ohnehin kein Entrinnen für sie gegeben.

„Ihr auch, Herr“, gab sie leise zurück, bevor sie die Augen schloss.

## Kapitel 11

Als Anne die Tür zu ihrer Wohnung öffnete, trug sie das Halsband noch immer. Sie konnte sich einfach nicht dazu entschließen, es abzulegen. Es war das Einzige, was sie noch mit dem Mann verband, der ihr Leben drei Tage lang auf den Kopf gestellt hatte und dann ohne Abschied daraus verschwunden war. Sie wusste, warum er es so und nicht anders gemacht hatte. Es war ihm nicht verborgen geblieben, wie schwer ihr der Abschied fiel, und so hatte er sie praktisch mit einem Fußtritt in die Wirklichkeit zurückgestoßen. Sie sollte ihm dankbar dafür sein.

Tatsächlich brachten die Routine ihres Jobs und die lange Zeit vernachlässigten Pflichten ihres Alltagslebens sie schnell wieder auf den Boden zurück. Das Halsband hing an einem Haken ihrer Flurgarderobe, und die Spuren auf ihrem Körper waren nach und nach verblasst.

Wie sie erwartet hatte, erhielt sie von Miguel keine einzige E-Mail, auch im Chatroom, in den sie sich allabendlich einloggte, tauchte er nicht auf. Ein paarmal ließ sie sich auf ein Gespräch mit anderen Chatbesuchern ein, zog sich aber schon nach kurzem Austausch wieder zurück.

Meist lag sie wenig später in ihrem Bett, selbst wenn es noch viel zu früh war, um schlafen zu gehen, vergrub sich in den Laken und schloss die Augen.

Sie wusste, dass sie sich keinen Gefallen tat, wenn sie wie ein ruheloser Geist durch die Welt ihrer Wachträume schlich, die sie sich tagsüber eisern verbat. Der Trost, den sie dort fand, wog ihr gleichzeitiges Leid nicht auf, doch diesen Preis nahm sie hin.

Sehnsuchtsvoll kostete sie die Erinnerungen aus, die sie bis in die kleinste Einzelheit in ihr Gedächtnis rief, flüsterte im Dunkel seinen Namen, machte Versprechungen, die er nie eingefordert hatte, und rieb sich dabei wund.

Aber erst wenn Tränen über ihre Wangen liefen und ihre Augen brannten, hörte sie auf, das Offensichtliche zu leugnen.

„Schlaf gut, Miguel! Ich liebe dich!“

Sechs Wochen nach ihrer Rückkehr aus Spanien erhielt sie einen Brief, den sie mit einem unangenehmen Gefühl im Bauch eine Weile in der Hand drehte.

„Simon Kaltenberg, Rechtsanwalt & Notar“, stand auf dem Absender zu lesen.

Hatte sie irgendetwas verbochen?

Es handelte sich jedoch nur um einen Termin und eine sehr höflich formulierte Bitte um ihr Erscheinen. Sie widerstand der Versuchung, in dem Notarbüro anzurufen, um nach dem Grund der Einladung zu fragen. Am Telefon würde man ihr ohnehin keine Auskunft geben.

Als Anne drei Tage später das holzgetäfelte Büro des Rechtsanwalts betrat, kam ihr ein gut aussehender, wenn auch sehr förmlich dreinschauender Mittvierziger entgegen.

„Vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Bitte setzen Sie sich. Darf ich Ihnen etwas anbieten? Kaffee?“

„Danke, sehr gern.“

Anne nahm auf dem Stuhl vor seinem wuchtigen Schreibtisch Platz, schlug die Beine übereinander und lehnte sich erwartungsvoll zurück. Als sie aufblickte, schnappte sie jedoch nach Luft.

An der Wand hinter dem Schreibtisch hing ein großes Relief. Es bestand aus drei Fotografien, die in wellenartigen Strukturen versanken, als wären sie kurz davor, in der geschwärzten Brandung unterzugehen. Die Fotos zeigten eine schlanke, fast knochige junge Frau mit dunklen, kurzen Haaren und auffallend weißer Haut, die sich in erotische Posen gebannt, dem Auge des Betrachters darbot. Auf dem mittleren Foto schien sie sich in einem gewaltigen Spinnennetz verfangen zu haben, aus dem sie verzweifelt zu entkommen versuchte. Doch ihre Lage war hoffnungslos. Sie musste die riesige, behaarte Tarantel ertragen, die an ihrer

Brust hing, als würde das Untier an ihrem Nippel saugen.

„Das ist Schwarz“, flüsterte Anne unvermittelt.

Der Anwalt, der gerade mit einer Porzellantasse zu ihr zurückgekehrt war, nickte bestätigend.

„Ja. Ein Jammer, dass sie ihr Dasein in meinem Büro fristen muss. Sie hätte es sicher anders gewollt.“

„Warum ist sie hier?“, fragte Anne und nahm den Kaffee entgegen, dann betrachtete sie die Fotografien erneut, die unverkennbar aus Miguels Kamera stammten.

Der Rechtsanwalt räusperte sich kurz und nahm auf dem Ledersessel hinter seinem Schreibtisch Platz.

„Im Gegensatz zu Ihnen war es ihr nicht mehr möglich, meiner Einladung zu folgen“, sagte er und zog daraufhin eine Schublade auf, der er eine lederne Mappe entnahm. Auf dem Deckel prangte ein goldenes Siegel. Er schlug die Mappe auf und schob sie Anne entgegen.

„Sie sind hier, weil ich Sie bitten möchte, diese Erklärung zu unterschreiben“, sagte er vorsichtig, aber direkt. „Wie Sie vielleicht bereits ahnen, bin ich mit den profanen weltlichen Dingen um Miguels Arbeit betraut, darüber hinaus bin ich sein Freund, Kompagnon, Vermögensberater, Manager, Beichtvater und sein Aufpasser.“ Er grinste plötzlich jugendlich, was seine bisherige Förmlichkeit Lügen strafte. „Wenn ich nicht wäre, würde er ständig mit einem Bein im Armenhaus stehen und mit dem anderen Bein im Knast. Sie können mich übrigens Simon nennen.“

Anne lächelte und begann, das Schriftstück zu überfliegen.

„Mit Ihrer Unterschrift erklären Sie, dass alle Aufnahmen, die in Spanien von Ihnen gemacht wurden, mit Ihrem Einverständnis entstanden sind. Des Weiteren übertragen Sie mir das Recht ...“ Er unterbrach sich kurz und lächelte, als Anne fragend aufsaß. „... für Ihren Verkauf.“

„Ich werde verkauft?“ Das klang irgendwie beunruhigend. „An wen?“

Mit einer abwehrenden Geste lehnte Simon sich in seinem Sessel zurück.

„Den Namen des Käufers kann ich Ihnen nicht nennen, unmöglich. Diskretion ist alles, meine Liebe. Vielleicht so viel: Er ist Südafrikaner und ... sagen wir mal ... ein Diplomat. Zur Zeit lebt er allerdings in Kuwait. Mehr darf ich Ihnen nicht verraten. Sie würden es ohnehin nicht glauben.“

Anne schaute ihn ungläubig an. „Meine Bilder gehen ... ins Ausland?“

Simon nickte. „Miguel hat sich in gewissen, einschlägigen Kreisen einen Namen gemacht. Die Klientel, mit der ich verhandle, ist exklusiv, vermögend und international. Grün ging sogar nach China, Schanghai, wenn Sie es genau wissen wollen.“

„Und Orange?“, fragte Anne noch immer fassungslos.

„Düsseldorf“, antwortete Simon und lachte leise, dann wurde er wieder ernst. „Lesen Sie sich alles genau durch. Wenn Sie Fragen haben, stehe ich gern zu Ihrer Verfügung. Außerdem möchte ich, dass Sie sich nicht unter Druck gesetzt fühlen. Sie haben alle Zeit der Welt, darüber nachzudenken. Wir können gern einen neuen Termin vereinbaren, wenn Sie zur Unterschrift bereit sind.“ Er beugte sich ein wenig vor und schaute Anne an. „Er hat Ihre Seele eingefangen ... und ich verkaufe sie.“

„Ich muss nicht darüber nachdenken“, gab Anne zurück und griff nach dem Kugelschreiber, der in eine kleinen Schlaufe der Mappe steckte. „Wo?“

Da lachte er und wirkte verblüfft. „Wollen Sie es sich nicht wenigstens vorher ansehen?“

Sie verließen das Büro. Der Anwalt führte Anne in einen kleinen Nebenraum, in dem nur ein flacher Glastisch stand, umringt von drei krummbeinigen Designerstühlen. Aber Annes Blick richtete sich sofort zur Wand, an der ein ähnliches Relief hing, wie sie es schon in Simons Büro gesehen hatte, nur dass dieses ihr in Rot und Gelb geradezu entgegenleuchtete, und es waren nicht drei Fotos darin verarbeitet, sondern fünf, die Tänzerin, das Lagerfeuer, das Strandfoto, die Höhle und in der Mitte, größer als die anderen, die es umringten, die brennende Braut.

Die Schwarz-Weiß-Aufnahme, die er „Gefallen“ genannt hatte, war nicht dabei. Vermutlich hatte er sie für sich behalten, sie seiner privaten Sammlung hinzugefügt. Dafür entdeckte Anne etwas anderes sehr

persönliches. In dem erstarrten Flammenmeer, das die Bilder umzüngelte, schwamm ein weißer Seidenstrumpf mit breitem Spitzenband. Obwohl er offenbar mit irgendetwas gehärtet worden war, wirkte er noch immer zart und filigran und erweckte den Eindruck, als würde er jeden Augenblick verbrennen. Sie entdeckte weitere Requisiten, Teile der roten Tüllbahn, ein Seil, das sich kunstvoll geknotet durch die Feuersbrunst wand und zwei der Bilder umschlang, ihre Haarspange, die sie schon vermisst hatte, und sogar die Nippelkette, die sie auf einem der Fotos trug.

Sie spürte, wie Simon hinter sie trat.

„Wunderschön, nicht wahr? ... Und beängstigend und jeden Cent wert. Der Käufer wird zufrieden sein.“

„Wie viel?“, fragte Anne leise. „Wie viel koste ich?“

Nachdem Simon den Betrag genannt hatte, wandte sie sich mit ungläubig verzogenem Gesicht zu ihm um.

„Was?“

„... Kuwaitische Dinar“, fügte er lächelnd hinzu.

„Ach so!“ Geradezu erleichtert atmete Anne auf. „Und wie viel ist das in Euro?“

„Etwa das Zweieinhalbfache.“ Er lachte leise, als Anne ein unterdrücktes Keuchen von sich gab.

„Abzüglich der entstandenen Kosten, worauf ich leider bestehen muss, genauso wie auf mein ... eigenes Honorar, gehört die Hälfte davon Ihnen.“

Auf Annes Kopfschütteln reagierte er mit einer bedauernden Geste.

„Glauben Sie mir, wenn ich darauf irgendeinen Einfluss hätte, würde Ihr Anteil geringer ausfallen, aber Miguel ist in dieser Hinsicht stur. Sie erhalten einen Scheck, sobald der Verkauf abgeschlossen ist.“

Anne schüttelte erneut den Kopf, in dem nur noch wirres Durcheinander herrschte.

„Was bringt einen Menschen dazu, so viel Geld für mich auszugeben?“

„Keine Ahnung, wenn ich ehrlich bin. Manche wollen einfach nur von sich sagen können, dass sie einen Miguel de Caseres besitzen, für andere haben die Arbeiten einen sammlerischen Wert, und dann gibt es vermutlich auch welche, die sich davor einfach nur einen runterholen wollen, wer weiß das schon.“

„Und warum ist das Relief in Berlin? Ich meine ...“

„Hier ist das Atelier“, gab Simon bereitwillig Auskunft. „Miguel arbeitet nicht gern in Spanien, außer um Fotos zu machen.“

„Heißt das ... er ist hier?“, fragte Anne leise.

Der Anwalt lachte. „Keine zehn Pferde würden es schaffen, ihn in meine Kanzlei zu schleppen. Er hat mich sogar schon aus seinem Loft geschmissen, als ich mit Papierkram angestiefelt kam.“

„Ich meinte in Berlin.“

Simon zuckte mit den Schultern. „Er wohnt hier. Wussten Sie das nicht?“

„Nein.“

Eine Weile schwiegen sie, bis Anne sich schließlich von dem Relief abwandte und zur Tür ging.

„Ich möchte die Erklärung unterschreiben und dann gehen.“

„Würden Sie ihm ... irgendwann vielleicht, noch einmal als Model zur Verfügung stehen?“

Langsam, ohne auf das wilde Klopfen in ihrer Brust zu achten, drehte Anne sich um. Simon stand noch immer vor den Fotos und betrachtete sie, als sähe er sie zum ersten Mal.

„Wäre das denn möglich?“ Ihre Hände begannen vor Aufregung zu schwitzen. „Gibt es etwa einen neuen Interessenten für Feuerrot?“

„Nein. Wir haben einen Auftrag für ... Silber.“ Lächelnd wandte er sich um und ging auf sie zu. „Er hat es Ihnen nicht gesagt. Ich weiß!“

„Was?“

Anne schaute ihn verwirrt an, es fiel ihr schwer, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Lassen Sie es mich mit Miguels Worten sagen: Sie sind Weiß. Sie können alles sein, was er möchte. Er hat sehr lange nach Ihnen gesucht, und es fiel ihm schwer, Sie gehen zu lassen. Aber er wollte Ihnen die Möglichkeit geben, etwas Abstand zu gewinnen, bevor Sie einem ... langfristigen Arrangement zustimmen.“

Er lachte über seine eigene Wortwahl, dann nahm er ihre Hand und drückte sie. „Nun liegt es bei Ihnen. Sie müssen selbst entscheiden, wer Sie sein möchten ... auf Dauer.“

Anne erwiderte den Druck seiner Hand.

„Ich kann Silber sein.“

Daraufhin nickte er bedächtig und ging zu dem kleinen Tisch, auf dem Anne erst jetzt einen heller Umschlag liegen sah. Er nahm ihn an sich und kehrte damit zu ihr zurück.

Der Umschlag war gepolstert und enthielt etwas Schweres, das sich Annes tastenden Händen jedoch sofort erschloss. Sie lächelte warm und wurde nicht einmal rot, als sie ihn glücklich umarmte.

„Danke, Simon!“

„Am kommenden Samstag schläfst du dich aus, dann nimmst du eine Dusche, und zwar kalt. Zum Frühstück isst du eine Scheibe Brot mit einem Belag deiner Wahl und – wenn du magst – ein Stück Obst, dazu machst du dir einen Eistee. Wenn du um Punkt zwölf Uhr deine Wohnung verlässt, wirst du ein langes, ärmelloses Oberteil, Leggings und Stiefel mit hohen Absätzen tragen, alles in Weiß, kein Gürtel, keine Unterwäsche, und lass dir auch nicht einfallen, eine Handtasche mitzuschleppen. Mit der U-Bahn fährst du zum Potsdamer Platz. An der Markierung auf deiner Skizze findest du eine Straßenlaterne mit einer gusseisernen Verzierung in Höhe deiner hübschen, kleinen Titten, dort klinkst du den Karabiner ein. Wenn du das geschafft hast, darfst du mein Geschenk anlegen. Ich hol dich ab.“

Anne lächelte, während sie an ihrem Tee nippte und auf die krümeligen Reste ihres Frühstücks schaute. Das Gefühl, das wie leichte Elektrospannung über ihre Haut prickelte, kannte sie nur zu gut. Schon die Vorbereitungen für diesen Tag waren ihr wie ein ausgedehntes Vorspiel erschienen.

Am Tag zuvor hatte sie eine Fahrkarte für die U-Bahn gekauft, ihren Wohnungsschlüssel vom Bund entfernt und die Kleidungsstücke zurechtgelegt, die sie tragen würde, obenauf die Handschellen mit dem Karabiner, der an dem kurzen Verbindungskettchen hing. Ein Schlüssel war nicht in dem gepolsterten Umschlag gewesen, doch Anne wusste, wer ihn hatte.

Mit klopfendem Herzen schaute sie zur Uhr an ihrer Küchenwand.

Er würde sie beobachten, vielleicht schon, wenn sie das Haus verließ. Er würde sich vergewissern, wie genau sie seine Anweisungen befolgte. Sie kannte ihn.

Exakt zur angegebenen Zeit hakte sie den Karabiner in den Bund ihrer Leggings und zog ihr Oberteil darüber, eine luftige Tunika aus dünner Baumwolle ohne Verzierungen. Schlicht, so wie er es mochte. Er würde es selbst in die Hand nehmen, sie zu schmücken.

Sie schloss ihre Wohnung ab und steckte den Schlüssel in den Schaft ihres rechten Stiefels. Mit ihrer U-Bahn-Karte in der Hand verließ sie das Haus.

Der Drang, sich umzusehen, war groß, sie schielte ein wenig umher, versuchte ihm aber ansonsten zu widerstehen. Und wenn es stimmte, dass man den Blick eines Menschen auf sich spüren konnte, dann musste er ganz in der Nähe sein, denn auf Annes Rücken schien eine Ameisenkolonie ein Volksfest zu feiern.

Als sie schließlich auf die gusseiserne, alte Straßenlampe zuging, spürte sie, wie ihre Wangen sich vor Aufregung röteten.

Ohne auf die Menschen in ihrer Umgebung zu achten, hakte sie den Karabiner in eine der Ösen ein, die die verschlungene Verzierung ihr anbot, und atmete noch einmal tief durch. Der Karabiner war schwer, massiv, aber nicht sehr groß, und er hing direkt an dem Kettchen fest. Wenn sich die Handschellen erst um ihre Gelenke geschlossen hatten, würde sie ihn kaum noch erreichen.

Was, wenn irgendetwas Unvorhergesehenes geschah? Was, wenn irgendetwas passierte, was Miguel davon abhielt, sie zu befreien?

Unwillig versuchte sie, diese Gedanken zu vertreiben, dann schob sie ihre Hände in die silbrigen Schellen und lauschte den leisen Klick-Geräuschen, mit denen sie sich schlossen.

Eine Weile stand sie ganz still. Die Menschen zogen weiter an ihr vorbei, niemand schien sie und ihren

hilflosen Zustand zu bemerken. Zwar musste es etwas seltsam aussehen, wie sie sich mit ihrem Körper an den Laternenpfahl drückte, aber Miguel schien recht gehabt zu haben, als er einmal gesagt hatte, dass einiges mehr nötig sei, um die Aufmerksamkeit anderer Leute zu erringen, und die Handschellen zwischen ihren Brüsten waren kaum zu sehen.

Sie wartete. Dass er nicht sofort auftauchen würde, hatte sie schon vermutet. Doch sie wusste, dass er da war. Sie wusste, dass er in nicht allzu großer Entfernung irgendwo hinter ihr stand und sie genüsslich beobachtete, die Qual auskostete, die die Ungewissheit ihr bereitete und ihre Sehnsucht und ihre Ungeduld.

Anne seufzte leise und drückte ihre Stirn gegen das kühle Eisen der Laterne. Hin und wieder nahm sie aus dem Augenwinkel den kurzen, verwunderten Blick eines Passanten wahr, doch viel mehr geschah nicht und das eine kleine Ewigkeit lang, bis sich plötzlich ein weißer Seidenschal von hinten über ihre Augen legte und von vertrauten Händen an ihrem Hinterkopf verknotet wurde. Lächelnd ließ sie die Anspannung aus ihren Lungen und bog ihm ihren Kopf entgegen, er drückte ihn jedoch grob zurück.

Ein Metallreif umschloss eng und kühl ihren Hals und gab in ihrem Nacken ein leises Schnappen von sich. Dann hörte sie das Klimpern von Kettengliedern, die zunächst sanft gegeneinanderstießen und plötzlich mit lautem Geklirr zu Boden fielen. Anne zuckte zusammen.

Etwas Schweres wurde in ihrem Halsreif eingehakt und begann sich um ihren Körper und das Eisen der Laterne zu winden. Sie spürte Druck auf ihrem Rücken, der sie eng gegen das Metall der Straßenlampe presste. Ketten schlangen sich in Knöchelhöhe um ihre Stiefel und zogen ihren rechten Fuß nach oben, der schon bald den Laternenpfahl umschloss, als würde sie daran hinaufklettern wollen oder sich daran reiben, je nachdem, was der Betrachter sehen wollte. Ihr linker Fuß blieb auf der Erde, doch er wurde fest mit dem Gusseisen der Lampe verbunden. Anne hörte das Rasseln von Stahlgliedern, die durch Metallringe gezogen wurden, dazwischen immer wieder das feine Schnappen sich festhakender Karabiner ... und das Tuscheln von Menschen. Jetzt hatte sie ihre Aufmerksamkeit.

Das erste Zirpen der Kamera hätte ihr beinahe ein Seufzen entlockt, beim zweiten spürte sie, wie der benebelnde Rausch sie erfasste, den sie so lange vermisst hatte, wie auch die reizvolle Schwäche, die ihm unweigerlich folgte.

Als der vertraute Ton schließlich verstummte, atmete sie flach gegen das kühle Eisen vor ihrem Gesicht. Und es war ihr völlig egal, ob die Zuschauer etwas von ihrer Erregung merkten.

Eine Hand packte die Enden des Seidenschals und zog ihren Kopf in den Nacken, warme Lippen berührten ihren Mund und küssten sie sanft.

„Silber“, hörte sie Miguel leise sagen, als er von ihr abließ. „Ich musste meine Ausrüstung erweitern und kann nur hoffen, dass du nicht so leicht frierst.“

Sie lächelte. „Doch, Herr, aber es macht mir nichts aus zu frieren.“

„Gut!“

Er war da. Er passte auf die Dinge auf, die ihm gehörten, und eins dieser Dinge war sie.

**Ende**

**Cornelia Eden** erblickte des Licht der Welt im Jahr 1972 in einer Kleinstadt in Vorpommern. Fremde Gefilde hatten jedoch schon immer magische Anziehungskraft auf sie. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in Russland, und auch nach Abschluss ihrer Lehre zur Bürokauffrau zog es sie in die Ferne, so verbrachte sie viel Zeit in Indien, Griechenland und auf Malta, um schließlich viele Jahre in Spanien zu leben. Nun, etwas zur Ruhe gekommen, hat sie im thüringischen Gotha eine neue Heimat gefunden.

Seit der Schulzeit ist das Schreiben von Geschichten ihr liebstes Hobby. Anfangs schrieb sie vor allem Reiseberichte und Science Fiction, später zunehmend Fantasy und Erotik. Das handwerkliche Rüstzeug des kreativen Schreibens erlernte sie per Fernstudium an einer Hamburger Akademie, doch der Spaß am Spiel mit Worten und Ideen ist ihr das Allerwichtigste.

**Mehr romantische BDSM-Literatur:**

[www.plaisirdamour.de](http://www.plaisirdamour.de)